Schwänke

Heinrich Bebel

Digitized by Google

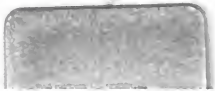
ML & 464.25

Harvard College
Library

FROM THE FUND OF

HARRIET J. G. DENNY

OF BOSTON



Digitized by Google

ML & 464.25

Harvard College
Library

FROM THE FUND OF

HARRIET J. G. DENNY

OF BOSTON

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Heinrich Bebels Schwänke

Erſter Band

Digitized by Google

Dieſes Werk iſt im Auftrage von Georg Müller Verlag in München in einer einmaligen Auflage von 1000 in der Preſſe numerierten Exemplaren in der Buchdruckerei von M. Müller & Sohn in München vom März bis Juni 1907 hergeſtellt worden. 35 Exemplare ſind auf echt van Geldern abgezogen worden.

Dieſes Exemplar trägt die Nummer

520

Digitized by Google

Heinrich Bebels

Schwänke

ZUM ERSTEN MALE IN VOLLSTÄNDIGER
ÜBERTRAGUNG HERAUSGEGEBEN
VON

Albert Wesselski

ERSTER BAND

597
13

MÜNCHEN UND LEIPZIG
bei Georg Müller
1907

13

Digitized by Google

IV. 7475
MLb 46425

LIBRARY

Denny fund
(2 vols)

Digitized by Google

EINLEITUNG.

Von allen willkürlichen Trennungen, die in der Geschichte der Übersichtlichkeit halber geschehn, hat wohl keine eine so tiefe Bedeutung, wie die Scheidung in Mittelalter und Neuzeit. Und doch ist gerade hier die Angabe einer Jahreszahl — gewöhnlich wird die der Entdeckung des vierten Weltteils angeführt — wertlos. Zufällig fällt ja das Blühen der humanistischen Bewegung ungefähr in diese Zeit, aber doch nur in Deutschland, und die höchste Blüte hat sich noch nicht entfaltet; in Italien ist sie vorbei, und man sammelt schon die Ernte ein, nicht ohne dass sich viel Unkraut hier hervorwagt, dort mit der Frucht heimgefördert wird. Diese Zeitdifferenz ist aber nicht der einzige oder hauptsächliche Unterschied der südlich der Alpen entstandenen Bewegung und ihrer nordischen Tochter: während sich Italien im Durste nach der alten heidnischen Schönheit des Lebens verzehrte, und die geistlichen und weltlichen Vertreter der neuen sinnenfreudigen Richtung Gunst und Förderung an den Höfen der Fürsten und Päpste fanden, stieg der deutsche Gelehrte zu dem Volke herab, als dessen Glied er sich fühlen gelernt hatte, und schwärmte von einer Besserung der sozialen, politischen und kirchlichen Verhältnisse. In Italien die Sehnsucht nach dem alten Heidentum, in Deutschland die Reform der christlichen Kirche.

Unter den nach einem üblichen Ausdrucke Vorläufer der Reformation genannten Männern ist es besonders einer, der seinen Zusammenhang mit dem Volke, dem er entstammt ist, immer mehr gefestigt und durch die Art seines Wirkens den Boden für

Digitized by Google

die neue Lehre gefurcht und gedüngt hat: es ist der Bauernsohn Heinrich Bebel, dessen Schwänkesammlung den Inhalt der folgenden Blätter bildet. Die Nachrichten über sein Leben sind dürftig; das beste Bild von ihm wird der Leser wohl aus seinem Buche selbst gewinnen. Immerhin folge hier, was man über den schwäbischen Schriftsteller weiss.

BEBELS LEBEN.

Das Geburtsjahr Bebels ist nirgends genannt, einzelne Stellen seiner Schriften lassen jedoch mit ziemlicher Sicherheit einen Schluss auf 1472 ziehen.[1]) Die Eltern unsers Autors waren Bauersleute in Ingstetten bei Justingen, einem Dorfe, das den

[1]) Bebels erstes Buch, dessen Titel beginnt *Distichon ad Musam, Musa mihi favens*, trägt am Schlusse die Bemerkung *Impressum in Reütlingen per Michalem Greiff Anno Domini 1496.* Darin erzählt er:

Bis dua lustra videns nondum messesque quaternas
Carmina condidimus quae tenet iste liber.

Ferner sagt er in der *Apologia* seiner Schrift *De abusione linguae latinae*, wo er die eben angeführte Stelle selbst zitiert, es reue ihn, dass er diese Gedichte herausgegeben habe, und verweist darauf, dass nur der jugendliche Übermut schuld daran gewesen sei; alles, was sonst von ihm gedruckt sei, ausser dem *Triumphus Veneris* und wenigen andern Schriften, habe er nicht vor seinem 26. Jahre herausgegeben *(Commentaria epistolarum conficiendarum . . . .*, Argentinae, 1516, Bl. 121 a). Ein scheinbar gewichtiger Einwand gegen die Festlegung von 1472 als Geburtsjahr wird aus einem Passus der *Castigatio commentariorum de abusione . . . (Commentaria . . .* 1516, Bl. 98 b) abgeleitet: *Ante sextum namque et vigesimum annum commentaria perfecimus atque publicavimus.* Nun kennt man von den *Commentaria* und der ihnen angehängten Abhandlung *Castigatio . . .* keine frühere Ausgabe als eine 1508 erschienene (Zapf, *Heinrich Bebel nach seinem Leben und Schriften*, Augsburg, 1802, S. 96 ff, Erhard, *Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung*, Magdeburg, 1827—32, III, S. 161); diese Ausgabe enthält aber eine von 1500 datierte Widmung an Herzog Ulrich, sodass man ihre Abfassung in dieses Jahr verlegen will, wonach sich als Geburtsjahr Bebels 1474 ergäbe. Nun ist es aber sicher, dass die Ausgabe von 1503 nicht die erste gewesen sein kann, denn dann

Digitized by Google

Freiherrn von Stöffeln[1]) untertan war. Seine niedrige Abkunft wurde ihm denn auch in der Folge des öftern von Neidern vorgeworfen, er aber entledigte sich der Spötter mit all dem Stolze, den die Unbescholtenheit der Herkunft verleiht.[2]) Weiter ist von seinen Familienverhältnissen nichts bekannt, als dass er einen jüngern Bruder Wolfgang[3]) hatte, und dass sein Vater, der wie

wäre zwischen der Vollendung des Buches und seiner Veröffentlichung ein Zwischenraum von drei Jahren, der durch die eben angeführten Worte *perfecimus atque publicavimus* ausgeschlossen ist. Es muss also mindestens eine vorher erschienene Ausgabe gegeben haben, und nichts steht im Wege, sie in das Jahr 1498 zu verlegen, ohne dass damit die Existenz einer inzwischen, und zwar 1500, erschienenen, die dann das Widmungsgedicht zum ersten Male enthalten hätte, abgeleugnet zu werden brauchte. Der Leser verzeihe diese langweilige, aber immerhin notwendige Auseinandersetzung.

[1]) S. die Anmerkung zur 25. Facetie des I. Buches.

[2]) *Sum probus, atque probis sum rite parentibus ortus*
Legitimo mater me peperitque toro.
— — — — — — — — — — — — —
Quod mihi nobilitas desit, sum saepe professus,
Nobilitat virtus ingeniumque viros.

(Commentaria, 1516, Bl. 138[b]) und an anderer Stelle *(Opuscula nova et adolescentiae labores,* Argentorati, 1514, Bl. Oiiij[a]*)*:

Apologia Henrici Bebelii contra Zoilum de stirpe sua.

Quid mihi quod sim rusticus atque ignobilis ipse,
Zoile detrectas, stulte bilinguis iners?
Si non criminibus poterit mea vita notari,
Non curo indocti verba prophana viri.
Nobilitat virtus, divinae et Pallados artes,
Sum quibus insignis, nobilis, egregius.
Si referam proavos (fateor) charosque parentes
Rusticus et duri ruris alumnus ero etc. etc.

[3]) Wolfgang Bebel liess sich 1503 in Tübingen immatrikulieren und wurde 1506 Doktor der Medizin (R[oth]), *Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen,* 1877, S. 544); 1515 war er Dekan der artistischen Fakultät (Crusius, *Schwäbische Chronick,* übers. v. Moser, 1738, II, S. 184). An ihn richtete Heinrich Bebel seine Abhandlung *De modo bene dicendi et scribendi (Commentaria,* 1516, Bl. 123[a] ff). Ziemlich häufig finden sich auch Gedichte Wolfgangs eingestreut in den verschiedenen Ausgaben der Werke seines Bruders.

Digitized by Google

er Heinrich hiess und Schultheiss in seinem Dorfe war,[1]) im Jahre 1495 der Pest erlag.[2]) Wie sehr Bebel an seinem Vater gehangen haben muss, und dass dieser schöne Zug seinen Freunden bekannt gewesen ist, zeigt ein Gedicht, das Bebels Freund Christof Freiherr von Schwarzemberg dem trauernden Sohne übersandt hat; der Aristokrat spricht im Tone der lebhaftesten Anteilnahme von dem verstorbenen Bauern, dessen Lebenswandel makellos gewesen sei.[3])

Seine erste Bildung erhielt Bebel, wie er selbst erzählt, an der Schule in Schelklingen bei Ulm;[4]) über die Dauer seines dortigen Aufenthaltes ist nichts bekannt, ebenso ist die Ansicht nicht quellenmässig zu belegen, dass er auch ein Schüler Dringenbergs in Schlettstadt gewesen sei.[5]) Sicher ist, dass er sich 1492 an der Jagellonenuniversität Krakau aufhielt,[6]) die damals auch Konrad Celtis, Rhagius Aesticampanus und Nikolaus Kopernikus zu ihren Mitgliedern zählte. Dass er die Rechtswissenschaften studiert habe, ist nicht zu erweisen, wahrscheinlich ist es, dass er sich mit der humanistischen Bildung der „Artisten" zufrieden gegeben hat.[7])

[1]) *Est tamen et genitor turbae praelatus agresti*
Civibus atque suis consilio eloquio.
(in der eben zitierten *Apologia* in der *Opuscula*, 1514, Bl. Oiiij[a]).

[2]) In der Sammlung bebelischer Schriften, deren Titel mit *Oratio ad regem Maximilianum de laudibus atque amplitudine Germaniae* beginnt (Phorce, 1504) steht Bl. rij[b] ff. ein elfstrophiges *Saphicon in mortem Henrici Bebel senioris, qui obiit in peste anno MCCCCXCV.* Vgl. auch die 21. Facetie des II. Buches und die Anmerkung dazu.

[3]) Die Verse stehn in dem Drucke, dessen Titel beginnt *Opera Bebeliana sequentia. Triumphus Veneris . . .* (Phorce, 1509), Bl. Iiiij[b].

[4]) In der Schrift *De abusione linguae latinae* führt er bei der Erklärung des Wortes *Municipes* als Beispiel die *municipes Schelcklingenses* an, *apud quos ego educatus sum et primas literas didici (Commentaria*, 1516, Bl. 71[b]).

[5]) Zapf, S. 10, Erhard, III, S. 142.

[6]) Sein, wie er selbst gesteht, erstes Gedicht *Ad philomelam aviculam musicam* ist datiert *Ex gymnasio Cracoviensi MCCCCXCII (Oratio ad regem Max.* . . . . Bl. riiij[a] ff). Vgl. auch unten Seite V, Anmerk. 4.

[7]) Die Vermutung, dass er die Rechtswissenschaften studiert habe, ist aus einer bei Melch. Adamus, *Vitae germanorum philosophorum*,

Digitized by Google

Aber auch die Realia vernachlässigte er nicht: Zeugnis dafür gibt die von ihm besorgte Herausgabe der *Cosmographia* seines Lehrers Laurentius Corvinus, die im Jahre 1496 erschienen ist.[1]) Seine Anwesenheit in Krakau fällt mit dem vergeblichen Versuche der deutschen Universitätsmitglieder zusammen, die scholastische Richtung zu verdrängen und den humanistischen Bestrebungen ein Tor zu öffnen; der Versuch scheiterte, und die fortschrittlichen Deutschen mussten den Ungarn weichen.[2]) Wahrscheinlich war auch Bebel, der sich sicherlich der Bewegung angeschlossen hatte, unter den Opfern, die sie erforderte, und musste mit ihnen Krakau verlassen. Sicher ist, dass wir ihn schon 1494 in Basel finden, wo er zu Füssen Sebastian Brants gesessen hat.[3]) Nur zwei Jahre weilte er an der schweizerischen Hochschule.[4])

In dieser Zeit scheinen seine Bemühungen um eine Professur in Tübingen einzusetzen, als deren Anfang wohl ein Panegyrikus auf Herzog Eberhard im Barte gelten kann, der in Bebels erstem

Frankfurt 1705, S. 12 falsch abgedruckten Stelle aus dem bereits mehrfach zitierten Gedichte *Apologia Henrici Bebelii contra Zoilum de stirpe sua* entstanden. Die Verse lauten richtig:

Solus ego coepi ciuiles discere mores
Palladiasque sequi non rudis ipse scholas.

Statt des Wortes *mores* setzte nun Adamus *leges*.

[1]) Dass die *Cosmographia*, die ohne Angabe von Ort und Jahr herausgekommen ist, 1496 erschienen ist, geht aus Bebels Worten selbst hervor: *Tempore autem quo epigrammatum* (opusculum) *eodem vulgavi etiam Cosmographiam Laurentii Corvini quondam in gymnasio Cracoviensi praeceptoris nostri (Commentaria*, 1516, Bl. 121[a]).

[2]) Kaemmel, *Geschichte des deutschen Schulwesens*, 1882, S. 293.

[3]) Paulsen, *Geschichte des gelehrten Unterrichts*, 1896—1897, I, S. 134.

[4]) Die öfter ausgesprochene Vermutung, Bebel sei 1495 wieder in Krakau gewesen, scheint darauf zu basieren, dass in der Ausgabe der *Opuscula* ... von 1512 das *Sapphicon endecasyllabon tetrastrophon cum adonico ad Philomelam aviculam musicam* datiert ist *Ex gymnasio Cracoviensi MCCCCXCV*. Aber schon in dem Neudrucke der *Opuscula* ... von 1514, der nach der Inhaltsangabe den Vermerk trägt *Haec omnia per auctorem correcta* ist die Jahreszahl in *MCCCCXCII* ausgebessert. Mit dieser Jahreszahl steht es auch schon in *Oratio ad regem Maximilianum* ... 1504 Bl. riiij[a] ff.

Digitized by Google

Buche[1]) abgedruckt ist. Auch existiert ein von einigen Lobgedichten begleiteter Brief des jungen Gelehrten an Reuchlin vom Jahre 1496, worin er ihn bittet, seine Sache zu fördern, ein Gesuch, das sich wohl auf seine Bewerbung um einen Lehrauftrag bezieht.[2]) In demselben Jahre aber erlangte Reuchlins grimmigster Feind, der Augustiner Dr. Konrad Holzinger, nach siebenjähriger Gefangenschaft die Freiheit, und sein Befreier, der Nachfolger des im Februar des Jahres verstorbenen Herzogs Eberhard des ältern, Eberhard der jüngere, ernannte ihn sogar zu seinem Kanzler.[3]) Bebel verschmähte es nicht, sich auch bei dem Gegner des von ihm umschmeichelten Reuchlins in Gunst zu setzen: er verherrlichte ihn in einem Lobgedichte und tröstete ihn in einer Elegie, in der er die Hoffnung ausspricht, der Gelehrte werde des Gelehrten nicht vergessen.[4])

Der Erfolg dieser vielseitigen Bemühungen blieb denn nicht aus: 1496 wurde Bebel an den 1481 errichteten Lehrstuhl der Oratorien berufen,[5]) an eine Stelle, die nur einen kleinen Gehalt abwarf[6]), und deren Inhaber nicht im gleichen Range mit den andern Professoren stand.[7]) Jedoch scheint Bebel auch an dem

---

[1]) Vergleiche die Note auf S. II. Das Gedicht steht Bl. A_{V}^{a} ff.

[2]) Geiger, *Johann Reuchlins Briefwechsel*, 1875, S. 50, nº LVI.

[3]) Sattler, *Geschichte des Herzogthums Würtenberg unter der Regierung der Herzogen*, I, 1769, S. 18.

[4]) Geiger, *Johann Reuchlin. Sein Leben und seine Werke*, 1871, S. 40.

[5]) Hermelink, *Die theologische Fakultät in Tübingen*, 1906, S. 170. Bebel wurde am 2. April 1496 immatrikuliert (*Urkunden*, S. 533).

[6]) Der erste Legist erhielt 110, der zweite 80, der erste Arzt 80, der zweite 60, der Lehrer der Oratorien aber nur 30 Gulden, *Es were dann das die Vniuersitett erkennen würd, das ainer also geschickt, Das im mer zugeben were* (*Urkunden*, S. 71).

[7]) Einer der ersten Inhaber dieses Lehrstuhls für Oratorien war Michael Lindelbach von Ochsenfurt, der sich selbst *Conregens in almo universitatis studio Tubingensi* nennt. Hermelink, dessen Studie *Die Anfänge des Humanismus in Tübingen* (in den *Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte*, XV, 1906, S. 319 ff.) diese Mitteilung entnommen ist, fährt fort: „Dieser eigentümliche Ausdruck *conregens* würde darauf hinweisen, dass der Verfasser nicht eine regelrechte Professur be-

Digitized by Google

der Universität angegliederten Pädagogium unterrichtet zu haben.[1])

In seinem neuen Wirkungskreise konnte er sich nun mit Eifer jener Aufgabe widmen, der er sich schon in Basel hinzugeben begonnen hatte,[2]) nämlich der Wiederherstellung der alten guten Latinität und dem Kampfe gegen das Wesen der Scholastiker, wobei er noch die Zeit fand, seine glühende Liebe zum engern Heimatlande Schwaben und zum grossen Vaterlande der Deutschen zu betätigen. In beiden Richtungen seines Strebens trat er in die Fusstapfen seines ältern Zeitgenossen und Freundes Wimpfeling, überflügelte ihn aber durch den innern Gehalt und die ansprechende Form seiner Traktate. Interessant wäre es, die in gleichem

kleidete; er war nicht *regens* und *collegiatus* in der Artistenfakultät, sondern er hatte als *conregens* ein Nebenfach, nämlich die Oratorien, zu lehren."

Die zweite Universitätsordnung vom Jahre 1491 hebt den Unterschied zwischen den Collegiaten und dem Lehrer der schönen Künste deutlich hervor: *Vnd derselben* (vier) *Collegiaten sollen allwegen sin zwen von dem alten weg vnd zwen von dem nuwen, vnd einem der vngeuärlich liset in oratoria moralibus oder poetrij zwaintzig guldin. (Urkunden*, S. 85; vgl. auch Paulsen, I, S. 138).

[1]) Vgl. den Artikel von Conz bei Ersch und Gruber, *Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste*, VIII, S. 275 und Klüpfel, *Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen*, 1849, S. 13. Über die Einrichtung der Pädagogien s. Kaufmann, *Die Geschichte der deutschen Universitäten*, II, 1896, S. 526.

[2]) Im Jahre 1515 schreibt er: *Has enim ineptias et hallucinationes penitus evanuisse credo in scholis nostris, ubi adolescentes nunc omnes ferme tersam latinitatem amplectuntur, non sine mea admonitione et doctrina, quoniam hactenus apud nos nemo diligentius (absit dicto gloria et livor) laboravit ad instaurandam linguam latinam. Sed crede mihi, ante annos XX, dum ego cepissem primo profiteri humaniores literas, ii modi epistolandi erant in summo honore et quos veteres sociis nolebant pandere charis. Tubingae unus docebat magno praecio tales modos epistolandi, et alius Basileae eo tempore, quin in utroque loco aderam professor, licet admodum adolescens. (Commentaria*, 1516, Bl. 7b).

Obwohl diese Stelle schon von Burckhardt, *De linguae latinae . . . fatis . . . commentarii*, Wolfenbüttel, 1721, S. 329 zitiert wird, ist sie doch in der Folge unbeachtet geblieben.

Digitized by Google

Rhythmus fortschreitende Tätigkeit der beiden Gelehrten in ihren einzelnen Phasen eingehend zu verfolgen; der Zweck dieser kurzen Studie über den schwäbischen Autor lässt es leider nicht zu.

Die verschiedenen Werkchen, die Bebel in rascher Folge hat erscheinen lassen, um seinen Beitrag zur Ausrottung des barbarischen Lateins zu liefern, sind für die Zeit, wo sie erschienen sind, von der höchsten Bedeutung gewesen und sind auch allgemein anerkannt worden; heute erwecken sie wohl niemand Interesse als dem Fachgelehrten.[1]) Wichtiger sind ausser der kurzen Abhandlung *Qui sint pagi Suevorum et de aspiratione Nechari fluminis*[2]) seine historischen und ethnographischen Arbeiten. Hieher gehört die *Oratio ad regem Maximilianum de laudibus atque amplitudine Germaniae,*[3]) die er 1501 in Innsbruck vor dem Kaiser gehalten hat; Maximilian belohnte den Redner, indem er ihn zum Dichter krönte und ihm ein Wappen verlieh.[4]) Ungefähr um dieselbe Zeit muss die Schrift *Germani sunt indigenae*[5]) verfasst worden sein. Diesen beiden Abhandlungen fügte er 1509 noch bei eine Lobschrift auf die Schwaben, *Epitome laudum Suevorum atque principis nostri Udalrici de captivitate ducis Mediolani atque ejus proditione et de mendaciis quorundam Historicorum,* eine *Apologia contra Leonhartum Justinianum Venetum imperatoris nomen extenuantem ejusque coronationem deridentem,* eine andere Streitschrift *Quod Imperator Romanorum jure sit Christianissimus dicendus* und den Traktat *De laude,*

---

[1]) Sie sind zusammengestellt bei Zapf, S. 99 ff. und bei Erhard, III, S. 156 ff.

[2]) Zum ersten Male gedruckt in den *Commentaria . . .*, Phorce, 1508.

[3]) Erster Druck Pforzheim, 1504.

[4]) Das Wappen ist oben reproduziert; in der schon öfters zitierten *Apologia . . . (Opuscula,* 1514, Bl. O$_{iiij}$[a]) singt Bebel:

Namque adolescentis lauro mea tempora Caesar
Cinxerat ex hedera conspicuumque caput,
Contulit et nobis armorum insignia, laus est
Induperatori me placuisse meo.

[5]) Sie steht Bl. d[b] hinter der *Oratio . . .*, Phorce, 1504.

Digitized by Google

antiquitate, imperio, victoriis rebusque gestis veterum Germanorum.[1])

Andere Schriften ähnlicher Art scheinen unvollendet geblieben oder verloren zu sein.[2]) So erzählt Bebels Freund Michael Coccinius (Köchlin) in den einleitenden Worten seines an Johann Reuchlin, Johann Streler und Heinrich Winkelhofer gerichteten Buches *De imperii a Graecis ad Germanos translatione,*[3]) dass in der Gesellschaft der drei genannten Männer fünf Fragen aufgeworfen worden seien, deren zwei Bebel beantwortet habe, nämlich 1. ob Strassburg eine Stadt der Helvetier sei, und ob die Elsässer, wie sie gemeiniglich genannt würden, Helvetier seien, 2. ob die Strassburger Deutsche gewesen seien und noch seien, obgleich ihre Stadt in Gallien liege.[4]) Wohl geht aus einem Briefe Bebels, datiert vom 9. Mai 1505 und an Benedikt Farner[5]) gerichtet, hervor, dass er sich damals mit einer Abhandlung *Qui sint Helvetii, et an Rhenus disterminet Germaniam a Gallia* beschäftigt hat, jedoch ist über ihr Schicksal, so wie über das

[1]) Alle vier sind zum ersten Male in den *Opera Bebeliana* ... Phorce, 1509 gedruckt; auch stehn sie im t. I des *Schardius redivivus*, 1673, S. 95—142; die *Epitome laudum Suevorum* auch bei Goldast, *Suevicarum rerum scriptores*, 1605, S. 28—45.

[2]) Vgl. die Facetie 131 des III. Buches und die Note dazu.

[3]) Wieder abgedruckt bei Schardius, *Sylloge historico-politico-ecclesiastica*, Argentorati, 1618, S. 426 ff.

[4]) Die Stelle lautet: *Prima, an Argentina sit urbs Helveticorum, et quos Alsaticos apellamus sint Helvetii? sicut quidam arbitrantur. Secunda, an Argentinenses sint et semper fuerint Germani, in Gallia tamen siti? Tertia, an Argentina et tota Alsatia ad jus et ditionem pertineant Francorum? Quarta, an imperii translatio de Graecis sit facta ad Francos, et non Germanos? Quinta, qui Galliae populi ad jus et ditionem pertineant imperii, tanquam feudatarii?*

Primas duas in praesentiarum Bebelius discutiendas assumpsit, cuius sententiam (et meo quidem judicio) approbatam, cum ipsemet per idoneos scriptores satis superque muniverit: nihil amplius mihi addendum reliquum fuit.

[5]) Benedikt Farner aus Dornstetten wurde 1492 in Tübingen inskribiert; 1495 wurde er Magister. Später lebte er als angesehner Rechtsgelehrter und Kanonikus in Stuttgart *(Urkunden,* S. 521; Crusius, II, S. 154*)*.

Digitized by Google

mehrerer anderer ebendort genannter Schriften nichts bekannt.[1]) Über den Gegenstand hat sich auch Wimpfeling geäussert, und sicherlich ist Bebels Meinung mit der des elsässischen Gelehrten im Einklange gewesen: Helvetia ist das Land an der Helva, und Helva oder Alsa ist der Fluss, der heute Ill genannt wird.[2])

1505 veröffentlichte Wimpfeling ein Werkchen *Soliloquium Pro pace christianorum et pro Helveciis ut resipiscant*, worin er die Schweizer nach schwerem Tadel, den er ihnen wegen ihrer groben und streitsüchtigen Sitten erteilt, auffordert, wieder zum Reiche zurückzukehren; ähnlichen Inhalts ist die 1509 erschienene, aber schon zwei Jahre vorher verfasste Schrift Bebels *Cohortatio ad Helvetios pro obedientia imperii*,[3]) Wimpfeling und Bebel haben eine allgemein gebilligte Meinung vertreten, die auch Reuchlin in einem Briefe an Aldus Manutius kundgibt.[4]) Auch in den

---

[1]) *Commentaria . . . .* 1516, Bl. 122[b]; Bebel zählt dem Freunde alle Arbeiten auf, mit denen er beschäftigt sei: *In Carmine: Triumphum Veneris, sex libris heroico carmine descriptum . . . . Carmen heroicum de motibus bellicis nostri principis. Tres aeglogas de eadem re. Germaniae elegiam de intestinis seditionibus. Victoriam Boemicam Caesaris Maximiliani. Aeglogam de aemulis poetarum. Triumphum Christianum vel Christi contra inferos. Epigramma, epitaphia, Panegyricos et alia.*

In Prosa oratione: Apologiam in maiestatem, gloriam atque magnificentiam Christianorum imperatorum Foederici primi Barbarossae cognominati et nepotis eius Foederici secundi suevorum . . . , ibique alia de Suevis, de laude Suevorum, de proditione ducis Mediolani. Item de antiquitate, fortitudine et maiestate germanorum. De miserabili atque nefanda decollatione Conradini suevorum ducis, regis Hierusalem et Siciliae, ibique de novitatibus Apuliae. De mendaciis quorundam Historicorum. Qui sint Helvetii, et an Rhenus disterminet Germaniam a Gallia. Apologiam de eo, quod imperator congruenter et latine sit nomen illius . . . Artem carminum componendorum. Librum facetiarum et librum adagiorum germanicorum. Orationes non paucas in publico auditorio et alibi habitas.

[2]) Charles Schmidt, *Histoire littéraire de l'Alsace*, I, 1879, S. 71 s.

[3]) Gedruckt in den *Opera Bebeliana* . . Phorce, 1509.

[4]) Geiger, *Reuchlins Briefwechsel*, S. 353; eine wutatmende Beschimpfung der Schweizer, die sich handschriftlich auf einem Exemplare von Wimpfelings *Soliloquium* findet, teilt Charles Schmidt an der ebenzitierten Stelle mit.

Digitized by Google

Facetien ergreift Bebel öfters die Gelegenheit, über ihr ungehobeltes Wesen zu spotten; die Facetie 88 des II. Buches ist vollends die bitterste Satire über sie.

Unter den Schriften, die Bebel in dem erwähnten Briefe von 1505 als unter der Feder befindlich aufzählt, nimmt der *Triumphus Veneris* die erste Stelle ein. Dieses Büchlein, das 1509 zum ersten Male erschienen ist,[1]) ist eine furchtbare Anklageschrift gegen Priester und Mönche, Kardinäle und den Papst, Nonnen und Begutten, Scholastiker und eitle Gelehrte, wenn auch der bürgerlichen Stände keineswegs geschont wird; eine genauere Inhaltsangabe kann füglich unterbleiben, da sie an verschiedenen leicht zugänglichen Stellen gegeben wird.[2])

Merkwürdig ist es, dass der Mann, der in so heftiger Weise gegen die Geistlichkeit hat losziehen können, im Grunde seines Herzens gläubig und fromm gewesen ist. Wenn dies auch durch seinen *Liber hymnorum*[3]) noch nicht genügend bekräftigt wird, da er in dieser Schrift hauptsächlich dartun will, dass die alten Kirchengesänge nicht mehr in ihrer ursprünglich schönen Form existierten, und sich bemüht, sie zu reinigen, so liefern doch die vielen von ihm selbst verfassten Lieder an die hl. Maria und andere Heilige[4]) den Beweis seines religiösen Gemütes.

---

[1]) *Opera Bebeliana* . . . Phorce 1509; sechs Jahre später erschien in Strassburg eine neue Ausgabe, die von Bebels Schüler Johann Altenstaig ebenso kommentiert ist, wie man die alten Klassiker zu kommentieren pflegt.

[2]) Am ausführlichsten bei K. Hagen, *Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter*, I, 1841, S. 385—393.

[3]) *Liber hymnorum in metra noviter redactorum* . . . . s. l. e. a. Die Zueignungsschrift an den Bischof von Augsburg, Friedrich von Zollern, ist vom 19. März 1501 datiert. Zapf schliesst sich (S. 131) der Meinung an, dass das Buch bei Johann Ottmar in Tübingen gedruckt ist.

[4]) Sie finden sich zerstreut in den einzelnen Ausgaben bebelischer Schriften; ausserdem gibt es eine kleine Schrift Bebels, die ausser drei Mariengedichten, die von ihm verfasst sind, auch eine Ode von Jakob Locher (Philomusos) an die heilige Katharina enthält: *Henrici Bebelii Justingensis de sancta Anna matre Maria hymnus* . . . . (vgl. Zapf, S. 272 ff).

Digitized by Google

In derselben Ausgabe wie der *Liber hymnorum* stehn auch mit ihrer lateinischen Übersetzung die einzigen deutschen Verse, die von Bebel bekannt sind; wenn auch einige von ihnen, vielleicht alle, nicht von Bebel verfasst, sondern nur gesammelt sind, mag doch hier eine Probe folgen:

Cur ego mortalis possum letarier unquam
Tempus enim quo sum vel moriturus erit
Sed quando immineat nunquam cognoscere possum
Et quo perveniam nescius atque miser.
Ich ſtirb vnd waiß nit wan
ich far vnd waiß nit wa hin
mich nempt wunder, das ich frelich bin.[1])

Paupertas tumida et mendax cum divite sacco
Atque senex veneris malesani et cultor amoris
Displicuisse solent hi tres hominique deoque.
Alt buler vnd hoffertig arm man
richer lugner iſt auch daran
denen gemeyn iſt got vnd die welt gran.

Hec quatuor pervertunt omnia judicia
Pinguia dona: odium: favor et timor exitio sunt
Judiciis: per que judex corrumpitur omnis.
Gelt gunſt forcht vnd nyd ſend
Die recht werffend an ein glinck end.

[1]) Nach W. Krühne, *Die heroistische Devise* in Westermanns *Monatsheften*, 1863, S. 620 scheint dieser Spruch die Devise Bebels gewesen zu sein. Das Emblem ist einerseits ein langstieliger Karst, andererseits ein Szepter, in der Mitte oben ein Totenkopf und darunter die Worte *Heinrich Bebel in Tübingen 1497*. Leider gibt der Verfasser keine Quelle an; er sagt nur, dass er die Devisen „aus verschiedenen seltenen Reliquien des Mittelalters" zusammengetragen habe (J. Franck in Herrigs *Archiv*, 40. Bd. 1867, S. 48). Über den Spruch und seine andern Versionen vgl. Reinhold Köhler, *Kleinere Schriften*, III, 1900, S. 421 ff.

Digitized by Google

Hec sunt que maxime homines decipere solent.
Decipiunt multos (ut nos docuere priores)
Et favor haud durans principis atque ducum
Et muliebris amor nec non aprile serenum
Labile vel folium quod rosa pulchra geris:
Nisus et accipiter multo discrimine equusque
Tractatur: sepe et tessera vota negat.

Herren gunſt vnd aberellen wetter
frowen liebe vnd roſe bletter.
roß: würffel vnd feder ſpill
betriegen menchen der eß geloben wil.

Dieses Gedicht weist uns auf die Seite der Tätigkeit Bebels hin, um derentwillen er noch heute einen Ehrenplatz in der Literatur der Volkskunde behauptet. Die eben mitgeteilten Sprüche bilden ja einen Teil des unerschöpflichen Schatzes von deutschen Sprichwörtern, an dessen Bergung Bebel als einer der ersten[1]) mitgearbeitet hat. In seinen *Proverbia germanica*[2]) veröffentlichte er 600 Sprichwörter in lateinischer Übersetzung, von denen nur ein kleiner Teil aus den Schriftstellern des Altertums stammt; die meisten sind damals noch im Volksmunde üblich gewesen, viele sind es noch heute. Dieser liebenswürdige Versuch, die Erinnerungen seiner Kindheit und die Früchte seines ungezwungenen Verkehrs mit Bürgern und Bauern in der Sprache mitzuteilen, die damals die Literatur beherrschte, hat seine natürliche Fortsetzung in der Sammlung von Erzählungen und Scherzen des Volkes gefunden, die unter dem Namen *Facetiae* zugleich mit den Sprichwörtern gedruckt worden sind. Über sie wird unten gehandelt werden. Wenden wir uns nun wieder zu den äussern Lebensschicksalen des Autors, dessen Dichterkrönung in Innsbruck wir oben gedacht haben.

[1]) Über seine Vorläufer auf diesem Gebiete ist zu vergleichen Suringar, *Heinrich Bebels Proverbia Germanica*, 1879, S. XXVII ff.

[2]) Über die erste Ausgabe der *Proverbia* vgl. unten S. XVIII.

Digitized by Google

Im November 1501 war er wieder in Tübingen,[1]) das er übrigens, abgesehn von kurzen Reisen, wie 1499 nach Schelklingen,[2]) auch 1500 verlassen hatte, um seine Freunde in Basel heimzusuchen.[3]) Als im Jahre 1502 in Stuttgart und Tübingen die Pest wütete, wanderte die Universität nach Nagold und Dornstetten aus; Bebel ist ihr nicht gefolgt, denn wir finden ihn in diesem Jahre in Blaubeuren, Jettenbruck[4]) und in seiner Heimat Ingstetten, wo er schon damals am *Triumphus Veneris* arbeitete.[5]) Jedoch scheint ihn die Beschäftigung mit diesem Buche nicht abgehalten zu haben, sich in den unfreiwilligen Ferien all den Vergnügungen hinzugeben, die ihm der Landaufenthalt hat bieten können. In einem in dieser Zeit an seinen Freund Brassicanus gerichteten Gedichte[6]) erzählt er mit deutlichen Zeichen der Behaglichkeit, wie er seine Musse zubringe: er lese im Plinius und gebe den Bauern Ratschläge für den Ackerbau, er sammle Heilkräuter und hetze den Hasen; die lateinischen Rhythmen habe er mit den „barbarischen" Versen vertauscht, um die Herzen der Dorf-

[1]) Der kurze Brief an Ludwig Vergenhans, der Bebels Dialog *De optimo studio iuvenum* einleitet, ist am 13. November 1501 geschrieben *(Oratio ad regem Maximilianum* Bl. $g_v{}^a$).

[2]) Das Gedicht *In Luscum Lurfum filium Lurfae* ist unterzeichnet *Ex Schelcklingen oppido MCCCCXCIX* (ebendort, Bl. $r_{vj}{}^a$).

[3]) Ein ebendort, Bl. $r_{ij}{}^a$ abgedrucktes *Epitaphium* für seinen Freund Hartmann von Eptingen trägt am Schlusse den Vermerk *Ex Basilea MD festo Magdalenae.*

[4]) Ebendort, Bl. $m_{vj}{}^b$ sind zwei Gedichte *Ex Blaubirensi ipso die Gorgonij MDII* und *Ex pago Yetenbruck ipso die Mauritij. MDII* datiert.

[5]) Das folgt aus dem Einleitungsbriefe, der vor dem *Triumphus Veneris* steht: *Haec cum nuper (tempore pestis quo a Tubinga secesseram in patrioque Justingensium solo sine libris et literatis delitescerem) mecum tacitus reputassem . . . . . cepi iocoso et figurato carmine scelera atque flagitia hominum detestari, ut cum iocis prodessem.*

[6]) *Elegia Hecatosticha Heinrici Bebelij ad Joannem Brassicanum Constantiensem pro institutione vitae suae peste grassante Tubingae* (öfter gedruckt, unter anderm auch in den *Opuscula* . . . 1514, Bl. $Nn_{viij}{}^a$ — $Oo_{ij}{}^a$). Sie ist unterschrieben *Ex Ingstetta, MDII* und diese Bezeichnung ist, glaube ich, die einzige, aus der hervorgeht, dass Bebel nicht in Justingen, sondern in dem dort eingepfarrten Orte Ingstetten geboren ist,

Digitized by Google

schönen zu rühren. Sonst halte ihn in der Stadt eine Bürgerstochter gefesselt, hier sei er glücklich, wenn er einmal sein Bauernmädchen am Fenster erblicke. Und mit Genugtuung berichtet er, seine Lieder seien in aller Munde.

Eheliches Glück scheint Bebel nicht beschieden gewesen zu sein, obwohl er, wie wir gesehn haben, dem weiblichen Geschlechte nicht abhold gewesen ist und auf seinen vielen Ausflügen, die ihn, wie aus den Facetien zu entnehmen ist, in die Klöster Schwabens, hauptsächlich Zwiefalten und Adelberg, zu befreundeten Dorfpfarrern und in die bürgerlichen und bäuerlichen Herbergen geführt haben, den Mädchen arg nachgestellt haben mag. Bei einem Besuche im Jahre 1504 bei seinem Freunde, dem Pfarrer von Zwiefalten Leonhard Clemens,[1]) erteilt er einer Jungfrau Apollonia den Rat, die Jugend zu geniessen, bevor sie die Veränderungen des Alters, die er ihr einzeln beschreibt, erleide.[2]) Innige Töne findet er in den drei Gedichten auf den Tod der schönen Agnes Rethaberin, die 1502 in Tübingen an der Pest gestorben ist.[3]) Eigentliche Liebesgedichte hat jedoch Bebel nicht hinterlassen, ausser man wollte auf die lateinische Übersetzung des deutschen Volksliedes Ich ſtond an ainem morgen gar haimlich an aim ort[4]) und auf die *Elegia Cimonis*[5]) verweisen.

[1]) S. die Note zur 89. Facetie des I. Buches.

[2]) Das Gedicht steht zb. in den *Opuscula* ... 1514, Bl. Ooij[b] ff; die Verse, wo er die Verheerungen des Alters beschreibt, lauten:

Tunc labra pallescent, pendebunt flaccida multum
Ubera, deformet dira pruina comas,
Stillabunt oculi, fit tristis anhelitus oris,
Stiria pendebit naribus usque madens,
Mollescentque nates, et rugae corpus arabunt,
Parteque frigidior nobiliore gemes.
Et quocunque modo incedis formosa decore
Eripiet tacito pigra senecta pede.

[3]) *Oratio ad regem Maximilianum* ... 1504. Bl. mv[b] ff.

[4]) *Opuscula* ... 1514, Bl. Qqiiij[b] ff.

[5]) *Elegia Cimonis denuo emendati. Amor Cymonis fatui, qui ex amore vir praestantissimus evasit; ex prosa oratione in numeros conversus per Henricum Bebelium Justingensem (Opuscula* ... 1514, Bl. Qqvj[b] ff.)

Digitized by Google

Immerhin fanden auch die Gedichte Bebels, der seine Dichterkrönung einer Prosaschrift zu verdanken hatte, allgemeine Anerkennung. Mutianus Rufus, der den beiden schwäbischen Grössen Reuchlin und Bebel als dritten den Scholastiker Gabriel Biel gesellt, versucht die Bedeutung der drei Gelehrten in einer kurzen Gegenüberstellung zu erfassen und hebt bei Bebel gerade seine dichterische Tätigkeit hervor.[1])

Auch sonst erfreute sich Bebel allgemeiner Wertschätzung: ausser seinen Schülern, die ihn herzlich verehrten, wie Jakob Heinrichmann, Michael Coccinius, Johann Altenstaig, Johann Alexander Brassicanus, Johannes Eck, Philipp Melanchthon und andern, waren ihm auch Männer befreundet wie Jakob Reuchlin, Jakob Wimpfeling, Hieronymus Emser, Michael Hummelberger, Johann und Ludwig Vergenhans (Nauclerus), Konrad Peutinger, Thomas Wolf, Ulrich Zasius und viele andere mehr. Das ehrenvollste Zeugnis über seinen Wert legen aber die Briefe der Dunkelmänner ab, in denen eine öfter zitierte Stelle (II, 9) aus der Reisebeschreibung des Werbers gegen Reuchlin, Magisters Philipp Schlauraff, lautet:

Tunc ad Tubingam abii, hic sedent multi socii,
Qui novos libros faciunt et theologos vilipendunt,
Quorum est vilissimus Philippus Melanchthonius,
Sicut ego cognovi; et igitur deo vovi,
Si viderem illum mortuum, quod irem ad sanctum Jacobum.
Fuit et Bebelius et Joannes Brassicanus
Et Paulus Vereander, die ſchworen alle miteinander,
Quod vellent me percutere, si non vellem recedere.

Aber Bebel hat auch mit andern Gegnern zu tun gehabt,

Dieses Gedicht ist die versifizierte Bearbeitung der ersten Erzählung des fünften Tages von Boccaccios *Decameron*, die von dem ältern Beroaldus unter dem Titel *Historia mythica de Cymone* ins Latein übersetzt gewesen ist (Beroaldi *Opuscula*, 1515, Bl. 33b ff.)

[1]) *Suevi λογοδαίδαλοι sacram ornant cohortem. Biel barbaros delectat, Bebel cantoribus placet, Reuchlin doctioribus est admirationi. Offert quisque, quod habet.* (*Briefwechsel*, I, S. 319.)

Digitized by Google

als mit den kölnischen Theologen, in deren Streit mit Reuchlin sich seine Sympathien auf der Seite seines Freundes und Gönners haben befinden müssen; ein Schicksalsgenosse so vieler Humanisten musste er mehrfach literarische Kämpfe austragen: so mit Konrad Celtis, der sich von ihm in seiner dichterischen Ehre gekränkt fühlte, mit dem Franzosen Corunnus, der ihn einen albernen Deutschen genannt hatte, der sich lieber Balbus statt Bebelius nennen solle, und mit dem venezianischen Ratsherrn Leonhardus Justinianus, der gegen die römische Kaiserkrönung, die er als eine allen Traditionen widersprechende Farce bezeichnete, geschrieben hatte. Diese Streitigkeiten einzeln durchzugehn würde uns wenig frommen; sie können das Bild des Mannes, das leider nur mit einfachen Strichen gezeichnet werden kann, nicht vervollständigen helfen.[1])

Von den letzten Jahren des Lebens Bebels ist wenig bekannt. Nach dem Jahre 1507 war er in Aachen, ohne dass wir wüssten, warum.[2])

Schon als junger Mann hatte er von verschiedenen Krankheiten zu leiden: in Krakau kämpfte er mit dem Fieber,[3]) in Basel lag er an der Dysenterie krank.[4]) Die Jahre des reifen

[1]) Vgl. darüber den zitierten Artikel von Conz in der *Allgemeinen Encyklopädie.*

[2]) Vgl. die 41. Facetie des III. Buches.

[3]) Im Anschlusse an das zitierte Gedicht *Ad Philomelam aviculam musicam* sagt er:

Sarmata me vidit prima lusisse camoena,
Hoc praesens carmen principiumque fuit.
Cum quaterent me me febres sine fine trementem
Solamen dederat tunc philomela mihi.

(Oratio ad regem Maximilianum . . 1504, Bl. rv a).

[4]) Ebendort, Bl. oij b steht ein *Epigramma ad somnum, quando laboravi dysenteria Basileae anno MCCCCLXXXXIIII tempore caniculari,* worin er seine Leiden in naiver Anschaulichkeit beschreibt:

Pono ventris onus decies currensque recurrens,
Merda rudis torquet sanguine sparsa rudi,
Nec requies unquam poterit mea membra subire.

Bebel setzt denn auch die Dysenterie oder, wie er sie übersetzt, „rot rur" an die erste Stelle in seinem 1505 verfertigten Werkchen *De morborum generibus et nominibus (Commentaria . . .* 1516, Bl. 129 a).

Digitized by Google

Mannesalters scheinen ihm von neuem Gesundheitsstörungen gebracht zu haben, wofür auch der Umstand spricht, dass er nach 1512 kein nennenswertes Werk mehr hervorgebracht hat. In einem Briefe vom 17. August 1515[1]) erkundigt sich Hummelberger von Rom aus besorgt um sein Befinden. 1518 ist eine Ausgabe der Physik von Aristoteles, von Altenstaig veranstaltet, erschienen, worin sich ein Distichon Bebels befindet, das er am Krankenlager verfertigt hat.[2]) Nach einer Stelle in Hummelbergers Briefe an Johann Alexander Brassicanus vom 4. März 1518[3]) ist er damals noch am Leben gewesen; nicht so sicher ist es aus einer andern Stelle im Briefwechsel der beiden genannten Gelehrten zu entnehmen.[4])

Wahrscheinlich ist, dass ihm dieses oder das folgende Jahr den Tod gebracht hat. Melanchthon ehrte sein Andenken durch griechische Verse,[5]) Hummelberger durch eine lateinische Grabschrift[6]).

Bebel ist zu früh gestorben; interessant wäre es gewesen, zu beobachten, wie er sich gegen die Reformation verhalten hätte, der er, vielleicht unbeabsichtigterweise, so viel vorgearbeitet hat.

BEBELS FACETIEN.

Die Facetien sind zum ersten Male 1508, damals nur zwei Bücher umfassend, zugleich mit den *Proverbia germanica* erschienen. Diese Ausgabe hat folgendes Titelblatt:

In hoc libro continentur
Haec Bebeliana opuscula noua.

---

[1]) *Cupio autem imprimis scire ut vales, mihi enim tua valetudo non parum curae est* (Horawitz, *Zur Biographie und Correspondenz Johannes Reuchlins*, 1877, S. 20).

[2]) *Henricus Bebelius morbo gravatus hoc distichon extorsit* (Zapf, S. 29 und 73).

[3]) Horawitz, *Analekten zur Geschichte der Reformation und des Humanismus in Schwaben*, 1878, S. 10 ff.

[4]) Vgl. die Anmerkung zur 131. Facetie des III. Buches.

[5]) Sie stehn unter anderm im *Corpus Reformatorum*, X, S. 479.

[6]) Horawitz, *Analekten*, S. 18.

Digitized by Google

Epistola ad cancellarium de laudibus & philosophia veterum Germanorum.

Epistola ad Petrum Jacobi Arlunensem de laudibus & auctoribus facetiarum.

Libri facetiarum iucundissimi: atque fabulae admodum ridendae.

Prouerbia germanica in latinitatem reducta.

Mithologia hoc est fabula contra hostem poetarum.

Elegia in obitum doctoris Henrici Starrenvuadel praeteritorum vaticinatoris.

Elegia hecatosticha de institutione vitae Bebelij dum pestis Tubinge grassaretur. M. D. II.

Elegia ad Appoloniam puellam pulcherrimam de meditatione venturae mortis & senectutis.

Ad Thomam Vuolphium iuniorem de laude doctorum et poeticae.

Egloga contra vituperatores poetarum.

Epitaphium Cytharedi ad Joannem Streler Ulmensem.

Cantio vernacula.

Laus musicae. Apologia poetae de stirpe sua.

Elegia Cimonis stulti qui ex amore factus est prudentissimus.

In fine:

Argentoraci Joannes Grüninger imprimebat.
Anno M. D. VIII.

An den Facetien hat Bebel schon 1505 gearbeitet gehabt[1]) und hat sie sicher erst 1507 zum vorläufigen Abschlusse gebracht[2]),

[1]) Vgl. die oben S. X, Anmerkung 1 mitgeteilte Stelle aus Bebels Briefe an Benedikt Farner.

[2]) Vgl. die Note zur 124. Facetie des II. Buches.

Digitized by Google

wenn auch die Widmung des Buches an Peter Jakobi von 1506 datiert ist; er mag ja seinem Freunde schon in diesem Jahre eine Anzahl Erzählungen übersandt haben. Das Buch kann spätestens im Jänner 1508 erschienen sein, ist aber vielleicht schon in den letzten Monaten 1507 herausgekommen und vordatiert worden. [1])

Die ersten zwei Bücher der Facetien sind dann zusammen mit den Sprichwörtern 1509 zweimal in Strassburg gedruckt worden. Das dritte Buch ist nebst einigen andern Stücken erst der Ausgabe der *Opuscula nova et adolescentiae labores* beigegeben, die 1512 bei Mathias Schürer in Strassburg gedruckt und 1514 mit Verbesserungen des Autors neuaufgelegt worden ist.

1516 sind die *Opuscula* in Paris nach der Ausgabe von 1512 nachgedruckt worden, ebenso 1526.

Den bei Lebzeiten des Verfassers gedruckten Ausgaben, die nie die Facetien allein enthalten haben, sind nach seinem Tode eine grosse Anzahl von Editionen gefolgt, die von bebelischen Werken nur die Facetien bringen. 1541 erschienen sie bei Guinus in Amsterdam, von 1542 an in vielen Auflagen bei Morhard in Tübingen, 1555 in Bern und 1590 in Frankfurt. Im Jahre 1600 wurden sie in Leipzig und 1603 in Strassburg zusammen mit den ihnen ähnlichen lateinischen Schwänken Frischlins gedruckt; beide Ausgaben erlebten eine Reihe von Auflagen, und die Leipziger wurde von 1651 an öfters in Amsterdam nachgedruckt. Eine der

---

[1]) Schon im Jahre 1508 ist die erste Nachahmung der bebelischen Schwänke herausgekommen, nämlich die *Margarita facetiarum* des Strassburgers Johann Adelphus (Müling), ebenfalls bei Grüninger in Strassburg. Die wenigen eigenen Stücke, die dieses Buch enthält, hat der Verfasser dem Freiburger Professor der Rechte und bischöflichen Sigillanten Georg Übelin gewidmet und in dieser Widmungsepistel, die vom 1. Februar 1508 datiert ist, heisst es (Bl. $N_{iij}{}^{a}$): *Legens enim Bebelianas admodum gratas* (facetias), *ne quid eis deesset, quasi appendicis loco curavi et has nostras, multorumque litteratorum superadditum iri.* Wenn man Mülings Worten trauen darf, gelangt man zu dem Schlusse, dass die Facetien Bebels noch im Herbste 1507 erschienen sind, da der Monat Januar auch nur für die Zusammenstellung des Buches Mülings nicht ausgereicht haben kann.

Digitized by Google

letzten Ausgaben, wenn nicht die letzte, ist die 1750 in Tübingen gedruckte, die Frischlins Facetien nicht enthält.[1])

Diese posthumen Ausgaben lassen viele Stücke aus den Facetien weg, fügen aber dafür eine Anzahl von Sinnreden aus den *Proverbia germanica* bei. Auch sonst haben sich die Herausgeber ziemliche Freiheiten gestattet: so haben z. B. die morhardischen und die Leipziger Editionen, wahrscheinlich auch andere, am Ende des zweiten Buches einen Brief eingeschaltet *Hen. Bebelius Justingensis ad aequum lectorem*, der aus dem Briefe an Peter Jakobi, der in den alten Ausgaben dem zweiten Buche vorangeht, und den einleitenden Worten des dritten compiliert ist.

Die grosse Verbreitung, die die Facetien, wie man aus dieser kurzen Zusammenstellung ersehen kann, gefunden haben, ist durch ihren Inhalt wohl gerechtfertigt, der den Lesern viele trübe Stunden hinweggescheucht haben wird; überdies geben die Schwänke, die zu ihrem grössern Teile in Schwaben lokalisiert sind, manchen wertvollen Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte. Vieles wird wohl auf wirklichen Tatsachen beruhen, obgleich es andererseits sicher ist, dass die verschiedenen Chroniken das Buch benützt haben. Eine beträchtliche Anzahl von Erzählungen hat aber Bebel aus geschriebenen Quellen und mündlichen Überlieferungen geschöpft: es ist nachzuweisen, dass er die mittelalterliche Predigtliteratur, die *Mensa philosophica*,[2]) die altdeutschen Dichter, ferner Boccaccio, Poggius, Abstemius und andere benützt hat; die Stoffe, die sich auch in den *Fabliaux*, in den *Cent nouvelles nouvelles*, bei Arlotto u.s.w. finden, verdankt er wohl den Erzählungen von Freunden, die sie von ihren Reisen nach Italien mitgebracht haben mögen. Sonst hat er in skrupelloser Weise auch bei Zeitgenossen genommen, was ihm gut geschienen hat, und Anleihen bei den Schwänken Tüngers, die wahrscheinlich handschriftlich kursiert haben, bei Wimpfelings Komödie *Stylpho* und bei dem *Strassburger Räthsel-*

[1]) Über die Bibliographie vergl. Zapf, S. 171 ff., Franck in Herrigs *Archiv*, 40. Bd., S. 49 ff., Suringar, S. XXIII ff., ferner Ebert, Graesse, Brunet etc

[2]) Stiefel in Herrigs *Archiv*, Bd. 95, S. 63.

Digitized by Google

buche gemacht. Ebenso verhält es sich mit der *Margarita facetiarum:* So wie Adelphus für sein Buch die ersten zwei Bücher der Facetien Bebels geplündert hat, so nimmt ihm auch Bebel für sein später erschienenes drittes Buch das ihm passende hinweg,[1]) wobei allerdings nicht ausgeschlossen ist, dass beide aus dem Volksmunde geschöpft haben.

Oft genug ist Bebel der Vorwurf der Obszönität gemacht worden. Hans Wilhelm Kirchhof, den man wahrlich nicht der Prüderie zeihen kann, erzählt, man habe ihm nahe gelegt, die Facetien ins Deutsche zu übersetzen, und er führt unter den Gründen, die ihn bewogen hätten, von einer Übertragung abzustehn, auch den an, sie seien „züchtigen Ohren sehr zuwider".[2])

Wie Bebel, der sich öfter deswegen selbst entschuldigt, darüber gedacht hat, lässt sich aus mehrern Stellen seiner sonstigen Bücher nachweisen. So antwortet im vierten Akte seiner Komödie *De optimo studio iuvenum* der königliche Hofmann dem Sophisten Lentulus, der die Poeten hasst, weil sie, wie er sagt, lasziv seien: Wenn man alle Bücher, die Liebesgeschichten oder leichtes Zeug enthalten, verwerfen wollte, müsste man vor allem die Bibel verwerfen, wo in der Genesis von Jakob und Rachel, Sichem und Dina, Juda und Thamar erzählt wird. Das Buch der Numeri dürfte man nicht lesen, weil es von der Vermischung der Juden mit den Töchtern der Moabiter berichtet, das Buch der Richter nicht wegen des Liebeshandels Samsons mit Delila, das Buch Esther nicht, weil es von den Bemühungen des Königs, die Lust durch die Lust wie einen Nagel durch einen Nagel auszutreiben, handelt. Die Bücher der Könige wären wegen der Liebe Davids zu Bathseba und des Inzestes Amons mit seiner Schwester Thamar zu verdammen, und aus dem hohen Liede klinge eitel Schamlosigkeit trunkener Sinnenlust.

[1]) Vgl. das zur Facetie 100 des III. Buches aus der *Margarita facetiarum* mitgeteilte Stück. Der Schluss ist einer Facetie Bebels entnommen, während Bebel den von ihm unabhängigen Anfang für sich annektiert.

[2]) Im *Wendunmuth*, hg. v. Österley, I, 1869, S. 4.

Digitized by Google

Aber der Dichter sage:

Virgo rosas lectat rigidis de sentibus, et nos
Optima carpemus dulcia instar apis.[1])

Trotz ihrer teilweisen Schlüpfrigkeit haben denn auch die Facetien allgemeinen Anklang gefunden, und sie beherrschen die Schwankliteratur der folgenden Jahrhunderte. Aber nicht nur die Herausgeber ähnlicher Sammlungen, wie Pauli, Wickram, Frey und andere, die ungenannten Verfasser von Volksbüchern wie des *Eulenspiegels* und der *Schiltbürger* und Volksschriftsteller wie Hans Sachs und Fischart haben aus den lustigen Geschichten des Schwaben geschöpft; unverkennbar ist auch der Einfluss, den er auf Luther und Abraham a S. Clara genommen hat. Viele seiner Scherze sind auch heute noch lebendig.

Einen grossen Teil der Schwänke Bebels hat Gastius in seinen oft aufgelegten *Convivales sermones* abgedruckt, aus denen Ludovico Domenichi eine grosse Anzahl von Schwänken ins Italiänische übersetzt hat; die Herausgeber einer französischen Übersetzung der *Notti* Straparolas, J. Louveau und P. de Larivey, haben mehrere Erzählungen Bebels den Novellen des Italiäners vorgezogen und sie an deren Stelle gesetzt. Auch in die französischen und niederländischen Schwänkesammlungen sind die Facetien übergegangen.

Selbstverständlich sind sie auch ins Deutsche übertragen worden; der ungenannte Herausgeber der ersten, 1558 ohne Ortsangabe gedruckten Ausgabe hat wahrscheinlich eine der morhardischen Editionen benützt.[2]) Diese Übersetzung ist 1568, 1589, 1606 und 1612 wieder gedruckt worden[3]), jedoch ist in diesen Ausgaben zwischen je zwei Erzählungen Bebels immer ein Stück aus den „Apologen dess Hochgelehrten vnd weitberuembten Manns Bernhardini Ochini von Senis" eingeflochten. Nach Goedeke

[1]) *Oratio ad regem Maximilianum . . .* 1504, Bl. $h_{VI}{}^{b}$ ff.

[2]) Stiefel in der *Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte*, N. F. XII, S. 178.

[3]) Die Bibliographie der deutschen Ausgaben findet man bei Goedeke, *Grundriss*, II, S. 468 ff.

Digitized by Google

wäre Michael Lindener, der Verfasser des *Rastbüchleins* und des *Katzipori*, auch der Übersetzer der ersten Ausgabe, die zweite jedoch wäre nicht von ihm. Hierin liegt nun ein Widerspruch, denn diese beiden Texte und ebenso die der spätern Ausgaben sind identisch: die ganzen Unterschiede bestehn darin, dass in der Folge hier eine Endung, dort eine Interpunktion korrigiert ist, und alte Druckfehler ausgebessert sind, wofür sich neue eingeschlichen haben. Scheible vermutet, dass Heinrichmann der Übersetzer sei. Beide Ansichten sind unmöglich. Wir dürfen eine so elende Arbeit wie diese Übertragung keinem der beiden genannten Schriftsteller zumuten; der Übersetzer hat nur ganz minimale lateinische Sprachkenntnisse gehabt, so dass viele Erzählungen in seiner Version unverständlich sind, wie man aus der folgenden Probe ersehen kann.

Die Facetie 88 des III. Buches lautet im lateinischen Texte *(Opuscula* 1514, Bl. $Vv_{vj}{}^{b}$):

De viatore ebrio.

Vinum acinaticium apud nos Sueuos eo nomine appellatur, quo niger equus, quo cum quidam viator, vt vinosus ita facetus imprimis plus iusto se onerasset, ita vt ferre non posset, noctu id ex fenestra cubiculi vbi dormiebat, euomuit. postridie venit ad sacerdotem, apud quem diuertebat, dicens. O bone pater quam acrem, & vehementem habes equum nigellum. nam hesterna nocte

in der deutschen Ausgabe von 1558, Bl. $Z_{viij}{}^{a}$:

Von eim truncknen Botten.

Bey vns Schwaben würt ein Gerechter, Vnuermúſchter wein genannt mit dem namen, mit wölchem auch ein ſchwartzes Roß. Nun trůg ſich zů dz ein Füßgenger ſich mit einem ſollichen wein zůuil überladen hett, das ſo vil getruncken het, das er jhn nit dulden noch tragen kondt, ſonder bey der nacht auß der Kammer, darinn er ſchlaffen ſolt, über ein Fenſter ab ſpihe.[1]) Vnd wie er nach drey tagen[2])

[1]) Die Ausgabe von 1589 hat abſtiege.

[2]) Das Wort *postridie*, das sehr häufig vorkommt, wird ausnahmslos mit nach drey tagen übersetzt. Zur weitern Illustration der lateinischen Kenntnisse des Übersetzers vgl. die Anmerkung zur 133. Facetie des II. Buches.

Digitized by Google

quodam furore percitus e fenestra cubiculi precipitem se dedit.

zů einem Prieſter kam, bey dem er einkeret, ſagt er zů jm, O lieber Herr, wie ein hefftigen, ſtarcken, böſen Gaůl habt jr. Dann er hat ſich die vorig nacht außgelaſſen, vnd iſt über ein Fenſter hinab geſprůngen.

Ausserdem beweist der Herausgeber nicht nur hier, sondern auch anderwärts[1]) eine so krasse Unkenntnis des schwäbischen Dialektes, dass man an Heinrichmann überhaupt nicht denken kann; gegen Lindener sprechen noch stylistische Gründe, die geltend zu machen ich mir vorbehalten muss, bis sich die im folgenden ausgesprochene Vermutung über den wirklichen Herausgeber der deutschen Ausgabe von 1558 und zugleich der spätern Nachdrucke bestätigt oder als unhaltbar erwiesen hat.

Das italiänische Original der „Apologen" ist ein Buch des Predigers Bernardino Ochino mit dem Titel

Apologi nelli quali si scuoprono li abusi, sciocheze, superstitioni, errori, idolatrie et impietà della sinagoga del Papa et spetialmente de' suoi preti, monaci et frati. 1554 (ohne Bezeichnung von Ort und Drucker).[2])

1559 ist ebenso ohne Ortsangabe, wie die deutschen Facetien, eine deutsche Ausgabe der *Apologi* erschienen:

D. hochgel. vnd gottſäligen mans B. Ochinus von Senis fünff Bůcher ſiner Apologen, darin werden die Misbreuch, Thorheiten, Aberglauben, Jrrthumben, Götzendienſt vnd Gottloſigkeiten der Papiſtiſchen Synagoga ſonderlich der Pfaffen, Münich vnd der Brůder eröffnet, lieblich, darbey auch nůtzlich zu leſen; durch Ehph Wirſung verteutſcht. 1559.[3])

[1]) Vgl. die 93. Facetie des II. Buches.

[2]) G. Passano, *I Novellieri italiani in prosa*, sec. ed. 1878, I, S. 474 s.

[3]) Graesse, *Trésor*, V, S. 5. Wie ich nachträglich ersehe, hat Reinhold Köhler über frühere Ausgaben der wirsungischen Ochiniübertragung berichtet: Das erste Buch der *Apologen* ist schon 1556, das zweite 1557 erschienen; die Ausgabe von 1559, deren Titel nach Köhler von dem bei

Digitized by Google

Wenn der Nachweis zu führen wäre, dass die in den spätern Ausgaben der deutschen Facetien enthaltenen Stücke aus Ochinis Werk in der Übertragung Wirsungs wiederabgedruckt sind, dann wäre es nicht unwahrscheinlich, dass Wirsung auch der Übersetzer Bebels ist, weil die Sprache der deutschen Facetien und die der deutschen Apologen so viele Gemeinsamkeiten aufweisen, dass an zwei verschiedene Verfasser nicht zu denken ist; der vermutlich bei beiden Büchern gleiche Verleger hätte dann die beiden Bücher einfach zusammengeschweisst, ein Vorgang, der ja nicht ohne Analogien wäre.

Auf Christof Wirsung, der ein Bayer war,[1]) würde es auch passen, dass er in seinem Nationalstolze den Bayern, der eine lächerliche Rolle spielt, einfach in einen Schwaben verwandelt, wie es der Übersetzer in der 35. Facetie des II. Buches getan hat.

Vielleicht unterzieht sich ein Fachgelehrter der Prüfung meiner Vermutung, die ich nicht als Ansicht auszusprechen wage.

In der die folgenden Blätter füllenden Übertragung bin ich der Ausgabe von 1514 gefolgt, deren Titelblatt lautet:

In hoc libro continetur haec Bebeliana opuscula noua & adolescentiae labores.

Epistola ad Petrum Jacobi Arlunensem de laudibus, & auctoribus facetiarum.

Libri facetiarum iucundissimi, atque fabulae admodum ridendae.

Graesse gegebenen Titel einige Abweichungen zeigt, enthält fünf Bücher. In italiänischer Sprache scheint nur das erste Buch gedruckt worden zu sein (R. Köhler, *Kleinere Schriften*, III, S. 37 ff.).

[1]) Nachrichten über Wirsung findet man bei Jöcher, IV. Sp. 2020, bei Zedler, 57. Bd., Sp. 1100 und in der *Allgem. deutschen Biographie*, 43. Bd. S. 521 (von H. A. Lier).

Digitized by Google

Epistola ad Cancellarium de laudibus, & philosophia veterum Germanorum.

Prouerbia germanica in latinitatem reducta.

Mithologia, hoc est fabula contra hostem poetarum.

Elegia in obitum doctoris Henrici Starrenvuadel praeteritorum vaticinatoris.

Elegia hecatosticha de institutione vitae Bebelij dum pestis Tubingae grassaretur M. D. II.

Elegia ad Appoloniam puellam pulcherrimam de meditatione venturae mortis, & senectutis.

Ad Thomam Vuolphium iuniorem de laude doctorum, & poeticae.

Egloga contra vituperatores poetarum.

Epitaphium Cytharedi ad Joannem Streler Vlmensem.

Cantio vernacula.

Laus musicae. Apologia poetae de stirpe sua.

Elegia Cimonis stulti qui ex amore factus est prudentissimus.

Nova et addita.

Nouus liber facetiarum. Prognosticon, seu practica vtilis & vera vsque ad finem mundi.

Carmina de miseria humanae conditionis.

De Inuidia. De Baccho.

Contra Simoniacos. De Philomela.

Varia de rebus laetis, & iucundis.

Haec omnia per auctorem correcta, cum quibusdam additionibus.

Digitized by Google

In fine:

Argentorati. denuo Ex Aedibus Matthiae
Schürerij. Mense Augusto,
Anno M. D. XIIII.
Regnante Impe. Caes.
Maximiliano. P. F.
Avg.

Diese Ausgabe ist durch die Schlussworte des Titels als Bebels Ausgabe letzter Hand gekennzeichnet. Um aber auch alles das zu geben, was die spätern Editionen der Facetien enthalten, habe ich alle Stücke, die sie aus den *Proverbia germanica* entlehnt haben, in einen 44 Nummern enthaltenden Anhang aufgenommen. Selbstverständlich habe ich die Übersetzung meines Vorgängers so weit benützt, als es möglich gewesen ist.

Noch muss ich die Bitte aussprechen, meine Sprache keiner philologischen Kritik zu unterziehen, die sie nicht vertragen kann. Mir ist bei der Wahl der alten Wörter und Formen nur daran gelegen gewesen, die Erzählungen des vergessenen schwäbischen Volksdichters in einer Gestalt zu bringen, die sie der Gegenwart wieder lieb und wert machen könnte.

Schliesslich habe ich noch die angenehme Pflicht zu erfüllen, der Leitung der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek, die mich bei der Beschaffung der notwendigen Werke in der liebenswürdigsten Weise unterstützt hat, und Hr. Dr. Gustav Bossert, der mir reichliche Hinweisungen über Bebels Freundeskreis hat zukommen lassen, meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

GRAZ, im Jänner 1907.

Albert Wesselski.

Digitized by Google

Heinrich Bebels Schwänke

Digitized by Google

Digitized by Google

Den wohlberedten, in den Rechten gelehrten und
rechtschaffenen Mann,
Herrn Petrus Jakobi aus Arlon,
Propst von Backnang, Chorherrn von Stuttgart u.s.w. und
herzoglichen Ratsherrn
grüßt
Henricus Bebelius.

Was mir, o bester Herr Petrus, Euer widrige, heftige und andauernde Krankheit Leid getan und mich geschmerzt hab, kann nur der ein Urteil abgeben, der da weiß, daß von Euerm Heil mein Heil und ein Großteil meines Glückes abhängt. Wo es Euch hingegen jetzunder wieder besser geht, und sich die Wucht und Heftigkeit des Fiebers ein wenigs gelegt hat, wünsch ich Euch wahrlich mehr Gutes, denn sich sagen läßt, und bet zum gütigsten und höchsten Gott, daß Ihr von Tag zu Tag frischer und gesünder werdet, und Euch das Wildbad im Schwarzwald durch die Wirkung seiner natürlichen Hitzen mit unversehrten Kräften und wiedergewonnener Gesundheit möcht nach Haus zurücksenden. Weil man aber die guten Freund, so im Bad seind, nach Schwabenbrauch mit etlicher Gab und schlichtem Geschenk zu verehren pflegt, mich aber die Unbilligkeit des Glückes hat in so eine Engen trieben, daß ich nichts anders verschenken mag denn papierne Gaben, so bin ich, damit es nicht schien, ich laße alle Freundespflicht hinter mir, drangangen, das aufzuschreiben, zu erdichten und Euch zu senden, was, wie ich glaub, denen, so baden, am meisten füglich wär und wohl tät. Nehmet daher, o bester Herr und Schirmer, diese unsere Schwänk entgegen, die ich mit groß Beschwer in lateinischer Sprach übertragen hab. Dann das, was in der gewöhnlichen Sprach schwänklich

Digitized by Google

und schimpflich herauskommt, möcht sich schier in der lateinischen nicht schicken; trotzdem aber hab ich mir vorgesetzt, daß sich die Erzählung gut fügen sollt, wann sie zu Ort und Zeit und Personen passet. Wann ich wissen werd, daß Euch das gefallen wollt, werd ich später mehr schreiben, dann ich halt das als ein Studium und ein gar ehrenwert Studium, daß der Mensch sein Zeit kann ordentlich austeilen auf Muße und Arbeit, auf Ernst und Schimpf. Lebt wohl und liebt mich, als Ihr es anher getan habt, und ich will Euch auf das allerbest wert halten und ehren nach Recht und Pflicht.

Tübingen, am 10. Mai im Jahr 1506.

Digitized by Google

1. Ein lächerlicher Spruch eines Prieſters.

Zu einem Grafen, dem unſer Fürſt, Herzog Ulrich von Württemberg, als Obſieger in billigem Krieg ein Städtlein mit ſamt dem Schloß abgenommen hätt, kam ein Prieſter, der ihm freund und bekannt war und verkündigte ihm die traurige Mär und Schaden, wie Städtlein und Schloß vom Herzog Ulrich gewonnen und eingenommen wär. Da antwortet der Graf, es wär kein Schad, er hätte es nicht teurer verkaufen wollen; da ſaget der Prieſter fein pöſſiſch dawider: „Wahrlich, das hör ich gern, denn ich hab hart beſorgt, wir hättens zu ring verkauft.“ Er war nämlich bei der Aufgab dabei geweſen.

2. Ein kurzweilig Antwort einer Jüdin.

Ich bin vor einer Zeit geweſen in dem Städtlein Hechingen, das da liegt in der Herrſchaft der Grafen von Zollern. Dort traf ich ein Jüdin, die ſchön geſtalt von Leib und auch fröhlich und ſchwänklich dazu war. Und als ich ihr riet, daß ſie den chriſtlichen Glauben annähme, antwortet ſie nichts ungebührlichs. Sie hätt aber glaubt, daß die Beſchneidung ebenſo viel gälte als die Tauf, fraget mich auch, wie hoch und köſtlich wir die chriſtliche Tauf achteten. Da antwortet ich: „Trefflich hoch, und ohne ſie wären die Pforten des Himmels verſchloſſen.“ Da ſprach ſie wieder: „Aber wir jüdiſche Frauen halten wenig von der Beſchneidung.“ Wie ich aber die Urſach fraget, antwortet ſie: „Denn wir wollten viel lieber, daß dem männlichen an unſern Männern ein Stück hinzugeſetzt würde, denn daß es ihnen ſollt beſchnitten werden.“

Digitized by Google

3. Ein schimpflicher Spruch wider die Müller.

Kam ein Bettler zu einem Bäcken, begehret, daß er ihm von wegen, daß er auch seines Handwerks Genoß wär, ein Almosen gäbe. Fraget der Bäck, was für ein Handwerk er getrieben hätt; da antwortet der Bettler, er wär ein Müller gewesen. Der Bäck sprach: „Wieviel Bauern sind in dein Mühle gefahren?“ „Sieben,“ antwortet der Bettler. „Sieben?“ saget der Bäck, „o du grober und ungeschickter Flegel, diese sieben Bauern, die hätten all müssen eher betteln gehn denn ich.“ Wollt mit diesen Worten auf den Spruch des gemeinen Manns deuten, da man sagt von dem Stehlen der Müller.

4. Wider dieselben.

War ein Ritter, der hätt seinen Müller am Diebstahl ergriffen, und wollt ihn henken. Wie der Müller schon die Leiter zum Strang hinaufstieg, hätt der Junker heftig gebeten und bei Glauben begehret daß er ihm doch einen Müller anzeiget, der fromm und treu wär. Darauf schwor der Müller bei einem Eid, er wüßt keinen anzuzeigen. „Wenn der Sach also ist,“ sprach der Ritter, „so steig wieder herab und bleib bei Leben; dann ich will lieber Dich haben, dessen ich nun gewohnt bin, weder daß ich vielleicht an ein heftigern Dieb kommen sollt, denn Du bist.“

5. Wider dieselben.

Ein Edelmann saget in meiner Gegenwart zu eim Müller, so mir wohl bekannt ist: „Wann ich Gott und den Heiligen so viel geopfert hätte, als Du gestohlen hast, wer wär heiliger unter allen Menschen, denn ich? Und Du müßtest mein Todstag mit Feier und Fasten heilig halten.“

Es sollen mir solches aber die Müller nicht für übel halten, dann ich schreib Fabel und Geschwänk, nicht Wahrheit oder geschehne Ding.

Digitized by Google

6. Ein schimpflicher Spruch wider ein fahrenden Schüler.

Man findet unterweilen Schüler, die, obwohl sie gar kein nütz sind, nicht studieren, auch nicht arbeiten wollen, hin und wieder dem Betteln nachlaufen und die armen, einfältigen Bauern betrügen mit Büberei und Schalkheit ihrer seltsamen Künsten und anderlei Beschisserei; sie sagen, sie seien in, ich weiß nicht welchem, Fraun Venus Berg gewesen, wo sie allerlei Künst und Zauberei gelernet hätten und verheißen wunderbarliche Ding. Und von diesen Schülern hab ich viel geschrieben in meinem Büchlein Triumpho Veneris. Aus ihrer Zahl kam einer auf ein Zeit gen Justingen zu eim Wagner, der von diesen Gesellen oft und dick war betrogen worden, und begehret ein Almosen, dann er ein Meister der sieben freien Künst und einer von denen wär, die einmal im Venus Berg gewesen seind und beim gemeinen Mann fahrende Schüler heißen. Darauf saget der Wagner: „Bist Du nicht das verschienen Jahr auch hier gewesen?“ Und da der ander verneinet, saget er weiter: „So geh und komm forthin nimmer, dann ich werd Dir nichts geben.“ Der Fahrende fraget unwillig, aus was Grund er ihn, der doch ein Meister der sieben Künst und ein Magus wär, nicht ihrzet (dann die Teutschen habens also im Brauch, daß sie nur entweders Freund und Bekannte oder schlecht und unachtbar Menschen duzen). Antwortet der Wagner: „Ich kann viel mehr denn Du: dann mit meinem einigen Handwerk ernähr ich mich, mein Weib und sieben Kinder, Du aber kannst Dich allein mit sieben Künsten nicht ernähren und gehst betteln. Daher sollst Du mich ihrzen, nicht ich Dich.“ Also zoge der Schüler fein hübsch verspottet ab. Und billig ergehets also denen, die sich allein des Titels rühmen, aber keines der Ding leisten, die sie vorgeben, trotzdem aber viel hoffärtiger, stolzer und übermütiger sind denn die, die so viel studiert haben und wissen.

7. Ein wahre Geschichte von einem Priester.

War ein Priester aus Ulm mit Namen Mutscheller, der prediget am Aschermittwoch in einem Flecken dem Volke und saget: „Lieben Kinder Gottes, ich verbeut Euch all menschliche Speis.“ Wollt

Digitized by Google

ſie alſo abhalten von der Genießung des Fleiſches. Da ſaget ein Bauer, der daſtund: „Da wird es mit mir noch ein gute Geſtalt haben, dann ich mein Heu noch nicht verkauft hab.“ Dann wann dem alſo wär, müßten die Leut des Viehs Futter eſſen. Derſelbige Pfaff prediget weiter: „O Ihr lieben Brüder, hütet Euch vor dem Teufel, dann er iſt der böſeſt Menſch unter allen Menſchen. Hanget aber an der Liebe Gottes, die ſo ſüß iſt als die Brüh von den Hutzelbirn.“ Die Bauern pflegen nämlich die Holzbirn zu dörren und bis in die vierzigtägige Faſten zu behalten; da gießen ſie Waſſer dran, draus ein ſüßes Brühlein wird; und dem Brühlein hat der Pfaff die Liebe Gottes verglichen. Als derſelbe im vorgemeldten Flecken ſein erſte Predigt tät, ſaget er: „Dieſer Predigtſtuhl iſt noch tännen, es wird von nöten ſein, daß man ein andern aus Eichenholz mache, der meine kräftigen und ſcharfen Wort ertragen kann, bis mir all meine Bücher gebracht werden, die Predigten von Gritsch, die Predigten Discipuli, die Predigten Dormisecure und ähnliche Autores.“

8. Ein Sprichwort wider die Schwätzigen.

In der Burg Zwiefalten iſt ein Nachtwächter, ein einfältig Mann, mit Namen Hans Schweinhirt, weil er die Schwein weidet. Wie der bei ſeines Herrn Frauen ein Weib antraf, die ohn Unterlaß überigs redet und lärmet, ging er hin und ſaget: „Laß dich einmal fragen“, daß ſie nicht ſtetig allein plappern ſollet. Das iſt ins Sprichwort kommen. Ein anders iſt wider dieſelben Schwätzigen, wie die Unſern ſagen: „Die tauſend Wort (oder zwei oder vier tauſend) ſind nicht auf den Menſchen bunden.“ Denn wann die Wort anbunden wären, ſo hingen ſie an dem Leib und würden dem Schwätzer nicht mit ſolchem Überfluß aus dem Mund rinnen. So ſagt man auch ſonſt noch ein anders, das lautet: „Das iſt ein gar umgänglicher Menſch; dann es iſt nicht not, daß man ihn frage, dieweil er von ihm ſelbſt mehr redt, denn ſich geziemt.“ Und ich höret neulich einen Briefkrämer, der über die Maßen geſchwätzig war. Da ſaget ich: „Der Mund und die Zung dieſes Menſchen ſollten ein große Freude haben, wann er ſchlafen ging.“ Da fragten die, ſo dabeiſtunden, die Urſach. Antwort ich: „Darum, daß ſie von

Digitized by Google

ihrer Arbeit ein wenig Ruh hätten." Saget ein ander drauf: „Wann er solche Stärk in den Händen hätte, als er im Mund und in der Zungen hat, so würd er von keiner Arbeit müde."

9. Ein Sprichwort wider die Polen.

Weil ich in Sarmatia war, höret ich, wie ein Sprichwort ging unter den Teutschen, so daselbst wohnten: „Der Pol ein Dieb, der Preuß sein Herrn verriet, der Böhm ein Ketzer, der Schwab ein Schwätzer." Und als ich solches unter den Unsern meldet und erzählet, saget einer darauf, daß die Polen von einer solchen Geistlichkeit wären, daß sie mit geringerm Gewissen ein Roß stehleten an einem Sonntag, denn daß sie am Freitag Milch oder Butter äßen. Ein ander saget noch höflicher dies dazu: „Der Pol ist so geistlich, daß er, ehedann er von der Kirchen ausblieb, bei nächtlicher Weil zum Fenster hineinsteigt." So gab er heimlich ihr Neigung zum Stehlen zu verstehn. Ich wollt aber nicht gern mit Ernst was unehrbars von diesem Volk sagen, dann es ein christlich und fromm Volk ist.

10. Ein Geschichte.

Ein ganz ungeschickter Dorfpfaff wußte nicht, was er am Auferstehungstag in der Meß singen sollet, und so schicket er sein Meßner zu dem Priester im nächsten Dorf. Und als der gesagt hätt: „Das Resurrexi," hätt ihm der Meßner, der dann der lateinischen Sprach kein Wissen trug, nur die einig Silben re gemerkt, die er immerzu bei ihm selbst wiederholet. Wie der einfältig und ungeschickt Pfaff die Botschaft gehört hätt, saget er: „Gut ists, man muß ein Requiem singen, dann es ist heut zu feiern der Tag der Grablegung Christi, der vor dreien Tagen gestorben ist."

11. Ein treffliche That.

Zu Freiburg war einer im Bad, der neben den andern gar versäumlich und ohne die schuldige Ehr gehalten ward, sonderlich mit dem Reiben, so der Ursach halber geschieht, daß der Schweiß herausginge;

Digitized by Google

da iſt er im Bad ein wenigs abſeits gangen und hat dort ein Häuflein geſchiſſen. Und wie zuletzt der Badreiber auch zu ihm kam und ihn wie die andern reiben wollt, da ſaget er: „Geh, ich bedarf keines Reibens, dann der unſauber Schweiß iſt ſchon von mir herausgangen.“ Iſt auch endlich ſein Schweiß durch das Schmecken offenbar worden.

12. Ein Spruch eines ungeſchickten Menſchen.

Zur Zeit der Oſtern fraget ein Schneider in Reutlingen ſein Knecht, ob er auch wär zum heiligen Sakrament geweſen und empfangen hätt den Leib des Herrn Chriſti. Antwortet er: „Ja, ich bin dazu gangen, und das mit gutem Recht, dann ich hab es teuer genug kauft.“ Und da er weiter gefragt ward, wie ers kauft hätt, ſprach er: „Ich bin zum Altar gangen und hab für ein klein Bißlein ein guten Pfennig geopfert.“ Da ſtrafet der Schneider den Knecht von ſeiner Unwiſſenheit wegen, dann fürs Sakrament kein Schatz und die ganz Welt nicht genügſam wär. Darauf hinwieder der Knecht: „Hör auf, alſo zu wähnen: wann es dermaßen alſo ein edel Ding wär, es würd weder Euch noch mir jemals geben werden.“

13. Von einem Prieſter.

Ich hab ein Prieſter gekennet, der hätte befehlen ſollen, die Vigilie des hl. Matthias bei Straf der Exkommunikation zu faſten; er täts mit einem Fluch befehlen.

14. Von eim andern.

Auf ein Zeit prediget ein ander bei eim groben Völklein vom Einreiten Chriſti in Jeruſalem, und da ſaget er, wie Chriſtus auf einem ſchönen und hohen Gaul geſeſſen wär bei dieſem Einreiten in die Stadt. Der Meßner ermahnet ihn, es wär nur ein Eſel geweſen; da ſchrie der Pfaff mit lauter Stimm: „Leck den Eſel im Ars! Ich möcht kein

Digitized by Google

Arbeit nicht sparen, wenn ich auch in andern Sachen mein Heiland könnt ehren, dessen Ehr ich beschirmen will, solang ich dominus Johannes heiß."

15. Ein Sprichwort.

Wider die, so sich in einer Sach wollen hervortun, darin sie das wenigst leisten, haben wir das Sprichwort, daß wir sagen: „Er ist einmal mit dem Spieß vorbeisprungen." Und andere sagen: „Er ist einmal bei der Kirchweih gewesen."

16. Ein ungeschickter Spruch.

Ich hab gekennet zwei Brüder, deren einer, da sie mit der Leich ihres Vaters gingen, mit einer schwarzen Kappen, der ander wider den Brauch der Trauernden mit einer roten einherginge. Wie der von dem andern Bruder gestraft ward, warum er also daherkäm, saget er: „Laß mich, mich bekümmerts grad so in der roten Kappen, als Dich in der schwarzen."

17. Ein schwänklicher Spruch.

Mir ist gesagt worden von eim ungeschickten und törichten Menschen, der mit heller Stimm gesungen hätt, wie er dem Begräbnis seiner Mutter folget. Da ihn sein Vater strafet, saget er: „Vater, ich glaub, Du seist nicht recht bei Vernunft, daß Du Priester bestellst, die um Geld singen, wo ich umsonst singe."

18. Von einem schwänkischen Priester ein wahre Histori.

Georg von Ehingen, ein genugsam edler und berufener Ritter, hätt, wie erzählt wird, in einem Dorf ein Priester mit Namen Wendelin. Als die Bauern wider den ein Klag führten und in seiner Gegen-

Digitized by Google

wart von dem Herrn begerten, er sollt ihnen ein andern Priester verordnen, da begehret Wendelin flugs, man sollt ihm andere Bauern geben, dann er könnte sie ebensowenig ertragen, als sie ihn. Und da er von ihnen angeklagt ward, daß er so selten Meß leset, antwortet er, er thät es darum, daß es die Bauern, die so nahe dabei stünden, wenn er Meß leset, nicht lernen könnten, dann sie ihm sonst endlich sein Vortel nähmen. Und als sie wieder klagten, daß er selten daheim wäre und allezeit außerhalb äße, hat er geantwortet, auch die Mäus wären in seinem Brotkorb gestorben, derhalben ihn kein Gescheidter bereden würd, daheim zu bleiben.

19. Ein Fabel von einem Schneider.

Ein hinkender Schneider ist zu der Himmelspforten kommen und hat von Sankt Peter begehret, er soll ihn hineinlassen; das hat ihm aber Sankt Peter abgeschlagen von sein vielfältigen Diebstahls wegen, den er vollbracht hätt, wie es der Schneider Brauch wär. Der Schneider aber bitt um Barmherzigkeit, er könne vor lauter Müde nicht weitergehn und verheißt, er wollt sich hinterm Ofen drucken und die schlechtest Arbeit ausrichten, und das hat er zuletzt mit großer Bitt erlangt. Als danach auf ein Zeit der himmlisch Gebieter mit dem ganzen himmlischen Heer von Kurzweil wegen hinaus in ein Garten außerhalb des Himmels gangen ist, so ist der Schneider allein blieben, der, als er in Abwesen des Herrn und aller Knecht alle Gelegenheit besichtigt hätt, endlich auch zu der Sitzstatt des höchsten Königs kommen ist, von dannen er alles, so die Menschen begingen, sehn hat können. Da ward er gewahr, wie ein altes Weib einer andern, die bei einem fließend Bächlein wusch, heimlich Kleider stahle; darob unwillig, dann er an sich selbst erfunden hätt, wie eine große Sünde das Stehlen wäre, erwischet er den Fußschemel unter seinen Füßen und warf damit nach der alten Diebin. Wie aber der oberste König wiederkam und des Fußschemels mangelte, fraget er, wer ihn dannen getan hätt, und kam endlich an den Schneider, zu dem er, da er die Ursach vernommen hätt, saget: „O Sohn, wann ich gleich

Digitized by Google

Dir so zornig und rachgierig wär, so hätt ich jetzund weder Fußbänk noch Stühl noch Schemeln mehr." Darauf deut aber Ovid:

Si quoties peccant homines, sua fulmina mittat
Jupiter, exiguo tempore inermis erit.

20. Ein anders.

War einmal ein Ziegelbrenner, der, als er in seiner höchsten Krankheit einem Priester sein Sünden gebeichtet hätt, seinen Feinden und Widersachern die Unbill nicht wollte vergeben und nachlassen. Da saget der Priester: „So Du das nicht tust, mußt Du in die Höll fahren." „Wann dem also ist", sprach der Brenner, „so gang von mir hinweg, ich bedarf der letzten Ölung nicht; so werden mich die Höllischen in tausend Teufel Namen" — so pflegen Unsere zu fluchen — „roh und ohne Schmer verschlingen müssen."

21. Ein Possen von der Herrschaft der Weiber.

Am Tag der Auferstehung des Herrn befahl ein Prediger zu Waiblingen, wie man allweg pflegt an diesem Tag Schwänk und Narrenteiding zu verführen, das Christ ist erstanden sollte der Mann zu singen anfangen, der in seinem Haus das Gebiet hätt und nicht das Weib. Da er nun lang niemand funden hätt, schrie er: „Ach, allmächtiger Gott, ist denn der mannlich Mut unter Euch allen so verschwunden, daß keiner mannlich herrschet?" Zuletzt hat einer die Schand nicht länger dulden mögen und angefangen; den führten die andern Männer all für ein Rächer der mannlichen Ehr zum Wohlleben und hielten ihn herrlich und ehrlich wohl, dieweil er allen Mannen ein Zier und Ehr gewesen war. Dasselbe hat in demselben Jahr, nämlich MDVI in dem Kloster Marchtal, das an der Donau liegt, ein Bruder vom Predigerorden getan. Als aber kein Mann anfangen wollt, hat er die Frauen, die das Regiment führten in ihren Häusern, anfangen heißen. Da haben sie allesamt eilends angefangen im Wettstreit um die Herrschaft.

Digitized by Google

22. Ein Spruch des Herrn Bernhard Retz.

Wir haben einmal disputiert von den Orden und Ständen der Menschen, wie sie gar weit von ihren Satzungen und der Frömmigkeit der Alten abgewichen seien. Wie da etliche sagten, daß die Bauern in größerer Unverdorbenheit lebten denn jede ander Art Menschen, setzet Herr Leonhard Retz, mein Wirt, dazu, ihn däuchte, die Badhalter wären die allerfrömsten, weil sie die Wärme im Bad den Armen in gleichem Maß als den Reichen zuteileten.

23. Ein merkwürdig Spruch.

Konrad aus Weil hat auf ein Zeit an einem Wohlleben zu mir gesagt, er wolle mit dem Schwert den Tod eines Freundes an seinem Mörder rächen, der, da er neulich ein junges Weib genommen habe, ein großer Eiferer sei. Da saget ich: „Ach laß ihn leben, dann er lebt ihm selbst zu seiner Pein. Es ist Dir viel baß geraten, daß er zehn Jahr in der höchsten Kümmernis und steten Sorgen lebe, denn daß er im Augenblick sein Schmerzen ende. Dann der trägt ein gar schweres Kreuz, der ein eifernder und argwöhnisch Ehmann ist."

24. Ein lustige That eines Kriegsmanns von Tübingen.

Konrad Bühel von Tübingen, der Befehlshaber über einen der Heerhaufen, die der Kaiser Maximilian ins Ungarland ausgerüstet hat, war ein beherzter und redlicher Mann. Als der einmal im Lager rücklings im Stroh lag und sich auch keiner Fährlichkeit besorget, kam ein ander Kriegsmann hinzu, dem Konrad auf ein Zeit ein Unbill bewiesen hätt; und da ihn der auf den Rücken liegend fande, saget er zu ihm nach teutschem Edelmut und Herzhaftigkeit: „Wenn Du nicht lägest, so wollt ich Dich mit meinem Schwert durchbohren." Darauf fraget Konrad: „Willst Du mich nicht verletzen, es sei denn, ich stehe und sei zur Wehr bereit?" Als dieser das bewilligt hätt, dann er achtet es für schändlich, einen nicht mannlich angreifen oder wehrlos töten, so saget

Digitized by Google

Konrad: „So will ich dieſe Nacht nicht aufſtehn", hat ihn aber am andern Tag mit dem Spieß erſtochen.

25. Ein luſtige Hiſtori von ein einfältigem Amtmann und eim Dieb.

Meine Herren von Stöffeln von einem freien und trefflichen Adel, die man ſonſt Freiherrn nennt, hätten ein Schultheiß über die Bauern, der mir wohl bekannt iſt. Als der einmal einen, der um Diebſtahl anklagt und gefangen war, zum Galgen verurteilt hätt, ſchicket er ihn aus bäuriſcher Einfalt vorerſt in die Kirchen, auf daß er ſeine Sünden beichtet; aber der Dieb mußt eh verſprechen, daß er nach der Beicht wollt wieder herauskommen. Alſo iſt er in die Kirchen gangen und hat gebeichtet; dann hat er ohne Acht zu haben auf die Freiung in der Kirchen, darin er hätt heil ſein mögen, dem Amtmann die Treu gehalten, iſt zurückkommen, hat ſich binden und zur letzten Straf führen laſſen. Und er iſt mit einer ſolchen Fröhlichkeit des Sinns zum Galgen hinaufgeſtiegen, daß man vermeinet, er hätt des Todes ſehnſüchtig begehret. Mir war er von Kindheit auf wohlbekannt. Dem Prieſter aber, dem er gebeichtet hätt, warfen viele vor, daß er den unklugen Menſch nicht vermahnet hätte, die kirchliche Freiung nicht zu verlaſſen.

26. Ein ſchöne Fabel von ein törichtem Bauern.

Ein ſehr reiche Witfrau hätt ein einigen Sohn, aber von grobem und viehiſchem Verſtand und dazu ganz närriſch. Der gewann nicht weit von ihm daheim ein edle Jungfrau heftig lieb und begehret, man ſollts ihm zum Weib geben; die Eltern der Jungfrau hätten, wiewohl ſie vom Adel waren, wenig Guts und wurden durch häuslichen Mangel arg bedrängt, konnten derhalben ihrer Tochter nicht leicht einen Mann ihres Stands erwählen, darum ſie ſich durch den Reichtum des Bauern bewegt nicht lang ſeiner Bitt gewidert. Weil aber die Mutter ſeine Narrheit wußte, hat ſie beſorgt, daß ihn die Jungfrau wegen ſeines Unverſtands verſchmähe und vor ihm Verdruß gewinne, und ihm auf

Digitized by Google

das allerfleißigst Unterricht geben, was Sitten er gebrauchen müßt. Und als der töricht Bauer zum ersten Mal zu der Jungfrau ginge, auf daß sie sich mit ihm verliebe, hat ihm die Jungfrau, wie er wieder heimwärts wollt, ein Paar lederne Handschuh, so aus dem köstlichsten Fellwerk gefertigt waren, geschenkt; die zog er an, aber ein großer Regen verdarb sie ihm ganz in den Grund hinein. Darum straft ihn die Mutter: „Lieber Sohn, Du hättest die Handschuh fein sollen zusammengelegt haben und getan in den Busen.“ Und da er zum andern Mal zu der Jungfrau kam, verehret sie ihm einen Sperber, den er, da er auf der Mutter Lehr gedachte, in den Busen schob; als er der Mutter wollt die Schenkung zeigen, zog er den toten Sperber heraus, darauf ihn die Mutter wieder strafet und saget, er sollt ihn fein auf der Hand getragen haben. Und als er zum dritten Mal die Jungfrau heimsuchet, begabet sie ihn, weil er weder Handschuh noch Sperber hätt recht heimbracht, auf Befehl der Mutter mit einem Kornsieb, und der grob Tölpel ging hin und trugs auf der Hand, wie er hätt sollen den Sperber tragen; wie ihn die Mutter abermals lehret, er hätts sollen dem Roß hinten an den Schwanz binden, behielt ers im Gedächnis. Zuletzt schenket ihm die Jungfrau, die schon ein Mißfallen ob seinen unhöflichen Sitten trug, eine Speckseiten, die er dem Roß an den Schwanz bande und im Heimreiten an den Dörnern und Stauden allerding zerrissen und verschleift hätt. Auf solches sorget die Mutter, daß der Sohn von seiner ungeschickt Sitten wegen nicht gar ausgeschlagen würde, befahl ihm die Hütung des Hauses, ging selbst hin zu den Eltern der Jungfrau und erlanget auch, daß man bestimmet ein Tag zu der Hochzeit; daneben hätt sie aber dem Sohn befohlen, daß er dieweil daheim keine Unruh anfinge. Wie sie weg war, ging er selbst in den Keller, wollt Wein holen und ließ dabei das ganz Faß auf den Estrich auslaufen; damit aber solches die Mutter nicht sähe, überschüttet ers mit viel Mehl. Wie er dann nach der Stuben hinaufgangen war, erschrecket er mit seinem laut Ungestüm ein Gans, die da ist auf Eiern gesessen, und die schrie „Gag gag gag“; damit jaget sie dem Narren ein Furcht ein, der verstand, die Gans sprach: „Ich sags“, derhalben er sie erwischet und ihr, weil sie ihm gedroht zu sagen, was er im Weinkeller gestift hätt, den Kopf abhieb. Dann strich er

Digitized by Google

ihm den ganzen Leib mit Honig, der bei ihm in eim Fäßlein ſtund, an, klebet aus etlichen Bettkiſſen die Pflaumen an den Honig und ſetzet ſich an der Gans ſtatt auf die Eier von wegen ſie gar ausbrüten. Als nun die Mutter aus dem Schloß der Jungfrau wieder heimkommen war, fand ſie den Sohn auf den Eiern ſitzen, der ihr, als ſie an der Tür anklopft und ihn angeſchrien hätt, nur „Gagag" antwortet, als ob er jetzunder müßte mit Stimm und Brüten das Amt der Gans verſehn. Nach viel Dräuworten ſeiner Mutter ſtand er letztlich von dem Neſt auf und ließ ſie herein; und weil ſtracks hernach die Braut folgen ſollt, vergab ihm die Mutter den ganzen angerichten Schaden und erwies ihm daneben, mit was Zucht er die Braut empfangen ſollt, daß er nämlich die Augen freundlich und fröhlich gegen ihr werfen ſollt. Und wie ſie nun kame, hätt er den vielen Schafen ſeiner Mutter allen die Augen ausgeſtochen und warf ſie in das Angeſicht der Jungfrau; dann alſo, hätt es der Narr verſtanden, müßt er die Augen auf ſie werfen. Nichts deſto minder gab der Reichtum, der das allerbeſt Pfand der Liebe iſt, der Heirat ein Fortgang; dann ſo einer Reichtum hat, kann er überkommen Adel, Schöne, Verſtand und alles, was er will.

27. Ein ähnlichs.

Als man einem andern, der nicht minder dumm und reich war, wollt ein ſchön Mägdlein verloben, auch ſchon in Gegenwart der Freunde von der Mitgift und derlei Dingen ſprach, bekümmert er ſich ganz und gar nicht um dieſe Reden, ſahe nur allwege zu, wie die Fliegen herumflogen; da man ihn endlich fraget, ob ihm auch alles recht wär, antwortet er nichts, ſondern achtet nur die Fliegen und ſaget: „O, wie groß iſt die Fliegen da!", alsdann deutet er auf ein andere: „Schaut, die da iſt noch größer." Und ſo hätt er den ganzen Handel lang nur von den Fliegen geredt; aber ſein großes Gut bracht es fürder zur Hochzeit. Am andern Tag war er ins Haus der Braut zum Eſſen geladen, und man hätt Fladen auftragen; die andern Gäſt zerſchnitten ſie, er aber drehets zuſammen und ſteckets auf einmal ins Maul, ſo daß ers nicht anders, denn mit ſchwerem

Digitized by Google

Kuchen mochte verschlucken. Wie er aber heimkommen war und sein Mutter die Sach erzählet, strafet sie ihn heftig und wies ihm, die Fladen hätt er zerschneiden sollen; das behielt er ihm, und wie er bald wieder eingeladen war, und man ihm Linsen vorsetzet, so schnitt er sie in Vierteil und aß eins für das ander. Daheim erzählet er der Mutter von seiner Zucht und der andern Bauernweis, die hätten die Linsen haufenweis gessen, er hätt sie fein säuberlich zerschnitten. Die Mutter strafet ihn viel heftiger, sagend, er sollte ihm von den Menschen ein Bild nehmen; er verstund, er sollt ihm ein Bild eines Heiligen oder unsers Herrn Christi nehmen. Wie nun die Kirchen am Sonntag voller Leut war, und die Messe gelesen ward, lief der tölpisch Esel mit schnellen Füßen hinein, riß von dem Kruzifix ganz nah beim Altar das Bild weg und floh stracks von dannen. Die Leut glaubeten, er wär ein Dieb, verfolgeten ihn männiglich, schlugen ihn, wie sie ihn hätten, mit jämmerlichen Prügeln und ziehen ihn der Dieberei. Er weinet und saget, seiner Mutter gebüreten die Schläg, dann sie ihm befohlen hätt, er sollt ihm bei den Menschen ein Bild nehmen. Als er aber nach der Hochzeit etliche Nächt bei seim Weib gelegen war und ihr noch kein Dienstlein getan hätt, fasset sie ihr ein Herz und saget: „Lieber Mann, wann wollen wir einmal lustig sein?“, vermeinet die fleischlich Vermischung. „Gute Frau“, saget er, „morgen; ich werd sorgen, daß frische Milch da sei und ein schön weißes Brot.“ Solches hätt er denn für die sonderlichste Freud gehalten. So hat mir Andreas Mathias Bäck erzählet, Wirt in Hutten, das ein klein Dörflein ist unter der Burg von Justingen.

28. Eine Geschicht von eim ungelehrten Meßpfaffen.

Da in dem Buch eines Pfaffen stund, das Fest Mariä Empfängnis wär also zu feiern als das Mariä Geburt, nur müßt Geburt in Empfängnis verkehrt werden, so las der Pfaff, als er im Evangelium dorthin kame, wo es heißt: Abraham zeugete Isaak, Isaak zeugete Jakob u.s.w., wegen der Kehrung der Empfängnis: „Abraham empfing Isaak, Isaak empfing Jakob, u.s.w.“. Da er von andern derhalb gescholten ward, antwortet er: „Wie wollet Ihr die heilige

Digitized by Google

Schrift ſtrafen? Sehet mein Brevier!" Die ſahen außer dem Brevier noch die Dummheit des Menſchen und lobten ſeinen Fleiß über die Maßen.

29. Ein Fabel von einer Ehebrecherin.

Ein Bauer hätt ein Weib, die unzüchtig und mit viel huriſchen Stücken berüchtigt war; das verdroß den Mann gar übel, und er klagets ſeinem Schwäher, dabei er ſich vernehmen ließ, er wollt ſie von ihm verſtoßen. Der Schwäher tröſtet ſein Tochtermann: „Laß Dirs nicht ſo hart zu Herzen gehn, laß ſie ihre Sitten und Art gebrauchen ein Zeit lang. Einmal wird ſie ſchon zur Scham und Keuſchheit getrieben werden, wie ihr Mutter, mein Weib, die auch in ihrer Jugend ſonderlich ſolchen Laſtern unterworfen geweſen iſt; jetzo aber, da ſie alt worden, iſt ſie die allerkeuſcheſt. Alſo iſt auch der Tochter halber die beſt Hoffnung."

30. Von einem Lollhart.

Wir haben neulich geſehn einen Begharden oder Lollhart als Waldbruder mit eim trefflich langen Bart, von dem etliche ſageten, er wär ein ſonderlich heiliger Mann. Da iſt einer von den Unſern, der dann all dieſen Brüderlein wenig Heiligkeit zurechnet, aufgeſtanden und hat geſagt: „Woraus könnt ihr abnehmen ſein Heiligkeit? Etwan aus dem langen Bart? Nicht alſo, Ihr einfältigen Geſellen; dann ſo der lange Bart Frömmigkeit machet, wär der Bock am allerfrömmſten."

31. Von den Verächtern der Poeterei.

Einer von meinen Schülern hätt mir neulich anzeigt, daß ihn ſehr viele haſſeten, weil er ergeben wäre der Lernung der freien Künſten. Da fraget ich, ob die, ſo ihn haſſen, auch gelehrt wären, und er ſaget nein, es wären grob Leut, die der Muſen und Grazien kein Acht hätten. Darauf ſaget ich: „Weißt Du nicht, daß die Kunſt keinerlei ander Feind hat, denn die, ſo ſie nicht können, wie es im alten Sprich-

Digitized by Google

wort heißt; darum ſollſt Du Dich gar nicht bekümmern laſſen. Sie tun gleich als der Fuchs, der, da er mit ſeim Schwanz an den Baum ſchlug, vermeinet, es ſollten Birn herabfallen; als er aber vergeblich geſchlagen hätt, dann es fiel keine herab, ſprach er: „O wie bitter ſind dieſe Birn, ich hätt keine eſſen mögen.“ Da ſaget ein ander, derſelbe Fuchs wär auf ein Zeit einem Eſel etliche tauſend Schritt nachgangen und hätt gewartet, wann ihm würden ſein Hoden herabfallen, die immerzu danach ausſahen; da er aber vermerket, daß ſein Hoffnung eitel war, ſprach er: „O, wie ſchwarz und ſtinkend ſind ſie, ich hätt ſie nimmer eſſen können.“ Alſo geſchieht es: kein Gelehrter und kein Weiſer hat weder Poeterei noch andere gute Künſt je veracht, ſondern allein denen ſind ſie ſchwarz und verächtlich, die nichts geleſen und gelernt haben, denen die Natur nicht vergönnt hat, daß ſie etwas trefflichs ſollten ſehn und erkennen. Denen aber mißgönn ich ihr Unwiſſenheit gar nicht.

32. Von eim Gaukler.

Als ein Gaukler bei der Nacht etliche Dieb in ſeinem Haus erwiſcht hätt, ſaget er zu ihnen: „Ich weiß nicht, was Ihr hier bei der Nacht finden wollt, wo ich am hellichtem Tag nichts finden kann.“

33. Von einem, der ein Roß kaufet.

Einer, der ein Roß kaufet, fraget den Täuſcher, ob es auch geſund wäre; ſaget der Täuſcher, es wäre geſund. Da fraget er weiter, warum ers verkaufet; antwortet der, daß es zuviel freſſet, und ers, dann er arm wär, nur ſchwer ernähren könnte. Und als der Käufer die ander Mängel forſchet, antwortet der Verkäufer, es hätt kein andern Mangel, weder daß es nicht auf die Bäum ſtiege. Wie nun der Käufer heimzoge, ſah er, daß das Roß jedermann beißen wollt; da ſaget er: „Es iſt wahr, daß es viel frißt.“ Und als er danach kame zu einer hölzern Brücken, konnt ers nicht über die Brücken bringen; da befand er auch, daß es nicht auf Bäume ſtiege.

Digitized by Google

34. Von einem, der in eim Sturm auf dem Meer gewesen ist.

Wie sich erhebet hätt ein Sturm auf dem Meer, fing einer geiziglich gesalzen Fleisch zu essen an und saget, er würde heut mehr zu trinken haben, denn vor nie.

35. Von eim andern.

Wie sich ein Sturm erhob und die Leut geheißen worden, sie sollten alles, was schwer wär, ins Meer werfen, nahm einer sein Weib und warfs am allerersten hinaus, wodurch er bezeuget, daß er kein schwerer Sach hätte.

36. Von einer Pfaffenhur.

Unsere Vorfahren haben gesagt, daß die Pfaffenhuren zu der Zeit einer bessern und frömmern Welt von den Teufeln in den Lüften nicht anders als wilde Tier von den Jagdhunden wären gejagt worden, und daß man sie danach zerrissen funden hätte; und wann ein Mensch, der es hörete, zu dem Waidwerk einen Jägerschrei getan hätt, dem hätten die Teufel des Morgens ein Teil oder Glied der Hur an die Haustür gehängt. Als nun neulich ein Priester, der seiner Hur in allen Dingen folgen tät, den Pfleger von seim Dorf bat, er wollet sie zu einer Kurzweil im Schlitten durch den Schnee führen, wie es zu Winterszeiten und in der Fastnacht Brauch ist, und es nach seinem Willen geschahe, sprang ein Weib hervor und saget, vor Zeiten hätten die Teufel die Pfaffenmetzen in der Luft geführt, jetzund tätens die Pfleger und Gewaltigen dieser Welt in hohen Wagen, und alle Ding geschähen verkehrter Weis.

37. Von einem Abt.

Ein Abt hätt ein Maidlein geschwächt, die er dann, weil er ihr satt war, unbegabt und aller Notdurft bar von sich gestoßen hätt. Das Maidlein ging im Verdruß von der Verstoßung, ihr Armut und

Digitized by Google

verlornen Jungfrauſchaft wegen zu ihrem natürlichen Herrn, der ein Edelmann iſt und mir wohlbekannt, und klaget ihm den ganzen Handel. Da des Edelmanns Unterhändler weder mit Bitten, noch mit Dräuen etwas für die Schmach der Jungfrau konnten herauszwingen, ging er endlich ſelbſt zu dem Abt hin und fordert für das Maidlein mit aller Dringlichkeit vierzig Gülden. Saget der Abt erſchreckt, dann ihm die Wildheit, Zorn und Halsſtarrigkeit des Ritters wohl zu wiſſen war, in ſeinen Satzungen und, wie ſies nennen, in der Regel wär enthalten, daß keiner eim Maidlein für die Jungfrauſchaft mehr zu reichen ſchuldig wär, denn zwanzig Gülden; darauf fraget der Edelmann: „Das ſteht in Euer Regel? Bei Gott und Menſchentreu, was iſt das für ein Regel, was iſt das für ein Orden, der nicht fürs mäßige und heilig Leben, ſondern für ſchändliche Ärgernis Satzungen gibt, deren Stifter dann niemand anders weder der ärgeſt Schalk und gottloſeſt Betrüger kann geweſen ſein.“ „Red nicht ſo heftig“, ſpricht der Abt, „wider die heiligen Väter, ſonderlich, wo der heilige Papſt alles bewilligt und beſtätigt hat.“ Nun der Edelmann: „Bei Botz Haut“ — ſo ſchwören nämlich etliche bei uns — „dann ſind weder die Patres noch der Papſt ehrlich. Und was geht es mich an, was der Papſt Dir erlaubt hat? Hab ichs beſtätigt, daß Euch der Papſt etwas zu meinem und der Meinen Nachteil und Schaden erlaubt hat? Nicht alſo, frommer Vater! Wann Du mir nicht in kurzem wirſt ein Genügen tun, ſo wird Dich weder Papſt, noch Regel vor mir zu ſchützen vermögen!“ Ging alſo hinweg und ſaget dem Abt öffentliche Feindſchaft an, verſöhnet ſich auch nicht eher mit ihm, bis nicht der Abt hundert Gülden, ein Haus und Bauerngut zur Heimſteuer dem Maidlein geben hat, die doch im Anfang von ihm nicht mehr denn zehn Gülden gefordert hätt.

38. Ein hübſcher Zank zweier Weiber.

Ich hab ein Weib gekennt, die nicht gar klug, aber wortreich war, die zanket mit einer andern wegen einer geſtohlenen Woll; dabei ſaget ſie: „Du biſt ein Hur und Diebin,“ und ſetzet dazu: „Und ich

Digitized by Google

weiß, daß ich ſo fromm und ehrbar bin als Du.“ Da mußten wir alle lachen, dieweil ſie die ander ein Hur und Diebin geſcholten und ſich ihr dennoch verglichen hätt.

39. Ein Schwank von einem roten Boten und einem Wirt.

Bei einem rotfarbenen Wirt hätt ein Bot, der viel rotfarbener war, einkehrt und ihm zwanzig Gülden zu verwahren geben; aber über ein kleine Zeit fordert ers wieder. Der Wirt verwundert ſich darob, warum er das Geld ſobald wieder fordert, und ſaget: „Warum verlangſt Dus zurück, wo Du noch nicht im Sinne haſt hinwegzugehn.“ Antwortet der Bot: „Weil Du rot biſt, und die Farb Bosheit anzeigt nach dem Reimen:

Demut iſt ſelten bei kurzen Leuten,
Rot Haar tut uns gewöhnlich Untreu deuten.“

Saget der Wirt: „Du biſt ja viel röter denn ich.“ Sprach der Bot hinwider: „Deſto beſſer kenn ich Dich, ſo ich Dein Natur aus der meinen abnehme.“

40. Von eim andern Roten.

Die Unſern pflegen, bald ſie ein roten Menſchen ſehn, zu ſagen, er wär ein übler Kaminfeger; und wann man die Urſach fragt, ſo ſagen ſie: „Ja wann er den Kopf oben zum Kamin herausſtreckte, ſo würden die Bauern wähnen, es wär ein Feuer, drum zuſammenlaufen und Sturm über ihn ſchlagen.“

41. Von einem, der trauert.

Wie wir neulich in der Faſten im Jahr MDVI unſer etlich bei eim Bauern zu Weilberg zu Gaſt waren, fraget ich unſern Wirt, warum er einen ſo langen roten Bart trüge. Antwortet er, er trauerte um ſeinen Schwäher. Saget ich drauf: „Das ziemt in keiner

Digitized by Google

Weis, dann dieſe Farb wird nicht zur Anzeigung der Trauer, ſondern vielmehr der Freud gebraucht." Dieſer Red lachten alle aus der Maßen, der Wirt aber ſchämet ſich in Bauerneinfalt ein wenigs und ſaget: „Es iſt wohl wahr, aber es iſt mir in dem roten Bart ebenſo leid, als ein anderm in einem ſchwarzen."

42. Von etlichen einfältigen Bauern.

Nah bei meiner Heimat iſt ein Bauerndorf, Mundingen genennet, da ſagt man, daß die ſonderlich einfältigen Bauern daheim ſeind. Einer von ihnen war auf ein Zeit gen Ehingen auf den Markt zogen, und im Heimziehn hört er an der Mark zween Kuckuck gegen einander rufen, und der ein war im Mundinger Wald, und der ander im Wald des nächſten Dorfs. Und da ihn gedäucht, der Kuckuck in dieſem Wald ſchriee heller und lauter, denn der im Mundinger Wald, ließ er das Roß, drauf er geritten war, ſtehn, ſtieg auf ein Baum und half ſeinem Kuckuck kucken; dieweil zerriß ihm aber ein Wolf das Pferd. Wie der Bauer heimkame, klaget ers ſeinen Nachbarn, wie er in dem, daß er von gemeinem Nutz und Ehr wegen ſeinen Kuckuck hätt geholfen, in den großen Schaden wär kommen; darauf vergalten ſie ihm ſeinen Schaden einmütiglich aus des Dorfs Koſten, dann ſie meinten, es wär unbillig, daß einer, der zur Erhaltung gemeiner Wohlfart und guten Namens Mühe gehabt hätte, ſollt um das Seine kommen.

43. Von denſelben.

Als dieſelben Bauern einen Flurſchützen hätten, der ihre Frücht auf den Äckern verwahrete, hielten ſies für übel, daß er ihnen die Frucht mit den Füßen durchträte. Drum beſchloſſen ſie mit einander, daß ihn ihrer vier auf Stecken und einer Schwingen ſollten tragen; dann ſie verſtunden nicht, daß vier mehr Schadens täten denn einer. Dieſe Tat wird von ihnen geſagt und ander dergleichen, die wir mit der Zeit den Nachkommen wollen an Tag geben.

Digitized by Google

44. Von einem Landsknecht.

War ein Landsknecht im Schweizerkrieg, mit Namen Matthias Bulach. Wie der geſehn hätt, daß die Bauern, die ihre Hüt mit ſeiden Tüchlein umwickelten, ungeſchickt zu dem Krieg waren, pfleget er wider ſolche zu ſagen: „Ihr ſollt meine Kriegsleut werden", und da ſie fragten: „Warum?", ſaget er drauf: „Ich weiß ein Aßelneſt auf einer Eich, das will ich morgen ausnehmen und ſtürmen." Damit zeiget er an, daß ſie unwiſſend und grobe Leut wären und nicht geſchickt zu dem Krieg.

45. Von Paulus Wüſt.

Als unſer Fürſt Eberhard, der Bartete, den Paulus, der wegen ſeiner unflätig und groben Schwänk und Poſſen Wüſt genennet iſt worden, angeredt hätt, er ſollt ſein Hofgeſind und Diener werden, da antwortet Paulus: „Mein Vater hat ihm ſelbſt ein eigenen Narren gemacht; willſt Du auch einen haben, ſo mach Dir ihn auch ſelbſt, wie dann mein Vater getan hat."

46. Von eim Bauern.

Ich kenn ein Bauern, der zu einem Schultheiß in ſeinem Dorf ward gewählt und nicht über lange Zeit danach gen Münſingen ins Städlein ins Bad iſt kommen. Wie er daſelbſt hätt einen troffen, mit dem er vor Zeiten die Roß gehütet, und ihm derſelb Glück gewünſcht hätt zum neuen Amt, ſaget er zu ihm unter anderm: „Wer hätte je vermeint, lieber Freund, da wir Roßhirten waren, daß ich unwürdiger Menſch ſollt einmal ein Schultheiß werden", vermeinet, er wär in ein ſolch hohes Amt geſetzt worden, daß ſchier ein Wunderglück wär von nöten geweſen, und waren doch nicht mehr denn neun Bauern, über die er zu gebieten hätt.

Digitized by Google

47. Ein anders.

Da war ein Weib, die ein Knäblein geboren hätt; als ihr die andern Frauen Glück wünschten und auch, als es denn oft geschieht, sagten, wie das Kind dem Vater so gleich wäre, da fraget sie, ob es auch ein Platten auf dem Kopf hätt. Zeiget also an, daß es eines Pfaffen Sohn wär, und daß sie ihr Ehe mit dem Pfaffen verbrochen hätt.

48. Eine Geschicht von einem Studenten.

Ich hätt vor etlichen Jahren in unser Schul zu Tübingen ein Landsmann von Schelklingen, der oft und oft begehrt hätt zu erlangen den Staffel eines Baccalaureus, wie mans nennet; aber er mocht ihn nie erlangen. Als ihm auch alle Hoffnung entfallen war, saget er: „Es ist doch wohl nicht von nöten, daß ich Baccalaureus werd, hat dann auch Christus zwölf Jünger gehabt, und ist keiner von ihnen Baccalaureus gewesen."

49. Von eim geizigen Pfaffen.

Ich hätt auf ein Zeit mit eim geizigen Pfaffen ein Zank darum, daß ich saget, der Reichtum wär ein groß Hindernis zu erlangen die Seligkeit, und Christus hätt in Leben und Lehr allzeit die Reichtum der Welt verworfen, so daß er auch sagt, welcher ihm wollt nachfolgen, der sollt alle Ding verlassen. Und als ich viel auf diese Meinung gesagt hätt, ward er letztlich beweget und sprach: „Christus hat leichtlich mögen die Reichtum dieser Welt verachten, dann er ihrer nicht bedurft hat; wenn er aber alle Ding so gut hätt kaufen müssen als ich, so hätt er gewißlich diese Wort nicht geredt." Und als ich saget, man sollt Gott wohl vertrauen, als die Apostoln und Märtyrer getan, dann er niemand verlassen würd, sprach der Pfarrherr, er wär mit solchem wohl vertrauen so oft und dick betrogen worden, daß er sich oft des bittern Hungers nicht zu erwehren gewußt hätt und daran ver-

Digitized by Google

ſtorben wär, wann er ſich nicht mit eigen Fleiß geholfen hätt. „Darum“, ſaget er, „ſoll niemand Gott zu viel vertrauen, dann er kommt, ſo er ſchon hilft, doch damit zu ſpat.“

50. Ein ſchimpflicher Spruch.

Wie wir auf ein Zeit redeten von der Kraft des Vaterunſers, ſaget einer unverſehner Sach darauf, daß dies Gebet wenig Kraft bei ihm hätt. Und als er um die Urſach gefragt ward, antwortet er: „Ich vergib nämlich täglich meinen Schuldigern, aber mir laßt niemand mein Schuld nach. Derhalben bet ich vergeblich: Vergib uns unſer Schuld, als auch wir vergeben unſern Schuldigern.“

51. Ein Landsknecht beicht einem alten Mönch.

Zu der Zeit, da viel Schwaben und ander Nationen Landsknecht im Niederland lagen unter Kaiſer Maximilian wider die von Brügge, beichtet ein Landsknecht zu Köln einem ſehr alten Mönch und ſaget unter anderm, er hätt zu ſchaffen gehabt mit einer Nonnen; und das Wort wird bei uns für zwei Sachen genommen, nämlich für ein Kloſterfrau und ein geſchnitten Sau. Der Mönch glaubet nicht anders, denn er vermeinet ein Schwein, nennet ihn ein Ketzer und ganz argen Menſchen und ſaget, er hätt nicht Macht, ihm ſolches zu vergeben. Da aber der Landsknecht merket, daß er irrete in der Benennung, ſaget er, es wär eine Kloſterfrau, und in ſeiner Heimat nennete man ſie nicht anders denn Nonnen. Als das der Bruder höret, daß es ein Weib war, antwortet er: „So iſts recht getan, wann es ein Weib iſt, ich aber bin ſo gar nichts mehr nütz dazu.“ So hat er bekümmert ſein Ohnmacht angeben.

Ein ander beichtet einem römiſchen Prieſter, er hätt mit einer Begutten geſchlafen. Fraget der Prieſter: „Was iſt ein Begutte?“ Er wußt nämlich nicht, was ein Begutte wär. Saget der ander: „Ein Vieh.“ Fraget der Prieſter: „Was für ein Vieh?“ Antwortet der: „Ein Weib.“ Saget der Pfaff: „Ja iſt es ein Weib, dann nur tapfer hinein in ihr!“

Digitized by Google

52. Von einem Landsknecht.

In demſelben Fähnlein dienet etliche Jahr ein ander, mir wohlbekannt; als der bei zwei Jahr von der Frau weg war, hätt ſie nichts deſto minder ein Knäblein geboren. Darob pfleget er allenthalb zu rühmen, wie ihm Gott ein ſo tragend und fruchtbar Weib beſchert hätte, die ihm auch Kinder brächte, wenn er nicht daheim wär.

53. Von einem Pfaffen.

Einem Pfaffen, mir ſehr wohl bekannt, hätt ein einmal ein Bauer gebeichtet; dem wollte er ſein Sünd nicht vergeben der Urſach halber, daß er bei ihm im Haus offenbare Sünder hielte. Der Bauer leugnet erſchrecket, der Pfaff aber beharret, es wäre wahr, dann er hielte einen Kuhſtier (wie es dann der Bauern Gebrauch iſt, ſolche Stier wegen Mehrung des jungen Viehs zu halten). Und er ſprach den Bauer ſeiner Sünd nicht ledig, bis daß er ſich nicht darüber mit gelehrten Leuten beraten hätt.

54. Ein anders.

Als ein übelberufen Weib in Hechingen demſelben Pfaffen wollt beichten, ſchrie er: „Gang hin, ich will Dich nicht von fern hören.“ Die fraget zaghaft um die Urſach, da ſaget er: „Weil auch ich Dich ſonſt beliegen würde.“ In dem Ding iſt er aber achtenswert geweſen dann er nicht wie ſo viele hat ſein eigen Schäflein verſchlingen wollen. Als derſelb mit ein anderm Pfaffen, ſo mir auch bekannt iſt, ein Wortſtreit hätt, ſaget er ihm, er hätt eine Metzen bei ihm. Der ander leugnet, ſo ſaget er: „'s iſt doch wahr, dann Du haſt mirs ja gebeichtet.“ Und viel ander Ungebürlichkeit hat er noch geſtiftet, die auf ein Zeit wird erzählt werden.

55. Von eim andern Pfaffen.

Ich ſchämete mich ſchier, ſoviel Ungebühr der Pfaffen zu erzählen, aber ſie ſchämen ſich nicht, ſolches zu tun. Ich hab ein ander Pfaffen gekennet, der hätt mit den Bauern in der Nacht getrunken.

Digitized by Google

Da kamen ſie auch übereins, ihr Männliches herauszunehmen, und wer in dem Hausrat am beſten beſtellt wär, der müßt die ganze Zechen zahlen, und der Pfaff behielt den Vortritt. Das erzählet er mir und andern zu ſeim Lob und rühmet ſich, daß es ihm ſpäterhin bei den Weibern viel nütz geweſen wär; der Biſchof hat ihn aber mit zehn Gulden geſtraft.

56. Von einem Bauern.

Ich hab ein Bauern gekennet, der, da er ein Sau mäſten wollte, ihr im Tag nur zweimal gab zu eſſen; und da ſie ſtetig mager blieb, ward er unwillig und klagets ſeinem Nachbarn. Als ihn der aber ſtrafet, er ſollte ihr nicht nur zweimal, ſondern drei oder mehrmal zu eſſen geben, antwortet der Bauer: „Drei oder mehrmal? In keinem Weg nicht; muß doch ich mich auch genügen laſſen, zweimal im Tag zu eſſen, der ich dann doch ein harter Arbeiter bin.“ Vermeinet, ein arbeitend Menſch müßt mehr eſſen weder ein Schwein.

57. Von einem Ritter.

Wann Herr Wilhelm Ritter von Stadion höret, daß ander Gäſt in den Herbergen fragten um gut Speis und Trank, fraget er nur um ein gut Bett und ſauber Leilachen, ſaget, das Abendeſſen währet kaum ein Stunde, ſo dagegen die nächtliche Ruh ſieben oder acht Stund.

58. Von eim edeln Jüngling.

Neulich iſt bei mir gelegen ein edler Jüngling, ein Schüler, den hätt ich zu often Malen aufgeweckt, auf daß er zu Ehren ſo heiligen Feſtes (dann es war unſer Frauen Geburtstag) wollt eins früher aufſtehn und in die Kirchen gehn; fraget er, dann ihm nicht bewußt war, was für ein Feſt wäre, ob man beginge das Feſt der Beſchneidung unſer lieben Frauen. Dieſe Frag hätt ein ſolche Urſach geben zu lachen, daß ſchier wär ein Sprichwort draus worden.

Digitized by Google

59. Von einem Prieſter.

Ein Prieſter, ſo mir wohl bekannt iſt, mit Namen Fyſilin, war beſtellt von denen von Dornſtetten, zu ſammeln das Almoſen für die Bruderſchaft St. Sebaſtians, den ſie andächtig ehren; den fraget einer, was ſein jährlich Beſoldung wär, und er antwortet: „Zwanzig Gülden.“ Da ſaget ein ander, das wär ſehr wenig. Drauf wieder Fyſilin: „Es ſind der Nutzbarkeit der Menſchen mancherlei, dann was mir geſchenkt wird, und was ich heiß mitgehn, iſt auch mein; dazu iſt St. Sebaſtian ein gut Geſell: was ich immer für ein Teilung zwiſchen mir und ihm mache, ſo läßt ers gut ſein und ſchweigt dazu.“

60. Von demſelben.

Als derſelb auf ein Zeit zu einem Wirtshaus zukehret, ſahe er den Wirt in ein Kachel des Ofens brunzen; fraget er, warum er das tät. Antwortet der Wirt, darum, daß er morgen würde ausziehn. Bald aber der Wirt hinwegginge, ſchiß Fyſilin hinter den Ofen. Wie der Wirt wieder kame und den greulichen Geſtank ſchmecket, fraget er ihn, warum er geſchiſſen hätt. Antwortet Fyſilin: „Dieweil Du morgen hinwegwillſt, haſt Du in den Kachel brunzt und kein acht gehabt auf die Zier des Haus; ich aber, der ich noch heut hinweg will, hab gar geſchiſſen, auf daß ich das Haus noch baß ſtinkender verließ.“

61. Von demſelben.

Derſelbe kam auf ein Zeit zu unſerm Fürſten, dem Barteten, und begehret von ihm eine Pfründ. Der Fürſt, der unwillig war auf ihn von ſeiner Leichtfertigkeit wegen, ſaget: „Wann meiner Pfründen tauſend ledig wären, ſo wollt ich Dir nicht die mindeſt verleihn.“ Drauf antwortet Fyſilin unverzagt und von ungefähr: „Und wann ich auch tauſendmal Meß läſe, ſo wollt ich Dein darin nimmer gedenken, noch für Dein Heil bitten.“

Digitized by Google

62. Von demſelben.

Derſelb trug einmal zur Zeit der Peſtilenz und eines Sterbens etlich Heiligtum hin und wieder, und wohin er kam, prediget er allezeit dem Volk und verhieß mit andächtig Worten, wer ſein Heiligtum küßte, würde desſelben Jahrs nicht an der Peſtilenz ſterben, dafür er mächtig viel Gelds zuſammenbrachte. Zuletzt ward er vermahnt von einem Doktor, er ſollt nicht mit ſo aufſätzigen Worten reden, noch das Volk zu Aberglauben bringen, und woher er ſolch eitel Wähnen herhätt. Antwortet er fein füglich: „Ich hab recht und wohl geſagt, ein jeder, ſo das Heiligtum küſſen würde, ſollt der Peſtilenz ledig ſein. Die Bauern haben aber allein das Glas geküßt und nicht das Heiligtum; denn ich wollt ſie eher all dem Teufel (damit ich mit ſeinen Worten red) ſchenken, eh ſie mir ſollten mein Heiligtum küſſen", von dem doch viele glauben, daß es Roß- oder Eſelsbein ſei.

63. Von demſelben.

Wie derſelb auf ein Zeit aus ſeinem Sack wollt herausnehmen ſein Heiligtum, mit dem er pfleget die Bauern zu betrügen, fand er nichts denn Heu, dann die Bauern hätten ihm die Nacht vorher das Heiligtum heimlich herausgenommen und von guten Poſſen wegen dafür Heu hineingeſchoben. Zog Fyſilin das Heu heraus und ſaget mit geſchwinder Argliſt, es wär das Heu, darauf geruhet hätt unſer Heiland in der Nacht ſeiner Geburt, und wäre auch von einer ſolchen Kraft, daß weder Ehebrecher, noch Ehebrecherin dürfte hinzugehn. Derhalben liefen, wiewohl es viele gedäuchte, es wär ein Lüge, Weiber und Männer haufenweis hin, zu ehren das Heu mit ihrem Opfer, auf daß niemand auf ihm ſelber Argwohn brächte.

64. Von demſelben.

Derſelb wettet mit einer Wirtin um ein herrlich gut Mahl, ſie müßt auch hingehn zu ſeinem Altar, und hätts auch gewonnen. Dann die Wirtin wollt lieber das Mahl bezahlen, denn in den Arg-

Digitized by Google

wohn des Ehebruchs kommen, mit dem Laſter er alle bezichtiget, die ſeinem Heiligtum nicht opferten.

65. Von eim Stazionierer.

Ein ander von denen, die die Unſern Stazionierer nennen, zoge die Kohlen herfür, die er anſtatt des geſtohlenen Heiligtums fande, und ſaget, es wären dieſelben, mit denen man Sankt Lorenz verbrennet hätt. So groß iſt die Schaltheit dieſer Leut, die ſich vor keiner Lügen ſcheuen.

66. Eine Hiſtori.

Ich hab gehört, wie neulich zwiſchen einem Pfarrer und einem Bauern ſei ein Zank geweſen; dann der Bauer war dem Pfarrer abhold und ſaget, er hätte ein Eſel, der wär verſtändiger denn der Pfarrer, item, er hätte in ſeinem Haus das Himmelreich oder die Höll, wie ers wollet, item, Gott tät alles, was er wollet. Über ſolcher Red iſt der Bauer von dem Pfarrer verklagt worden vor dem Schultheiß des Dorfs als ein Gottloſer, der von dem Glauben nicht recht hielte, ihn ſchmähete und ſonderlich, daß er ſein Eſel weiſer und vernünftiger ſchätzete denn ihn. Und wie der Bauer alſo öffentlich verklagt war, iſt er auch ſich zu entſchuldigen zugelaſſen worden und hat ſich alſo beſchützt: „Ich hab recht und wohl geredt, daß mein Eſel verſtändiger ſei denn der Pfarrer, dann er trinkt nur ſo viel, daß er kann allein heimſchleichen; der Pfarrer aber füllt ſich mit ſo viel Wein, daß er nicht gehn, auch ſein eigen Haus nicht kennen kann, wie Ihr dann, Herrn Richter, mit eigner Erfahrung gelernt habt und mein überflüſſige Zeugen ſeid. Zum andern, ſo tut Gott alles, was ich will, dann was Gott tut, das will ich und ſollts auch wollen und achts als das beſt. Zum letzten hab ich Vater und Mutter, die nun alt ſind; ſo ich ſie gottſeliglich und wohl halte, auch fleißig ernähre, kann ich mich ohn allen Zweifel des Himmels tröſten, wie mich dann ſolches die heiligen Väter lehren. Wo ich ſie aber übel halte, ſo hab ich entgegen gewiß die Höllen.“ Für das vierte, ſaget er, er hätte hundert Gulden

Digitized by Google

hinter sich gelegt, die niemand könnet finden, noch ihm stehlen; gab damit zu verstehn, er hätts unter arme Leut austeilt.

67. Ein andere Histori.

Zu Reutlingen in der Stadt hab ich ein Menschen gesehn, jung, schön von Leib und stark, der sich in eim Wirtshaus (wie leider der verdammte Brauch in unsern Landen so gar überhand genommen hat) dermaßen überfüllt hätt, daß weder Füß noch Kopf ihr Amt tun kunnten; da ward er durch seine Mitzecher mit den Händen getragen in seiner Mutter Haus. Und wie er der Mutter war ansichtig worden, saget er zu ihr (wie ers auch in Gegenwart mein bekennet hat): „Mutter, sag den Leuten Dank, die mich tragen." Daraus nachmal ein Sprichwort ist worden.

68. Ein anders.

Als ein Gerücht war lautbar worden, daß Kaiser Friedrich, des Namens der dritt, auf ein Zeit im Willen hätt, auf Tuttlingen, unsers Fürsten Städtlein, zu ziehn, schickten die Einwohner ihre Gesandten zu ihm und ließen ihn bitten, daß er nicht wollt bei ihnen einkehren, dann sie wären nicht genugsam gerüstet, seiner Herrlichkeit gebürlich Ehr zu beweisen, hätten auch weder Speis noch Behausung genug. Den Kaiser aber focht diese Bitt nichts an; wie er aber in das Städtlein kame, und die Pferd in den Gassen schier bis auf die Knie mußten im Kot waten, geht die Sag, der Kaiser hab gesagt: „Schaut um Gottes Willen, wie fromme und treue Leut das seind, die mir und meinem Nutz so wohl haben geraten, dann sie besorgt haben, wir würden vielleicht im Kot versinken."

69. Ein anders von eim Bauern.

Einem Bauern im Schweizergebirg waren sein Weib und alle Kinder an der Pestilenz gestorben, derhalben er unwillig war. „Ich hab allzeit gehört", saget er, „alles, was dem Menschen lieb sei, das führ ihm der Teufel hinweg."

Digitized by Google

70. Von derſelben Art.

Ein Bauer in demſelben Gebirg dörret, wie es der Brauch iſt, ſein Heu an der Sonnen, auf daß ers könnte trocken in den Stadel bringen; indem aber kam ein Platzregen und machet ſein Arbeit zu Schanden. Da ſaget er: „O gütiger Gott, ich bitt Dich, laß nicht zu, daß Dich niemand mehr liebe, ſo Du es alſo weitertreibſt.“ Glaubet dann, Gott ſollt achthaben auf ſein Heu.

71. Von einem Kaufmann und einem Edelmann.

Ich bin neulich in einer Zech geweſen, darin wir uns mit gar kurzweilig Poſſen ergötzet haben, und vornehmlich war da ein Edelmann, der ſpottet eines Kaufmanns, daß er oft hinauszöge in fremde Lande und ſein Weib dieweil daheim ließe in der Stadt, wo doch ein große Meng ſchöner, junger Geſellen wär, wie er alſo mit viel Sorg geängſtigt würde, daß ſie nicht dieweil neben den Weg treten möchte. Mit den Edelleuten hätt es viel ein beſſer Geſtalt, deren Weiber dieweil müßten in den Schlöſſern bleiben, abgeſondert von den Leuten. Darauf antwortet der Kaufmann gar höflich: „Verzeiht mir, bitt ich, und laßt mich auch ein wenig mit Euch ſchwänken. Ihr wißt, wie bei uns das Sprichwort iſt: Der Adel iſt ungeſtalt und die Häßlichkeit folgt ihm auf der Ferſen; der Bürger Kinder ſind aber ſchöner.“ Als der Edelmann ſolches zugabe, ſprach wieder der Kaufmann: „In Abweſen derer, ſo in Städten wohnen, kommen die ſchönſten Geſellen zu ihren Weibern, derhalben die auch ſchöne Kindlein bringen; aber in Abweſen der Edelleut werden dieweil Euere Weiber von Köch und Stallbuben verſehn, davon danach ſolch Ungeſtalt herkommt.“ Alſo iſt die Sach mit Lachen und Scherzen beendiget worden.

72. Eine Hiſtori von eim Juden.

Die Herzöge von Sachſen hätten ein Juden, der vieler Ding groß Wiſſen trug, drum ſie ihm auch viel Wohltaten erzeigeten; ſie befliſſen ſich auch mit großem Anhalten, ihn von dem Unglauben der

Digitized by Google

Juden abzuwenden, und ermahneten ihn mit viel Bitten, ein Christ zu werden. Letztlich ward der Jud durch die emsige Bitt bewegt und saget, daß er von erst möcht gen Rom reisen, dort des obersten Bischofs Leben und Wandel beschauen und sich danach beratschlagen. Zog also gen Rom und erfuhr die Sitten der römischen Stadt; und da er wieder zu den Fürsten kehret, saget er, er wollt ein Christ werden, und das darum, daß in Rom so ein ärgerlich Leben wär, und daß alles schändlich und lästerlich Wesen so im Schwang ginge, daß unser Sach und Glauben kein Bestand könnt haben, wann nicht wir Christen mit sonderlicher Hilf des wahren Gotts behütet würden und nicht also einen hilfreichen und gnädigen Gott hätten.

73. Von einem Edelmann und einem Mönch.

Ein Edelmann, so meinen Vorfahren wohlbekannt war, ein redlicher Kriegsmann, erwischet, als er auf ein Zeit einer Reichsstadt öffentlicher Feind war, einen Mönch, der in die Stadt hinein gehn wollt und ein Ballen Tuch trug, seine Brüder zu bekleiden; da nahm er dem Mönch ein Teil vom Tuch, damit er sich auch selbst könnte bekleiden. Der Mönch ward unwillig und dräuet ihm im Weggehn, er müßte das Tuch am jüngsten Gericht wiedergeben. Als der Edelmann solches höret, nahm er ihm auch das übrig Tuch und den Mantel dazu und saget: „So Du mir so einen langen Verzug zugibst, Dich zu bezahlen, wollt ich Dir das Kloster dazu nehmen, wo ichs anders tun könnte."

74. Von demselben.

Wie derselb Edelmann mit der obgemeldten Stadt von Fried und Einigkeit wegen unterhandlete, und die Obern der Stadt für die Unbilligkeit und Schaden, so er ihnen hätte zugefügt, viel tausend Gulden begehrt hätten, geht die Sag, er hab aus seiner Taschen ein böhmischen Pfennig herauszogen und gesagt: „Auf daß Ihr sehet, daß ich willig sei zu bezahlen, so gib ich Euch jetzo dieses

Digitized by Google

Geld; ſpäter will ich Euch vielleicht mehr geben." Verſpottet ſo ihr eitel Begehren, dem ſein ganz Geſchlecht nicht hätte nachkommen können, und gab daneben zu verſtehn, wie gering ihm ihr Freundſchaft und Feindſchaft gälte.

75. Von der Höhe des Himmels.

Prediget ein Mönch vor wenig Tagen, vom Himmel bis zur Erden wär ein ſolche Weiten, daß in fünfzehn Jahren ein Mühlſtein kaum möchte herabfallen. Und wie wir einmal in einer Zech von dieſem Handel redeten und die Wiſſenheit der Mathematiker erkündeten, ſtund einer auf und ſprach, der Mönch hätt nicht wahr geredt. „Dann neulich", ſaget er, „am Tag der Himmelfahrt iſt unſer Herr Jeſus Chriſtus gen Himmel gefahren und, was mehr iſt, erſt nach Neune, und hat zeitlich zur Veſper wollen droben ſein."

76. Diſputierung eines Juden und eines Chriſten.

Ein gewiſſer Matthias von Ulm, ſonſt nicht gar klug in den Büchern, aber in der Bibel trefflich geübt, diſputieret mit eim Juden von ihrem und ſeinem Glauben, welcher beſſer oder wahrer wär, und ſaget zuletzt: „Ihr Juden ſeid nicht gezeichnet mit dem Zeichen der Tauf, drum werdet Ihr am jüngſten Tag geſchlagen werden, gleich als die unbezeichneten Hund in den Städten vom Schinder. Wir aber, die wir gezeichnet ſind, wir werden frei und ledig ſein." Da fraget der Jud: „Wo ſeid Ihr gezeichnet?" Antwortet Matthias: „Mit dem Zeichen der Tauf" (wie die Theologen reden), „das eindruckt iſt unſern Seelen." Drauf ſaget der Jud: „Wann Ihr am jüngſten Gericht werdet daſein gegenwärtig mit dem Leib, ſo wird dieſes Zeichen der Seel niemand ſehn können; wir Juden aber ſind mit der Beſchneidung an der Vorhaut bezeichnet." Saget ihm Matthias dawider: „O Du unverſchamter Jud, wollteſt Du in Anſehn des höchſten Richters und der Verſammlung ſo vieler Tauſend Menſchen das Männliche weiſen und die Schamteil hervorziehn? Gang hin an ein Galgen mit Deiner Unſchambarkeit!" Und alſo hat Matthias nach ſeinem Bedünken obſieget.

Digitized by Google

77. Von der Herrschaft der Prieſter über die Laien.

Als im Kloſter Zwiefalten neulich Meldung geſchahe von mancherlei Glück der Menſchen, auch von den Reichtumen der Biſchöf und der Prieſter, ſtunde Bernhard Hüßlin von Neuffen, des Abts Schreiber, auf und ſaget: „Die Prieſter und die Biſchöf haben uns Laien gar unterdruckt und in die höchſte Dienſtbarkeit geführt. Dann erſtlich haben ſie erdacht ein Weg, daß wir ihnen müſſen bekennen unſer Heimlichkeit durch die Beicht. Zum andern ſind wir gezwungen, hineinzugehn in die Kirchen und ihnen auch Geld zu opfern, ſie aber gehn nicht anders hinein, denn nur von Nutz wegen, und wann ſie hineingehn, haben ſie auch bei der einigen Arbeit, daß ſie ſingen ſollen, ein Ringerung erdacht, nämlich die Glocken und die Orgel, auf daß ſie weniger ſingen dürfen. Das ein iſt noch übrig und mangelt ihnen, daran ſie aber Tag und Nacht arbeiten, daß wir auch für ſie in die Höll hinabſtiegen.“ Und als der Wein die Zungen löſet, ſaget ein ander, die prieſterlich Eh wär alſo ein ſtark Band, daß es nicht möchte getrennet werden, wann nicht durch zweiundvierzig einäugichte Sigriſten, die von ungefähr auf einer Dorfkirchweih zuſammenkommeten, dann die hätten Kraft, ein jeglich Vertrag zu zerbrechen. Und ſo wie die gemeldten Sigriſten auch Unterſchriebens nichtig machen möchten, ſo auch ein Badhalter, der nie geſchwitzt, ein Hirt, der nie beregnet worden, ein Roßtäuſcher, der nie gelogen, ein Fuhrmann, der nie geflucht, und ein Müller, der nie nichts geſtohlen hätt.

78. Eines Prieſters lächerlich Predigt.

Mir ward geſagt von einem Prieſter, daß er, als er den Bauern prediget und ihre Laſter hart ſtrafet, auch geſagt hätt, ſie würden der Teufel Knecht werden, wo ſie ſich nicht bekehreten und von den Sünden abließen; zuletzt hätt er hinzugeſetzt: „Wann ich nun werd ins Himmelreich kommen, ſo wird unſer Heiland zu mir ſagen: Willkommen, Herr Hans!, und ich werd antworten: Gnad, Herr! Und wann er weiter wird fragen: Wo ſeind Euere Schäflein?, ſo werd ich dann daſtehn als ob mir in die Händ geſchiſſen wär, dann ich keinen von Euch ſehn werde.“

Digitized by Google

79. Von einem einfältigen Bauern.

Ein Bauer ginge zu seinem Nachbarn, dem sein Hausfrau war zu Grab getragen, tröstet ihn und saget: „Mir ists leid, daß Dein Weib ist in den Himmel gefahren", vermeinet, er wollet also den Tod umreden. Antwortet der Nachbar aus gleicher Einfältigkeit: „Ich sag Dir Dank; Gott geb, daß Du nimmer dahin kommest."

80. Eine lächerlich Antwort eines Maidleins.

Im Kloster Zwiefalten war ein Hufschmied, ein alter Mann, der griff auf ein Zeit eim Maidlein, die heut noch lebt, aber damals jung und wolgestalt war, mit den Händen den Leib an, wies der alten lüstern Gecken Brauch ist; wie er ihr den Ars betastet, saget er: „O Elisabeth, da liegen noch viel starker Kämpf verborgen", vermeinet Venuskämpf. Antwortet das Maidlein: „Schweig nur, Du wirst kein Ritter da und wirst Dir auf diesem Stechplatz kein ritterlich Gab erholen. Ich glaub auch, Dein Weib hab Dich in dem Stück schon längst zum ausdienten Ritter gemacht. So aber einer kein Falken hat, muß er mit Eulen beizen."

81. Von der Mönch Geizigkeit.

Ein Bruder Bettlerordens hätt einem fast reichen Mann, der an seinem Todbett und in den letzten Zügen lage, Beicht gehört. Nach der Beicht aber führet er des Manns einigen Sohn zum Siechen und erzählet ihm von den vielen Geschenken, die der Vater seinen Ordensbrüdern verordnet hätte zu geben für Leichenbegängnis, Jahrzeit, Grab, für ein Kelch und Meßgewänder und viel anders mehr, und fraget den Vater bei jedem Stück, ob es so wär. Antwortet der Kranke: „Ja", aber schier allweg hätt es geschienen, er nickete nur von der Schwächen wegen. Der Sohn vermerket aber des Vaters Schwächen, der nichts mehr sorget oder wußte von den zeitlichen Gütern, kennet auch des Mönchs geizige Betrüglichkeit und fraget derhalben

Digitized by Google

ſelber: „Vater, ſoll ich den Bruder die Stieg hinabwerfen?“ Der Vater antwortet oder nickt vielmehr: „Ja.“ Iſt Not, daß mans ſoll aufſchreiben.

82. Ein Spruch Johannis von Leipheim.

Als wir jüngſt mancherlei Geſäng der Vögel lobeten, ſaget einer von den Gäſten: „Ich hör keines Sommervogels Geſang lieber denn den des Froſches, weil er Wärme und linde Luft anzeigt ohne Reif.“ Seither wird der Froſch genannt Herrn Johanns von Leipheim Sommervogel; derhalben bei unſern Bauern im Sprichwort iſt, der Fröſchen Lied ſei himmliſch, der Lerchen hölliſch; dann die Lerche ſingt auch in der Kälten, aber der Froſch allein in der Wärmen.

83. Ein Hiſtori von eim einfältigen Maidlein.

Zu Freiburg iſt, wie mir geſagt wird, ein ehrſame Frau geweſen, die am Palmtag ein ſonderlich einfältig Maidlein in die Kirchen geſchickt hat zu beten. Und wie die alſo eilet in die Kirchen, kamen ihr die Leut entgegen mit dem Heiland auf dem Eſel und wollten ihn zu einer andern Kirchen führen, wie es dann bei uns der Brauch iſt. Wie das Maidlein ſahe, daß der Herr hinwegginge, iſt ſie auch wieder heimgangen; fraget die Frau, warum ſie ſobald wiederkäme, ſprach ſie: „O Frau, wie zu rechter Zeit bin ich kommen, dann wie ich eintret, iſt Chriſtus auf ein Eſel geſtiegen geweſen und hat gleich wollen hinweg reiten; wie er hinweg geweſen iſt, bin ich auch heimkehrt.“

84. Eine Geſchicht von etlichen Landsknecht.

Etliche Landsknecht, ſo in der Schlacht waren umkommen, ſind, auf daß ſie auch den rechten Kriegsbrauch hielten, mit dem roten Feldzeichen (wie denn des Heilands Zeichen gemalt wird und das von Sankt Jürgen, deſſen Fähnrich nach alter Freiheit von Alters her die Schwaben ſind) und in guter Ordnung hinab in die Höll zogen.

Digitized by Google

Als aber die Teufel das Zeichen erſahen, mit dem vormals die Höll war beſtritten worden, haben ſie alle Tor mit Vorſchub, Bollwerk und Riegel verwahrt aus Furcht einer neuen Beſtreitung und ſich alle zu der Schlacht gewappnet; und da die Landsknecht vom Tod gedrängt hinzugingen, wurden ſie mit Dräuworten und Schießen von den Pforten getrieben, und der hölliſch Torhüter ſaget: „Zieht nur nach der rechten Hand dem Himmel zu, dann bei uns iſt Euer kein Bleibens.“ Zeiget ihnen auch ein Steig, und ſie kamen vor das Himmelstor und begehreten Einlaß. Sankt Peter ſahe herab und ſaget, wie er geſehen hätt, was es für Leut wären: „Wer hat Euch hiehergewieſen? Trollt Euch nur eiligſt, dann Ihr ſeid Männer des Bluts, und weil Ihr Euer Leben lang den Fried nie geliebet habt, wär es unbillig, daß Ihr jetzund ſollt beſitzen die ewige Ruh.“ Darauf fraget einer von ihnen: „Wo ſollen wir denn zum letzten bleiben, dieweil wir vorhin auch von der Höll vertrieben ſind worden?“ Solchem antwortet Petrus: „Habt Ihr nicht gehört? Geht hinweg, oder man wird Euch treiben, Ihr Läſterer und Gottſchänder!“ Da ſaget der Landsknecht im Unwillen und mit großem Geſchrei: „Wie mag der Wolf den Fuchs von wegen des Raubs ſtrafen?“ (So iſts im Sprichwort). „Weißt Du nicht, was Du getan haſt, wie Du Dein Herrn und Meiſter fälſchlich und treulos dreimal verleugnet haſt? Solchs hat keiner von uns nie getan!“ Darüber iſt Petrus ſchamrot worden, hat auch beſorgt, daß es die Himmliſchen könnten hören, und ſpricht zu ihnen: „Schweiget, lieben Freund, und gehet herein, ich will hinfür gegen arme Sünder nicht alſo hart und ſtreng ſein.“

85. Ein anders.

Nicht lang danach kam ein ander zum Himmelstor; Petrus, der noch eingedenk war, wie es ihm kürzlich gangen war, wollt ihn einlaſſen und ſaget: „Komm und ſitz hin zu Deiner Hausfrauen.“ Der aber antwortet: „Nicht, nicht um Gottes Willen! So mein Weib drinnen iſt, will ich nicht hineingehn. Mein Leben lang hab ich kein Ruh gehabt mit ihr, wie ſollt ich jetzunder, wo ich tot bin und müßig und ohn

Digitized by Google

Unterlaß bei ihr hausen müßt, Fried haben bei ihr?" Ging hinweg, ich weiß nicht, wo hinaus.

86. Von Konrad Schotten, dem Ritter.

In dem Kriegszug, da Kaiser Friedrich, der Dritte, den Herzog Carolum von Burgund wegtriebe von der Belagerung der Stadt Neuß, zoge der Ritter Konrad Schott entweder wegen der Beut oder aus Kampfgier mit sein Knechten aus dem Lager hinaus und fordert den Feind zum Scharmützel heraus; die Feind aber fielen haufenweis auf ihn und setzeten ihm hart zu. Als aber die Unsern, die das sahen, auch aus dem Lager gingen, ihnen Hilfe zu leisten, blieben viele auf beiden Teilen. Wie nun der Kaiser vernahm, daß der Seinigen etliche erschlagen wären, ließ er forschen nach dem Anstifter des Aufruhrs, den er beschlossen hätt aufs allerhöchst zu strafen. Als Konrad nun, vor des Kaisers Angesicht gerufen, dastund und hart getadelt ward, saget er: „O unüberwindlicher Kaiser, ich hab diesen Kampf für mich allein angefangen, und so etliche darin seind umkommen, ists mir leid, ist aber ohn mein Schuld geschehn; dann ich, wie ich gesagt habe, hab das für mich allein getan und um mein Haut zu jucken. Ich hab niemand gebeten und niemand befohlen, daß man mir sollt Hilf reichen oder für mich streiten." Ward also ledig gelassen. Mir hat das ein Edelmann erzählt.

87. Von der Fasten eines Bauern.

Neulich fraget ich ein Bauern im Dorf Zwiefalten, wie viel Tag er von den vierzig gefastet hätt. Antwortet er, keinen denn den Aschermittwoch, wo er den vorigen Tag in der Fastnacht so viel gefressen hätt und so voll gewesen wär, daß er nicht essen konnt.

88. Wider die Müller.

Bei uns wird in einem Sprichwort gesagt, es gäb nichts tapfrers weder eines Müllers Pfaid, dann das nimmt jeden Morgen ein Dieb beim Kragen.

Digitized by Google

89. Von denſelben.

Herr Hans Spät, Ritter und Herr des Fleckens Zwiefalten, fraget ein ander Edelmann, ob er nicht etwan wüßte ein frommen Müller, deſſen er wol bedürfte. Antwortet der ander geſchwind: „Ich weiß fürwahr ein, dann geſtern am Abend hat meines Müllers Weib ein Kindlein geboren, an deſſen Frömmigkeit ich gar kein Zweifel hab.“ Aber der andernhalb zweifelt er frei. So der Prieſter Leonhard Clemens. Auf dieſelbe Art hat auch der treffliche Prediger zu Heidelberg Joſt Schwab geſagt, wie er gefragt ward, ob auch die Fürſten der Welt möchten eingehn in das Himmelreich: Sie möchten eingehn, wann ſie in der Wiegen ſtürben.

90. Ein Sprichwort wider die Unweiſen.

Als Daiglin, der Kantor zu Koſtnitz, neulich ein unweiſen Menſchen ſahe, ſaget er zu ihm: „Du wärſt überaus tauglich zu einem Bürgermeiſter.“ Als der die Urſach fraget, antwortet er: „Du hältſt nämlich die Weisheit geſammelt und gleich als ein Schatz verborgen, dann Du Dich ihrer bisher nie bedient haſt.“ Dieſer nahm ſolche Red überaus übel, dann er ſich mächtig weiſe däuchte.

91. Ein anders Sprichwort wider dieſelben.

Wann wir Schwaben die Dummheit eines Menſchen wollen zu verſtehn geben, ſo ſagen wir: Bei dem wär gut Weisheit zu verbergen, dann es wirds niemand bei ihm ſuchen.

92. Ein Spruch wider die Verräter und Angeber.

Ich hab neulich ein biſchöflichen Pedell geſehn, den lobeten etliche wegen der Schnelle ſeiner Füße. Da ſprach einer drauf, am meiſten wär er zu loben von ſeiner Zungen wegen, die hätt ein ſonderliche Stärken; „denn“, ſaget er, „mit ihr kann er auf einmal drei

Digitized by Google

Prieſter vor den Biſchof zerren zwanzig Meilen weit an einem Tag.“ Vermeinet damit, er verriete dem Biſchof die Sünden der Prieſter.

93. Gegen die ungelehrten Seelenhüter.

Wie ſchwer und gefährlich des Prieſters Hut und Seelenregiment ſei, das haben Gregorius und viel heilige Väter in ihren Büchern vorgeſtellet. Jetzunder aber werden leider Gotts und Menſchentreu dieſe Prieſtertum und Hirtenſorg den allerungelehrteſt Leuten verliehn, ſo daß es zum Erbarmen iſt mit den Seelen, deren Betreuung dieſe ungelehrt Eſel übernommen haben. Da hier nicht der Ort ſein mag, von ſolchem viel zu reden, ſag ich, was ich weiß. Neulich bin ich in ein Kloſter kommen, das mit viel Ablaß und apoſtoliſche Gnadenbrief begabt iſt, wie ſie predigen; wanns aber gleichwol wirklich wahr wär, verdirbt alles der Prieſter Unwiſſenheit. Dann mir begegnet dort ein guter Freund, der dort dem Abt gebeichtet hätt, und erzählet mir, daß er, da er ſich vorgeſetzt hätt, ein vollſtändige Beicht abzulegen, von dem Prieſter wär unterbrochen worden, der geſagt hätt, er ſollt nur die Haupt- oder Todſünden beichten; der Ablaß wär ſo groß, daß er die läßlichen ohne Beicht wegnähme. Zuletzt zeiget er mir den Beichtzettel, darin wir viel Fehler wider die Grammatika funden haben. Drauf ſaget ich: „Der Ablaß der Kirchen iſt ſo ſtark, daß er auch Unfüglichkeit wegnimmt und Unfüglichs füglich macht.“ Antwortet auf ſolches der ander: „Wahrlich, es iſt wunderbar und niemals erhöret worden, wie ſich ihre Vorrecht ausbreiten zu Prisciani Nachteil und Verletzung.“ Dem ſaget ich: „Sie breiten ſich auch über die Vorrecht des Papſtes aus, deſſen ſchriftlich Befehle von ihrer Unfüglichkeit wegen verfälſcht werden.“

94. Von einem, der Gottes Wort nicht gern höret.

Als ich neulich in die Kirchen eilet zu hören die Predigt unſers Doktors Martini, iſt mir einer meiner Geſellen begegnet im Herausgehn, und als ich ihn mit mir wollt in die Predigt zurückführen, weigert er

Digitized by Google

ſich, ſagend, er höret nicht gern die Leut ſchelten und von ihnen übel reden, was in ſolchen Predigten oft geſchähe.

95. Ein ſchimpflicher Spruch.

Als einer ein Prieſter, mir wol bekannt, für weiberſüchtig ſchalt, ſaget ein ander, der dem Prieſter auch nicht günſtig war, ſtracks darauf: „Du biſt ein guter Menſch, der Du umſonſt und von freien Willen den Menſchen die Wahrheit ſagſt, ſo ander ſolches nicht tun möchten, ſie würden denn gezwungen entweder im Gericht, oder in ſtrenger Frag oder des Lohnes halber", was danach iſt zu einem Sprichwort worden.

96. Von eim läſternden Prieſter.

Ich hab ein Prieſter gekennet, der alle Menſchen ſchalte und ſein Zung an aller Läſterung ſchärfet; oft ſtrafet ich ihn, er ſollt das nicht machen, er aber antwortet allwege: „Ich ſchelt die Leut, ich gebs zu, aber daſſelb geſchieht mir, und drum tu ichs nur um des Ausgleichs willen."

97. Eine Fabel, warum Chriſtus gelitten hab.

Mein Herr und Abt von Zwiefalten hat mir auf ein Zeit dieſe Fabel über Tiſch zu einer Ergötzung geſagt: Nachdem die heilig Dreifaltigkeit bei ihr beſchloſſen hätt, das menſchliche Geſchlecht zu erlöſen, ſollt der Vater geſagt haben, er wär nun mit Alter beladen und darum nicht tauglich, auf die Erden geſchickt zu werden um der Erlöſung der Menſchen willen. Der heilige Geiſt aber hätt ſein Geſtalt und Ausſehn vorgeben, es möcht lächerlich werden, daß der, ſo das menſchliche Geſchlecht erlöſen ſollt, in Geſtalt einer Tauben ſollt oben am Kreuz hangen. Darum hätt Chriſtus, der Sohn, letztlich geſagt, er ſähe, das ginge auf ihn aus (wie man ſagt im Sprichwort), und der ganze Handel wär auf ihn geſpielet; hätt ſich alſo darein ergeben und das Kreuz von freiem Willen auf ſich genommen.

Digitized by Google

98. Ein lächerlicher Spruch Petri Luder.

Petrus Luder, der vordem in Baſel die Kunſt der Arznei und ander freie Künſt lehret, ward auf ein Zeit von eim Theologo geladen zum Frühmahl; wie er nun bei einem guten Trünklein Weins (wo wir fröhlicher und in der Red freimütiger werden) ſcherzweis etwas herausredet von der Dreifaltigkeit wider die Lehr der Theologen, beklaget ſich der Theolog, er hätt den Theologen und noch mehr dem chriſtlichen Glauben ein Unbilligkeit bewieſen. Widerrief Petrus den Schimpf und Irrtum und ſaget: „Seid guter Ding, Herr Doktor, dann ich will nichts halsſtarrig und verwegen beteuern; eh dann ich mich dem Feuer unterzöget, wollt ich eh glauben ein Vierfaltigkeit."

99. Von einem, der ein Eſel kaufet.

Ein Knecht hat ſeinem Herrn ſollen ein ſchönen Gaul kaufen und kaufet ein Eſel. Wie der Herr darob gar unwillig war, ſaget der Knecht: „Fürwahr Herr, wann er wird nach der Art und Größen der Ohren wachſen, ſo wird ein faſt großer und ſtattlicher Gaul draus werden."

100. Ein ſchimpflicher Spruch.

Einem Geſellen mein war aufgeſetzet worden zweierlei Wein, ein neuer nicht gar ſo gut, und ein alter eines beſſern Geſchmacks; als ihm der neue dargeboten ward, weigert er ſich und ſaget, man ſollt die Alten ehren, er wollt auch lieber dem alten folgen.

101. Ein ſchöner Spruch Kaiſer Friedrichs, des Dritten.

Als Kaiſer Friedrich, der Dritte, auf der Reis nach Rom durch Florenz kame und geſehn hätt den großen Reichtum Coſmos von Medici, der doch vor Zeiten, wie man ſagt, ganz arm geweſen war, ſoll er geſagt haben: „O wie viel Schmach und ſchändliche Wort hat der gelitten, und wie oft iſt er mit taubem Ohr weitergangen, bis daß er

Digitized by Google

iſt ſo reich worden." Wohl urteilet der Kaiſer an dem, daß ſich die, ſo ſich in beſonderm Glück weder die andern aus Armut, niedrigem Stand und Geſchlecht erheben, vieler Haß und verſchiedentliche Meinung und Schmähung müſſen leiden. Iſt auch nach der Lehr Cornelii Taciti im II. Buch der menſchlichen Natur einpflanzt, daß ſie der andern neues Glück und Wohlfahrt allweg anſieht mit neidigen Augen.

102. Ein lächerlicher Spruch.

Ich hab einen Prieſter gekennet, der im Jahr MDV eine Predigt tät von der Geburt Chriſti; da ſchalte er drin auch die Bauern, daß ſie ihre Kinder ſo zärtlich und lind aufzögen, und ſaget: „Ihr haltet Euer Kinder gar weich und mit linder Speis und wickelt ſie in linnen Windeln, Joſeph aber hat Chriſtum, den Heiland, mit ungeſchmacktem Haferbrei ernähret und in die Viehkrippen geleget."

103. Von der Mönchen Geduld.

Als ein Bettlermönch ein Bauern ſahe, der unbarmherziglich in ſeinen Eſel ſchlug, der ein große Laſt trug, ſaget er zum Bauern: „Warum ſchlägſt das arme Tier ſo hart?" Antwortet der Bauer: „Was gehts Dich an? Er iſt noch nicht ſo ſchwer geladen, daß er nicht dazu auch tragen könnte die ganze Geduld Deines ganzen Ordens." Und als der Mönch mit Murren die Urſach fraget, ſprach der Bauer: „Er murrt auch unter ſo ein großen Bürden nicht, und Du haſt in einem einigen Wort Dein Ungeduld gezeigt."

104. Von einem Advokaten.

Ein Advokat ward, nachdem er viel Händel gewonnen hätt, ein Mönch. Und da ihm die Händel des Kloſters anvertraut wurden, ginge das meiſt verloren. Fraget ihn der Abt, warum er allweg die Sachen verlieret, antwortet er: „Ich darf nicht mehr lügen als vor, derhalben verlier ich."

Digitized by Google

105. Von dem Gnadenbrief.

Albertus Magnus aus Schwaben, der Fürſt aller ehrlichen Philoſophen, ſaget zu einem Kanonikus, der vom Papſthof ein Gnadenbrief mitbrachte, daß er dürft mehrere Pfründen haben: „Früher haſt Du können ohne Gnadenbrief zur Höll fahren, jetzo fahrſt Du mit dem Brief.“ Das ſind die Wort deſſen, der mir das geſchrieben hat.

106. Von einer Frauen zu Tübingen.

Eine Frau tät den Brüdern Auguſtinerordens in Tübingen ein Schenkung; nachdem ſie ſich beim Prior ihrem Gebet befohlen hätt, ginge ſie hinweg, kam aber bald wieder und ſaget: „O, frommer Vater, betet ja nicht für mein Mann, ich bitt Euch drum, dann ich habs Euch heimlich geſchenkt.“ Vermeinet ſie, der Mann würd es innen werden, wann es ſeinem Heil zugute käme.

107. Von einem Ratsherrn zu Tübingen.

Wie auf ein Zeit der Rat zu Tübingen die Sentenz über ein Handel ausſprechen wollt, und ſchon die Frag herum geſchehn war, ging einer von den Ratsherrn heraus, ſagend: „Ich gib mein Meinung alſo, wie ſie der Forſtmeiſter geben wird“ (dann dieſer war bei ihnen in großem Anſehn), „dann ich geh ſeichen.“ Ward darum aus dem Rat geworfen und mußt jedermanns Sprichwort bleiben.

Digitized by Google

Das ander (2nd) Buch der Schwänke.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Philesius von den Juristen.

Ein Jurist, der behauptet hätt, die Männer seiner Kunst wären umgänglich und dienstlich, empfinge die Antwort, sie wären nichts anders denn Zungendrescher, und wie sich das Zünglein an der Wagen zu der Schalen neigete, wo das Gewicht schwerer wär, so täten sich auch die Advokaten, Sachwalter und Rabulisten mit mehr Gunst der Händel derer annehmen und mehr für die eintreten, die reich mit Gut begabt wären, und kümmerten sich gar nicht derer, bei denen Armut und Enge zu Haus wär.

2. Von einem Fürsten, der gegen sein Gebot schwor.

In dem Rat eines Städtleins, aber in Abwesen ihres Fürsten, ward beschlossen, daß der, so fortan zu Schmach Gottes lästerlich schwür, sollte gestraft werden; wie nun der Fürst hinkam und ihm, der selber ein frech und hoffärtiger Mann war, die Sach anzeigt ward, wischet er flugs hervor: „Botz Fleisch" (wie die Unsern schwören) „das gefällt mir wohl." Als sich aber die Ratsherrn und Zuchtmeister einander ansahen und lachten, so beteuerte er beim Herz und Leib Gottes, er wollt den ohn alle Gnad strafen, der ergriffen würd, daß er schwür, bedacht nicht, daß er alsbald und öfter tät, was er den Seinen verböte.

3. Von eim jüdischen und eim getauften Wein.

Wie ich neulich mit einem Gefährten in ein Wirtshaus kame, ward uns ein allzu wässeriger Wein aufgesetzet; da redet mein Gefährt den Wirt an, es gefiel ihm überaus übel, daß Christus damals die Kunst hätt gelehret, daß man aus Wasser sollt Wein machen, dann

Digitized by Google

jetzo wüßtens schier alle Wirt um und um, er selber wollt auch lieber trinken ein jüdischen Wein, denn ein getauften, und der Wein des Wirts wär dermaßen getauft, daß er, wo er nicht schwimmen könnt, frei im Wasser müßt ertrinken.

4. Eine Fabel von der List dreier Weiber.

Waren drei Weiber, die zusammen übereinkamen, daß die, so ihren Mann am artigsten und am besten betörete, sollt ein großes Geld davontragen. Die erste machet ihrem Mann, wie er auf ein Zeit schlief, ein Platten und zog ihm eine dazu vorgerüstet Kutten an; und als er erwachet, nennet ihn das Weib einen Herrn und einen Vater und fraget ihn, ob er nicht mit seinen Brüdern hinwegwollt, dann es wären ein kleins Weil davor erst etliche Brüder eines Klosters auf einem Wagen durch ihr Dorf gefahren. Zuerst war der Mann unwillig, fraget das Weib, ob sie wollt seiner spotten; sprach sie darauf: „Nein, fürwahr nicht, Herr Vater, das sei weit von mir, aber Euer Brüder sind durchgefahren." Als der Bauer des beschornen Kopfes und der Kutten wahrnahm, saget er: „Bin ich auch Kolin" (dann also hieß er) „oder nicht?" Weil ihn aber das Weib immerzu ein Herrn nennet und auf der Benennung beharret, schicket er sich drein und fraget, wo sie hinaus wären zogen. Weil er sie aber am selben Tag, wie ihm sein Weib hätt anzeigt, nicht hätt erreichen können, überredet sie ihn, daß er bei ihr wollt bleiben und morgen Meß lesen. Wie er also beim Altar stunde, fing er an ein groben und ungehobelten Bauerngesang. Das ander Weib brachte den ihrigen dazu, daß er mutternacket zum Altar opfern ginge von wegen der ersten Meß von seim Nachbarn, und sie hätt ihn frei überredet, er hätt sein Kleider an. Die dritte aber beredet ihren Mann, er wär gestorben, und ließ ihn auf einer Todtenbahr in die Kirchen tragen. Und als er den Kopf hätt aufgehebt und seiner Nachbarn einen gesehn, wie er Meß las und ein Mönch war, und den andern, wie er ihm nacket opfert, sprach er: „Fürwahr, wann ich nicht verstorben wär, so müßt ich dieser meiner Nachbarn Narrheit hell auflachen." Hier ist nun die Frag, welcher Frauen der Sieg soll sein.

Digitized by Google

5. Von einem Bauern.

Ein Bauer ſchicket ſein Knaben auf Sankt Georgi Tag (wie bei uns der Brauch iſt) am Morgen in die Schul. Wie der Sohn aus der Schul wieder heim kam und zu ſeines gleichen hinlief, wie vorhin zu ſpielen und zu ſcherzen, rief ihn der Vater von den Spielern weg und ſprach: „Gang weg von den Laien, dann ſie ſind den Gelehrten ganz gehäſſig.“ Und war der Sohn kaum ein Stund in der Schul geweſen.

6. Von einem Einäugichten.

Ein Einäugichter hätt ein geſchwächtes Mägdlein zu einem Weib genommen, vermeinet aber, ſie wär noch ein ganze Jungfrau. Als er nun des Handels innen ward, ſchalt er ſie übel von der verletzten Keuſchheit wegen. Darüber antwortet ſie ihm: „Warum ſollt ich Dir unverſehrt ſein, wo Du ſcheel biſt und nur ein einig guts Aug haſt?“ Da ſaget der Mann: „Den Schaden hab ich von den Feinden empfangen.“ Sprach das Maidlein: „Ich aber den mein von mein Freunden.“

7. Ein Poſſen des Nagelſchmieds von Cannſtatt.

Als er noch als Jüngling an einem Tag zu Winterszeiten mit andern Reitern über Feld ritte, fror er vor großer und mächtiger Kälten an dem Sattel an, darauf er ſaß, und konnte nicht herabſpringen, ſondern man mußte ihn ſamt dem Sattel zum Ofen tragen und aufrieren laſſen.

8. Von demſelben Nagelſchmied.

Wie derſelbe, vom Feind gedrängt, zu einem überfrornen Waſſer kame, darüber er reiten ſollt, und ſich ſeine Mitreiter nicht getraueten, das Eis zu verſuchen, wollt er doch übers Eis, das brach aber entzwei, und er fiel mitſamt dem Roß ins Waſſer. Danach irret er auf dem Grund des Fluſſes lang hin und wider, letztlich ſtach er

Digitized by Google

mit dem Rennſpieß, den er führet, durch das Eis und kam alſo mit dem Roß herdurch. Auch erzählet er ſonſt viel unglaublich Ding, darum er von vielen ein Lügenſchmied, nicht Nagelſchmied genennet iſt worden.

9. Von einer guten Dirnen.

Schalte neulich einer ein gute Tochter, ſaget, ſie wär die größte Hur. Sie ſaget: „Das iſt nicht wahr, dann mein Mutter iſt noch eine größer Hur, die mich Hur getragen hat" (vermeinet: im Bauch); „ich aber trag frommer Leut Kinder" (vermeinet: auf dem Bauch).

10. Von eim wucheriſchen Pfaffen.

Ich hab ein Pfaffen gekennet, der neben den kirchlichen Pfründen, die er mit Simonie und Bosheit erlangt hätt, den Bauern auch die Hennen für jedes ſechſte Ei verborget und mit mancherlei Liſt und Wucher groß Gut zuſammengeſcharret hätt. Wie er aber endlich ein Greis ward, fing er auch an zu denken an das Heil der Seelen, derhalben er in einem Städtlein Stiftungen gemacht, ein Kapellen und ein Predigeramt neu eingerichtet und gegründet hätt. Als wir davon in einer Geſellſchaft höreten, ſaget einer, der Pfaff wär ganz und gar ähnlich dem Schuſter, den man den Herrgottsſchuſter hätt genennet, dann er das Leder hätt geſtohlen und die Schuh um Gottes Lohn hergeben. Was iſt es nütz, aus der Armen Blut Gott ein Opfer bringen, der viel lieber Gehorſam und Beobachtung ſeiner Vorſchriften wollt denn ein Opfer, ſonderlich wann es aus dem Raub und Blut der Armen beſtehet.

11. Von einem andern, zänkiſchen Pfaffen.

Ich hab ein andern geſehn, der pfleget zu ſagen, daß er in keiner Sach mehr Gewinns hätt, denn ſo er mit den Bauern raufet; dann für eine Wunden, die er einem Bauern ſchlaget, empfanget er allzeit zwo oder drei.

Digitized by Google

12. Von demſelben.

Wie ich in Zwiefalten war, ſaget derſelb im Scherz, das Beiſchlafen wär kein tödliche Sünd, dann es vollbrächtens die Lebenden, wär auch kein Hauptſünd, dann es geſchähe unterhalb des Bauchs, letztlich kein tägliche (ſo ſagen die Unſern für läßliche), dann es den mehrern Teil bei der Nacht getan würd.

13. Von demſelben.

Ich hätt mir vorgenommen, nichts unzüchtigs zu ſchreiben; weil es aber derer nicht mangelt, die ſchmähliche Tat begehn, auch ſolcher, ſo die andern ſollten von der Sünd abhalten, muß mir der ehrliche Leſer verzeihen, wann ich dazwiſchen was unzüchtigs, aber wahres werd erzählen von wegen der Kundmachung der Schändlichkeit. Wie derſelbig einen Bauern erſahe, der ſein Weib nach dem Bad auf einer Stuten heimbrachte, da zog er ſein Geſellen heraus und ſaget zum Bauern: „Nimm dieſes mein Werkzeug, auf daß Du könnteſt abhelfen dem Kitzel Deiner Frauen.“ Antwortet der Bauer fein ſchimpflich: „Ich bitt Dich, mein Herr, ſtecks derweil meiner Stuten in die Voz hinein, ein ander Ort hab ich jetzt nicht.“

14. Von eim Boten.

Im Städtlein zu Geislingen war ein Bot, dem ſetzet ein ehrbare Frau ihren Harn für warmen Malvaſier auf; als er aber den Trunk verkoſt und den Betrug verſtanden hätt, ſaget er: „Der Wein ſchmeckt nach dem Faß“, das iſt: wie das Faß, ſo der Wein.

15. Von dem Irrtum eines Arzts.

Diaſatyrion nennen die Ärzt ein Latwerg, die zu geiler Luſt reizet; dieſe Latwerg hätt ein alter Mann, der von neuem ein Weib genommen hätt, von einem Arzt verlangt. Hingegen hätt auch ein Jüng-

Digitized by Google

ling, der an dem Fieber litte, von ihm eine Arznei begehret, die ihn aber laxierete. Wie der Arzt die beiden Tränklein gemacht hätt, verwechslet er sie um einander, und erhielt der Jüngling das Diasatyrion, der Greis das Abführmittel. Der Jüngling war die ganze Nacht vom Ständer und ohne Laxierung vexiert und mocht es schier nicht ertragen, daß die Arznei wirket, dessen er nicht begehret; der Alte aber, als er sein liebe Braut umfangen hätt und den Venuskampf fechten wollt, hat das ganze Bett und die Braut beschissen, und sein Weib mit solcher Kraft besprüzet, darin die Alten am meisten vermögen, also daß sie die erste Nacht baß fröhlich gewesen ist.

16. Von der Herrschaft der Weiber über die Männer.

Einer trug in der ganzen Welt herum ein Paar Stiefel und wollt sie nur eim solchen Mann schenken, der sein Weib nicht förchtet; und als er lang keinen fande, der sie nehmen wollt, nahm sie zuletzt doch einer, nämlich ein ungeschickter Bauer. Dem saget er: „Da nimm aber auch die Schmier dazu und steck sie ein, daß Du sie damit salbest." Weil aber der Kerl ein neues und weiß gewaschen Hemd anhätt, sprach er: „Bei Leib nicht, mein Frau würd mich übel empfangen, wo ich das Hemd beschmieret." Da nahm der Fremd seine Stiefel wieder, schlug sie ihm um den Kopf und saget: „Heb Dich an den Galgen, der Du Dein Weib in einem so kleinen Stück fürchtest und mich hast betrügen wollen"; zog also wieder davon, und ich glaub nicht, daß ers schon einem hab billig schenken können.

17. Von einer gar schönen Art der Rache.

Einer hätt sein Weib also lieb, daß er saget, er möcht nicht leiden, daß ihms einer anrühret, weil er lebet. Aber über ein kleine Zeit, als er mit ihr durch einen Wald ginge, zwang ihn ein Reiter, ihm das Weib zum Erkennen zu überlassen und selbst dieweil des Rosses und der Kleider zu hüten. Wie die Frau vom Reiter wiederkame, schalte sie den Mann heftig, wie er hätt können gedulden, daß sie von eim

Digitized by Google

andern geliebt ward. „Schweig", sprach er, „dann auch ich hab seinen Mantel heimlich zu Stücken verschnitten", Diese Rache war ihm genug für die Keuschheit seines Weibes.

18. Von eim andern Eiferer.

Als ein närrischer Mann, der ein schönes, hübsches Weib genommen hätt, auf ein Zeit etliche Tag lang von heim auswar, wollt er, wie er gegen der Nacht wiederkame, der Gattin Sinn erforschen, dann er trug Sorg um ihre Keuschheit; da fand er vor den Staffeln der Kammerstiegen ein Paar Schuh, daraus er wohl konnt abnehmen, daß ein Ehebrecher bei ihr wär. Derhalben er vermeinet, es wär gut, daß er weislich und zeitlich in der Sach handlete, gieng er weg und wollt den Handel am Morgen etlich Verständigern vorbringen, auf daß sie darum urteilten, wie der Frevel zu rächen wäre. Am andern Tag kam er zu sein guten Freunden, eröffnet ihnen sein Anliegen und saget daneben, jetzt hätt ers erfahren, daß die Menschen meist aus großem Zorn ihrer selbst vergäßen und ihres Verstandes nicht wohl mächtig blieben; dann es hätt ihm nicht weit gefehlt, er wär durch Unbilligkeit der Sach und Zorn dahin beweget worden, daß er des Ehebrechers Schuh in tausend Stücklein verschnitzelt hätt, doch hätt er den Grimm mit Vernunft unterdruckt, bis daß er über die verdiente Straf schlüssig wär.

19. Von Herrn Ulrich, Grafen von Württemberg.

Wie der edle Graf Ulrich auf ein Zeit zu seinem Kaplan saget, er sollt ihm ein Jägermeß halten, das ist, er sollts kurz machen, wie es dann die Jäger gernhaben, suchet der Kaplan das ganze Buch aus um die Jägermeß; und als ers nicht konnt finden, ging er traurig zu dem Fürsten und beklaget sich, er wüßt keine Jägermeß zu finden, dessen ihn der Herr mit nicht wenig Lachen hat unterwiesen.

Digitized by Google

20. Von dem Geiz und der Ehrsucht der Welt.

Als neulich einer heftig losfuhre wider die Prieſter, die reiche Pfründen beſitzen, saget einer, die Chriſten hätten zu wenig Prieſter, Juden und Edelleut; „denn", saget er, „wann genug Juden wären, ſo nähmen die Chriſten kein Wucherzins. Wann genug Prieſter wären, dürft einer nicht haben mehrere Pfründen. Und wann genug Edelleut wären, ſo möchten nicht Tag für Tag ſo viel Bauer und Bürger begehren, adelig zu werden."

21. Von eim Gaukler.

Als einem Gaukler, der mit etlich Edeln zu Tiſch ſaße, die kleinen Fiſchlein, ihnen aber die großen vorgelegt wurden, fing er an, viel Fiſchlein zu betaſten, jetzt zum Mund, jetzt zu den Ohren zu heben, mit ihm ſelbſt heimlich zu reden und letztlich zu weinen. Und wie ihn die Edelleut fragten, warum er ſolches tät, saget er: „Mein Vater war vor Zeiten auch ein Fiſcher und iſt in einem Waſſer ertrunken; wie ich jetzt die Fiſchlein frag, ob ſie ihn nirgends geſehn haben, sagen ſie, ſie ſeind noch viel zu jung, daß ſie von ſolcher Sach wiſſen könnten, ich ſollt die ältern darum fragen." Als die Edelleut ſolches verſtunden, haben ſie ihm die großen vorgelegt, ſie zu fragen oder viel mehr zu eſſen. Das iſt ein Fabel meines Vaters Henrici Bebelii der geſtorben iſt am 26. März des Jahres des Herrn MDVIII, deſſen Seel ruhen mög im heiligſten Frieden.

22. Von Matthias, dem Narren des Abts von Marchtal über der Donau.

Als der Abt des Kloſters Marchtal ein ſchönen Palaſt zu bauen vorhätt und über dieſe Sach mit den Seinen lang beratſchlaget, trat ſein Narr Matthias vor und saget: „Wie närriſch biſt Du doch, o Abt, daß Du dir unnötig zu ſchaffen macheſt. Sitz in Dein Stuben bei eim guten Wein und nimm Dir ein feiſte Huren und dien Gott in guter Ruh!"

Digitized by Google

23. Von demſelben.

Wie derſelb einmal war durch die Donau gewatet, ſaget er danach: „Wie übel hab ich getan! Dann wär ich darin ertrunken, ſo hätt mirs der Herr nicht verziehen, ſondern mich weidlich darum geſchlagen.“

24. Von demſelben.

Als derſelb einmal im Sommer bei heißeſter Sonn antrieben ward, daß er Holz ins Kloſter tragen mußt, verfluchet er die Sonn und ſprach: „Daß dich Gott ſchänd, wie machſt du eim ſo warm, behalt doch dieſe Wärm bis in den Winter.“ Vermeinet, ſie wärmet ſo, als wir den Ofen heizen.

25. Von demſelben.

Wie derſelbe ſamt ſeinem Herrn auf ein Zeit von Herrn Hanſen Spät, dem Ritter, auf die Kirchweih zu Zwiefalten geladen war, hätt er mit zween andern Narren eſſen ſollen; da ging er von dannen, lief aus der Burg und kam erſt am andern Tag heim. Gefragt, warum er ſobald wär hinweggangen, ſaget er: „Wann man mir vorgeſetzt hätt lauter Honig oder Milch und das zarteſt Brot“ — was er für die köſtlichſte Speis hielte — „ſo wollt ich nicht blieben ſein, ſo rotzige Naſen hätten die Narren.“ Hat ihn übel verdroſſen, daß er als ſo weiſer Geſell hätt zu den Narren ſitzen ſollen.

26. Von der Buß eines Wolfs, Fuchſen und Eſels nach Hugo von Trimberg, dem trefflichen Dichter in der heimiſchen Sprach.

Zogen einſt mit einander gen Rom ein Wolf, ein Fuchs und ein Eſel von wegen des Ablaß der Sünden. Wie nun unterwegs der Wolf geſagt hätt, daß der Papſt mit viel ander großen Geſchäften beladen wär, kamen ſie übereins, wie ſie einer dem andern ſelbſt wollten

Digitized by Google

beichten und einander Buß aufgeben. Drauf beichtet zuerst der Wolf dem Fuchsen, er hätte ein Säuin gesehen, die hätt zwölf Ferklein gehabt und sie, dieweil sie selbst feist wär auf dem Feld einhergangen, daheim vor Hunger lassen sterben; ob solcher Missetat hätt er die Mutter, die ihr Kind hätt also verlassen, aufgefressen. Endlich hätt er von Mitleid bewegt auch all die Kleinen, auf daß er sie aus ihrem Jammer erledigte, erwürgt und gefressen. Das hätt der Wolf weinend erzählt und dafür ein Buß begehret. Da saget aber der Fuchs: „Die Sünd, so Du begangen, ist nicht gar groß, eher ein Erbarmung der Waisen; sprich ein Vaterunser und sei absolviert." Drauf beichtet der Fuchs dem Wolfen auf die Weis: „Ein Bauer hätt ein Hahn, der aller Nachbarn Hahnen siegreich wegbiß, und dessen Krähn betrübet alle Menschen hin und wider im Dorf, gesund und ungesunde, sonderlich die, so der Kopf wehe tät. Diese Hoffart hätt mich übel verdrossen, hab ihn daher auf ein Zeit, wie er mit sein Weibern, den Hennen, ist spazieren gangen, erwischt, weggeführt und gefressen. Nun schrien aber sein Weiber hernach allzeit gehässig über mich, derhalben ich viele weggefressen hab, die Unbilligkeit und das Geschrei zu strafen. Ich hab gesündigt, das bekenn ich, und bitt um Verzeihung." Darauf saget der Wolf: „Es ist gleich gut, wann das Geschrei und die Hoffart des Hahns und der Hennen ein wenig gemindert ist, hast nicht so sehr gesündigt. Ich leg Dir aber auf, daß Du drei Freitag kein Fleisch essest, wo Du es nicht haben kannst; dann ich will Dir gleich so leicht und gläubig sein, als Du mir. Wohlan, Esel, beicht nun auch Du." Drauf sprach der Esel: „Ach, was soll ich beichten? Ihr wißt mein Arbeit und Trübsal, die ich leiden muß in Korn, Säck, Holz und Wasser tragen. In einem Stück hab ich aber doch Unrecht tan, das mich auch oft gereuet hat. Mir war ein Knecht vorgesetzet, dem hat in der Kälten das Stroh aus den Schuhen herausgeschaut, das hab ich ihm herauszogen, davon er ein großen Mangel an seinen Füßen empfunden hat. Seid denn barmherzig und legt mir ein Buß auf." Sie sagten aber: „O Du Böswicht, was hast Du getan? Weh Dir in Ewigkeit! Dann Du bist schuldig dran, daß der Knecht ein solchen Mangel an seinen Füßen empfangen hat und, als wir glauben, gar darum verstorben ist; drum ist Dein Seel verdammt, und kann auch der Leib nicht ungestraft

Digitized by Google

bleiben." Biſſen ihn alſo nieder und fraßen ihn weg. Alſo tun auch die Mächtigen und Gewaltigen: ſind einander weich und verzeihen ihnen leichtlich, aber den Untertanen und Schwächern ſind ſie hart und unerbittlich, wie es Juvenalis gar fein in der zweiten Satyra anzeigt hat:

Dat veniam corvis, vexat censura columbas.

Und der Dichter der Fabel legt ſie aus, daß der Fuchs bedeute die Mönche, die als Meiſter in ein Amt im Kloſter geſtellt ſind und nichts wider den Abt handeln, daß der Wolf aber der Abt müßt ſein, und die Eſel ſeind die ſchlichten Brüder, deren kleine Verſchuldung gleich großer Sünd gilt, ſo die Obern einander ſelbſt willig verzeihen.

27. Von Konrad Schellenberger, dem Pfaffen von Munderkingen.

Ich hab einen Prieſter gekennet, der wollt mit etlich andern Prieſtern auf ein Kirchweih ziehn; dann er ein neuen Kittel hätt angelegt und ſich drin hoffärtig und hübſch dünket, war er von den andern in die Donau geſtoßen worden, auf daß ſie ihm den Kittel entfärbeten. Als man ihn letztlich mit großer Müh hätt herauszogen, da ſprach er mit Ernſt und Verdruß: „Bei Gott, wann ich mich beſſer beſonnen hätt, ſo wär ich im Waſſer blieben und ertrunken, derhalb, daß Ihr danach alleſamt Irregulares geweſen wäret und gezwungen, Euer Lebzeit in Armut zu verbringen." Seht, was er ſich für ein treffliche Rach erdacht hätt.

28. Von einem Zunftmeiſter.

In dem zwar kleinen, aber reichsfreien Städtlein Buchhorn war einer ein Zunftmeiſter; als der einmal in Koſtnitz auf der Metzger Trinkſtuben kommen war, ward er um ſeines geringen Anſehns halber veracht und zu allerunterſt an den Tiſch geſetzet. Das litt er übel, lachet derhalben immerzu den Zunftmeiſter der Metzger an; drum ließ der fragen, warum ihn der Fremde ſo anlachet. Der antwortet: „Darum, daß Dir die Deinigen ſo groß Ehr erzeigen, als mir daheim die Meinen, dann auch ich bin den Meinen ein Meiſter,

Digitized by Google

wie wohl ein unwürdiger." Drauf saget der Kostnitzer: „So Du bist ein solcher Mann, ziemts sich fürwahr nicht, daß Du zu unterst solltest sitzen", und hieß ihn zu ihm hinaufrücken. Das sag ich von derer wegen, die etwan in kleinen Ämtlein seind, nichts desto minder aber nicht wollen, daß ihre Herrlichkeit den Leuten unbekannt bleibe; Ehr und Gewalt will nicht verborgen sein, ob sie sich gleichwohl zu Spott machen.

29. Von einem Bürgermeister.

War auf ein Zeit ein Bürgermeister von Hechingen zu Rottenburg am Neckar in einer Zech, und niemand wollt ihn, wie es ihn gedäuchte, mit gebürlicher Ehrerbietung seines Titels anreden; dann er war ein Schuster, Bürger eines kleinen Städtleins und weder von wegen seiner Weis noch der Gestalt der Person halber ansehnlich. Endlich versuchet ers selbst, sich zu erkennen zu geben und saget, wie ihm ein sehr guter Wein vorgesetzt ward: „Ein solchen Wein hab ich gehabt, wie man mich jetzt jüngst verschienen zu einem Bürgermeister erwählt hat." Als er aber nun, wie der Wein seine Wirkung anhebet, mit seinen Leuten ein widerwärtig Geschrei verführet, ward er gestraft von einem Spieler, der neben saß, er sollt dieses bäurischen Geschreis abstehn. Das nahm er hoch für übel, fing an, mit dem Spieler zu schelten, er dürfet ihn gar nicht verachten. Fraget der Spieler: „Wer bist Du dann?" Antwortet er: „Ich bin Bürgermeister zu Hechingen." Drauf der Spieler: „Hahaha, da bist Du wahrlich ein unverständig und ungezogen Bürgermeister! Und wann Du sagtest, Du wärest ein Schweinemeister, so würd es jedermann gern glauben."

30. Von eim andern.

War ein ander Bürgermeister eines kleinen und schlechten Fleckens; wie den der Reiber im Bad fraget, ob ihm schon das Haupt gewaschen wär, antwortet er: „Ich weiß fürwahr nicht, dann unser einer hat ander Sachen zu bedenken." Vermeinet, er wär ein in ein

Digitized by Google

ſolches Amt geſtellter Mann, daß ihm nur Sachen gemeines Nutzes angingen, deren es doch in dem Dörflein gar wenig und ſelten gibt.

31. Von eim andern.

Ein ander Bürgermeiſter eines ſchlechten Städtleins, darin kaum fünfzig Häuſer waren, verkaufet zu Eßlingen Leinwand; wie der Käufer fraget, wo er daheim wär, auf daß er mehr könnte von ihm kaufen, benennet er ſein Dorf und Burg und ſaget: „Wann Du hinein kommſt in unſer Stadt und weit, weit biſt gangen, ſo frag, wo des Bürgermeiſters Haus ſei, da werden ſie Dir zeigen ein großes, hohes Haus, und dort wirſtu mich finden.“ Nennets ein großes, hohes Haus, ſo er vielmehr hätt ſollen ſagen ein Hüttlein oder ein Hirtenhäuslein.

32. Von einem Bauern, der nicht die Auferſtehung glauben wollt.

Einem Pfaffen beichtet ein Bauer, der die Urſtänd für unmöglich verleugnet und ſo mit dem Pfaffen in großen Zank kam. Als er doch bei Verlierung der ewigen Seligkeit dahin getrieben ward, daß ers glaubete, ſaget er: „So ich gezwungen werde zu glauben, ſo will ichs glauben; aber, verehrlicher Vater, Ihr werdet ſehn, es wird nichts draus aus der Sach.“

33. Von eim welſchen Prieſter.

Ich kam zu Innsbruck zu eim welſchen Prieſter, der mit den von Mailand vertriebenen dort war, und fraget ihn um neue Mär, wie es ſtünde in Welſchland. Da wendet er ſich mit dem Angeſicht hinweg und ſaget: „Ich verſtehs nicht, ich bin kein Prieſter zur Grammatica.“ Da fraget ich wieder: „Wozu biſt Du dann ein Prieſter?“ Antwortet er: „Zu dreien Meſſen.“ [1]) Ich fraget auf

[1]) *ad tria missa* ſtatt *ad tres missas.*

Digitized by Google

dieſelbe Art: „Waserlei?“ [1]) Spricht er: „Von unſer Frauen, vom heiligen Geiſt, und für die Geſtorbenen.“ Drauf ich: „So zeuch hin in Frieden mit deine drei Meſſen!“ [2])

34. Von einem einfältigen Bauern.

Als ein Bauer beichtet, ward er gefragt von der Dreifaltigkeit; aber er hielt und wußt nichts davon. Nach einer lang Unterweiſung, auf daß er ihn im Glauben feſtigte, gab ihm der Pfaff ein ſolches Gleichnis: „Setz, als ob Du Gott, der Vater, wärſt, Dein Sohn Gott, der Sohn, und Dein Weib der heilig Geiſt.“ In der andern Beicht ward der Bauer wieder gefragt, ob er jetzt an die Dreifaltigkeit glaubete; da antwortet er: „Nicht gänzlich; an die erſten zwei Götter glaub ich wohl, an den heiligen Geiſt aber nicht; dann was der Vater und der Sohn mit harter Arbeit gewinnen, das vertut alles der heilige Geiſt.“ Verſtunde damit ſein Weib, die alles vertät, was ſie mit Arbeiten gewännen.

35. Von einem Bayern.

Als zwei Bayern auf der Reis nach Rom in ein Wirtshaus hätten einkehrt und Eier geſſen, ſaget der eine, wie ſie wieder auf dem Weg waren, zum andern: „Ich hab den Wirt trefflich betrogen“, und da ihn der ander hieß, die Sach zu künden: „Ich hab in einem Ei ein ganz Hühnlein verſchlungen und nicht bezahlt!“

36. Von einem Pfaffen und einem Schüler.

Ein Pfaff hätt einen bettelnd Schüler geſpeiſet, damit er ihm in der letzten Faſtenwochen ſollt in der Kirche helfen ſingen; als der Schüler nun vorbrachte, wie verlumpt und ſchmählich ſein Kleider wären, tät er ihm auch ein neuen Rock an. Am Morgen der Auferſtehung Chriſti ſaget der Pfaff dem Schüler, er ſollt ſich in das Grab

[1]) *qualia* ſtatt *quales*. [2]) *cum tua tria missa*.

Digitized by Google

hineinſtellen, auf daß er für den Engel antwortete, wann er — wie es der Brauch iſt — an der Marien ſtatt fragen würde. Wie der Schüler aber den neuen Rock anhätt, und die Finſternis gar bequem war davonzuſtreichen, lief er hinweg; der Pfaff, der vermeinet, er wär drinnen, kame mit dem gewöhnlichen Geſang zum Grab. Und weil ihm niemand antwortet, rief er: „Wo hat Dich dann der Teufel hingeführt?“ Da finge männiglich an zu lachen, da ſie erachteten, er redete von Chriſto, ſo er doch nur den Schüler gemeinet hat.

37. Von einem, der ſich eitel Adel anmaßet.

Kam ein verlumpter und unflätiger Menſch in ein Wirtshaus und fing an, als niemand ſein acht hätt, ſich ſeines Adels und uralten Geſchlechts zu rühmen, und die andern Gäſt wären grob und unverſtändige Leut, daß ſie ihm nicht die gebürlich Reverenz bewieſen. Da er nun alſo gar lang im Rühmen ſeines Adels verharret, hub einer im Verdruß ob der hoffärtigen Anmaßung an und ſaget: „Ich bitt Dich, verkriech Dich mit Deim Adel! Unſers Müllers Eſel iſt viel edler denn Du. Dann der zeucht allwegen daher mit einem Knecht, der ihn begleitet; Du aber haſt niemand, der Dir dienete.“

38. Von eim Trunkenen.

Einer war ſo voll von Wein, daß er von den Händen etlicher Menſchen in ſein Behauſung getragen wurde. Wie ihn nun die Träger einmal auf die Füß ſtellten, auf daß ſie ein wenig Atem fingen, ſah er ein andern, der alſo trunken war, daß er von ſeinen Geſellen geführt ward. Da fing er an zu ſchreien: „Sehet, bitte, lieben Zechbrüder, wie iſt der ſo trunken, daß er geführt wird“; bedacht nicht, daß er ob ſeiner Unfähigkeit zu gehn gar getragen ward.

39. Von einem Mägdlein.

Bei einer Frauen dienet ein Mägdlein, die oftmals bis nach Mitternacht bei ihren Buhlen ſaße; als ſie darob von der Frauen geſtraft ward, daß ſie ſo ein lange Zeit wachet, antwortet ſie, ſie däuchte

Digitized by Google

es nicht ein lange, ſondern ein gar kurze Zeit; denen aber ſei ſie lang, die mit Wachen darauf acht haben.

40. Von einem Pfaffen und einem Meßner.

Ein Pfaff und ein Meßner waren um ein Stück Geld übereinskommen, daß der Meßner an einem Feſt- und Feiertag das Opfer aller der Weiber, bei denen der Pfaff gelegen wär, ſollte zu ſich nehmen; und wie deren eine zum Altar hinzutrat, ſaget der Pfaff: „Nimm!“ nämlich das Opfer. Wie letztlich nach vielen auch des Meßners Weib hinzuginge, ſaget der Pfaff: „Nimm!“ Der Meßner ſprach erſchrocken: „Das iſt mein Weib.“ Drauf der Pfaff: „Nimm nur, lieber Bruder; ich will Dich in der vereinbarten Sach nicht betrügen.“ Alſo geſchieht den Spöttern, daß ſie oft den andern zu Spott werden.

41. Von einem Bauern, der Sankt Niklaſen anrief.

Ein Bauer, der im Kot des Weges mit eim beladenen Wagen ſo tief war ſtecken blieben, daß er ihn mit den Roſſen nicht konnt herausziehn, wendet ſich an die Macht der Heiligen und rief die Hilf des Sankt Niklaſen an, dem er zu ſeiner Ehren eine Kerzen verlobet die ſo ſchwer als der Wagen wär. Wie ihn ein ander vermahnet, Roß und Wagen wären nicht ſo viel wert als das Wachs, ſprach er: „Schweig, wann er mir zu Hilf käme, die Kerzen würde ſchon kleiner werden.“ So machen wirs alle: in Nöten verheißen wir viel und ſind gar freigebig mit den Opfern, die wir den Heiligen verloben; kommts aber zur Ausführung, dann ſind wir karg und träg.

42. Von einem, der ſollt gehenkt werden.

Einem Dieb, der zum Galgen geführt ward, war, wie es der Brauch iſt, ein Prieſter der Stärkung und Tröſtung halber zum Begleiter geben worden; der verhieß ihm, wo er zur Buß für ſeine Miſſetaten den Tod willig auf ſich nehmet, die ewige Seligkeit und beteuert ihm

Digitized by Google

auch, er würde das Abendmahl im Himmelreich eſſen. Da wendet ſich der Dieb zum Pfaffen: „Iſt es alſo, lieber Herr, ſo bitt ich, Ihr wollet für mich das Nachtmahl eſſen, ich will Euch zwei Plappart an Zuſteuer geben.“

43. Von einem Bayer, der Linſen hätt gefreſſen.

Ein Bayer, der in ein Wirtshaus kame, fraß ein Schüſſel Linſen, die ihm vorgeſetzt wurden, gar geiziglich hinweg, ſo daß er zu Nacht ins Bett ſchiſſe. Wie er morgens vom Wirt geſcholten ward, fraget er: „Wirt, was haſt Du mir vorgeſetzt?“ Sprach der Wirt: „Linſen.“ Saget der Bayer: „Ja halt wahrlich, es ſeind wohl Linſen geweſen; ſie ſind auch alſo leins von mir geſchlichen.“

44. Von den Müllern.

Als Matthias von Ulm, der Narr, deſſen wir oben gedacht haben, etlicher Müller anſichtig ward, ſcherzet er wider ſie und verglich ſie unſer lieben Frauen, und von deßwegen, daß ſie gerne weiße Kleidung trügen, eine Farb, die der Keuſchheit, darin am höchſten ſtünde die Mutter Gottes, zugerechnet würde. Das gefiel den Müllern baß wohl, und ſie höreten noch aufmerkſamer zu. Da verglich er ſie zum andern Mal auch unſer Frauen und ſaget, ſo wie die heilige Maria eine Jungfrau blieben wär vor der Geburt, in der Geburt und hinter der Geburt, ſo wären die Müller Dieb vor der Mühlen, in der Mühlen und hinter der Mühlen. Das verdroß ſie ſo übel, daß der ſein Heil mußt in der Flucht ſuchen.

45. Von einem Prieſter, der ein Kindlein taufet.

Als ein Prieſter ein Kindlein taufen ſollt und vom Gevatter verlanget, daß er ihm das Kindlein nennete, ſaget der, es wär ein Mädlein. Als der Prieſter wieder fraget, antwortet er allemal, es wär ein Mädlein, ſo er hätt ſollen ſein eigen Namen ausſprechen. Endlich

Digitized by Google

saget der Prieſter unwillig: „Bei Deiner Mutter Ars“ (ſo redet man bei uns), „was erzählſt Du mir? Man ſiehts wol an der Mautzen, daß es ein Mädlein iſt.“

46. Von einem Kaufmann und einem Juden.

Ein Schlemmer ſetzet, nachdem er all ſein väterlich Hab und Gut vertan hätt, ſein Sinn auf Betrug; er wicklet alſo ein Menſchenkot in ein ſeiden Tüchlein und trugs auf der Meß in Frankfurt herum, dazu ſchrie er, wie es ſo ein köſtlich Ding wär und in Sonderheit die Kraft hätt, daß dem, ſo nur ein klein Bißlein davon koſtet, alles, was er im Sinn gedacht hätt, müßt zu teil werden. Ein Jud, deren Eigenſchaft iſt, alle Ding heimlich zu erforſchen und zu ergründen, gedacht, wann ers kaufete, ſo möcht er ſich beim Koſten in ſeinem Sinn viel Dörfer und große Beſitzung vornehmen, ſo daß er großes Gut überkäme; über ſolches ging er heimlich zu ihm und fraget ihn, wie teuer ers achtet. Der Schlemmer antwortet: „Gang hinweg, Du wirſts nicht kaufen; dann Deine Kleider zeigen keine Vermöglichkeit, dieſe Sach zu kaufen.“ Drauf der Jud: „Wie weißt Dus? Sag an den Preis!“ Antwortet er: „Siebenhundert Gülden.“ Der Jud zählet das Geld einem Schiedsmann auf, dergeſtalt, daß der Verkäufer, wann er wahr geſagt hätt, es bei ihm nehmen ſollte, koſtet das Ding und ſaget mit Ekel, es wär ein Dreck. Der Verkäufer erhielt auch beim Amtmann das Geld, dann die Bedingung war erfüllt.

47. Von einem, der unſer liebe Frau antiefe.

Wie zwei Edelleute, die eines Fürſten abgeſagte Feind waren, auf ein Zeit, weil ihnen die Feind nachſetzeten, in höchſter Gefahr ſtunden, riefe der eine unſer Frau zu Aachen an: drauf ſaget der ander: „Es iſt ſehr ein weiter Weg bis gen Aachen; bis ſie käm, wären wir ſchon verdorben und gefangen. Ruf doch lieber unſer Frau zu Dechingen an, die nicht ſoweit von hinnen iſt.“ Dann Dechingen iſt ein Ort nicht weit von meiner Heimat, wo die herrliche Jungfrau andächtig verehrt wird.

Digitized by Google

48. Von Ludwig, Herzog von Bayern.

Dem Herrn Ludwig, einſtmals Herzog von Bayern, wurden, als er tapfere und redliche Diener zu bewaffneten Wächtern ſeines Leibs zu haben begehret, vier Geſellen zubracht, die ihm für ſonderlich tapfer gelobet wurden. Da ſie gar viele Wunden trugen und von viel Narben geſchändet waren, ſoll er geſagt haben: „Ich glaube wahrlich aus Euerm Angeſicht, nach Erwägung Euerer Natur und von wegen der Phyſiognomei, daß Ihr ſo ſeiet wie Euer Ruf; doch wollt ich lieber die ſehn, von denen Ihr ſo viel Wunden empfangen habt, die ich für mannlicher wollt halten denn Euch."

49. Von einer Jungfrau.

Als die Jungfrauen eines Nonnenkloſters von den Liebhabern, geiſtlichen ſowie weltlichen (die nicht gar ſo ſelten ſind), redten, war eine, die ſaget, ſie vermöcht es nicht, ein Geiſtlichen zu lieben, und möcht lieber mit zehn Weltlichen, denn mit eim einigen Geiſtlichen zu tun haben.

50. Von eim alten Weib.

Als ein alt Weib ein armen Wanderer, der gen Paris auf die hohe Schule ziehen wollt, gefragt hätt, wohin die Reis ginget, und er „Nach Paris" geantwort hätt, verſtunde ſie „Paradies" und ſaget ihm, wie ihr Mann, der vor etlichen Tagen geſtorben war, auch dahin zogen wär; bat ihn auch, daß er ihm Kleider, Geld und etliche Stück mehr überbringen wollt. Der nahme das, was ihm das alte Weiblein geben hätt, und zog ſein Straßen; weil er alſo nun mit mancherlei Lebens Notdurft wohl verſehn war, iſt ein trefflicher Mann aus ihm worden.

51. Von der Frucht einer Ehebrecherin.

Wir haben geſehn ein Weib, die in Gegenwart ihres Manns ihr Knäblein auf dem Arm trug, und gehört, wie ſie ihm — wies oft geſchieht — unter dem Liebkoſen ſaget, es ſollt den Vater küſſen.

Digitized by Google

Drauf ſprach ein Dritter, ſo dabei ſtunde, es möchte wohl geſchehn, wann es einen Mund hätt, der von Straßburg bis gen Baſel reichet. So hat mir Phileſius geſchrieben.

52. Wider die, ſo das göttlich Wort verſäumen.

Ein Pfarrherr hätt ſeine Bauern oftmals ermahnet, daß ſie am Sonntag ſollten die ganze Predigt anhören, was ſie doch gleichwohl nicht geacht, ſondern zur Winterszeit aus der Kirchen in die warme Stuben liefen, zur Sommerszeit hin in die Gärten gingen und ſich an die Sonnen legeten, bis daß ſie mit der Glocken wurden zur Wandlung berufen. Da hieß er einmal den Meßner, nicht nach der Predigt, ſondern erſt nach Vollendung des ganzen Amts an die Glocken ſchlagen. Unterdeß zog er das Meßgewand ab und zeiget den Bauern, wie ſie wiederkamen, den Ars, ſaget dabei: „Wann Ihr nicht wollt Chriſtum reden hören, ſo ſehet Ihr auch jetzt nicht Chriſtum, ſondern ein beſchiſſen Loch.“

53. Von der Tat etlicher Mönch.

Der Kaiſer war mit ſeinem Hofgeſind etlich Zeit lang in eim Kloſter eines Städtleins gelegen; nach ſeinem Abſchied gingen die Mönch zum Rat hin und begehreten, der Rat, von deſſentwegen ſie dem Kaiſer hätten die Herberg verliehen, möcht ihnen behilflich ſein, das Fremdenhaus wieder zu weihen, weil kein Zweifel wär, daß zu der Zeit oft Weiber wären hineingeführt worden. Darüber ward entſchieden, wann erſt ihr Schlafhaus, das allen Hürlein wohlbekannt wäre, wieder geweiht wär, alsdann wollt ihnen der Rat auch helfen, die Wohnungen, darin der Kaiſer mit den Seinen gelegen war, wieder zu weihn.

54. Von einem Bauern, der von Gott appellieret an die Apoſtel.

War ein Bauer, wie ich dann glaubwürdig vernommen hab, dem ſein Weib und all ſeine Kinder, deren er nicht wenig gehabt hätt, an der Peſtilenz geſtorben waren; zum letzten ward er auch ſelbſt

Digitized by Google

daran krank. Wie ihn der Pfaff wollt mit dem Sakrament versehn, weigert sich der Bauer, bezeuget mit unwirscher Red, daß er nicht sterben wollt, und beklaget sich, daß Gott nach aller Unbilligkeit handlet, wann er ihn nach aller Kinder Sterben auch zum Tod aufrufet, dieweil er viel Nachbarn hätt, die mit all ihren Kindern frisch und gesund wären; darum, saget er, wollt er an die Apostel berufen, auch von Stunden an hiemit berufen haben. Darauf der Priester: „Sei guten Muts, mein Sohn, setz Dein Leben und Willen gleicher Weis in Gottes Willen; dann die sucht er mehr heim und ruft die mehr zu sich, die ihm in Sonderheit lieb sind.“ Da antwortet der Bauer: „O daß er nur mein Feind wär und mich leben ließ! Dann wann er die Seinen auf die Weis lieb hat, mag er den Teufel lieb haben!“ Und man sagt, er sei wieder gesund worden; vielleicht hat er sein Leben der Appellation halber behalten.

55. Von eim andern Kranken.

Ein ander lag krank, und man hätt seines Lebens kein Hoffnung mehr; drum fing der Priester an, ihn der Reis wegen, die ihm bevorstünde, zu ermahnen, und saget unter andern Trostsprüchen auch diese Wort: „Rüste Dich, einzugehn in die ewige Seligkeit, dann heute wirst Du ins Paradies fahren.“ Darauf der Kranke: „Das ist mir fürwahr ein angenehmer Handel, dann so der Weg weit ist, möcht ich nicht zu Fuß dahin kommen, so matt und schwach bin ich.“

56. Von dem Pfarrherrn vom Kalenberg.

Der Pfaff vom Kalenberg, von dessen schwänklich und höflichen Reden ganze Büchlein geschrieben sind, ist auf ein Zeit, als er seinem Herrn, dem Herzog von Österreich, hat wollen ein großen Fisch bringen, von dem Torhüter nicht eher hineingelassen worden, bis daß er nicht verheißen hat, ihm zu geben den halben Teil des Geschenks, mit dem ihn der Fürst werde begaben. Der gar schwänkliche Pfaff hat aber, weil er an des Torhüters Geizigkeit ein Mißfallen

Digitized by Google

truge, von ſeinem Herrn wollen nichts nehmen und begehret nichts anders, denn nur Streich, die er auch, wie die Sach offenbar war, leichtlich erhalten hat. Und wie nun der Türhüter daſtunde, daß er für ſein Teil ſollt geſchlagen werden, ſchrie der Pfaff: „Ich gib Dir frei drei Teil der Schenkung und behalt mir allein ein Teil.“ Erlanget ſo, daß der Türhüter heftig zerbläuen ward.

57. Von einem Mägdlein und ſeinem Buhlen ein wahre Hiſtori.

Gegen ein gar wackers Mägdlein entbrennet ein junger Geſell in Liebe, ſo daß er bei ihr anhielt, ſie ſollt ihn bei ihr laſſen liegen; ſie aber ſchlug ihm ſolches kurz und gar ab. Als er aber in ſeinem Begehren verharret, ſaget ſie zwar noch nicht ja, fing aber an, etwas gemachſamer zu widerſtehn, derhalben der Jüngling ein gute Hoffnung empfieng und ſich gegen der Nacht, eh denn ſie ſchlafen ging, heimlich in ihr Bettſtatt verbarge. Wie endlich das Mägdlein kam und unverſehener Sach ſeiner gewahr ward, erſchrak ſie und hätt ein Gebahren, als ob ſie mit zornigem Geſchrei ſeine Kühnheit wollt künden. Der Jüngling, der beſorget, daß er vom Hausvater ergriffen würde, ſaget: „Ich bitt Dich, ſchrei nicht alſo; ſo es Dir gefällt, will ich gern wieder gehn.“ Darauf das Mägdlein: „Von dem Gehn ſag ich ja nichts; das allein verdrießt mich übel, daß Du ſo hochmütig biſt und Dir ſo wohl gefällſt, daß Du Dich haſt hereinkommen getraut.“ Als nun das Mägdlein in dieſer Nacht ſchwanger ward, nahm ſie der Jüngling zur Ehe. Dieſe Hiſtori hat er nachmals ſelbſt in einer Zecherei erzählt.

58. Von einer Nonnen, die ein Bauer geſchwängert hat.

In dieſem Jahr MDVII hat ein Bauer nicht weit von Tübingen eine Begutten, oder ſo ich recht denk, ihrer zwei geſchwängert, darum er von ſeiner Mutter übel geſcholten worden. Da antwortet er ganz ſchwänklich, wie wohl er ſonſt ein grober Menſch war: „Mutter,

Digitized by Google

ich habs auf Deinen Befehl tan; dann Du hast mich allezeit gelehret, ich soll Umgang und Gesellschaft halten mit frommen und geistlichen Leuten. Und Du sagtest das in den Worten des Psalms: Mit dem Heiligen wirst Du heilig sein. Ich hab nun Deinem Geheiß gefolget und bin also ein tapferer und heiliger Mann worden."

59. Von dem Aberglauben der Bauern.

Ist ein alter Wahn und Aberglauben der Bauern, daß einem, dem des Morgens ein Has über den Weg lauft, desselbigen Tags ein Fährlichkeit zustoße. Wie solches einmal einem Bauern, der mit seim Knecht, Rossen und Karren in den Wald um Holz gefahren war, zustunde, führet er die Rosse wieder heim. Als der Bauer am andern Tag wieder hinausging als den Tag vorher, sahe der Knecht einen Wolf vor dem Wald und zeigets dem Herrn an; der saget darüber: „Das ist ein Glück und ein gut Anzeichen" (wie dann auch Plinius bezeugt). Wie danach die Roß hin und her und ohne Hüter auf der Weid gingen, kame der Wolf, warf eins von ihnen nieder und riß ihm den Leib auf von wegen Fressens. Wie das der Knecht ersahe, rief er eilends den Herrn, saget, das Glück wär im Rosse, weil der Wolf sein Kopf in des Roß Bauch stecken hätt. Als aber der Bauer das sah und innen ward, daß er mit dem falschen Anzeichen betrogen wär, ist er in jedermanns Mund kommen und hat Schaden und Spott miteinander müssen leiden, wie man in eim alten Sprichwort sagt.

60. Von einem, der ein Fürzlein hätt gelassen.

Als ein Bürger von Rottweil vor Herzog Siegmund von Österreich sollt reden, ließ er einen großen Scheiß, derhalb er sich zu seim Hintern wendet und so, daß es alle Leut höreten, saget: „Wann Ihr reden wollt, so bedarf es wohl meiner Red nicht." Fuhr unverzagt in seiner Red fort, was dem Fürsten, der dann ein kurzweiliger Mann war, also gefiele, daß er den Menschen aufs allerehrlichst halten ließ.

Digitized by Google

61. Von einer redend Atzel.

Ein Bürger von Augsburg hätt ein Atzel, die kunnt mit Menschenstimme reden; weil diese oft gehört hätt, daß der Diener seines Herrn Wein um vier Pfennig ausriefe, schrie sie es nach. Als aber eines Nachts der Reif den Reben viel Schaden zufügt hätt, so daß der Wein am andern Tag zwei Pfennig mehr galt, schrie ihn die Atzel nichts desto weniger um vier Pfennig aus, darum sich ein großer Zulauf zum Haus des Herrn von dem gemeinen Mann erhebet, auf daß sie den Wein kaufeten, der bei den andern um sechs Pfennig geben ward; wie der Herr aber den Wein nicht so gabe, als er ihn hätt ausschreien lassen, fingen sie mit Scheltworten ein Zank mit ihm an. Derhalb erzürnt warf er die Atzel in den Kot. Als man sie wieder aufgehoben hätt, sahe sie ein Sau hinzugehn, die ganz und gar voll Dreck und Kot besudelt war; zu der saget sie: „Hast Du auch den Wein um vier Pfennig ausgerufen?" Vermeinet dann, die Sau wär auch darum in den Kot geworfen worden, daß sie den Wein hätte um vier Pfennig ausgerufen.

62. Von der Listigkeit der Weiber ein wahre Geschicht.

Ein Ehebrecherin hätt einem Priester gebeichtet, ein Kindlein hätt sie von einem Buhler, und nicht vom Mann; sie ward mit dem Geding absolvieret, daß sie es ihrem Manne, der es erzogen hätt, anzeiget. Das Weib verwilliget sich drein, verhieß, sie wollt es tun, und hats auch mit solcher List getan. Sie hat beredet den Mann, daß er das weinend Knäblein in einer Verkleidung schrecken sollt, auf daß es durch die Dräuung vielleicht aufhörete zu weinen. Der Mann trat, der List unbewußt, in die Stuben und dräuet dem Knaben, wo er nicht schweigen würde, so wollt er ihn wegtragen. Da nahme das Weib das Kind auf den Arm: „Zeuch weg, Du arger Mann, das Kind ist nicht Dein." Hat auch diese Wort zu oftem Malen wiederholet und sich überredt, sie hätt also dem Priester ein Genügen getan.

Digitized by Google

63. Von dem Propſt zu Ellwangen.

Als ſich Herr Albrecht von Rechberg, Propſt zu Ellwangen, ſeligen Gedächtnis ein Zeit lang Studiums halber zu Tübingen aufgehalten, aber, wie er ſelber ſagt, wenig Nutzen geſchaffen hätt, ritt er, wie er wegziehn wollt, mit viel Dienern auf den Markt, hieß den Stadtvogt aus der Ratsſtuben herausſehn und ſaget alſo: „Stadtvogt, ſo ſich etwan ein Klag oder Argwohn erheben ſollte, daß ich Künſt und Wiſſenſchaft von Tübingen hinwegführet, bitt ich Dich, Du wolleſt mich entſchuldigen; dann ich nimm Dein Haupt und aller Einwohner der Stadt zu Zeugen, daß es nicht wahr ſei.“

64. Von einem, der ein Habicht fraß.

Ein Bürger von Biberach empfinge von eim Edelmann zum Geſchenk einen Habicht, auf daß er ihn ſollt bereiten, das iſt, daß er ihn abm machete und nützlich zum Wildwerk abrichtete. Er aber hätt verſtanden, er ſollt ihn bereiten zu einer Speis, ſetzet ihm alſo den Edelmann, den er zu Gaſt gebeten hätt, gebraten vor. Voller Verdruß und Unwillen tat der Edelmann die bäueriſch Grobheit des Bürgers männiglich kund.

65. Von einem Wirt und einem Wandrer.

Kehret ein Wandrer bei einem Wirt ein, der warf, als der Tiſch zum Eſſen nicht genug trefflich und nach ſeim Gefallen bereit war, einen Teller aus dem Fenſter hinaus. Da der Gaſt dies geſehen hätt, warf er alle Kannen und Trinkgeſchirr und was auf dem Tiſch war, hinten nach. Als der Wirt darob unwillig fraget, warum er das tät, da antwortet er: „Ich hab gemeinet, wir werden vielleicht drunten eſſen.“

Digitized by Google

66. Eine Hiſtori von einem Mann, der ſein Weib im Ehebruch ergriffen hätt.

Man ſagt, daß in Schaffhauſen ein Scherer geweſen ſei, der, als er einmal beim Eintritt in ſein Haus ein Ehebrecher auf ſeinem Weib liegen hat funden, geſagt hab: „O liebes Weib, wann Du ſolche Sach in Sinn hätteſt, warum biſt Du nicht an ein heimlichers Ort hingangen? Dann Du kannſt ſelbſt erwägen, wie übel es ſich würde reimen und wie wenig ſchicken, wann ein Fremder herein wär gangen.“ Hieß den Ehebrecher weggehn.

67. Von einem Lügner.

Waren an einer Abendzech etliche jung Geſellen, die waren zu Red, wie es ſo ein ſchrecklich Ding wäre, ſo ein Menſch allein bei der Nacht reiſen müßt. Dabei war auch ein ruhmredig Prahler, der ſaget, er wär in einem Jahr mehr denn vierhundert Nächt, und alle ganz finſter, durch Wald und Feld geritten. Drauf fraget ein ander mit Liſt: „Hat nicht unterweilen der Mond geſchienen?“ Saget er ja, aber die mondhellen Nächt hätt er nicht mitzählt. Als er aber endlich von den andern war überwieſen worden, daß in einem Jahr gar nicht alſo viele Nächt ſeind, hieß man ihn, er ſollt etliche nachlaſſen. Und es iſt ins Sprichwort kommen, daß zu einem, der eine Sach mehr denn billig und allzu reichlich gerühmt oder beim Zählen übertrieben hat, iſt geſagt worden: „Laß etwas ab!“ Er verantwortet auch ſeine Lügen nicht anders, dann daß er ſaget: „Alſo zu rechnen.“ Auch das iſt bei uns, und durch mich, ins Sprichwort kommen, daß einer, der zu ſtark der Wahrheit fehlt, gezwungen wird zu ſagen: Alſo zu rechnen.

68. Ein ſchwänkliche Fabel von einer hübſchen Frauen.

Im Wildbad war ein reiche hübſche Bürgerin, deren Schöne und Zierlichkeit des Leibs keinerlei Krankheit anzeigen tät; darum forſchet ein Prieſter von ihrer Dienerin, von was Urſach wegen die

Digitized by Google

Frau, an der doch nichts, das einer Krankheit gleich wäre, erschiene, in das Bad säße. Da antwortet die Magd, die Frau würde geplagt von der Sehnsucht, daß sie ein Kindlein gebäret. Drauf saget der Priester: „Ich will Dir ein bessern Rat geben: zu Tübingen sind viel junger Gesellen, die man Studenten nennet, und zu Stuttgart viel Chorherrn; an denen Orten möcht etwan einer funden werden, der ihrer Natur gemäß wär, von dem sie empfangen könnt. Sind auch noch gar viel Klöster, wo sie etwan ein glatten Mönch bekommen möcht, der zu der Handlung tauglich wär." Da antwortet die Magd mit Seufzen: „Alles haben wir versucht, aber nichts hat helfen wollen." Spricht wieder der Priester: „Ei, man hätt das öfter und auf mancherlei Weg versuchen müssen." „Ich besorg eben", saget die Magd, „ob uns nicht gerade das geschadet hab."

69. Ein feine Histori von einem Edelmann.

Ich kenn ein Edelmann, der, als er mit viel andern Edelleuten bei einem Wohlleben war, seinen Knecht heimlich hinwegschicket, daß er ihm sollt zuführen ein gutes Töchterlein, die bei ihm über Nacht lieget; und wann ers brächt, sollt er zu einem Wahrzeichen sagen, es wär ein Fuchs da, wo aber nicht, sollt er sagen ein Has. Wie der Diener die Sach nach Wunsch und Begehren des Herrn ausgerichtet hätt, ging er zu ihm, hätt aber vergessen, was Fuchs und was Has deutet; wie nun der Herr fraget: „Ists ein Fuchs oder Has?", antwort er: „Ich weiß bei Gott nicht, ob es Fuchs oder Has sei, aber die Hur ist unten im Stall." Machet also allen die Sach offenbar, die der Edelmann hat heimlich halten wollen.

70. Von eim kranken Bauern.

Ein Bauer, der krank lage, ward von seinen Nachbarn, wie es dann der Brauch ist, vermahnet, daß er sich zu Gott bekehret und mit dem heiligen Sakrament versehn ließe, bis daß er seinen Willen darein gab. Dieweil aber die Nachbarn den Pfaffen holeten,

Digitized by Google

ſtieg er zu alleroberſt auf das Haus und flicket das Dach mit Stroh, ſo daß ſie ihn, wie der Prieſter kame, nirgends kunnten finden. Wie man ſeiner doch letztlich auf dem Dach gewahr ward, gebot ihm der Pfaff, daß er ſich, von jeder andern Sorg müſſig, allein zu Gott kehret; da fraget der Bauer, ob er wirklich ſterben müßt, und ſprach, wie der Prieſter ja ſaget: „So weiß Gott, ungelegener und unzeitiger hats mir nie kommen mögen, dann jetzt, wo die Ernte iſt, und mein Korn noch nicht geſchnitten, unds mir durch das klüftige Dach aufs Heu regnet, daß es die Küh ſchier nimmer freſſen wollen.“ Drauf der Pfarrherr: „Laß die Sorgen und gedenk, daß Du ſterben und Gott Rechenſchaft geben müſſeſt!“, und fraget ihn, ob er ſich mit beiden Sakramenten zu verſorgen begehren tät. Da antwortet der Bauer: „Danach man ſie gibt.“ Als er dann die Antwort vernommen hätt, daß man ſie umſonſt mitteilet, ſaget er: „So bringt mir den Gockel gar.“

71. Von einem Weibe, das da aufs eheſt nach Abſterben ihres erſten Manns ein andern nahm.

War ein Wirt zu Innsbruck, der, als er ein halb Jahr war krank gelegen, nachmals gar ſtarb; und ſein Weib gehub ſich, da ſie mit der Leich ginge, ſo kläglich mit elendem Weinen und Heulen, daß ſie ihr Knecht führen mußt, der ſie auch tröſtet nach all ſeinem Vermögen. Als ſie aber klaget — wie es der Weiber Brauch iſt, daß ſie ſehr und viel klagen — wie ſie niemand hätt, der ihr die Herberg aufhalten hülfe, redet ſie der Knecht, nachdem er ſich vorhin herausgeſtrichen und ſeines guten Gerüchts Meldung getan hätt, wegen der Eh an. Dem antwortet ſie unter Tränen: „Ach, du haſt es viel zu ſpat begehret, dann ich habs ſchon vor eim andern verheißen.“

72. Von einem groben Bauern.

Ein Edelfrau hätt ein jungen Bauernknecht, der ihr Miſt in den Acker führet. Wie der einmal in Anſehn der Frau Mahlzeit hielte, redet ſie ihm zu und hieß ihn ohn Scham und Furcht weidlich trinken

Digitized by Google

und eſſen; der Bauer antwortet: „O Frau, ich iß wie ein Sau und trink wie ein Kuh.“ Das höret der Meier der Frauen, und er ſprach, weil er ihn von wegen ſeiner groben Sitten ſtrafen wollt: „Fahr Deiner Mutter in die Botz,“ (wie dann die Unſern im Zorn zu reden pflegen) „wie unverſchamt und unzüchtig biſt du vor meiner Frauen Gnaden!“ (Dann alſo reden unſere Schmeichler, die allweg ein Gnad vorſetzen den Herrn, die ſie wider allen alten Brauch „gnädig“ nennen). Wie er den andern um ſeine unverſchamten und groben Sitten ſchelten wollt, iſt er ſelber viel unverſchamter worden. Gleichförmig Höflichkeit brauchet des Bauern Vater: dann wie ihn die Frau vermahnet, daß er dem Sohn züchtiger Sitten lehrete, antwortet er: „O mein Frau, mein Sohn iſt wohl ein grober Tölpel; aber wann ich ihm ſein Unzucht ſchenk, ſo könnt Ihr mir in den Hintern blaſen.“

73. Von eim andern groben Bauern.

Ein ander Bauer hätt einer Äbtiſſin Korn bracht; wie ſie ihn fraget, was er brächt, antwortet er: „Korn, mit Verlaub.“ Drauf ſie: „Führ das Roß in den Stall und iß ein Biſſen Fleiſch, bis daß die Diener kommen und das Korn einbehalten.“ Saget der Bauer, aber ohne Verlaub: „Das Roß iſt ein beſprungene Mähre, die wird den ganzen Hof vollſeichen und ſcheißen.“

74. Von einem Bürgermeiſter von Ulm.

Ein Bürgermeiſter, der in Botſchaft kommen war zu der Herzogin Mechthild von Öſterreich, ließ im Reden einen Furz; er beweget ſich nichts darum und fuhr in ſeiner Red fort. Die Herzogin, die ſolches hörte, tät nichts dergleichen, ihre Jungfraun aber und Kammermägd ſahen einander an und lachten heimlich, bis daß auch einer von ihnen einer entwiſchet. Da dies der Bürgermeiſter gehört hätt, ließ er ſein vorhabende Rede unterwegen und ſprach: „Fahrt flugs fort nacheinander! wanns herum und an mir iſt, will ich wieder anfangen.“ Da hub männiglich an vom Herzen zu lachen, und die Fürſtin ließ ihn ſeiner ſchimpflichen Antwort wegen gar herrlich traktieren.

Digitized by Google

75. Von einem Weibe.

Ein Weib hätt am Charfreitag, wie es im Schwabenland Brauch iſt, Fladen gebacken; wie ſies aber nicht wol verſorgt hätt, nageten ihr die Mäus in der Nacht daran. Am andern Tag tät ſie in der Furcht vor ihrem Mann nach dem Rat einer Nachbarin, die ſie gefragt hätt, wie ſie vor den Mäuſen ſicher wär; die hätt ihr nämlich geraten, ſie ſollt andere Fladen kochen und nahe zu der Katzen legen, die alle Mäus hinwegtriebe. So tät ſie auch; in der ander Nacht aber hätt die Katz ſelber alle Fladen gefreſſen, die ihr in die Hut waren geben worden.

76. Von einem Lügner.

Ein Bauer hätt ſein Nachbarstochter lieb und begehret ſie zur Eh. Als nun in der Freundſchaft der Jungfrau von der Sach gehandelt ward, widerrieten alle einhellig, ſie ihm zu geben, darum, daß er ſo verlogen wäre. Da ſtund einer auf und fraget, ob er etwan ein Spieler wär oder ein Weinſaufer oder mit ſonſt eim andern Laſter behaftet. Wie er darauf berichtet ward, daß er in den andern Stücken ein braver, auch ſonderlich arbeitſamer Mann und nur wegen der Lügen berufen wär, ſaget er ſeinen Rat, man ſollt ſie ihm nur geben. „Dann", ſprach er, „wann, wie Ihr ſagt, jedermann weiß, daß er ſo gern lügt, ſo kann es niemand ſchaden; es wird niemand Glauben auf ihn ſetzen, und ſo wird er niemand betrügen."

77. Von einem Schweizer.

Ein Schweizer, der ſich der Viehweide halber allweg im Gebirge aufhielt und drum gar ſelten in die Kirchen kame, ging einmal in der heiligen Wochen, überredt von ſeinen Nachbarn, in die Metten. Wie dann auf einmal die Lichter ausgelöſcht wurden, und ſich ein Gerumpel und Gepolter erhebet, was denn gedichter Weis gehalten wird, anzuzeigen, wie Chriſtus von den Juden ſei gefangen worden, zoge der Bauer ſein Schwert heraus, ſtund in ein Ecken und forcht ſich übel. Als man aber die Lichter wieder anzündet hätt, rief er ſein

Digitized by Google

Nachbarn mit Geſchrei und fraget ihn, ob er nicht verwundet wäre. In dem erſah er die Pfaffen das Bild des Gekreuzigten tragen; da er das Bildnis nicht kennet, ſaget er: „Ich dacht wol, ein ſolch Getümmel wird nicht hingehn ohne Todſchlag.“

78. Von eim andern.

Ein anderer, der in demſelben Gebirge wohnet, hätt zum Sohn einen Hirten, der ſah, als er einmal in ſeim Leben am Palmſonntag zum Tempel Gottes kame, wie die Knaben und Jüngling mitſamt den Alten Zweige der Palmbäume dem Herrn in den Weg warfen, damit ſie ſeinen Weg ehreten, wie es der Brauch iſt. Der Hirt aber vermeinet, es ginge gegen ein Übeltäter, zoge vom Leder und führet einen ſolchen Streich, daß jener ſamt dem Eſel zu Haufen fiele. Und da er heim kam, zeiget er ſeinem Vater an, wie er alles Volk von großer Furcht erledigt hätt: den Zäuker, auf den alle Menſchen eindrangen, den ſie aber nicht hätten zähmen können, den hätt er allein bewältiget, auch deſſen Mähren — ſo nennet er verächtlich den Eſel — zu Boden geſchlagen.

Ein ander, ſo am Palmſonntag in die Kirchen ging und ein Geſchirr voller Milch bei ihm hätt, traf am Gottesacker Jeſum auf dem Eſel ſitzend an, wie es unſer Brauch iſt; dem befahl er ſeine Milch, ging in die Kirchen und betet ein Weil. Unterdeß erwiſcheten etliche, die alles geſehn hätten, die Milch und beſchmiereten, dann ſie der Einfältigkeit des Hirten bewußt waren, des Eſels Maul mit Milch, auf daß der Hirt vermeinen ſollt, der Eſel hätt ſie weggefreſſen. Wie er nun kam und ſahe, daß die Milch weg wäre, ſaget er zum Erlöſer: „In Teufels Namen, warum haſt Du mir mein Milch geſtohlen?“ Und weil Chriſtus, wie es üblich iſt, mit ausgeſtrecktem Zeige- und Mittelfinger gebildet war, gleich als ob er ſchwüre, ſaget er weiter: „Was ſchwörſt Du meineidig? Daß Dir das übel ausginge! Zeigt nicht des Eſels Maul, das noch voll Milch iſt, Dein Dieberei genugſam an?“ Und nicht anders hätt ſich der Zorn des Bauern wider den Heiland gelegt, weder daß ihn die Mitwiſſer des Handels beſchwichtigt hätten.

Digitized by Google

79. Von einer jungen Frauen.

Zu Neuffen in dem Städtlein war an eim Sonntag eine Hochzeit gefeiert worden. Als die Braut am Montag nicht in der Messen war, saget ein Priester, der eben erst war zu der Kirchen kommen, wie es anderwärts ein Brauch wär, daß die Bräute am Tage danach in die Kirchen gingen, von Gott ein guten Anfang zu erbitten. Und er wär erstaunt, daß solches nicht auch hier geschehet. Da antwortet ein ander, es wär den Verwundeten versagt, die Kirchen zu betreten, dann er vermeinet, die Braut wär vom Manne verwundet.

80. Ein schwänkiger Spruch einer edeln Frauen.

Als Erzherzog Siegmund von Österreich Elsaß, Breisgau und die Landvogtei in Schwaben Herzog Jörgen von Bayern verkauft hätt, sind die Einwohner des Verkaufs gar nicht zufrieden gewesen. Wie nun ein bayerischer Ritter, der in dieser Sach handeln sollt, beim Schloß Pfirt vorbeiritte, fand er das Weib des Pflegers vor dem Schloß mit etlichen Säuen sitzen; er grüßet sie und fraget, was sie da tät. „Ich hör," gab sie fein höflich zur Antwort, „daß wir werden müssen Bayerisch werden; derhalb bemüh ich mich, ihre Sprach von den Säuen zu lernen." Der gemeine Mann heißt nämlich die Bayern Säu, weil sie ein groß Einkommen haben von den Säuen.

81. Von einem Minoritenmönch.

Ein Mönch des Minoritenordens mit Namen Martianus wollt den heiligen Franciscum seiner Würdigkeit halber loben und preisen, da prediget er also und antwortet ihm selbst: „Franciśce, wo willst Du sitzen? Bei den Jungfrauen?" Antwortet ihm selbst: „Nein." Weiter: „Franciśce, wo willst Du sitzen? Bei den Beichtigern?" „Nein." Weiter: „Franciśce, wo willst Du sitzen? Bei den Märtyrern?" „Nein." Und wie er ihn also von einem Chor der Heiligen zum andern führet und doch kein Ort fande, daß ein so großer Mann hätt

Digitized by Google

hinſitzen können, ſtund ein Bauer auf: „Wann Du ihn, lieber Vater, nicht anderswo kannſt hinſetzen, ſo ſetz ihn an mein Statt; dann ich will zum Wirt hingehn.“ Hätt der gute Bauer ein Verdruß, daß er ſo ein langes Weſen mit des Heiligen Hinſetzen machet. Saget auch ein ander: „Fürwahr mich dauert die Armſeligkeit des ſo heiligen und guten Vaters, daß er ſo lang ſtehn ſollt, wann ſeine Nachfolger in ſo viel Jahren keine Statt funden haben, wo ſie ihn hinſetzen könnten.“

82. Von eim andern.

Ein ander prediget wohlberedt von den Schrecken des jüngſten Gerichts, wie nämlich alle Menſchen würden im Tal Joſaphat zuſammenkommen, und der Himmel würde leer ſtehn, wie auch alle vor dem Stuhl des höchſten Richters mit höchſter Furcht müßten erwarten den Beſcheid ihres ungewiſſen Wegs. Dieweil trat Thomas Drechsler, der mir wohl bekannt iſt, hinein in die Kirchen; wie er erhöret von dem Unterſchied der Wege und der Seligkeit, ging er ſtracks wieder hinaus und ſaget: „O lieber Vater, ich will Euerm Spruch wegen des Wegs, den man wählen ſollt, beitreten; ich geh nämlich jetzo zum Wirt und will dieweil ein halb Maß Wein trinken, bis daß Ihr ſchlüſſig ſeid, wo man hingehn oder bleiben ſolle.“

83. Von einem Betrüger.

In der Meß zu Frankfurt hätt ein böſer Lecker Blei und ander ſchlechte Ding in ein ledern Säcklein genäht, als ob es ein Edelding wäre, und es danach in Angeſicht eines reichen Kaufmanns und noch vieler Menſchen heimlich von ihm geworfen, bald wieder aufgehoben und gefragt, ob irgend jemand in einer ſolchen Meng den Pack verloren hätt; geſchwind trat der unredlich Kaufmann hinzu und beteuert beſtändig, es wär ſein. Drauf der Betrüger: „Iſt es auch eine edele Sach, wie es dann von außen ſcheint?“ Und da der Kaufmann bejahet, ſaget der Betrüger wieder: „Du ſollſt es von mir nie empfangen, Du ſchenkeſt mir denn zehn Gülden.“ Die gab ihm der

Digitized by Google

Kaufmann willig, ginge hinweg und tät das Leder auf; wie er aber sahe, daß es schlecht Ding war, ging er flugs hin, suchet und fande den Gesellen wieder und sprach, er hätt ihn betrogen, und wo er ihm die zehn Gülden nicht wiedergäb, so wollt er ihn henken lassen. Der Betrüger antwortet: „Warum hast Du dann lügenhaft und trüglich gesagt, es sei Dein?“ Und erwischet ihn bei der Hand: „Komm mit mir zum Vogt, da wollen wir sehn, wer ehrlicher sei!“ Da zoge der Kaufmann sein Hand hinter sich, ließ ab von der Klag und wich von dannen. Es soll die Geschicht wahr sein, wie mir gesagt hat Bernhard Hüßlin.

84. Von dem großen Jahr Platonis.

Zwei Philosophaster kehreten in ein Herberg ein, da der Wirt ein alt und kurzweiliger Mann war; und wie sie des Abends unter dem Trinken von den Meinungen der Philosophen disputiert hätten, sonderlich von dem großen Jahr Platonis, wie sie nach dreißigtausend Jahr wieder bei demselben Wirt in dieselbe Herberg zukehren würden, baten sie letztlich den Alten, er wollt dieweil mit der Bezahlung still halten, wann sie würden wieder kommen, so sollt er die Zech von ihnen empfangen. Darauf antwortet der Wirt fein schimpflich: „In dem verschienen Jahr, nämlich vor dreißigtausend Jahren, seid Ihr auch dagewesen, habt ein Zeche getan, und sie ist noch nicht bezahlt: die bezahlt mir vorab! So will ich mit der Bezahlung von der heutigen auf das künftig Jahr warten.“

85. Von zween Bettlern.

Zween Bettler zankten mit einander so heftig, daß einer den andern einen Lügner schalte. Der stellet sich mit Worten und der Faust, als wollt er dreinschlagen — dann bei den Teutschen gilt das Lügen für ein groß Laster, sonderlich bei den Männern — und saget: „Heißest Du mich lügen?“ Dieser fürchtet die Streich, leugnet derhalb, er hätt es nicht geredt. Als aber der ander nicht nachlassen wollt und immer

Digitized by Google

wieder saget: „Du hast mich lügen heißen!“, antwortet er letztlich, als nichts helfen wollt: „Das lügst Du in Dein Hals hinein, daß ich gesagt hab, Du lögest.“ Drauf der ander: „Das ist Dir wahrlich gut, daß Du mich nicht hast lügen heißen, ich wollt Dir sonst Dein Maul dermaßen verdroschen haben, daß Du es hernachmals keinem mehr getan hättest.“

86. Von einem ungeschickten Beanen.

Als Kaiser Friedrich, der Dritte, zur Zeit des gemeinen Konzils auf Basel zoge, hätt er ihm vorgenommen, den Weg durch Rheinfelden zu nehmen. Die Bürger dieses Städtleins gedachten, ihren König ehrlich zu empfangen, und suchten allenthalben nach einem Priester herum, der gelehrt wäre und sich des Handels unterwände, für sie zu reden. Da erbot sich ein Bean — wie wir mit einem schlechten Wort einen schlechten Kerl nennen, der ungelehrt und grob von Sitten ist —, der sich in Zwickau oder in Deventer oder in Butzbach des Wissens halber arg abgeschwitzt hätt. Und wie nun alles Volk samt der Priesterschaft und dem heilig Sakrament dem Kaiser waren entgegen kommen, saget der ungeschickte Bean — damit ich von eim schlechten schlecht red — nicht anders denn: „Bene veneritis, domine rex.“ Ob solchem Gruß hätt sich der Kaiser nur wegen der Verehrung des heiligen Sakraments des Lachens enthalten mögen.

87. Von eines Edelmanns Knecht.

Ein Knecht, der bei einem Edelmann dienet, hätt seiner Frauen, die im warm Bad war, ein Laub eines Baums von den Beinen hinwegtan; darum war die Frau gar zornig, daß er ihr hätt die Knie berühret — dann nichts ist hoffärtiger auf der Erden, denn ein reiches Weib — ging aus dem Bad und erlangets von ihrem Mann, daß er dem Knecht sein ganzes Land verbieten tät; da mußt der Knecht im Wasser bleiben, weil ihm das Land verboten war. Wie er endlich wieder war zu Gnaden kommen, saget er zu der Frauen: „Und wenn ich fortan ein ganzes Reisigbündel in Euer Botzen sehet, meine Frau, so wollt ichs nicht anrühren oder herausziehen.“

Digitized by Google

88. Von einem gewiſſen Volke.

Einer, der bei mir großen Glaubens iſt, hat mir erzählt, wie er gehört habe, als irgendwo eine Volksverſammlung beratſchlaget, ob man dem Kaiſer Maximilian Kriegsdienſte leiſten ſollt, wär einer, da man die Sach durch einen Eid hätt feſt machen ſollen, aufgeſtanden und hätte geſagt: „Zum erſten haben wir geſchworen, daß wir kein jährliche Beſoldung von Fürſten empfangen wollen. Zum andern haben wir geſchworen, daß wir mit keinem Fürſten in den Krieg ziehen wollen. Zum letzten haben wir die Unſern mit eim Eidſchwur wieder abgefordert von Mailand. Auf daß wir alſo jetzunder einen Meineid vermeiden, gib ich meinen Rat, daß wir mit einem Eidſchwur bekräftigen ſollen, daß wir hernachmals nichts von dem halten wollen, was wir geſchworen haben."

89. Ein luſtig und lächerlicher Spruch.

Hätt ein Edelmann ein Botenläufer; dem begegnet, als er ihn von Augsburg, wo damals die Fürſten vom ſchwäbiſchen Bund bei einander waren, in ſein Flecken hätt heimgeſchickt, ein Einwohner des Fleckens, der ihm ſelber der weiſeſte gedäuchte. Der fraget, wie es denn bei den Unſern der Brauch iſt, was für neue Mär er bringet. Da antwortet der Bot, es wär wenig neues, doch hätte man zu Augsburg einen verbrennet, der ein Falſcherei begangen hätt. Und wie der Bot gefragt ward, was es für Falſcherei wär, ſaget er, er hätt hinter dem Ofen, wo denn gewöhnlich nicht kleine Hitz iſt, Schnee gedörret und getrocknet und ihn dann für Salz verkauft. Das glaubet der töricht Menſch, erzählet es allen Leuten und ward an allen Ecken zum Geſpött, der ſich doch vermeinet, all Ding zu wiſſen. Es iſt ein wahre Geſchicht und mir wohl bewußt.

90. Von eim faulen Weib.

Als ein faules Weib von ihrer Faulheit wegen einmal arg von ihrem Mann geſchlagen ward, finge ſie an zu weinen und zu ſchreien: „Warum ſchlagſt Du mich, hab ich doch nichts getan!" Da ſaget der Mann: „Darum ſchlag ich Dich ja, weil Du nichts tuſt."

Digitized by Google

91. Von eim Nonnenkloſter.

Als ich mich einmal bei eim Nachbarn eines Kloſters, das ich weiß, um die Keuſchheit und Zucht der Nonnen erkundiget, antwortet er mir, im ganzen Kloſter wär keine keuſch, dann ein einige, die man derhalben keuſch nennete, daß ſie noch nicht geboren hätt, an ihrer Jungfernſchaft wären ſtarke Zweifel. Die andern wären alle Mütter, und etliche hätten ein große Zahl Kinder, ſonderlich die Äbtiſſin. Ein ander, ein kurzweilig Mann, ſetzet dazu: „Wahr iſts, wär ſie nicht ſo oft Mutter worden, hätt ſie nach ihrer Satzung und Regel nicht mögen Äbtiſſin bleiben.“

92. Von einem Ehebrecher, der da grunzet wie ein Schwein.

Als einer, der mit eines Bäckers Weib ehebrecheriſchen Handel trieb, einmal des Nachts bei ihr war, ſah er, daß ihr Mann dem Haus zunahet; da kroch er aus Rat ſeiner Buhlſchaft in den Säuſtall, ſo unter der Stiegen war. Wie nun der Mann das Rauſchen des Strohs höret, dann ſich der ander noch nicht recht gelegt hätt, fraget er: „Wer biſt Du?“ Da fing er am erſten an zu grunzen als ein Sau, wie ihn denn die Ehebrecherin gelehret hätt. Da aber der Bäcker emſiger anhielte mit Fragen, ſprach er: „Ich bin ein armſelig Schwein.“ Über dieſe Stimm ward der Bäcker ſehr erſchrecket, dann er vermeinet, das wär ein Teufelsſtimm, was der aufs greulichſt von ſich gabe, lief flugs hinweg vom Haus, ſo daß der Ehebrecher ohn alle Gefahr kunnt davonkommen.

93. Vom Linſenbauern.

Der Linſenbauer, ſo geheißen von den Linſen, war ein Leckersbub und Schmarotzer, wohlbekannt bei der Kaiſerin Blanka Maria und bei andern edeln Fürſtinnen. Wie er mit dem Kriegsvolk des Königs in das Ungarland und nach Frankreich, Flandern, Geldern und ander Ort zoge, wollt er bei keiner Schlacht mittun, dann er ſaget, es wär niemand da, der den Streit ſchlichten und die Waffen von ein-

Digitized by Google

ander ſcheiden könnt, wie es dann bei den Bauern auf der Kirchweih geſchieht. Ebenderſelb kam auf ein Zeit hungrig zu eim Bauern und verhieß ihm, wo er ihm ein köſtlich Frühmal auffſetzete, ſo wollt er ihm zeigen einen Bien — ſo nennt man dann bei uns den ganzen Schwarm eines einigen Bienenſtocks — der ihm kein nütz wär, weil er anderswohin zöget. Der Bauer verwilliget es und rüſtet ſich, nachdem ſie geſſen hätten, mit mancherlei Werkzeug und Geſchirr, die Bienen damit zu faſſen. Da der Leckersbub ſolches ſahe, ſprach er: „Es bedarf nicht ſo viel Weſens.“ Und wie ſie nun in das Feld waren hinauskommen und vergebens hin und wider gangen, ſaget der Bauer: „Ich glaub, ich ſei betrogen.“ „Nein“, antwortet der Fatzmann, „wahrlich nicht, auf dieſen Blümlein hab ich heut einen ſitzen ſehn; hab auch nicht von mehr geſagt.“ Ließ alſo den betrogenen Bauern wieder heimziehn.

94. Ein Hiſtori von Graf Philippen von Ravenſtein und Kunzen von der Roſen, die aus der Schlacht waren flüchtig worden.

In der Schlacht, darin Maximilian, noch Erzherzog in Öſterreich und Burgund, mit großer Niederlag und Vertilgung vieler Tauſend ſeiner Feind mit ſieghafter Hand hätt geſchlagen den König der Franzoſen, Ludwig, den Vater des kropfigen Königs Caroli, bei St. Therouanne in Flandern, hätt er nicht großen Schaden empfangen, denn nur an den jungen kranken Knechten, Weibern und Pfaffen; die waren von den franzöſiſchen Reitern, ſo ab einer andern Straßen waren in unſer Lager gefallen, bei ſiebenhundert auf ein Häuflein erwürget worden bis auf etlich wenig gemeine Metzen (eine Tat, deren ſich jeder Chriſt müßt ſchämen, wie denn erſt der Allerchriſtlichſte). Da waren unter unſerm Haufen etliche Reiter, die aus der Schlacht wichen und mit Fliehn ihr Leben wollten retten, ſonderlich aber flohe gar eilends Graf Philipp von Ravenſtein mit allen Fähnlein, deren Hauptmann er war, ob aus Furcht oder von Verräterei wegen, weiß ich nicht; und mit ihm war auch Kunz von der Roſen, der von ſeiner Schwänk und guten Poſſen wegen jetzo angenehm und wert iſt bei Kaiſer

Digitized by Google

Maximiliano. Wie nun einer auf ein Zeit in Gegenwart des Grafen zu bemeldtem Kunzen saget, wie er so geschwind gewichen wär, antwortet er: „Es ist wahr, aber daß behender denn ich ist gewesen der Graf Philipp, der mir im Fliehn um zwei Meilen vorkommen ist.“ Und wendet sich nun gegen den Grafen und saget mit gutem Schwank von seiner Flucht: „O Herr von Ravenstein, wie hastu ein gut Pferd, das so geschwind lauft; dann als ich vor Müde meines Rosses hab müssen still halten, bistu mit dem Deinen mit aller Gewalt und Spornen noch zwo Meilen weiter geritten.“ Dieser Graf ist jetzt zu Genua gesetzt zu einem Hauptmann von König Ludwig, der gar oft erzeiget hat, was er für ein Gemüt trage gegen die Teutschen. Das ist die wahr und rechte Histori der Schlacht bei Therouanne, die aber die französischen Chronikschreiber mit mancherlei Farben fein verdecken, dawider ich seiner Zeit ein Mehrers werde schreiben in meiner Apologia für den Kaiser Maximilianum gegen Robert Gaguin.

95. Von einem einfältigen Bruder.

Ein Laienbruder, der sich bekehrt hätt, ward von seinem Vater und Prior hingeschickt gen Köln, daß er ein Roß verkaufete. Der Frater bande das Roß an einen Pfahl und ginge davor in sein Holzschuhen hin und wider, anstatt daß er nach Brauch der andern auf dem Roßmarkt umhergeritten wäre, ob er etwan ein Käufer fände. Wie endlich ein Bürger von Köln zu ihm kam und ihn fraget, was er da tät, antwortet der Bruder: „Ich weiß es nicht.“ Darauf der Bürger: „Weß ist das Roß?“ Sprach der Bruder: „Ich soll es verkaufen.“ Saget wieder der Bürger: „Mit Deinem Hiersitzen wirst Dus lang nicht verkaufen.“ Sprach der Bruder: „Was gehts mich an? Ich frage nichts nach solchen Dingen.“ Saget wieder der Bürger: „Ists auch gut?“ Antwortet der Bruder: „Ich glaub, wann es gut wär, würdes unser Vater nicht verkaufen.“ Da der Bürger des Bruders Einfältigkeit innen ward, kaufet er ihm das Roß um das Geld, deß es wert war, ab und schicket ihn heim. Bei uns ist annoch das Sprichwort wider die Versäumigen oder die kein Fleiß anwenden: Er fragt nichts nach solchen Dingen.

Digitized by Google

96. Wider die Kurtisanen und Ungelehrten.

Ist zu erbarmen und zu beklagen, daß die Stift und die Pfründen und die Expektanzen grad den Ungelehrtesten und sonderlich den Kurtisanen verliehen werden, die, ob sie auch gar nichts können noch wissen, hin gen Rom ziehen, dort zu Nachteil und Schand allen Gelehrten allerlei feist Pfründen überkommen und wieder heimreisen zu Schaden den Kirchen und den gläubigen Seelen. Dann sie haben nichts weder wollen noch können lernen, denn nur die Esel versehn und die Praktik der Kanzlei — wie sies nennen — üben zur Betrügerei der gemein armen Priesterschaft; doch will ich hier nicht von allen geredt haben, dann man auch in diesem Stand noch findt gelehrte und fromme Männer. Nun auf daß ich aber auf mein Vorhaben komme, man sagt, daß derer einer sei zum Papst kommen und hab gebeten um ein Pfründ; als ihn der aber fraget, wie viel Pfründen er hätt, antwortet er: „Tres.“[1]) Saget der Papst: „Du hast genug an einer“, und schicket ihn hinweg. Er hat aber getan gleich als ein Tölpel zu Kostnitz, den der Examinator fraget, wieviel Sakrament wären; da antwortet er: „Tres.“ Fraget der Doktor auf dieselbe Weis: „Ques?“ Antwortet der Esel: „Das Rauchfaß, der Taufstein und der Glockenstuhl.“ Ein ander ward neulich zu Kostnitz gefraget, aus welcher Diözese er wär; saget er: „Ich bin aus Altenbulach“, so hieß nämlich der Flecken, wo er daheim war, was ein Diözese wär, wußt er nicht.

Wann solche Pfaffen das Meßopfer feiern, spricht Christus zu seiner Mutter: „Leb wohl, Mutter, ich geh mich wieder ans Kreuz schlagen lassen“, wie neulich einer schimpflich gesagt hat auf die Unwissenheit derer, so die heilige Schrift verkehrt und fälschlich lesen. Ich hab einmal zween mit einander beten sehn; wie der eine saget: „Christ ist erstanden, Alleluja“, sprach der ander, dann ihm nicht bewußt war, was er sagen sollt: „Ja, beim lebendigen Gott, Alleluja!“

---

[1]) *Tres* wird von den unwissenden Priestern sowohl in diesem, als auch in dem folgenden Falle zu einem Neutrum konstruiert *(beneficia* und *sacramenta)*.

Digitized by Google

97. Von einem Gotteslästerer.

War einer zu Rottenburg am Neckar, der von greulicher Gotteslästerung wegen zum Tod verurteilt war, daß man ihn sollte ertränken. Und als er nun hinausging, und die kleinen Buben eilends nachliefen, daß sie bei der Sach dabei wären, wendet er sich gegen die nacheilend Buben: „Verschnaufet ein wenigs und eilet nicht so gar; dann ich selbst gehe gemach und werde doch auch bei dem Spiel dabei sein."

98. Ein Zeugnis eines von Tübingen.

Zu Tübingen war einer zu einem Zeugen berufen, der gab ein solches Zeugnis: „Ich bin gelegen und hab geschlafen, hab es aber nichts desto minder gesehn und gehört, daß er den Kläger mit der Hauen hat zum Kopf geschlagen; das weiß ich aber nicht, ob er ihn hab troffen."

99. Wider das römisch Hofgesind.

Neulich saget einer in einer Versammlung etlicher Gäst, wie zu Rom so große Untreu wär, wie man den Glauben verkaufet, und wie das Gesind des apostolischen Hofs über die Maßen erpicht wär aufs Geld, was er selber dann in seinem Säckel etlich[1] Mal erfahren hätt. Darauf antwortet einer, sie täten wohl und nach ihrem angestammt Brauch; dann wo sie es nicht täten, so wichen sie ab von der Art ihrer Vorfahren und der Gründer der Stadt, die Diebe und Räuber gewesen wären. (Redt damit auf Romulum).

100. Von eim Trunkenen.

Zu Schelklingen war ein Torhüter, der hätt sich eines Nachts in eim Wirtshaus also voll trunken, daß er kaum mehr Vernunft hätt, und man ihn heimführen mußte. Unterwegen aber fiel er, weil die, so ihn führten, ich weiß nicht wie, nicht fleißig hätten aufgesehn,

Digitized by Google

über viele Staffeln in ein Keller hinab. Seine Gesellen besorgten, daß ihm was widerfahren wär, und hebten ihn auf; er aber saget fröhlicherweis: „O, wie fein ist es, wenn einer das Abc von vornen und von rückwärts hersagen kann."

101. Von eim Trunkenen.

Zu Urach war ein Priester von den Chorherrn, mit Namen Alexius, der war nach Lauf des Monds und zu Zeiten nicht recht witzig, sondern im Kopf verruckt. Wie der einmal in St. Amandi Kirchen spät am Abend spazieren ginge, kame zu ihm ein ander gemeiner Dorfpfaff und bat ihn, er sollt ihn Beicht hören. Alexius saget ja, und der fing an zu beichten, wie er die vorig Nacht bei den Karthäusern in Güterstein so voll wär worden, daß er gespien hätt. Darüber ward Alexius zornig nnd schrie mit heller Stimme: „Das Trinken gesegne Dir der Teufel, der absolvier Dich auch." Entdecket also mit seim groß Geschrei allen Menschen des Priesters Trunkenheit, ließ ihn auch unabsolvieret wieder hinziehn.

102. Eine lächerliche Tat eines Tübingers.

Wir hätten zu Tübingen ein Einwohner, der mich entgegen der Meinung, die er selber von ihm hätt, nicht gar gelehrt däuchte. Dessen Mutter wollt einmal in einer geweihten Kirchen ein Hennen fangen; da saget er: „Laß das jetzt Mutter, dann mich wirst Du nicht zum Gast haben bei der Hennen, die im Schutz der Kirchenfreiheit steht. Du würdest nur Dich und uns in Angst und Not bringen." Er vermeinet, sie würde im Bann sein, wo sie an der Hennen in der Kirchen Hand anleget. Dieses erzählet nachmals seine Mutter in einem Bad etlichen gut Freunden und saget, wie es ein fein Ding wäre, wann man die Kinder ließ studieren und gute Künst lernen, dann sie wär etwan mit dem Handel in große Gefahr kommen, wo sie nicht ihr schrifterfahrener Sohn davor gewarnet hätt. Derselbe saget einmal zu mir, wie sich die Priester fast beschwerten, daß sie täglich sollten

Digitized by Google

Meß leſen; er aber wollt ſichs, wann man ihm nur ein gute Pfründ dazu gebet, nicht verdrießen laſſen, täglich zwei zu leſen. Wie derſelbe neulich ſeiner Kunſt halber ward im Schimpf gelobt, hätt ſich ein ander verheißen, wann all ſeine Kunſt in ein mithridatiſch Gift verändert würde, ſo wollt ers willig und ohne Furcht austrinken. Es würd aber ein lange Hiſtori daraus, wann ich all ſein Handlung ordentlich beſchreiben wollt.

103. Von zweien Söhnen eines Pfaffen.

Ich kenn ein Pfaffen, deſſen Metzen ihm geboren hätt zween Söhn. Da ſaget er ſcherzweis, wie er ein treue Magd hätt, die hätt ihm ohn allen Argwohn mögen den einen Sohn unterdrücken und verbergen; aber ſie hätte ihm doch all beide geben.

104. Ein Hiſtori von einer Jüdin, die für den Meſſiam eine Tochter gebare.

Als ich vor einer Zeit im Böhmerland war, hab ich die Hiſtori gehöret, ein Chriſt hätt einem jüdiſch Maidlein nachgeſtellt und ſie, wie er ſie geſchwängert hätt, mit einem mit ihr gehabten Ratſchlag von Gefährlichkeit erledigen wollen. Er hat nämlich bei nächtlicher Weil in einer Verkleidung in ihres Vaters Haus gepoltert und mit erſchröcklicher Stimm den Eltern mehr dann einmal verkündiget, ihre Tochter werde den wahren Meſſiam gebären. Die ließen ſolche Botſchaft an die nächſt wohnenden Juden gelangen und empfingen den Ratſchlag, daß ſie es allen Juden weit und breit ſollten zu wiſſen tun. Da nun derhalben die Juden aus allen Landen herbeieileten, gebare ſie ein Maidlein, darüber nicht wenig Schrecken war in ganz Iſrael.

105. Von den Leckersbuben, Huren und Pfaffenkindern.

Iſt ein gar wahres Sprichwort bei den Unſern, daß kein Geſchlecht auf Erden ſei, das mehr wolle und begehre, geehrt zu werden und von aller Welt Ehr zu empfangen, denn die unnützen und heil-

Digitized by Google

losen Leckersbuben und Huren, und sei weiter kein Geschlecht auf Erden, das weniger nach Tugend und guter Handlung frage, daraus sie Ehr erlangen möchten. Als wir neulich in eim Gespräch von der Hoffart dieser Leut redten, saget einer, ein jede Hur sähe gar wohl und scharf in den Dingen, die an den andern ihrer Zucht schändlich wären und ihnen übel anstünden, aber keine besserte sich aus der andern Schand. Ich aber führet den Poeten Juvenalem an, der in der 6. Satyra schreibet, daß sich diese Bestien eher begnügeten an einem Aug, denn an einem Mann. Drauf saget ein ander gar kurzweilig: „Was reden wir viel? Eine Hure begnügt ihr viel weniger an einem Buhlen, denn ein Bettler an einem Haus, der, wann er sein Nahrung erbettlen will, nicht allein von Dorf zu Dorf, sondern auch von Haus zu Haus muß mit Klagen herumziehn und weinend begehren." Ein ander beteuert, der Pfaffen Kinder wären der hoffärtigsten Art und entweder ganz fromm oder gar nichts nütz und ganz schlechte Leut. Über das saget wieder ein ander: „Das hab ich durch Erfahrung gelernet, daß die Pfaffen ihr Kinder fliehn, dieweil sie klein sind, und sich auch ihrer schämen, wann sie gegenwärtig sind oder nur von ihnen Meldung geschieht. Wann aber die Kinder hinwiederum erwachsen und Männer worden sind, so meiden sie die Väter und hassen ihr schändliche Abkunft, so sich doch die alten Pfaffen ihretwegen in Stolz übernehmen und sich ihrer in Liebe rühmen."

106. Von einem Mönch, der sein Unvermögenheit beweinet.

Mir hat einer erzählt, was er erlebt hab, da er eim alten Mönch hab im apostolischen Ablaß gebeichtet und bekennet, wie er sich mit Buhlerei mit aller Art Weiber nicht hab gesäumet. Darauf hat der Mönch angehebet gar bitterlich zu weinen, so daß der ander in große Betrübnis kommen ist und dafür gehalten hat, er weine um seiner großen Missetat willen, derhalben er, schier verzagt, nicht gewußt hat, wie ers anfangen oder wo er weiter Rat suchen solle. Zuletzt ist der Mönch wieder zu ihm selber kommen und sich getröstet und gesprochen: „Fürcht Dich nicht, lieber Sohn, sintemal es um Deine Seelen

Digitized by Google

und ihr Heil kein Not hat, wo Du Dir Deine Sünden lassest leid sein. Ich wein um nichts anders, denn daß ich, von Dein Worten beweget, hab an mein vergangen junges Alter gedacht, darin ich auch hab für einen Mann bestehn können; jetzt aber bin ich, o Jammer, nichts mehr nütz dazu, in der Weis zu kämpfen." Mein Gesell hat mir mit einem Eidschwur bekräftiget, daß ihm das so geschehen sei.

107. Von etlichen Mönchen.

Ich habe von einem gehöret, der noch lebt und in großem Ansehn ist bei den Menschen, daß er einmal sei zu einem Kloster kommen und dort die Novizen hab gefragt, ob sie nicht irgend ein Frauen oder gute Freundin bei ihnen hätten. Da hätten sie geantwort, nein, das würde ihnen nicht ehe zugelassen, denn bis daß sie Väter sein würden.

108. Von einem Unvermögenden.

Als einer zu Winterszeiten bei seiner lieben Buhlschaft unvermögend war, und sein Gesell kein Kraft hätt, sprach das Mägdlein, die vermerket, wie sich ihr Buhler übel schämet, zu ihm: „Du sollst Dich nicht kümmern, dann es ist der Kälten Schuld." Da saget der Jüngling: „Nein, bei meinem Glauben, dann solches hat er mir mehr denn einmal auch im Sommer tan, wann der Tag am heißesten ist."

109. Von eim Edelmann.

Ein Edelmann hat mir erzählt, wie er auf ein Zeit mit seinem Schwäher sei zum Bischof nach Speier geritten in dem ersten Jahr, wie er hab sein Weib genommen; da haben sie in einer Nacht von Mangel der Betten wegen müssen beide bei einander liegen, und er habe den Schwäher im Traum zu herzen angefangen, weil er vermeint hab, er sei sein Weib. Darüber sei der Schwäher wach worden und hab gerufen: „Ich bitt Dich, hör auf, lieber Eidam; darum hab ich Dir mein Tochter geben, daß ich vor Dir sicher sei."

Digitized by Google

110. Ein Schwank nach Johannes Gerson.

Ein Edelfrau, die nach Orléans in die Stadt kame und dort viel Schüler sahe, fraget, was sie da täten; ward ihr geantwort, daß sie die freien Künst lerneten. Nun fraget sie weiter, was für Künst; saget man ihr, das bürgerliche Recht. Fraget sie aber: „Zu was Nutz und zu was End? Was werden für Leut daraus werden?“ Antwortet man ihr: „Auf daß sie Fürsprecher und Scheidleut werden in weltlich Sachen und Rechten.“ „O, Gott behüt,“ schrie sie, „in meiner Heimat ist nur ein Fürsprecher, und ist schier das ganze Land durch sein List und Betrug verderbt worden; was wird dann geschehn mit einer solchen Menge Schüler?“

111. Von der Ursach, warum der Sohn dem Vater nachfolge, die Tochter aber der Mutter vorgehe.

Wann man von den Unsern fragt, was die Ursach sei, daß der Sohn dem Vater nachfolgt, die Tochter aber der Mutter vorgeht, so antworten die Weiber weder ungeschickt noch falsch, die Tochter gehe der Mutter darum vor, daß sie der Mutter sicher und gewiß sei, daß sie ihr Kind sei, der Sohn aber trete dem Vater derhalben nach, daß der Vater, wann er vorangeht, zeige, er glaube, daß er sein Sohn sei, und der Sohn müßt von des Zweifels wegen nachher folgen, weil er etwan durch das Weib möcht betrogen werden. Dann gewisse Ding stellt man vor die Augen, die ungewissen sieht man von rückwärts an und nicht mit geradem Blick.

112. Von einem Köhler.

Hätt ein sehr mächtiger Herr durch Untreu und Diebstahl dreier seiner vornehmsten Diener ein großen Schatz verloren und darum große Schenkung dem ausgeboten, der ihm den gestohlen Schatz wieder anzeigete. Nun wohnet aber in dem nahen Wald ein Köhler, der gar groß Armut litte. Als dieser nun solche Mär gehöret hätt, dacht er an seine

Digitized by Google

Notdurft und auch an das Sprichwort der Schwaben, ein gute Mahlzeit wär henkenswert; setzet ihm also vor, sein Armut müßt mit dem Mahl ein End nehmen, ginge hin zum Fürsten und verhieß ihm, er wollt ihm den Schatz anzeigen, wann man ihm drei Tag Zeit gebet, die Sach zu erwägen. Der Fürst befahle, den Köhler in einer Kammer zu verwahren und mit gut Speis und Trank zu versorgen. Wie er aber auf die erste Nacht satt war, saget er: „Gott wends zum Guten, einer ist schon herzugangen", meinet also, ein Tag wär nun hin. Stand aber einer von den Dieben vor der Kammer, wollt erfahren, was er tät; wie der diese Wort gehöret hätt, lief er behend zu sein Gesellen und zeiget ihnen an, was er gehöret hätt. Die ander Nacht ging ein ander herzu zu erfahren, was der Köhler anhebet. Wie nun der Köhler nach gewöhnlichem Brauch köstlich gessen hätt, saget er wie vor und: „Der ander ist jetzt auch da." Der Dieb lief eilends hin und zeigets den andern an. Und wie die dritte Nacht kommen war, sprach er: „Jetzt ist auch der dritte und letzte da." Da gingen die drei Dieb freundlich hin zum Köhler, brachten ihm den Schatz, begabten ihn mit herrlicher Schenkung und baten ihn, daß er sie nicht meldete und den gefundenen Schatz dem Fürsten überlieferte. Wie er ihn ihm zugetragen hätt, ward er von ihm auf das allerreichlichst beschenket und, dieweil er lebet, für ein Wahrsager verehret. Das ist die Gewalt des Glücks, von dem man auch recht und wahrlich sagt, daß es dem Kühnen ein Gefährte sei und bei großem und verzweifeltem Wagnis mächtigen Beistand leiste.

113. Von einem Franziskanermönch, der ein Klosterfrauen geschwängert hätt.

In ein Frauenkloster war einmal ein Mönch kommen, der singe, dann sie ihn sehr wohl hielten, statt einer Danksagung an, ihnen von dem Glauben und der Lehr Christi zu predigen; und wie er sie hätt mit höchster Wohlredenheit zur Tugend ermahnet, wußten sie ihm kein ander Ehr zu erzeigen, denn daß sie ihm in ihr gemeines Schlafhaus ein Bett bereiteten. Wie es nun aber in die Nacht hineinkame, hob der Bruder an, mit heller Stimm zu rufen: „Ich tus nicht, ich tus

Digitized by Google

nicht, ich tus nicht!" Die Nonnen wurden munter, liefen hin und beruhigeten den Bruder, fragten ihn auch, warum er so weinete und schriee. Da antwortet er: „Es ist eine Stimm vom Himmel kommen, ich soll der jungen Nonnen eine halfen, damit sie einen Bischof gebäre, aber ich schlags ab." Wie die Schwestern das vernahmen, führten sie ihm ein jüngere zu. Da aber die den Bruder sahe, wollt sie sich aus Scham weigern und zurücktreten; die andern aber sagten, als sie das sahen, sie wollten sämtlich willig sein, wann man von ihnen solches begehrete. Zum letzten gehorchet sie und gebar, da ihr Zeit da war, eine Tochter; der Mönch, derhalben beredt, verantwortet sich: „Darum, daß sie nicht gehorsam gewesen ist und dem göttlichen Willen nicht hat gewillfahret, hat sie zur Straf der Sünd ein Mägdlein geboren."

114. Von eim ungelehrten Pfaffen.

Vorhin hab ich gescholten die Ehrgeizigkeit und die Habsucht, auch etlicher verkehrte Böswilligkeit, wie Stift und Pfründen oft den allerungelehrteſt verliehen werden, die Schenkung und Gunst zu erkaufen pflegen, so daß die gelehrten Männer versäumt werden und nimmermehr können in die Höhe kommen; jetzunder will ich wieder anzeigen, was aus ihrer Unwissenheit folge. War die Seelsorg in einem Dörflein eim gar groben und ungelehrten Pfaffen befohlen; als der einmal einen, der im Ehebruch erwischt und erstochen war, begraben wollt, riet ihm ein ander Pfarrherr des nächsten Dorfes, der von ungefähr bei ihm war, er sollte die Sach vorerst dem Bischof vorbringen. Der grobe Gauch ließ ihm den Rat gefallen, füget sich zu dem Bischof und saget nach getaner Reverenz: „Proficiat venerabilem patrem." Der Bischof schwieg still und sah den Menschen mit Unwillen an. Da saget er zum andern Mal: „Proficiat venerabilem patrem, Joannem de Lauterbach est mortuum, non elatum, non chrismatum" (das ist oleo cinctum), „non sepultum, sine crux, sine lux et sine deus." Und weil ihm das Latein nicht länger wollt folgen, saget er: „Herr, soll ich ihn in den Kirchhof graben?" Da antwortet der Bischof: „Nein." Darauf der Priester: „Warum?" Sprach der

Digitized by Google

Biſchof: „Wer hat Dich zum Prieſter geweihet?“ Antwortet der Pfaff: „Ihr, Herr.“ Der Biſchof: „Wann?“ Darauf das Pfäfflein fein heimlich: „Herr, wiſſet Ihr, als ich Euch die zehn Gülden gab.“ So hat der Biſchof ſein eigene Schand gehört und ihm abpreßt.

115. Von einem andern.

War ein ander, der verhieß dem Biſchof, ihm hundert Oves, das iſt Schafe, zu geben, wo er ihn zum Prieſter weihete; der Biſchof bewilliget ſich darein. Wie aber der Pfaff das prieſterlich Amt überkommen hätt, ging er zum Biſchof und brachte ihm hundert Ova, das iſt Eier. Da ſaget der Biſchof: „Du haſt mir Schaf verheißen und nicht Eier.“ Darauf der Prieſter: „Es iſt kein große Differentia zwiſchen ves und va“, das iſt zwiſchen Oves und Ova, „dazu hab ichs nicht gewußt; es iſt Dein Schuld, daß Du nicht vorſichtiger haſt mit mir zu handeln gewußt. Wann ich nicht wär ungelehrt und unwürdig des Prieſteramts geweſen, wollt ich Dir weder Oves, noch Ova verheißen haben.“

116. Von eim andern Pfaffen.

Ein unwiſſend und grober Kaplan, der an des Pfarrherrn ſtatt ſollt ein Kranken mit der letzten Ölung ſalben, ſahe die Wergbüſchlein bereitliegen, damit man die geſalbten Ort wieder pflegt abzuwiſchen. Dieweil er Zweifel truge, wozu ſie gemacht wären, faſſet er zuletzt die Meinung, ſie müßten von dem Kranken genommen werden; derhalben teilet ers zu drei Knollen, ſaget: „Tu den Mund auf!“ und ſtieß dem Kranken den erſten in den Hals, den er nur mit großer Müh hinab hätt geſchlungen. Saget drüber zum Pfaffen: „Guter Herr, wie viel ſind noch da?“ Antwortet er: „Zwei.“ Darauf der Kranke: „Wann ich noch eins verſchlingen ſoll, ſo iſt es gewiß, daß ich ſterben muß.“ Solches iſt geſchehen in der Stadt Schorndorf.

Digitized by Google

117. Von eim andern.

In der Stadt Calw kam ein Pfaff zu einem Kranken, ihn zu ölen, und bracht das heilig Öl mit ihm. Zu dem saget der Kranke: „Gieß mirs in das Fläschlein und häng mirs zum Kopfend des Betts; komm über ein kleines wieder, dann es kann jetzt nicht geschehn.“ Der Pfaff wars zufrieden und ging hinweg. Derweil trank aber der Kranke das ganze Öl aus und saget zum Pfaffen, wie er wieder kame: „Lieber Herr, es ist schon geschehn, dann ich habs bis auf den Boden austrunken.“ Darauf der Pfaff: „Daß Dir der Teufel Dein Hineinsaufen gesegne!“

118. Von eim andern.

Als ein ander unwissender Pfaff, aber von ärgerlichem Lebenswandel, darum er auch dieses Jahr zu ewigem Gefängnis erkennet ist worden, an eim kranken Mann gesalbt hätt die Glieder, mit denen er sollt gesündiget haben, fing er auch an, seine Scham zu salben. Da saget der Kranke zu ihm: „Wann man die Glieder, so gesündiget haben, salben soll, so salbet ja hier, bitt ich, viel Öls hinein, dann der ist unter meinen Gliedern der allergrößte Sünder.“

119. Von eim andern.

Ein ander, mir bekannt, der mit seim Kopf zur Erden den Leib des Herrn erhoben hätt, ward gefragt, warum er das getan hätt; saget er: „Ich hab gefürchtet, daß ich die Hosen verliere.“

120. Von eim andern.

Prediget ein ander, er hätt drei Partikel, und mit dem größten und längsten wollt er an die Weiber rühren, hätt aber seine Predigt, wie man sagt, wollen in drei Partikel teilen und in der längsten Red heftig wider die Weiber losziehen. Das höret ein Bauer, rief sein

Digitized by Google

Weib und saget: „Gang heraus mit mir, mein Grete, der Pfaff soll mit seim Partikel an den Teufel rühren, Dich wird er heute nicht anrühren.“

121. Von einem Mönch.

Ich hab einen Bruder predigen hören, einen von der Observanz; als der einmal hart redet wider die Hoffart, so mit den Kleidern getrieben würd, und das Ärgernis, beschloß er zuletzt mit den Worten: „Die Buhlen in unser Stadt strecken ihre Lätz so weit aus den Hosen hervor und schoppens mit so viel Tüchlein auf, und so die Metzen wähnen, es seind Zumpen, so sind es Lumpen.“

122. Von einem, der sterben sollt.

Einer, der zum Sterben war, saget zu eim Freund, der bei ihm stunde: „Meinst Du, daß ich sterben werde?“ Antwortet der: „Sammle Dich und Dein Gewissen, auf daß Du Gott, dem Herrn, Rechenschaft gebest Deines vollbrachten Lebens, dann Du wirst bald sterben und nimmer leben.“ Drauf saget der Kranke: „Bring mir mein Hosen.“ Fraget der ander: „Wozu bedarfst Du dessen?“ Antwortet er: „Daß ich, wann ich stirb, mein Hintern bedeck, auf daß mir nicht die Würm können hineinschliefen.“

123. Von eim taufenden Priester.

Ein Priester, der ein Kindlein sollt taufen, sprach voran, wie es der Brauch ist, die Teufelsbeschwörung; und da er im Lesen kam auf das Ort, darin da steht: „Er spützet auf die Erden und machet ein Kot,“ wollt die Frau, so das Kindlein hielte, Staub von der Erden langen, bücket den Rücken und ließ, da ihr der Ars aufging, einen erschrecklich lauten. Da der Pfarrer solches höret, hielt er still in seinem Handel und saget: „Sehet, wie haben meine Wort so ein große Kraft: ich hab dem Teufel geboten, er soll ausfahren; er ist ausgefahren und hat die ganze Kirchen voll Gestankes gemacht, wie Ihrs

Digitized by Google

dann wohl schmecket." Das Weib aber, die sich ein wenig schämet, hätt des Pfarrers Wort nicht eigentlich gemerkt und saget derhalben: „Lieber Herr, nicht ich, sondern das Kind hats getan." Darauf der Pfarrer zornig ward und saget: „Ei so schicke Gott dem Balg die hinfallend Sucht! Wann er sich in seiner ersten Jugend so unzüchtig vor eim ehrwürdigen Priester stellet, was wird er dann in seinem Alter tun!"

124. Von eim schwänkigen Koch.

Der trefflich Theologus Wendelin Steinbach, derzeit Rektor der Schul zu Tübingen, hätt ein Koch, mit Namen Wilhelm, ein schwänkigen Menschen, der selten nüchtern war. Der saget neulich zu eim gutartigen Jungen: „Weißt Du die Ursach, warum Dein Hinter ein so schändlichen Gestank hat?" Als der Junge zuerst geschwiegen, sprach er: „Ich will Dirs sagen: Die Hebamm hat das Teil zuerst versäumet und nicht genugsam abgewaschen." Drauf gab der Junge unbesonnen und unversehens also Antwort: „Hör auf, so zu wähnen, dann die Luft ist dort so vergift und stinkend und der Wind, der durchwehet, nicht das Ort an ihm selbst."

125. Von einem Pfaffen und einem Teufel.

Ein grober und sonderlich ungelehrter Pfaff wollt von einem besessenen Menschen ein Teufel austreiben und saget: „Male spirite, veni exterius!" Da antwortet der Teufel: „Nolo." Der Pfaff: „Quare nolis?" Der Teufel: „Quia rumplas in grammaticam." Der Pfaff: „Bonam est latinam, dum te fugabo ad latrinam." Drauf der Teufel: „Was müßt das für ein heilloser Teufel sein, dem Du ein Seel entführtest. Dann welcher Mensch so närrisch ist und Dir sein Seel vertraut, wird zum allerwenigsten die Wochen einmal selbst dazuschauen müssen." Daher kommt das alt Sprichwort, damit wir die ungeschlachten Pfaffen verspotten.

Digitized by Google

126. Vom Atzelmichel.

In Kirchen, einem Flecken vom württembergischen Besitz, wollten etliche Schüler aus den Löchern des Kirchturms Atzeljungen ausnehmen. Nun hätten sie einen, der hieß Michel, an ein Seil vom Sims des Turms herablassen, daß er die Nester ausleerete; als ihn aber sein Gesellen vor zu großer Schweren und Gewicht des Körpers wegen nimmer erhalten kunnten, fiel er zur Erden. Und wann er nicht mit gutem Glück wär auf ein großen Sandhaufen troffen, so wär er zu Stücken gefallen, so hoch war sein Fall. Als aber die andern Schüler alle hart erschrocken waren, sprang er ohne Schaden aus dem Sandhaufen und saget: „Beim lebendigen Gott, Euer keinem will ich nicht das kleinste Atzlein geben"; dann er hätt ihrer doch vor dem Fall etliche ausgenommen. Daher ist er bis in sein Tod Atzelmichel genennet worden.

127. Von einem Edelmann.

Ein Edelmann, der sein Studium, das er unterbrochen hätt, in Wien wieder aufnahm und sich Tag und Nacht ob der Grammatik bekümmerte, konnt doch nicht zu kein End kommen. Wie er einmal mit großer Müh das Geschlecht der Wörter auf a lernet, saget er zu seinem Gesellen, der mir wohlbekannt ist: „Wahrlich, ich wollt viel Schulden gemacht haben, auf daß alle Wörter auf a weiblichen Geschlechts wären."

128. Ein wahre Geschicht von dem Bauern Held.

In dem Gebirg unser schwäbischen Alb war nicht weit von dem Flecken Justingen ein Bauer, mit seinem Zunamen Held geheißen, ein ziemlich reicher, aber nicht gar witziger Mann. Den zu betrügen hätten zween bettelnde Schüler, die, wie oben gemeldt, von den Unsern gemein fahrende Schüler genennet werden, solche Listigkeit gebraucht. Einer kame bei der Nacht zu ihm, bracht ihm ein Fläschchen voll guten Weins und bate freundlich, er sollt ihn über Nacht beherbergen.

Digitized by Google

Und wie sie in der Stuben, die so niedrig bei der Erden war, daß einer stehend die Fenster mit der Hand konnt erreichen, zusammenkamen, ein Licht hineintragen war, und sie anfingen, zu Abend zu essen, hieß der Bettler, der die Flasch davor vor das Fenster hinausgesetzt hätt, den Bauern und das ganze Gesind weidlich trinken, dann er wüßte gewißlich, daß ihnen diese Nacht kein Wein sollt mangeln. Sein ander Gesell aber war draußen heimlich verborgen und füllet die Flaschen, so oft als sie leer war, allweg wieder mit einem dazu vorgerichten Wein. Da nun der Wirt und sein Gesind fröhlicher und ein wenig bezecht waren und sahen, wie der Wein nicht ausginge, frageten sie um die Art und Kraft des Fläschleins. Da antwortet er, es wär St. Othmars Legel, das nimmermehr und nicht zu ewigen Zeiten leer würde dieses köstlichen und ausländischen Weins, und solches aus Verdienst dieses Heiligen; er aber hätt ihm vorgenommen, es zu verkaufen, weil er schier schon überdrüssig wär des täglich Trinkens. Wie der Bauer und sein Gesind dies höreten, setzeten sie ihren Sinn darauf, die Sach zu kaufen, die ihnen ein große Tröstung und Nutz bringen würde, und frageten ihn, wie teuer ers achtete. Um hundert Gulden, antwortet er, wann er sie bar bekäme. Endlich wurden sie eins, daß er zwanzig Gulden annahme, die der Bauer bereit hätte; das übrige sollt er zu gelegener Zeit bezahlen. Als der Schüler aber am andern Morgen weg war, und das Fläschlein nicht so tät, wie der Bauer wollt, klaget ers sein Nachbarn und machet sich selbst allen Leuten zu einem Spott. Es ist auch noch heutigs Tags bei den Unsern ein gemeins Sprichwort, daß man bei eim unerschöpflichen Ding, oder wann einer durch Falsch und List ist betrogen worden, von des Helden Legel spricht.

129. Von einem Bauern, der zu eim Abt gesagt hätt: Euer Allmächtigkeit.

Bei uns in Teutschland hat ein solche Schmeichelei eingerissen, daß wir jetzund die Äbte und ander niedrige Herren, als da sind Grafen und Ritter, im Anreden schier mit höhern und zierlichern

Digitized by Google

Titeln verehren, denn man vor Zeiten den römischen Kaisern und Herrn der ganzen Welt oder den Päpsten getan hat. Dann es findt sich niemand im geringen Volk, der nicht ein jede Red begänne mit Gnädiger Vater oder Gnädiger Herr, und das ist nicht weniger unschicklich und grob, denn barbarisch und falsch. Wann die Untertanen auch noch sehn, daß die Obern ein Gefallen daran haben, so befleißigt sich einer über den andern, des Herrn Gunst zu erholen, so gar, daß sie dabei alles Maß und Bescheidenheit übertreten. So ist neulich, wie ichs von glaubwürdigen Leuten gehöret hab, ein Bauer mit seinem Nachbarn als Gefährten zu seim Herrn, einem Abt, gangen, vor dem er also geredet hätt: „Gnädiger Vater, ich bitt, Euer Allmächtigkeit wolle mir ein Holz erlauben, auf daß ich könne mein Haus bauen." Der Abt bewilligts. Wie sie aber hinweg gangen waren, strafet der Nachbar sein Gesellen: „Warum hast Du zu unserm Herrn gesagt: Euer Allmächtigkeit?" Darauf der ander: „Ich weiß nicht, dann ich habs nicht mit Fleiß getan, aber es reuet mich nicht, dann ich hab mein Begehren erlanget. Weil ich nun sehe, daß er an dieser Sach hat ein Gefallen gehabt, will ich ihn hiefür mit noch viel herrlichern Titeln anreden und ehren." Und in diesem Jahr, nämlich dem Jahr des Herrn MDXIV hat, wie mir in Tübingen als völlig sicher ist erzählt worden, ein Schultheiß des Dorfs Altingen sein Herrn, den Abt von Bebenhausen, bei einer Bitt um ein Gunstbezeigung angeredt: „Gnädiger Herr, Euer königliche Majestät"; und wie ihn der Abt derhalben gescholten, hat er nichts desto minder bei der Benennung verharret, bis daß sein Gesell ihm in die Red gefallen und gesagt hat, sie seind nur ungelehrt und arme Leut.

130. Eine Geschicht von einem, der Christum am Kreuz darstellet.

Man hielt in einem Städtlein ein Spiel des Leidens Christi; als nun der, der nacket und bloß Christum am Kreuz darstellet, unter dem Kreuz sahe ein Maidlein stehn, das er einig lieb hätt, und das sollt die heilige Mariam Magdalenam bedeuten, stund ihm, was all Umstehenden konnten sehn, der Knecht so stark auf, daß man

Digitized by Google

das Maidlein mußt hinwegführen; und der Handel hat den Argwohn, so schon vor viele Leut in ihrem Sinn gefaßt hätten, in wunderbarem Maß bestärket und bestätiget.

131. Von zweien Schuhmachern.

Zu Worms in der Stadt waren zwei Schuhmacher, der eine ein reicher Mann, ohne Kinder und nichts desto minder mehr denn karg; der ander aber mußte sich und seine Kinderlein, deren nicht wenig waren, mit täglicher Handarbeit ernähren, doch lebet er nach seinem Vermögen herrlich wohl und ließ ihm kein Mangel. Allweg aber, so er vom Tisch wieder zur Werkstatt ginge, rief er an den Schutz und die Hilf des heiligen Niklasen; und wann der Reiche diese Wort höret, rief er aus Neid oder darum, daß er den Armen verspottete: „Mein Nothelfer soll David sein", dann also hieß der reicheſt Jud, so damals zu Worms gesessen. Wie nun der Jud auf ein Zeit vor seim Laden vorüberging und vernommen hätt, wie ihn der Schuster höher achtete denn den heiligen Niklas, den der Arme in Ehren hätt, gedacht er, wie er sich freigebiger erzeigen möcht, denn der heilige Niklas wäre. Schenket derhalben dem Schuster, der ihn angerufen hätt, zu Spott des andern ein gebratene Gans, der er zehn Gülden in den Bauch getan hätt; der Reiche zeiget sie dem Armen, rühmet den Juden vor Sankt Niklasen und verspottet ihn von der Anrufung des Heiligen wegen. Mit lachendem Mund antwortet ihm der arme Nachbar: „Was prangst Du mit der Gans? St. Niklas wird mir nicht ein Gans, sondern ein feisten Ochsen bescheren; und dieweil Du das Geld höher achteſt denn die Gans, will ich sie Dir abkaufen, so es Dir gefällig ist." Der Reiche war den Handel zufrieden und ließ die Gans für ein gering Geld fahren. Der Arme setzet die Gans, als er St. Niklasen nach gewöhnlichem Brauch hätt angerufen, auf den Tisch und seinem Hausgesind vor; und als er darin hätt die Gülden funden, lief er damit eilends hinaus auf den Ochsenmarkt und kaufet ein guten, feisten Ochsen. Wie er ihn heimtriebe, begegnet ihm der Reiche, verwundert sich und forschet, woher und von was Schenkung

Digitized by Google

ihm der Ochs zugestellt wäre. Da antwortet der Arme, er wäre ein Gab des heiligen Niklasen, der sich baß freigebiger erzeiget hätt, denn der falsche Jud. Nicht lang danach aber ginge der Jud wieder vor dem Haus des Reichen vorbei und fraget, ob ihm die Gans geschmeckt hätt; da antwortet er, er hätt sie seim Nachbarn, dem Schuhmacher, verkaufet. Wie ihm aber der Jud alle Sachen anzeigt hätt, fordert er den armen Schuster vor die Obrigkeit und begehret die zehn Gülden, dann er ihm die Gans und nicht die Gülden hätt verkaufet. Als der Richter aber die Sachen, wie sie verlaufen, vernommen, sprach er den Armen ledig und strafet den andern um zwanzig Gülden, daß er zur Schmach des heiligen Niklasen hätt angerufen den stinkenden Juden. (Mit dieser Histori werden wir gelehret, wie es auch ein Sprichwort ist bei den Deutschen: Untreu trifft den eigen Herrn.)

132. Von einem Edelmann und einem Juden.

Ein Edelmann war einem Juden fünfhundert Gülden schuldig; wie ihn nun der Jud von ungefähr hätt in Frankfurt funden bei einem Scherer, ließ er ihn vor den Rat fordern. Sprach der Edelmann: „Magst Du auch warten, bis daß mir der Bart gar abgeschoren wird?“ „Gern“ saget der Jud. Geschwind sprach der Edelmann zum Barbierer: „Hör auf zu scheren!“ Und er behielte sein Leben lang den halben Bart, wie er geschoren war, und ließ ihn nimmer anrühren; dem Juden gab er nichts, dann er ihm selbst den Verzug bewilligt hätte.

133. Was den Menschen grau mache.

Als einer ein Narren fraget, was ihn grau machte, antwortet der: „Die Haare.“

134. Von dem Abt von St. Gallen.

Die Ratsherrn des Städtleins St. Gallen schrieben dem Abt gleich als eim gemeinen Prälaten. Da sich der Abt dessen beklaget, antworteten sie, er wär allein vormittags ein Fürst, sie aber hätten

Digitized by Google

den Brief am Nachmittag geschrieben. So hat mirs Bernhard Hüßlin erzählt.

135. Eines guten Gesellen guter Schwank.

Bei den Schwaben ist ein Sprichwort, wann der Tag St. Johanns, des Täufers, heiter ist, so sollen die Haselnüsse wohl geraten. Als das im verschienen Jahr also war eintroffen, und der gemeine Mann schrie, wie da würden viel Haselnüß wachsen, antwortet einer, daß darum auch würden die Wiegen teuer werden; und da man ihn um die Ursach fraget, saget er, es würden viel Mägdlein schwanger werden, dann viel junger Gesellen, wie er wohl wüßt, mit den Töchterlein der Bauern würden um der Nüsse halber hinaus in den Wald gehn und dort mit einander der Liebe pflegen.

136. Von einem Abt.

Ein alter Abt, der ganz grau war, ging auf der Straßen zweien Mägdlein vor und fraget, ob er ihnen sollt das Brot leihen (dann also ist es Gewohnheit bei den Unsern, das Beischlafen zu umreden). Da antwortet die eine aufs allerhöflichst: „Wir haben daheim schimmelig Brots genug"; wollt damit deuten auf sein grauen Schopf und sein Unvermögenheit.

137. Von einem Vogler.

Ein Vogler zu Zwiefalten finge, da er der Jagd oblage, daneben an zu beten und saget: „Vater unser, der Du bist in dem Himmel"; wie ihm die Sach nicht vorwärts ginge nach seinem Gefallen, wünschet er die fallend Sucht herbei und das hölisch Feuer, saget dann wieder weiter: „Geheiliget werde Dein Name." Als es ihm aber nicht recht glücket, schalt er wieder: „Daß Dich Gott und die Teufel müßten schänden", und fuhr fort: „Dein Wille geschehe als im Himmel so auf Erden." Da aber sein Sach gar kein gut wollt tun, hebet er wieder an zu fluchen und vertrieb also den meisten Tag mit Beten und Lästern.

Digitized by Google

138. Von eim alten Weib, das ein Mitleiden hätt mit den Juden.

Wie man am Charfreitag prediget von dem Leiden Christi, saget ein altes Weib, die ein Mitleiden hätt mit den Juden, beim Herausgehn aus der Kirchen: „O lieber Gott, wie mit großer Unruhe sind die Juden beladen gewesen, die mit Christo haben müssen die ganze Nacht wachen."

139. Von einem zänkischen Weib.

Hätt einer ein solch böses Weib, daß sie ihn allzeit schalte, ob er vom Wein kam oder von der Arbeit, auch beim Essen mit ihm haderte, und was er nur angriff, immer mit ihm zanket. Desto öfter er sie auch schluge, desto ärger ward ihr Zanken. Da aber die Streich mochten gar nichts ausrichten, gedacht er, den Handel auf ein andere Weis anzufangen; so oft sie ihm fortan übel redet, bekümmert er sich dessen nicht, sondern pfiff unaufhörlich an einer Schalmei, wie wohl ers gar übel konnt und nie gelernet hätt, und wie er solches tät, fluchet sie noch härter. Wie er aber in seinem Vorhaben beharret, finge sie vor Zorn an zu tanzen und schlug ihm endlich, da er nicht aufhöret, die Pfeifen aus der Hand. Da er sie aber wiederum erwischet, und ohne sich dessen bekümmern zu lassen, fort pfiffe, liefe das Weib vor lauter Zorn zum Haus hinaus und verschwur, sie wollt fortan diese Bosheit ihres Mannes und sein unerträglich volltrunken Wesen nicht mehr leiden. Als sie aber am andern Tag mit dem gewohnten Zanke wiederkame, griff auch der Mann wieder zur Pfeifen; derhalben mußte sie sich gefangen geben, enthielte sich des Scheltens und verhieß ihm, sie wollt ganz gutwillig werden, wann er nun die Schalmeien hinweglegete. Das ist ein merkwürdig Exempel, wie der Weiber Halsstarrigkeit mit mancherlei Kunst und Weg zu brechen ist.

140. Von einem Bettler, der zu Kaiser Friederich kame.

Als Kaiser Friederich, der Dritte, zu Nürnberg einen Reichstag der Fürsten hielte, kam ein Bettler vor den Hof und begehret, man sollt ihn einlassen, dann er wär des Kaisers Bruder; und wie er nicht wollt

Digitized by Google

nachlassen, ward es dem Kaiser anzeigt, der, ob des Handel verwundert, befahle, daß man den Bettler sollt einlassen, und ihn fraget, woher er sein Bruder wär. Da antwortet der Bettler, alle Menschen wären unter ihnen Brüder von dem ersten Vater Adam, und heischet, daß ihn der Kaiser von dieser Bruderschaft wegen wollte begaben. Der Kaiser gabe dem Menschen, dessen Trotz ihm nicht recht wohl gefiele, nicht mehr denn ein Kreuzer. Saget der Bettler: „Es gezieмt sich nicht, großmächtigster Kaiser, daß Du Deinem Bruder so ein schlechte Schenkung gebest, wo Du so reich bist." Sprach der Kaiser: „Fort mit Dir! Wann Dir ein jeglicher Bruder so viel gibt, so wirst Du reicher sein, denn ich bin." Ein ander begehret vom Herzog von Sachsen ein Pfennig von wegen der Freundschaft, damit sie mit einander verwandt wären; da fraget der Herzog, woher diese Freundschaft käme, und der antwortet: „Von Adam, unser aller Vater." Drauf der Herzog: „Gang hin! Dann wann ich solch Freunden allen wollt ein Pfennig geben, würde weder mein Land, noch mein väterlich Erb dazu genugsam sein."

141. Von einem Theologo, der betrogen ward.

Zu Mainz war ein trefflicher Theologus, dem auch nebenzu die Seelsorg befohlen war. Dem beichtet ein Gesell, den er für fromm und gottesfürchtig ansahe, und zeiget ihm ein großen Zelten Goldes und saget, wie ers gefunden hätt und, weil er den rechten Herrn nicht wüßte, mit seinem Rate zur Erbauung einer Kirchen stiften wollt. Dem Theologo gefiel die Sach wohl und er nahm den Zelten zu ihm, auf daß er ihn zu Gottes Ehr verwendete. Letztlich beklaget sich aber der ander, er wär ein Fremdling gar aus Sachsenland und hätte kein Zehrung, bis daß er in sein Heimat, die so weit von dannen läge, käme, begehret darum von dem Theologo, er sollt ihm zehn Gülden leihen, die er ihm bei Treu und Glauben ehrlich wollt wiederum bezahlen. Der gute Vater war willig, half ihm mit den Gülden und ließ ihn von sich, ging danach zu einem Goldschmied, der ihm Glück zum Kirchenbau wünschet, und zeiget ihm das Gold; der Goldschmied bewährets und probierets, und da war

Digitized by Google

es nur Blei und außen vergüldet. Und so ward der Anschlag des Betrügers mit Jammern des guten Vaters entdecket.

142. Von eim trunkenen Weib.

War ein altes Weib, das sich täglich mit Wein überfüllet und allweil trunken war. Solches verdroß ihr Kinder und Freund über die Maßen, derhalben sie sich oftmals sie von diesem wüsten Leben abzuschrecken unterstunden mit Vorhaltung des Zorns Gottes, der ewigen Verdammnis und des höllischen Feuers, ohne daß sie sich bekehrt hätte. Als sie nun die Alte wieder einmal so trunken, daß sie von ihr selbst nichts wußte, auf der Erden gestrecket liegen fanden, hielten sie mit einander einen Rat und legten allenthalben zurings um sie glühende Kohlen. Wie sie erwachet und rund herum das Feuer sahe, vermeinet sie im höllischen Feuer zu sitzen; nichts desto weniger saget sie in ihrer Saufgier: „Ist nicht etwan ein arme Seel da, die ihren Pfennig bei dem meinen zu einer Zechen wollt legen?"

143. Von einem Rothaarigen.

Ein Fürsprecher in Mainz, ein ganz ritz roter Fuchs, hätte ein Sohn mit weißem Haar, den er mit ihm führet; wie er gefragt ward, was die Ursach wär, daß, wie wohl er rot wäre, der Sohn weißes Haar hätte, saget er: „Lasset Euch das nicht Wunder nehmen! Dann ihn hab ich mit dem Ars gemacht und nicht mit dem Kopf."

144. Von eim Gaukler.

Ein Gaukler, der in Sachsen bei einem Städtlein vor dem Galgen vorüberkam und gesehen hätt, daß der Mensch, der erst ein kurze Zeit oben hing, ein Paar gute Stiefel anhätt, dacht sich in seiner Not und Armut, er wollt ihm die Stiefel abziehn. Als er sie aber vor Geschwulst der Füße nicht mocht abstreifen, schnitt er ihm die Füß ab. Die trug er mit in eines Bauern Haus, wo er über Nacht zukehret; in die Stuben aber, in der er schlief, hätt der Bauer auch ein zur

Digitized by Google

Nacht geboren Kälblein bracht, damit mans vor Kälte in Hut hätt. Des Morgens frühe zoge der Gaukler, eh daß jemand von dem Hausvolk war aufgestanden, hinweg und ließ die Füß, davon die Stiefel abgelöst waren, in der Stuben liegen. Wie nun der Bauer auch aufstund und, der er nichts wußte, daß der Gaukler hinweg war, das Kalb mit den Füßen allein sahe, stieg ihm der Verdacht auf, daß das Kälblein den Gast hätte bis auf die Füß weggefressen; wie er mit seinen Nachbarn darob zu Rat ging, befunden sie, daß man das Kälblein sollte verbrennen, dann weil es so jung solches begangen hätt, fürchteten sie, es würde gar erschröckliche Ding anrichten, wann es ein älter würde. Andere sagen mit glaubwürdigerm Zeugnis, daß die Einwohner des ganzen Fleckens so hart erschrocken seind, daß sie sich nur gewappnet in das Haus, daraus der Hausvater mit all seinem Gesind geflohen sei, zu fallen unterstunden, auf daß sie das wilde Tier erschlügen; und dieweil keiner von ihnen der erste hineinwollt, hielten sie einen Rat und verbrenneten das Haus bis auf den Boden, vermeineten, es wär besser, daß das Haus verbrennete, denn daß Menschen sollten ihr Leben gefährden.

145. Von einer scheißend Bäuerin.

Ein edler Reitersmann war einer Bäuerin ansichtig worden, die hinter eim Baum auf dem Felde schiß; da er gedacht, daß sie sich vielleicht schämet, schrie er ihr zu: „Ei, liebs Fräulein, fahret nur fort in Euerm Werk, dann der Sach kann niemand entraten.“ Da antwortet das Weib, die nun den Leib geleert hätt: „Ich mag der Sach jetzt wohl entraten; wann es Dir gefällt, so nimm sie hin mit Dir, ich schenk Dirs gerne.“

146. Von einem scheißend Bauern.

Ein Pfaff zu Malmsheim im Dorf, der ein scheißenden Bauern sahe, rief ihn an: „Was scheißest Du da?“ Saget der Bauer: „Was hast Du damit zu schaffen? Es kann denn keiner mehr scheißen, ohn daß Du Dein Nas hineinsteckest.“

Digitized by Google

147. Ein schwänkige Antwort eines Weibs.

Im Schwabenland war ein Graf, ein mächtig und hochberühmter Mann. Als er auf ein Zeit zur Jagd ausritte, begegnet ihm ein Bäuerin, die auf einem Roß saß und mit lauter Stimme sange; da saget er zu ihr: „Woher kommt Dir solche Freud, liebe Frau? Ich glaub, Du seiest heute Nacht eine Braut gewesen, was ich aus Deiner fröhlichen Weis abnimm." Wie die Bäuerin fraget, ob dann aus dieser Sach ein Fröhlichkeit und Freud käme, saget der Graf ja. „Ei, guter Gesell," sprach die Bäuerin, dann sie kannt den Grafen nicht, „so halse mein Mähren, auf daß sie fröhlicher werde und baß von statt gehe." Drauf der Graf mit viel Lachen: „Wohl hast Du mir geantwort, zieh hin in Frieden."

148. Von einem Mönche.

Als ein käsbettelnder Mönch einmal bei einem Bauern über Nacht bliebe, mußt er von Armut des Bauern wegen in der Stuben auf dem Stroh liegen; der Bauer hätt aber um derselben Ursach willen, wie oben gemeldt, nämlich von wegen der Kälten, ein neugeboren Kälblein auch in die Stuben getan und nicht weit von ihm. Da träumet dem Bruder, wie er ein Kalb geboren hätt; und da er erwachet und das Kälblein sahe, glaubet er frei, er hätts gebracht, derhalb er hart erschrak und nicht wußt, was er vor Furcht anfinge. Letztlich warf ers in ein Brunnen und lief eilends hinweg. Als der Bauer des Handels innen ward, ging er zu des Mönchs Obern und klaget des empfangenen Schadens; der Bruder mußt ihn bezahlen und ward vor aller Welt zum Spott. So ist die Sach wirklich geschehn, wie mir ist erzählt worden.

149. Von dem Testament eines Kranken.

Ein Kranker ward von dem Priester vermahnet, er sollt sein Testament machen. „Gern," antwortet er; „ich hab aber nichts denn zwei hübsche Gäul, und die will ich verordnen dem Fürsten des Lands."

Digitized by Google

Der Priester oder Mönch ward unwillig, daß ers nicht ihm ließe, und fraget, warum ers nicht den Armen gebet. Drauf der Kranke: „Ich tu solches nach Euer Unterweisung, dieweil wir sollen sein Nachfolger Christi; dann Gott hat die Güter der Welt mitgeteilt den Fürsten der Welt und nicht den Armen. Ihm will ich nachfolgen, dessen Handlung soll sein unser Unterweisung.“

Digitized by Google

Anmerkungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

WIDMUNGSBRIEF AN PETRUS JACOBI.

Peter Jacobi aus Arlun in Luxemburg war Juris-Doktor, herzoglich württembergischer und kaiserlicher Rat, Propst des Kollegiatstiftes an der Kirche des hl. Pankrazius in Backnang, Kanonikus in Stuttgart und Kirchherr zu Waiblingen. 1482 begleitete er den ältern Eberhard nach Rom; einige Jahre später war er wieder in Italien und zwar an der Hochschule von Pavia, wahrscheinlich um das Griechische zu erlernen. 1495 zog er mit seinem Grafen auf den Reichstag nach Worms, wo diesem die Herzogswürde verliehen worden ist. Auch Eberhard II. bediente sich seiner zu Staatsgeschäften und schickte ihn 1497 zum Reichstage nach Lindau, 1499 nach Prag. Zusammen mit dem Marschall Hans Kaspar von Bubenhoven und einem Herrn von Thalheim leitete er die Erziehung des Thronerben Ulrich. Auch Kaiser Maximilian verwandte den Prälaten zu Gesandtschaften an verschiedene Höfe, sogar nach Spanien und England. Jacobi starb am 13. Mai 1509 während des Reichstags zu Worms, wo er sich entweder im Auftrage des Kaisers oder des Herzogs Ulrich aufhielt.

Bebel widmete seinem Freunde ausser den *Facetien* noch die Abhandlungen *De abusione linguae latinae* und *Germani sunt indigenae;* ebenso sind mehrere Briefe und Verse, die er an ihn gerichtet hat, erhalten.

Vgl. über Jacobi die Arbeit Heyds in den *Studien der evang. Geistlichkeit Wirtembergs,* III. Bd., 1. Heft, Stuttgart, 1831, S. 180 ff. Mehrfach erwähnt wird er bei Sattler, *Geschichte des Herzogthums Würtemberg unter der Regierung der Graven,* 5. Band, Ulm 1768 und *Gesch. d. H. Würtemberg u. d. R. d. Herzogen,* 1. Theil, 1769, ferner bei Heyd, *Ulrich, Herzog zu Württemberg,* 1. Bd. Tübingen 1841. Über seine Beziehungen zu Reuchlin s. Geiger, *J. Reuchlins Briefwechsel,* 1875, nº 11, 12, 17 und 65.

Z. 8: **das Wildbad.** Hier ist Wildbad wohl als Ort dieses Namens zu verstehn; ursprünglich bedeutet das Wort jedes natürliche warme Quellenbad.

Z. 11: **Well man aber die guten Freund . . .**

Über die Sitte des Bäderbesuches und den Gebrauch, den badenden Freunden Aufmerksamkeiten zu erweisen, vgl. Cleß, *Versuch einer Landes- und Cultur-Geschichte von Würtenberg,* II, 2, 1808, S. 671 und Kirchhofer, *Wahrheit und Dichtung,* 1824, S. 53. Eiselein zitiert in den *Sprichwörtern und Sinnreden,* 1840, S. 51 die Redensart *Ein Geschenk für dich ins Bad!,* ebenso Wander, *Sprichw. Lexikon,* 1867 ff., I, S. 1593, *Geschenk,* nº 67.

Der Widmungsbrief ist nur in der deutschen Ausgabe von 1558 übersetzt; in den andern fehlt er.

Digitized by Google

I. BUCH.

1. *Facetum dictum cuiusdam sacerdotis.*

Übersetzt: 1558, Bl. Aiiij[a]; 1589, Bl. Aiij[b]; 1606, S. 42[1]).
H. W. Kirchhof, *Wendunmuth*, I. 2. nº 106 (hg. v. Österley, 1869 ff.)

2. *Facetum dictum cuiusdam Judaicae mulieris.*

Ü.: 1558, Bl. Aiiij[b]; 1589, Bl. 2[a]; 1606, S. 8; Scheibles *Schaltjahr*, 1846 f, I, S. 552; ins Italiänische von Domenichi, *Facetie, Motti & Burle*, A. Venetia 1581, S. 138 (der Schauplatz wird von Hechingen nach Wien verlegt).

Gastius, *Convivales sermones* A. 1566, I, S. 135;[2]) Frey, *Gartengesellschaft*, nº 3 (hg. v. J. Bolte); Freys Version ins Lateinische übersetzt von Hulsbusch, *Sylva sermonum iucundissimorum*, Basileae, 1568, S. 108: *Judaea pluris facit baptismum quam circumcisionem;* Lundorf, *Wissbadisch Wisenbrünnlein*, Ander Theil, 1611, nº 9[3]); J. L. Weidner, *Teutscher Nation Apophtegmatum* Vierdter Theil, 1693, S. 233; C. A. M. v. W., *Zeitvertreiber*, A. 1700, S. 245; G. Bouchet, *Les Serees*, (1608), éd Roybet, 1873 ff., I, S. 106; A. L. Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 167.

3. *Facetum dictum in molitores.*

Ü.: 1558, Bl. Av[a]; 1589, Bl. 2[b]; 1606, S. 10; *Schaltjahr*, I, S. 427; Domenichi, S. 181.

---

[1]) Die drei Ausgaben der deutschen Übersetzung, die ich habe vergleichen können, führe ich unter der Jahreszahl ihres Erscheinens an. Wegen der übrigen Nachweise bemerke ich, dass ich überall, wo nicht eine andere Quelle für mein Zitat angegeben ist, direkt aus der zitierten Ausgabe des angezogenen Buches schöpfe und nie die von den Herausgebern der verschiedenen Neudrucke oder von andern Gelehrten angeführten Vergleichsstellen abschreibe, so dass ich — abgesehn von Schreib- oder Druckfehlern — für alle Zitate einstehn kann.

[2]) Gastius hat die Stücke, die er von Bebel und andern Autoren in seine *Convivales sermones* übernommen hat, einfach abgedruckt; es handelt sich also immer, wo seiner Stelle nichts weiteres begefügt ist, um einen gewöhnlichen Abdruck der betreffenden Facetie. Das Gleiche gilt von der öfters zitierten Ausgabe der *Nugae venales* von 1720.

[3]) Über Lundorfs *Wissbadisch Wisenbrünnlein* vgl. Köhler, *Kleinere Schriften*, hg. v. J. Bolte, III, S. 57 ff.

Digitized by Google

Gastius, S. 193; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 65ᵇ = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 65ᵇ (1563, Bl. 68ᵇ)[1]; Waldis, *Esopus*, IV, nº 47 (hg. v. Kurz); Frey, nº 9 = Hulsbusch, S. 111: *De aporiato molitore, qui mendicabat*; Kirchhof, I, nº 289; Lundorf, II, nº 4; Weidner, IV, S. 200; *Zeitvertreiber*, S. 255; *Les Comptes du Monde adventureux* (1. Ausg. 1555), éd. F. Frank, 1878, I, S. 69, nº 11 (kombiniert mit der folgenden Facetie).

4. *Contra eosdem.*

Ü.: 1558, Bl. Aᵛᵇ; 1589, Bl. 3ᵃ; 1606, S. 10; *Schaltjahr*, I, S. 516; Domenichi, S. 178.

Gastius, S. 193; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 65ᵇ = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 65ᵃ, 1563, Bl. 68ᵇ; Waldis, IV, nº 86; Kirchhof, I, nº 294; Lundorf, II, nº 6; Melander, *Jocoseria*, I, Lichae, 1604, nº 305 nach Luther (hier ist statt von einem Müller von einem Hirten die Rede); Weidner, IV, S. 168; *Zeitvertreiber*, S. 253; *Les Comptes dú Monde adventureux*, nº 11; die von Österley zu Kirchhof und von Kurz zu Waldis angezogene Stelle aus Zinkgräf, *Apophtegmata*, S. 223, gehört nicht hieher. Der von Kurz ohne Quellenangabe beigebrachte Ausspruch Geilers von Kaisersperg steht bei Adelphus (Müling), *Margarita facetiarum*, A. Arg. 1509, Bl. Fiij ᵃ unter den *Facetiae Keisersbergii:*

Cur molitores non suspenduntur? Ne pereat totum artificium: quia omnes sunt fures.

Ebenso im *Zeitvertreiber*, S. 254; ähnlich ist die Fassung des *Strassburger Räthselbuchs* (1505), hg. v. Butsch, 1876, S. 22, nº 235.

5. *Contra eosdem.*

Ü.: 1558, Bl. Fᵛᵇ; 1589, Bl. 64ᵃ; 1606, S. 127; *Schaltjahr*, II, S. 220. *Zeitvertreiber*, S. 253.

6. *Dictum facetum contra quendam vagantem.*

Ü.: 1558, Bl. Aᵛʲᵃ; 1589, Bl. 3ᵇ; 1606, S. 12; Schaltjahr, I, S. 600.

Luscinius, *Joci ac sales*, Aug. Vind. 1524, nº 60:

Circulator quidam ex eorum genere, qui in Academijs publicis ex aere paterno luxuriantes, nihil literarum inde, nec quicquid

[1] Über die Ausgabe von *Schimpff vnnd Ernst* von 1545 und über das Buch *Schertz mit der Warheyt* vgl. die Arbeit von Stiefel in Herrigs *Archiv*, Bd. 95, S. 55 ff.

Digitized by Google

aliud praeter contaminatissimos mores reportant. Is dum egeret, in agricolae cuiusdam aedes se contulit, indulgentias, (ut uocant) papales promittens, ijs qui se inscribi libro illius, collatis in alimoniam pecunijs, curarent. Agrestis, cui Sycophanta probe erat cognitus, Abi, inquit, in malam rem furcifer: superiori anno mihi ac omni huic uiciniae uersutia tua imposuisti. Nemo qui te satis nouit nugis fidere debebit. Respondit circulator. Num te pudet sordide agrestis, Baccalaureum septenarum artium liberalium, (ita enim quidam speciosos titulos foedae ignorantiae praetexunt) temerario ore lacerare? Rursus agrestis. Abi inquam, impostor, ego arte unica agriculturae, et uxorem et multos alo liberos, et tu qui septem iactas artes turpiter mendicas? Quae sunt illae septem? Nimirum, nugari, fallere, uersipellem esse, nebulonem, sycophantam, uafrum, peruersum, denique hominum fecem.

Die Version von Luscinius bei Gastius, S. 174; Kirchhof, I, nº 137; Lundorf, II, nº 3; *Democritus ridens*, Amstelodami, 1649, S. 9; Zinkgräf, *Teutsche Apophtegmata*, 1653, I, S. 243; Weidner, IV, S. 168; Joh. Balt. Schuppii *Schriften*, S. 60; Ayrer, *Der Forster im Schmalzkübel:*

Auch rühmſt du hoch dein Kunſt
Und iſt doch alls umſonſt,
Weil du dich nicht ernähren magſt,
Hab ich deiner kein Gunſt.
Ich bin ein ſchlechter Bauersmann,
Mich und mein Weib ernähren kann,
Daß ich nicht betteln darf.

(*Schaltjahr*, I, S. 631)

Les Comptes du Monde adventureux, I, S. 72, nº 12 (kombiniert mit den Facetien Bebels I, 14, 7, 10 und 18; Bouchet, *Les Serees*, IV, S. 289; Pietro Toldo, *Contributo allo studio della novella francese*, 1895, S. 116 (die von Toldo zitierte Stelle aus Casalicchios *L'utile col dolce* habe ich nicht finden können).

Die Stelle aus dem *Triumphus Veneris*, auf die sich Bebel bezieht, lautet in der Ausgabe Argentinae, 1515, Bl. 44:

Desertis studijs iamque orta scholastica plebes
Per cunctos pagos, cunctas cursura per urbes

Digitized by Google

Ordine sub proprio vocitat se se esse vagantum
Quod mendicando totumque vagentur in orbem
Nudi atque extorres proprio sermone loquentes
Quem sibi finxerunt ne plebs intelligat exlex
Nequitias, fraudes, mendacia, furta, rapinas
Et cum spurcicijs Veneris periuria, luxum
Sed quantum sceleris patrent horribile dictu
In rogitando tamen non est submissior ullus
Hi cum vix possint tria dinumerare latine
Verba, nec aspirent ullum contingere honorem
Clericulos iactant se simplicitatis alumnos
Agricolis, tantaque et paupertate gravari
Hactenus ut nequeant sacris operarier almis
Atque sacerdotes sacrari, tristis egestas
Et quo mercamur sacra, romam, altaria, coelum
Impediat nummus, sibi dum patrimonia desint
Subsidium hinc rogitant flentes et supplice voce
Rusticus o facilis quicquid servavit in arca
Defossi argenti, butyrum, cum vestibus ova
Cum Baccho Cererem hos miseratus donat abunde
Namque Jovem hoc uno sperat meruisse supremum
Dummodo luxuriae dedit incrementa vagantis
Multo plura tamen mulier sed rustica simplex
Porrigit occulte simul ignorante marito
Quae longum de caseolis lucrata per annum est
Dum vagus ornate secretam gannit in aurem
Nescio quem fingens Veneris de monte profectum
Se se hinc esse magum possit qui daemonas atros
Imperio regere, et compellere cuncta fateri
Abdita quoque loco nummorum grata suppellex
Thesaurusque ingens qua si tellure sepultus
Promittitque lupum se se exarmare rapacem
Ponat ut insidias pecori mox vulpibus aufert
Carmine gallinas et sagis thessala verba
Tristificos prohibere potest hic grandinis imbres

Digitized by Google

Vgl. ferner Cleß, II, 2, S. 492 ff; Eiselein, S. 556; Wander, IV, S. 380 ff., *Schüler*, nº 15 und 27; Gengenbach, S. 354 und Goedekes Noten dazu; das aus einem, wie es scheint, Goedeke unbekannt gebliebenen *Liber vagatorum* im *Schaltjahr*, IV, S. 238 abgedruckte Kapitel *Von Vagierern*; in der *Zimmerischen Chronik*, hg. v. Barack, II. A., 1881, II, S. 31 heisst es:

Und wiewol das mit fraw Venus berg für ain fabel und erdicht ding geachtet wurt, so iſt doch nichts gewiſſers, dann das bei unſern vordern vil dieſelbig abenteuren verſucht, in dem berg geweſen, auch ains thails die ſchwarzen kunſt darin gelernet, ſich vahrende ſchuoler genempt und von wunderbarlichen, ungleublichen ſachen reden haben künden; es ſein auch deren ainsthails darin bliben.

7. *De sacerdote vera historia.*

Ü.: 1558, Bl. Avij b; 1589, Bl. 4 b; 1606, S. 14; *Schaltjahr*, I, S. 5.

Alle drei Stücke, woraus dieser Schwank besteht, finden sich ausser bei Gastius, S. 253 nur noch vereint in *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 54 a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 55 a, 1563, Bl 58 a, jedoch ist die Anordnung verändert, auch hat der Verfasser eine neue Pointe eingefügt:

O dz iſt mir gut, ſchrey der Schultheiß, vnder dem hauffen, Ich hab noch vil virn hew, wöllet jr Bawren nicht ſtro freſſen, müßt jr mir es wol bezalen.

Die einzelnen Teile finden sich

a. (menschliche Speise verbieten): Kirchhof, I, 2, nº 69 b; Lundorf, II, nº 11.

b. (süss vie Hutzelbrüh): Lundorf, II, nº 12; Zinkgräf, II, S. 249; *Les Comptes du Monde adventureux*, nº 12 (s. die Anmerkung zur vorigen Facetie).

c. (Predigtstuhl zu schwach): Kirchhof, I, 2, nº 69 a; *Schiltbürger*, 1598, S. 34 (hg. v. Bobertag, S. 332); ähnlich ist Weidner, V, S. 147.

Die drei am Ende der Facetie genannten Predigtbücher gehören zur grossen Zahl der homiletischen Vorratskammern, die im 15. Jahrhundert entstanden waren. Köstlich ist die Unverfrorenheit des Priesters, der ruhig eingesteht, dass er seine Predigten nicht selbst verfasst, sondern aus kompilatorischen Exempelsammlungen entlehnt. Das berühmteste Repertorium dieser Art war das *Quadragesimale* des Minoriten Johannes Gritsch aus Basel, ungefähr 1440 verfasst. Noch vor 1550 erlebte das Buch 26 Auflagen. Merkwürdig ist die Verwendung von mythologischen Erzählungen aus Ovids Metamorphosen, denen der Verfasser bisweilen eine rationalistische Kritik anfügt, worin er den Spuren von Ennius folgt.

Digitized by Google

Ebenso erreichten die *Sermones discipuli* des Dominikaners Johann Herolt aus Basel bis zur Jahrhundertwende 36 Auflagen; herausgegeben ist das Buch höchst wahrscheinlich zwischen 1435 und 1440. Populär wurde es durch die praktische Richtung seines Inhalts, wonach sich der Autor von allen doktrinären Allgemeinheiten fernhielt und die konkrete Wirklichkeit ins Auge fasste, um die herrschenden Fehler seiner Zeit vor Gericht zu ziehen und die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens vom kirchlichen Standpunkte zu beleuchten.

Fünfundzwanzig Auflagen sind von den *Sermones Dormi secure* des Kölner Minoriten Johann von Werden bekannt, die für jeden Sonn- und Festtag des Jahres eine Predigt enthalten. Der Titel findet seine Erklärung in dem kurzen Eingang: Sermones dominicales cum expositionibus evangeliorum per annum, satis notabiles et utiles omnibus sacerdotibus, pastoribus et capellanis, qui alio nomine Dormi secure vel dormi sine cura nuncupati sunt, eo quod absque magno studio faciliter possint incorporari et populo praedicari, incipiunt feliciter.
(Cruel, *Gesch. d. d. Predigt*, S. 558, 480, 478).

8. *Prouerbium in loquaces.*

Ü.: 1558, Bl. G$_{iiij}^{a}$ und G$_{iij}^{b}$; 1589, Bl. 75^{b} und 74^{b}; 1606, S. 148 und 147. Suringar, *H. Bebels Proverbia germanica*, 1879, A. l. 1—4.

Z. 4: **Lass dich einmal fragen.** Vgl. Eiselein, S. 178; Wander, I, S. 1096. n° 46.

Z. 7: **Die tausend Wort . . .** Vgl. Eiselein, S. 650.

9. *Prouerbium in Polonos.*

Ü.: 1558, Bl. G$_{iiij}^{b}$; 1589, Bl. 76^{a}; 1606, S. 149.
Suringar, A. l, 5—7.

Z. 2: **Der Pol ein Dieb . . .** Vgl. *Zeitvertreiber*, S. 170 und 181, Eiselein, S. 514, 558; Wander, I, S. 424, *Böhme*, III, S. 1368, *Pole*, n° 4, S. 1397 *Preusse*, n° 18, IV, S. 406, n° 18, 19; *Alemannia*, I, S. 95.

Hans Sachs: *Vexation der vier vnd zweintzig Länder vnd Völker* (*Schwänke*, hg. v. Goetze, II, S. 421):

— — — — — — — — — — —
So ſind die ſuppen der Schwaben ſchatz,
Darzu die Klapperey vnd Schwatz.
— — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Die Beham zeycht man Ketzery
Vnd heimlich mawſens auch darbey.
Vnd die Poláken, thut man ſagen,
Was nit gehn wil, das thun ſie tragen.

Z. 8: **Der Pol ist so geistlich . . .** Vgl. Eiselein, S. 514; Wander, III, S. 1369, *Pole*, n° 6.

Die Entstehung dieses Sprichworts dürfte wohl an die Facetie Bebels anknüpfen; Bebel scheint wieder durch die 71. Facetie Poggios beeinflusst worden zu sein.

10. *Fabula.*

Ü.: 1558, Bl. Aviij[a]; 1589, Bl. 5[b]; 1606, S. 16.

Gastius, S. 248; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 54[a] = *Schertz mit der Warheyt* 1550, Bl. 55[a], 1563, Bl. 58[a]; Montanus, *Wegkürzer*, n° 7 (hg. v. J. Bolte); *Les Comptes du Monde adventureux*, n° 12 (s. die Anmerkung zur Fac. I, 6).

11. *Egregium·facinus.*

Ü.: 1558, Bl. Aviij[b]; 1589, Bl. 6[b]; 1606, S. 17.

Gastius, S. 42; *Till Eulenspiegel*, 1515, hist. 69 und 79 (Neudruck 1884, S. 108 und 124); Lappenberg, *Ulenspiegel*, hist. 69 und 79, S. 270 und 276; Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis*, cap. 66 und 76 (*Werke*, hg. v. Hauffen, II. S. 328 und 369); *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 60[a], 1563, Bl. 63[a]; Lundorf, II, n° 74; ähnlich Pauli, *Schimpf und Ernst*, n° 373 (hg. v. Österley).

12. *Facetum dictum insulsi hominis.*

Ü.: 1558, Bl. B[a]; 1589, Bl. 7[b]; 1606, S. 19.

Gastius, S. 258; Kirchhof, I, n° 275.

13. *De sacerdote.*

fehlt in den Übertragungen.

Zimmerische Chronik, II, S. 451:

Alſo da es prediget am ſontag vor ſant Michels tag nechſt und die hailigen tag in derſelbigen wochen ſollte verkünden, do gepott es den paurn ſ. Michels tag zu feiren, nit bei chriſtenlicher gehorſame, ſonder an drei pfundt pfening, als ob es ain frevel were geweſen.

Digitized by Google

Hett er nur ſeinen bauren auch zu Hewdorf den feiertag zu feuren gepotten, als bei wenig jaren darvor ain pfarrer zu Waltmanſweiler thete, hieß Herr Matheus Krauſenbauch, war von Pfullendorf. Der gepote ſeinen pfarrkindern ſant Ottmars tag zu feuren bei köpfabhawen, domit die aichlen wol gerieten. War fürwar ein hochs gepott, der herzog von Öſterreich hets nit heher gebieten künden.

14. *De altero.*

Ü.: 1558, Bl. B^{b}; 1589, Bl. 8^{b}; 1606, S. 21; *Schaltjahr*, I, S. 554.

Gastius, S. 252; Frey, nº 108 = Hulsbusch, S. 165: *Carmelita monachus concionatur ingressum Christi in Jerusalem;* Kirchhof, I, 2, nº 70; Lundorf, II, nº 1; Weidner, IV, S. 273; *Les Comptes du Monde adventureux*, nº 12 (s. die Anmerkung zur Fac. I, 6); Eiselein, S. 281; Wander, II, S. 556, nº 515.

15. *Prouerbium.*

Ü.: 1558, Bl. G$_{v}$^{a}; 1589, Bl. 77^{a}; 1606, S. 151.

Suringar, A. I, 8—9; ähnliche Umschreibungen bei Seb. Franck, *Sprichwörter*, Frankfurt, 1541, Bl. 1^{b}:

Er iſt mit einer ſav durch die ſchůl gelauffen.

Er hat ein mal eim ſchůlmeyſter ein gůten morgen geben.

Ein auffheben thůn, oder das erſt ſchůlrecht thůn.

Er hat 3. Büchſtaben vff einem lebkůchen geſſen.

Er hat ein bůch durch einn neber loch geſehen, wann einer ſeicht gelert, ein Ding zu lernen erſt hat angefangen, vnd es doch nit kan, oder ye nit wol kan.

16. *Insulsum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. B$_{ij}$^{a}; 1589, Bl. 9^{a}; 1606, S. 23.

Wickram, *Rollwagenbüchlein* (hg. v. Bolte) nº 97 = Hulsbusch, S. 101: *Quidam designat pro patre in fuluo bardocucullo;* Weidner, IV, S. 570.

17. *Facetum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. B$_{ij}$^{b}; 1589, Bl. 10^{a}; 1606, S. 24.

Abstemius, *De adolescente in funere matris canente* (*Vita et fabulae Aesopi*, Argent. 1558, S. 148); Gastius, S. 43; Waldis, II, nº 87; Melander, I,

Digitized by Google

n° 76 nach Seb. Schefferus; Weidner, IV, S. 578; verwandt ist der Stoff von Pauli, Anhang, n° 10 und Hans Sachs, *Das opffer gelt.* (*Schwänke*, hg. von Goetze-Drescher, IV, S. 18.)

18. *De sacerdote faceto Historia.*

Ü.: 1558, Bl. Biij^{b}; 1589, Bl. 11^{a}; 1606, S. 26.

Aug. Tünger, *Facetiae* (hg. v. Keller, 1874), n° 52; Gastius, S. 252; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 55^{a} = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 55^{b}, 1563, Bl. 58^{b} (kombiniert mit Bebel, Fac. III, 152); *Les Comptes du Monde adventureux*, n° 12 (s. die Anmerkung zur Fac. I. 6).

Z. 1. **Georg von Ehingen** ist derselbe, dessen *Reisen nach der Ritterschaft* im 1. Bande der Publikationen des literarischen Vereines in Stuttgart neu gedruckt worden sind. Vgl. über ihn C. F. v. Stälin, *Wirtemb. Geschichte*, III, S. 553 und 776.

19. *Fabula cuiusdam sarcinatoris.*

Ü.: 1558, Bl. Biij^{a}; 1589, Bl. 11^{b}; 1606, S. 27; *Schaltjahr*, I, S. 619.

Gastius, S. 258; Frey, n° 109; Wickram, n° 110 = Hulsbusch, S. 96: *Quomodo sartor intrauerit coelum, et deiecerit scabellum sedis Dei in uetulam quandam;* Hans Sachs, *Der schneider mit dem panier (Schwänke*, hg. v. Goetze, II, S. 472) und *Der schneider im himel* (V, S. 121); Kirchhof, I, n° 230; Grimm, *Kinder- und Hausmärchen*, n° 35; R. Köhler, *Aufsätze über Märchen und Volkslieder*, 1894, S. 65; Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, 1894, S. 83 und in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N.F. XII, S. 176; Fischart, *Flöh Haz*, v. 344 ff:

Gleich vie man von Sant Peter ſaget,
Der, als er Herr Got war ain tag
Vnd Garn ſah ſtalen aine Magt,
Wurf er jr gleich ain Stul zum ſchopf,
Erwis alſo ſein Peterskopf.
Hets ſolcher gſtalt er lang getriben,
Es wer kain Stul im Himel pliben.

Z. 23: **Darauf deut aber Ovid.**
Trist., II, 33.

20. *Aliud.*

Ü.: 1558, Bl. Biij^{a}; 1589, Bl. 13^{b}; 1606, S. 31; Domenichi, S. 138. Gastius, S. 134.

Digitized by Google

21. *Facetia de dominatione mulierum.*

Ü.: 1558, Bl. Biiij^{b}; 1589, Bl. 14^{a}: 1606 fehlt der Schwank; Domenichi, S. 185.

Gastius, S. 200; *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 29^{a}, 1563, Bl. 31^{a}; *Zimmerische Chronik*, II, S. 432 = Goedeke, *Schwänke des 16. Jahrhund.*, 1879, n° 99 = Birlinger, *Aus Schwaben*, 1874, II, S. 82; Kirchhof, I, n° 364; Martin Crusius, *Schwäbische Chronick*, übersetzt von J. J. Moser, 1738, II, S. 165; Floegel-Ebeling, *Gesch. d. Grotesk-Komischen*, IV. A. 1887, S. 217; Cleß, II, 2, S. 553; Eiselein, S. 447; Wander, III, S. 377, n° 377 und S. 1173, *Pantoffelholz*, n° 1.

22. *Dictum domini Bernardi Recz.*

Ü.: 1558, Bl. Bv^{b}; 1589, Bl. 14^{b}; 1606, S. 33.
Gastius, S. 41.

23. *Notabile dictum.*

Ü.: 1558, Bl. Bv^{b}; 1589, Bl. 15^{a}; 1606, S. 34.

24. *Pulchrum factum cuiusdam militis Tubingensis.*

Ü.: 1558, Bl. Bvi^{a}; 1589, Bl. 15^{b}; 1606, S. 35.
Weidner, *Teutscher Nation Apophtegmatum* Dritter Theil, 1653, S. 297: *Conradus Buhel von Enbergen.*

25. *Pulchra historia simplicis praefecti & furis.*

Ü.: 1558, Bl. Bvi^{b}; 1589, Bl. 16^{b}; 1606, S. 38.
Gastius, S. 113.

Z. 1: **Meine Herren von Stöffeln.** Die Freiherrn Hans und Heinrich von Stöffeln waren die Besitzer von Schloss und Dorf Justingen, verkauften aber diese Herrschaft 1480 an Hans Kaspar von Bubenhoven. Hans von Stöffeln hinterliess einen Sohn Onarg, mit dem dies alte, schon im 12. Jahrhunderte nachweisbare Geschlecht 1520 ausgestorben ist (Sattler, *Historische Beschreibung des Herzogthums Würtemberg*, 1752, II, S. 43 ff, derselbe, *Grafen*, IV, S. 162 ff. und *Herzoge*, II, S. 59; Moll, *Johannes Stöffler von Justingen*, 1877, S. 12 ff). Der Freiherr Heinrich wird wohl derselbe Heinrich Steffel sein, für den sich Bebel beim Bischofe von Augsburg, Friedrich Grafen von Zollern, in einem vielstrophigen Gedichte verwandt hat (gedruckt im *Liber hymnorum* . . . 1501); 1515 erscheint er als Obervogt in Balingen (*Fürstlich Würtembergisch Dienerbuch*, hg. von E. v. Georgii-Georgenau, 1877, S. 374).

Digitized by Google

26. *Fabula pulcherrima de fatuo rustico.*

Ü.: 1558, Bl. Bvij^{b}; 1589, Bl. 17^{a}; 1606, S. 38; *Schaltjahr*, I, S. 493. Gastius, S. 97; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 46^{b} = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 49^{a}, 1563, Bl. 52^{a}; Frey, n° 1 = Hulsbusch, S. 104: *Opicus rusticus designat multa stupida, quibus perdit fauorem puellae;* Kirchhof, I, n° 81; Grimm, *Kinder- und Hausmärchen*, n° 32, III, S. 60; *Les Comptes du Monde adventureux*, II, S. 30, n° 38, nachgeahmt in *Le facécieux Reveille-Matin* (1643), Nymegue, 1678, S. 124: *Plaisant mariage d'une jeune Damoiselle, avec un lourdaut de village, et ce qui leur arriva* (in beiden französischen Sammlungen sind mit diesem Schwanke noch die Stoffe der Fac. II, 66 und I, 29 kombiniert). Reiche Literaturnachweise zu den einzelnen Streichen gibt Bolte zu Frey, n° 1; vergl. noch Köhler, *Kl. Schriften*, I, S. 50, n° 8; Stiefel in der *Germania*, XXXVI, S. 14 und in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, XII, S. 167.

Zum Ausbrüten der Eier vergl. ferner die Fac. 148 des III. Buches.

Auf diesen Schwank bezieht sich Lundorf in der 18. Hist. des II. Bandes, S. 54:

gleich wie Gagag Gagag, Der vmb ein Edele Jungfraw gebuhlet, vnd alß er, auff Vermahnung seiner Mutter, ein freundliches Auge auff sie werffen solte, aber allen der Mutter Schaafen die Augen außgestochen, vnd dieselbige der Adelichen Jungfrauwen vnter das Gesicht geworffen hatte.

27. *Alia consimilis*

fehlt in allen Übersetzungen.

28. *De quodam imperito sacerdote historia.*

fehlt in allen Übersetzungen.

Kirchhof, I, 2, n° 71.

Etienne de Bourbon, *Anecdotes historiques légendes et apologues* . . . publiés . . par A. Lecoy de la Marche, Paris 1877, n° 106, S. 94 ff.:

Cum, quadam die, abbas quidam navigaret cum pluribus monachis suis per mare occidentale, vehementi et subita tempestate perterriti, videntes navim periclitari, invocabant sanctos, vota facientes eis. Tunc abbas eis ait: „Invocemus Mariam, omnium sanctorum potentissimam." Quam cum post alios corde devoto invocarent, apparuit illis angelus, dicens eis quod liberarentur ab illo mortis

Digitized by Google

periculo, si Deo et beate Marie voverent quod festum ejus concepcionis de cetero celebrarent et aliis celebrandum edocerent. Cum autem diem nescirent nec officium, edocti sunt ab eodem angelo de die ipso et officio: ait enim eis quod idem officium dicerent de ejus concepcione quod dicitur de nativitate ejus, hoc mutato quod, ubi dicitur in officio nativitas, diceretur concepcio. Quod quam cito se facturos promiserunt. Statim facta est maxima tranquillitas maris; et hec fuit occasio hoc festum faciendi.

Vgl. ferner die *Legènda aurea*, cap. 189, hg. von Graesse, III. A., S. 869 und die von Lecoy de la Marche zu dieser Stelle gegebenen Nachweisungen: *Hist. littér.*, XIII, 528 und das Gedicht *Établissement de la fête de la Conception*, éd M. Caen, 1842.

29. *Fabula de adultera.*

Ü.: 1558, Bl. C$_{iij}$^{a}; 1589, Bl. 19^{b}; 1606, S. 42; *Schaltjahr*, II, S. 588; Domenichi, S. 23 = *Scelta di facetie motti, bvrle et bvffonerie del Piouano Arlotto & altri Auttori*, Venetia, 1609, Bl. 68^{a}.[1])

Tünger, *Facetiae*, n° 28; Gastius, S. 20; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 34^{a} = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 38^{b}, 1563, Bl. 41^{a}; Frey, n° 25 = Hulsbusch, S. 125: *Filia aßimilatur matri in omnibus;* Kirchhof, I, n° 337; Lundorf II, n° 48 (kombiniert mit Bebel, I, n° 52); *Zeitvertreiber*, S. 325; *Les Comptes du Monde adventureux*, n° 38; danach in *Le facécieux Reveille-Matin* (s. d. Anmerkung zur Fac. I, 26); Noel du Fail, *Contes et discours d'Eutrapel* (1585), éd. par Hippeau, 1875, II, S. 148; Bouchet, *Les Serees*, I, S. 215.

30. *De Lolhardo.*

Ü.: 1558, Bl. C$_{iij}$^{b}; 1589, Bl. 20^{b}; 1606, S. 14.

Suringar, A. I, n° 10; J. Franck in Herrigs *Archiv*, 40. Bd., S. 141; zu den Nachweisungen Suringars noch Odo von Ceritona (bei Hervieux, *Les fabulistes latins*, IV, S. 345 und 349):

Si quem barbatum faciat sua barba beatum,
In mundi circo non esset sanctior hirco.

[1]) Die Schwänke Arlottos endigen schon mit Bl. 47^{b}; dann folgen Streiche von Gonnella, Barlacchia und Ungenannten.

Digitized by Google

Vgl. auch ebendort S. 223 die Fabel 52 Odos von Ceritona und S. 425 die Fabel 22 Johanns von Sheppey.

Das von Suringar aus Seybold, *Viridarium*, 1677 zitierte Distichon:

Si promissa facit sapientem barba, quid obstat
Barbatus possit quin caper esse Plato?

steht schon bei Jac. Pontanus, *Attica bellaria*, 1615, S. 486.

Auch Wander zitiert die Verse nach Seybold, sogar zweimal, schliesst aber mit esse und setzt Plato in Klammern als Namen des Verfassers Weidner, III, S. 372: Si ex sola barba de ingenio hominis judicium ferendum, multo melior erit hircorum, quam hominum conditio; ähnlich IV, S. 548. In nº 199 der *Facezie e motti dei secoli XV e XVI (Codice. inedito Magliabechiano)*, Bologna, 1874, bei Domenichi, S. 313 und in den *Facetie*, 1609, Bl. 83ª ff. antworten die venezianischen Gesandten dem Kaiser, der sie ob ihrer Jugend gering schätzt:

Sacra Maestà, se la Signoria di Vinegia hauesse creduto, che la sapientia stesse nelle barbe, haurebbe mandati quà per ambasciatori due becchi.

Dieselbe Erzählung im *Democritus ridens*, S. 199 und *Zeitvertreiber*, S. 79. Vgl. ferner Eiselein S. 55; Wander I, S. 238, nº 32, 43, 46, V, S. 902 ff., nº 46, 119, 123, 124.

Über Begharden und Beguinen vgl. L. Keller, *Die Reformation*, Leipzig, 1885.

31. *De contemptoribus poetices.*

Ü.: 1558, Bl. C$_{iij}$ b; 1589, Bl. 21 b; 1606, S. 45.

Benfey, *Pantschatantra*, I, S. 323; Hervieux, *Les fabulistes latins*, II. éd., t. II, S. 41, 188, 224, 243, 444, 503, 549, 631, 651; Aeneas Sylvius, *Epist.* 111:

Vidit pendentes aselli testiculos vulpecula et prope casuros credidit; secuta est praedam sperans. At postquam diu frustrata est, quia non cadebant testes, „O quam nigri sunt" inquit „nunquam illos esse potuissem (Goedeke im *Orient u. Occident*, II, S. 751).

Wimpfeling, *Stylpho*, 1480 (Neudruck, 1892, S. 10):

Vidit pendentes aselli testiculos vulpecula propeque casuros credidit et diu secuta est praedam sperans; at postquam frustrata est, quia non cadebant testes, „ha" inquit „quam nigri sunt, nunquam illos esse potuissem." (Goedeke im *Orient u. Occident*, II, S. 751 und in Schnorrs *Archiv*, VII, S. 160).

Digitized by Google

Joannes Nevizanus, *Sylua nuptialis*, Lugduni, 1526, Bl, 83ᵃ:

. . . vnde euenit eis vt vulpecula de qua meminit Eneas siluius epist. CXI. venit ad me, que cum vidit pendentes aselli testiculos prope casuros credidit secuta est predam sperans: at postquam diu frustrata est: quia non cadebant testes: o quam inquit nigri sunt nunquam illos edere potuissem. Et Joannes langeus in prefatione econo.[1]) disputationis Joan. ecchij cum Luterio allegat vulpeculam Esopi que cum piris ob arboris altitudinem potiri nequiret amaritudinem eorum culpabat. Idem refert Erasmus in prouerbijs.

In dem letzten Nachweise irrt Nevizanus; statt Erasmus soll es Polydorus heissen, dessen *Proverbium 169* (Polydori Vergilii Yrbinatis *Prouerbiorum liber*, Arg. 1510, Bl. 28ᵃ) lautet:

Pirum vulpes comedit.

Vulpes animal sagacissimum rapto viuens, carne vescitur, quae tamen fame affecta pirum comedit. sed difficulter. Vnde prouerbium ortum teste Plauto, qui in Mustellaria ait, tam facile vinces, quam pirum vulpes comest. quod in eos vsurpare possumus, qui rem admodum difficilem tentant, vel aliquid fere inuiti grauate agunt, perinde ac vulpes est pirum.

Den reichlichen Nachweisungen Kurzens zu Waldis, III, nº 73 wären noch beizufügen: Robert, *Fables inédites des XIIᵉ, XIIIᵉ et XIVᵉ siècles*, 1825, t. I, S. 199; Lundorf II, nº 46 (Ende); Bonaventure Des Periers, *Les nouvelles Recréations et joyeux Devis* (1558), nouv. 26: *Des Copieux de la Flesche, en Anjou: comme ilz furent trompez par Picquet au moyen d'une lamproye*, éd. par P. L. Jacob, 1858, S. 120; Jak. Pontanus, *Attica bellaria*, 1615, S. 186; Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent. I, dec. VIII, arg. 8 (Venezia 1708, S. 150, deutsche Übertragung, Augsburg, 1702, S. 443).

Von den drei Dingen, die Eulenspiegel bereut, ist, wie die 91. Historie (Neudruck, 1884, S. 141, Lappenberg, S. 133) berichtet, das erste:

Jn meinen iungen Tagen, wan ich ſah dz ein man vff der ſtraſſen gieng, vnd dem der rock lang vnder dem mantel vß hing, dem gieng ich nach vnd meint der rock wolt im entpfallen, dz ich möcht den vff heben etc. etc.

[1]) Statt *econo.* muss es heissen *encomij.* Nach dem *British Museum catalogue* ist der Titel des von Nevizanus zitierten Buches *Langius Joannes. Oratio . . . encomium theologiae disputationis Joannis Eckii, Andreae Carolstadij ac Martini Lutherii complectens. 1519.*

Digitized by Google

In *Luthers Sprichwörtersammlung*, hg. v. Thiele, 1900 lautet nº 98:

Ich mag yhr nicht. Sie ſind ſaur. ſchwartz.

Thiele, dem die Fabel vom Fuchs und den Esels- oder Stierhoden unbekannt ist, versucht den Ausdruck ſchwartz auf die Geilen des Bibers zu beziehen, die sich das verfolgte Tier abbeisst und dem Jäger überlässt. Diese Fabel, die Thiele, von der antiken Version abgesehn, erst aus Robert kennt, ist übrigens schon unter den 33 äsopischen Fabeln, die Laurentius Valla 1438 ins Lateinische übersetzt hat (erste Ausgaben Venetiis 1495 und 1499; in der *Vita et fabulae Aesopi*, Arg. 1558 steht sie S. 185: *De castore virilia sibi amputante*) und ist nach Valla von Seb. Brant in den *Esopi appologi ... cum quibusdam ... fabularum additionibus*, Basileae, 1501 bearbeitet worden.

Vgl. ferner die Artikel *Birne*, *Fuchs* und *Traube* bei Wander und Hagen, *Deutschlands lit. u. relig. Verhältnisse*, 1841 ff., I, S. 404.

Z. 5: **dass die Kunst keinerlei ander Feind hat ....**

Suringar, A. I, nº 11; dazu Wimpfeling, *Adolescentia*, Argent. 1511, Bl. 59ª:

Scientia non habet inimicum nisi ignorantem.

Wander, II, S. 1716, nº 156.

32. *De Histrione.*

Ü.: 1558, Bl. Cuijᵇ; 1589, Bl. 22ᵇ; 1606, S. 48.

Mensa philosophica, A. Coloniae, 1508, Bl. 38ª; Gastius, S. 126.

Luther; Erlang. A., 41, 62:

Den Teufel ſpotten mit der leren Taſchen, gleichwie jener arme Hauswirt den Dieb ſpottet, den er bei Nacht in ſeinem Hauſe ergreif und ſprach: Ach du törichter Dieb, willt du bei finſtrer Nacht etwas hierin finden und ich kann bei lichtem Tage nichts hinnen finden? (zitiert bei Thiele, *Luthers Sprichwörtersammlung*, S. 179).

Lundorf, II, nº 8; Sandrub, *Delitiae historicae*, 1618, nº 72 (Neudruck, 1878, S. 84) nach Georg Sabinus; *Democritus ridens*, S. 71; Abraham a S. Clara, *Narrennest*, I, 7 (*Werke*, Passau, 1835 ff, XIII, S. 25); Domenichi, S. 63; Guicciardini, *L'hore di recreatione*, A. Venetia 1655, S. 228: *La pouertà viuer sicura senza pericolo di nuoui danni;* Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent. II, dec. II, arg. 7, zit. A., S. 319; D'Ouville, *L'Élite des Contes* (1641), éd. par Brunet,

Digitized by Google

1873, II, S. 319: *D'un voleur de nuit*[1]); *Nouveaux Contes à rire*, 20e éd. Cologne, 1722, I, S. 321: *Discours d'un Bouffon à des Larrons.* Weitere Nachweise gibt Bolte in Köhlers *Kl. Schriften*, III, S. 69; s. auch den Artikel von Stiefel im *Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen*, 94. Bd., S. 136, nº 20.

33. *De quodam equum emente.*

Ü.: 1558, Bl. C_V a; 1589, Bl. 23b; 1606, S. 50; *Schaltjahr*, II, S. 588. *Scala celi*, Ulm, 1480, Bl. 127a; *Mensa philosophica*, Bl. 36b; Lappenberg, *Ulenspiegel*, S. 291, Hist. 89; Pauli, nº 112; Hulsbusch, S. 279: *Mango uendit equum, enumerans iniquas suas qualitates;* Lundorf, II, nº 16.

34. *De quodam in tempestate maris depraehenso.*

Ü.: 1558, Bl. C_V b; 1589, Bl. 24b; 1606, S. 51; Domenichi, S. 91. Breiter ausgeführt als Fac. 1. des III. Buches.

Jacques de Vitry, *The Exempla*, ed. by Th. F. Crane, London, 1890, S. 84, nº 203; Bromyard, *Summa praedicantium*, A. Antw. 1614, T IV. 17 = Wright, *Latin stories*, London, 1842, S. 129, nº 142:

De quodam joculatore.

De quodam joculatore audivi, quod cum esset in tempestate maris, coepit carnes salsas comedere in magna quantitate, et cum alii flerent et orarent, quaesitum est ab eo cur manducaret; respondit „Multum habeo hodie bibere, ideo carnes salsas oportet me comedere."

(Vinc. Bellov.) *Speculum morale*, III, 4, 4, S. 1153ff. *(Bibliotheca mundi*, Duaci, 1624) nach Jacob de Vitry:

Item alius videns periclitantes socios et flentes ait: Usque

[1]) In der Vorrede des Neudruckes bemerkt Brunet von den Erzählungen D'Ouvilles: *Ces mêmes anecdotes, rangées dans un ordre différent, augmentées de traits empruntés à d'autres auteurs et offrant aussi des suppressions, ont été publiées sous le titre de* Récréations françoises, Rouen, 1663, en Utopie (*Hollande*), 1681, *ou sous celui de* Nouveaux Contes à rire, Paris, 1678 et 1692, Amsterdam 1690, Cologne (*Hollande*), 1702, Cologne (*chez Roger Bontemps, Hollande*) 1710. Dort wo die Redaktionen dieser drei Ausgaben identisch sind — auf kleinere textliche Unterschiede habe ich keine Rücksicht genommen —, habe ich das durch ein = kenntlich gemacht.

Digitized by Google

modo pepercistis carnibus vestris salsis, modo nunc parcatis, sed satis de eis comedatis, quia iam oportet vos satis bibere.

Mensa philosophica, Bl. 38a; Odo von Ceritona bei Hervieux, IV, S. 294, nº 74; Gastius, S. 281; Pauli, nº 235; Wickram, nº 58; Hans Sachs, *Die drey schwenck*, nº 3 (Goetze-Drescher, III, S. 145); Jac. Pontanus, S. 503: *Joculator in tempestate; Les Récréations françoises ou Recueil de Contes à rire*, Utopie, 1681, I, S. 325: *Autre d'vn homme prest à se noyer dans la mer; Nouveaux Contes à rire*, I, S. 326: *D'un railleur qui étoit sur la mer pendant une furieuse tempête.*

35. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. C_vb; 1589, Bl. 25a; 1606, S. 52.

Nicolaus Pergamenus, *Dialogus creaturarum*, dial. 90 (hg. v. Grässe, S. 240):

Cum in quadam navi tempestate imminente clamatum esset a nautis, ut graviora projicerent in mare, quidam habens uxorem propter linguam intolerabilem exhibuit eam dicens, quod in tota navi non erat gravior[1]) lingua ejus.

Etienne de Bourbon, S. 202, nº 236:

De nocumentis que facit loquenti lingua.

Cavendum est hoc vicium propter multiplex nocumentum quod facit primo ipsi loquenti .... Facit hominem odiosum .... Sic mulier linguata homini quieto gravissima est ad sustinendum. Audivi a fratre G[aufrido] de Bleves, quod, cum quidam in mari haberet uxorem suam secum linguatam et ideo gravem ad tollerandum, cum, imminente tempestate, clamatum esset a nautis quod graviora navi proicerentur, ille exhibuit uxorem, dicens quod in tota navi non esset gravius aliquid lingua ejus. Hoc est enim causa quare viri exosas habent uxores suas et male tractant eas, hoc scilicet quia malas habent linguas.

Speculum morale, III, 1, 3, S. 868:

Narratur de quodam, quod cum ipse in mari haberet uxorem suam secum linguatam, gravem ad tolerandam: cum imminente tempestate clamatum esset a nautis, quod graviora de navi proiicerentur, ille exhibuit uxorem dicens, quod in tota navi non

[1]) Soll wohl gravius heissen.

Digitized by Google

erat aliquid gravius lingua eius. Haec est causa, quare multi habent uxores suas exosas, et male tractant eas, quia malas habent linguas.

Mensa philosophica, Bl. 38ᵃ; Gastius, S. 281; Pauli nº 138; Hans Sachs, *Der mon wolt sein weib drencken* (Goetze-Drescher, V, S. 344); Lundorf, I, nº 70; Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy, Werke*, X, S. 308; *Facetie*, 1609, Bl. 64ᵃ; *Les Heures perdues d'un Chevalier françois* (1616), nº 23: *La Femme à la mer* (éd. Liseux, 1881, S. 228); D'Ouville, I, S. 92 = *Les Récréations françoises*, I, S. 69 = *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 84: *Le mal marié; Passe-Temps joyeux, Contes à rire et Gasconnades nouvelles* (1707), Paris, 1717, S. 63.

36. *De concubina sacerdotis.*

Ü.: 1558, Bl. C_{vj}ᵃ; 1589, Bl. 26ᵃ; 1606, S. 54.

Gastius, S. 246; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 55ᵃ = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 55ᵇ, 1563, Bl. 59ᵃ; Kirchhof, I, nº 284 (als Anhängsel der Bearbeitung von Bebel, Fac. I, 66).

Caesarius von Heisterbach, *Dialogus miraculorum*, dist. XII, cap. 20 (ed. Strange, 1851, II, S. 330):

De poena concubinae cuiusdam sacerdotis quam diabolus venabatur.

Concubina cuiusdam sacerdotis cum esset moritura, sicut a quodam religioso didici, cum multa instantia calcios sibi novos et bene taccunatos fieri petivit, dicens: Sepelite me in eis, valde enim mihi erunt necessarii. Quod cum factum fuisset, nocte sequenti longe ante lucem, luna splendente, miles quidam cum servo suo per viam equitans, femineos eiulatus audivit. Mirantibus illis quidnam hoc esset; ecce mulier rapidissimo cursu ad eos properans, clamavit: Adiuvate me, adiuvate me. Mox miles de equo descendens, et gladio circulum sibi circumducens, feminam bene notam infra illum recepit. Sola enim camisia et calciis praedictis induta erat. Et ecce ex remoto vox quasi venatoris terribiliter buccinantis, nec non et latratus canum venaticorum praecedentium audiuntur. Quibus auditis illa dum nimis tremeret, miles cognitis ab ea causis, equum servo committens, tricas capillorum eius brachio suo sinistro circumligavit, dextera gladium tenens extentum. Approximante infernali illo venatore, ait mulier militi: Sine me currere, sine me currere; ecce appropinquat.

Digitized by Google

Illo fortius eam retinente, misera diversis conatibus militem pulsans, tandem ruptis capillis effugit. Quam diabolus insecutus cepit, equo suo eam iniiciens, ita ut caput cum brachiis penderet ex uno latere, et crura ex altero. Post paululum militi sic obvians, captam praedam deportavit. Qui mane ad villam rediens, quid viderit exposuit, capillos ostendit; et cum minus referenti crederent, aperto sepulchro feminam capillos suos perdidisse repererunt. Haec contigerunt in Archiepiscopatu Maguntinensi.

Zimmerische Chronik, II, S. 173:

Umb die jar nach Criſti gepurt 1510 ongevärlich ſoll es (das gespenst) ain anfang genommen und zum erſten geſpürt und geſehen ſein worden. Die alten haben fabulirt, es hab der bes gaiſt vor jaren ain pfaffenkellere hingeführt, die hab er in ſolcher geſtalt eins weiſen fülls daher geordnet, aber man hat deſſen kain rechten grund.

Schaltjahr, IV, S. 302:

Eine Pfaffenmagd, ſo in ihren Sünden beharret bis in den Tod, ſo wird ſie des Teufels Pferd und darf man für ſie nicht bitten.

Grimmelshausen, *Vogelnest* (*Simplicianische Schriften*, hg. v. Kurz, III, S. 333):

Aus Pfaffenhuren werden des Teufels Leibroſſe.

Vgl. ferner über diese Modifikation der Sage vom wilden Jäger Grimm, *Deutsche Mythologie*, I. A., Anhang, S. CXLI, nº 34 und die von Liebrecht in der *Germania*, XVIII, S. 180 angegebene Literatur; Belohnung für einen Jägerschrei bei Abraham a S. Clara, *Wohl-angefüllter Wein-Keller*, Würtzburg, 1725, S. 179; vgl. auch Birlinger, *Volkstümliches aus Schwaben*, II, 1862, S. 31; derselbe: *Aus Schwaben*, I, 1874, S. 305.

37. *De quodam abbate.*

Ü.: 1558, Bl. $C_{vj}{}^{b}$; 1589, Bl. 27ª; 1606, S. 79; *Schaltjahr*, I, S. 467. Gastius, S. 22; Kirchhof, I, 2, nº 39; Lundorf, II, nº 76; Hagen, *Deutschlands lit. Verhältnisse*, I, S. 399.

38. *Pulchra contentio duarum mulierculorum.*

Ü.: 1558, Bl. $C_{viij}{}^{a}$; 1589, Bl. 28ª; 1606, S. 80.

Frey, nº 26; Kirchhof, I, nº 375 und VII, nº 162; *Zeitvertreiber*, S. 339; Eiselein, S. 336; Wander, I, S. 748, nº 15; die von Bolte zu Frey, nº 26 gegebenen Nachweisungen haben wohl nur einen geringen Zusammenhang

Digitized by Google

mit dem bebelischen Schwanke; das Zitat Melander, *Jocoseria*, II, nº 131 war mir nachzuprüfen unmöglich, da die von mir benützte Ausgabe, Lichae, 1604 überhaupt nur 113 Stücke enthält.

39. *Facetia de quodam viatore ruffo & caupone.*

Ü.: 1558, Bl. C$_{viij}$^{a}; 1589, Bl. 29^{b}, 1606, S. 61.

Kirchhof, I, nº 195^{a}; Hulsbusch, S. 279: *Hospes, tam actiue quam passiue, uterque rufus;* Lundorf, II, nº 15.

Zum Sprichwort vgl. Suringar, A. I, nº 12; *Zeitvertreiber*, S. 88; Eiselein, S. 534; Wander, III, S. 1744, *Rother*, nº 4.

40. *De alio ruffo.*

Ü.: 1558, Bl. C$_{viij}$^{b}; 1589, Bl. 30^{a}; 1606, S. 62.

Zinkgräf, II, S. 35:

D. Finck, Theologiae Professor zu Gieſſen.

Dieweil er einen Rothen Bart hatte, vexirt ihn einmal Herr Doctor Johann Kitzel, der Vniverſitet Vice-Cantzler daſelbſt, welcher einen ſchönen ſchwartzen Bart hatte, vnd ſagte: Herr D. Finck, wann ihr zu einem Schornſtein hinauß guckетet, ſolten die Leute wol meinen, der Schornſtein brenne. Dem antwortet D. Finck: Vnd wann der Herr Vice-Cantzler nach mir hinauß guckete, ſolten ſie gewiß meinen, daß Fewr were wiederumb geleſcht.

Suringar, A. I, nº 13; Eiselein, S. 534; Wander, III, S. 1744, *Rother*, nº 3.

41. *De alio lugente.*

Ü.: 1558, Bl. D^{a}; 1589, Bl. 31^{a}; 1606, S. 64.

Lundorf, II, nº 99; vgl. oben nº 16.

42. *De quibusdam simplicibus rusticis.*

Ü.: 1558, Bl. D^{b}; 1589, Bl. 32^{a}; 1606, S. 65; *Schaltjahr*, II, S. 532.

Murner, *Geuchmat*, Basel, 1519, Bl. E$_{iij}$^{b}:

Es ſoll ein yeder gouch gefliſſen ſyn über andre geuch all vß zů gucken, daß letſt guck zů behalten, darumb er auch ein überlinger gouch genant iſt dz er über die andren gucken ſol. (*Alemannia*, XVIII, S. 162).

Zimmerische Chronik, II, S. 496 (Liebrecht in der *Germania*, XIV, S. 398); Frey, nº 27 = Hulsbusch, S. 126: *Coccygem communem adiuuat quidam, cuius equus a lupo deuoratur;* Kirchhof, I, nº 268; *Schiltbürger*, S. 171,

Digitized by Google

(Bobertag, S. 399); Hagen, *Narrenbuch*, 1811, S. 435; Lundorf, II, nº 23; Agyrta, *Grillenvertreiber*, Frankfurt, 1670, I, nº 42, S. 141; *Nugae venales*, 1720, S. 87; Aurbacher, *Lalenbürger* (Neudruck, Reclam) S. 24; *Les Comptes du Monde adventureux*, I, S. 47, nº 7; Eiselein, S. 477; Wander, III, S. 778, *Mundingen*, nº 2.

Die Zitate Österleys und Boltes: Zincgref-Weidner IV, 31 und Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy*, F3ª zu Kirchhof, I, nº 268 und Frey nº 27 stehn in keinerlei Beziehung zu dieser Facetie.

43. *De ijsdem.*

Ü.: 1558, Bl. Dij^{a}; 1589, Bl. 33^{b}; 1606, S. 68; *Schaltjahr*, II, S. 657.

Frey, nº 13 = Hulsbusch, S. 115: *De quodam camporum custode, qui uerebatur ne damnum agro inferret calcando, quare a quatuor portatur ibidem;* Kirchhof, I, nº 269; *Schiltbürger*, S. 72 (Bobertag, S. 351); Hagen, *Narrenbuch*, S. 435; Lundorf, II, nº 24; Weidner, IV, S. 202; *Grillenvertreiber*, I, nº 14, S. 47; Aurbacher, *Lalenbürger*, S. 28; Birlinger, *Volkstümliches*, I, S. 438; Eiselein, S. 459 und 477; Wander, II, S. 165, *Gucker*, nº 2 und III, S. 778, *Mundingen*, nº 1.

44. *De quodam lanceario.*

Ü.: 1558, Bl. Dij^{b}; 1589, Bl. 34^{a}; 1606, S. 69.

Seb. Franck, *Sprichwörter, Schöne, Weise, Herrliche Clugreden* ... Frankfurt, 1541, Bl. 2^{b}:

Bůler geben bóß trieger.

45. *De Paulo Vuust.*

Ü.: 1558, Bl. Dij^{b}; 1589, Bl. 34^{b}; 1606, S. 71; *Schaltjahr*, I, S. 298.

Frey, nº 28 = Hulsbusch, S. 128: *Paulus Wust non uoluit nisi patris sui morio esse;* dazu Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 168; Lundorf, II, nº 43; Weidner, IV, S. 303; *Zeitvertreiber*, S. 86; *Nugae venales*, S. 37; Floegel, *Geschichte der Hofnarren*, 1789, S. 302; *Das lüstige Leben .... des Possirlichen Clement Marodts*, A. 1663, S. 146; *Le Tombeau de la Melancolie* (1625), Paris, 1639, S. 169 = *Le facécieux Reveille-Matin*, S. 63 und 249: *Du Seigneur de Morvilliers, et d' un fol qu'il rencontra; Nouveaux Contes à rire*, II, S. 354: *D'un Seigneur et d'un Fou* = *Passe-Temps joyeux*, S. 196.

Die Anekdote ist in der Version Bebels wohl eine Anspielung auf Herzog Eberhards Kinderlosigkeit (Cleß, II, 2, S. 302).

Digitized by Google

Nach Frey, nº 28 war Paul Wüst Schulmeister in Keisersberg. Franck teilt in den *Sprichwörtern*, Bl. 65ᵇ ein ernsthaftes Gedicht Paul Wüsts mit:

Not all Ding ſchleußt, Not eiſen reißt, Not machet donder vnd blitzen, Not felſen ſpalt, Not ſchwecht all gwalt, Not bringt engſtlich zu ſchwitzen. Not ſtifftet mord, Not bringt gůt wort, Not brichet halß ſtarcken willen, Not gibt vil dieb, Not raubt mein lieb, Not not wer wil dich ſtillen? Singt Paulus wůſt. (Vgl. den Aufsatz Weinkauffs in der *Alemannia*, IV, S. 182 und P. F. Stälin, *Geschichte Würtembergs*, I, 2, S. 832.)

46. *De quodam rustico.*

Ü.: 1558, Bl. Diijᵃ; 1589, Bl. 35ₐ; 1606, S. 71.

Frey, nº 111; Kirchhof, I, nº 146; *Schiltbürger*, S. 95 (Bobertag, S. 362); Lundorf, II, nº 44; *Grillenvertreiber*, I, nº 20, S. 69; Hagen, *Narrenbuch*, S. 435; Weidner, IV, S. 313 und V, S. 118.

47. *Aliud.*

Ü.: 1558, Bl. Diijᵇ; 1589, Bl. 36ᵃ; 1606, S. 73; Schaltjahr, II, S. 459.

Gastius, S. 208; Kirchhof, I, nº 338; Lundorf, II, nº 45; Eiselein, S. 372; Wander, II, S. 1318, nº 1048; Fischart, *Binenkorb*, Bl. 155ᵇ (Kurz, III, S. 301):

O, ſolt haben iedes Kind eyn plat,
Welches Pfaff vnd Mönch zum Vatter hat,
So wird die Platt gewiß nicht mehr
Sein der Geyſtlichkeit Gmerck vnd Ehr.

= Weidner, IV, S. 86.

48. *Historia de studente.*

Ü.: 1558, Bl. Diijᵇ; 1589, Bl. 36ᵇ; 1606, S. 75; *Schaltjahr* II, S. 459.

Lundorf, II, nº 46; Sandrub, *Delitiae*, nº 41 (Neudruck, S. 49) nach Euricius Cordus (?); Weidner, IV, S. 105 und V, S. 122.

49. *De auaro sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. Diiijᵃ; 1589, Bl. 38ᵃ; 1606, S. 77.

Frey, nº 29; Lundorf, II, nº 96.

Digitized by Google

50. *Facetum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. Diiij^{b}; 1589, Bl. 38^{b}; 1606, S. 78.
Eiselein, S. 556; Wander, IV, S. 376, *Schuldner*, nº 26.

51. *Confessio lancearij seni monacho.*

Ü.: 1558, Bl. Diiij^{b}; 1589, Bl. 39^{b}; 1606, S. 80; *Schaltjahr*, III, S. 500. Frey, nº 30; Pauli, Anhang, nº 11; Sandrub, *Delitiae*, nº 8 (Neudruck, S. 22); (Beroalde de Verville) *Le Moyen de parvenir, nouv. éd., De L'imprimerie de François Rabelais, Ruë du grand Bracquemart, á la Pierre philosophale l'Année pantagrueline* (ca. 1605), II, S. 415; Stiefel in d. *Z. f. vgl. Litg.*, N. F. XII, S. 168; vgl. Bebel, Fac. II, 106 und die Noten dazu. Verwandt ist auch der Schwank, den Agricola, *Dreyhundert Gemeiner Sprichwörter*, Zwickau, 1529, Bl. 71^{a} erzählt:

Wer möcht das nicht, sagte der Apt von Posen.

Posen ist ein Münchskloster, Benedicter Ordens, bey Zeitz ym Osterlande gelegen, welchs ein stück ist an Meissen. Der Apt desselbigen klosters hat etliche Nonnenklöster zu visitiern, Vnd ynn eim kloster war ein armes Nönnelein berüchtigt, als solt sie mit dem klosterschreiber vnrecht gehandelt haben, vnd ynn yhrer cellen odder kemerlein verschlossen behalten haben, Das Nönnelein ward mit guten gelerten worten vom Apt so viel beredet, das sichs zur that bekante, Der Apt fragte alle gelegenheit der that, wie es zugangen were, vnd sonderlich mit diesen worten, War der schreiber yn der celle bey dir? Das Nönnelein sagte, Ja, Der Apt fragte, Lag er bey dir ym bette? Das Nönnelein sagte, Ja, Der Apt fragte, War er nacket? Das Nönnelein sagte, Ja, Der Apt fragte, Warest du auch nacket? Das Nönnelein sagte, Ja. Da sprach der Apt, Ey wer möchte das nicht? Aus diesem geschicht ist das Sprichwort erwachsen, Wer möcht das nicht, sagt der Apt von Posen.

Z. 4: **und das Wort wird bei uns für zwei Sachen genommen . . ,** Nonne bedeutet im Algäu eine verschnittene Kuh, in Niederschwaben ein verschnittenes Schwein (*Alemannia*, XI, S. 158). Eine Parallele dazu bietet eine Stelle im *Heptameron*, nouv. 34, ferner eine bei D'Ouville, I, S. 83 = *Les Récréations françoises*, I, S. 59:

. . . . nos cordeliers (ainsi avoit-il accoûtumé d'apeler ses cochons).

Digitized by Google

52. *De quodam lanceario.*

Ü.: 1558, Bl. D_v^b; fehlt in den andern Ausgaben.

Frey, nº 112 = Hulsbusch, S. 167: *Vxor militis gregarij parit proles se absente;* Lundorf II, nº 84; Stiefel, *Z. f. vgl. Litg.*, N. F. XII, S. 176; Guicciardini, *L'hore*, S. 228: *La troppa semplicità esser spetie di pazzia.* Vgl. auch die 1. Facetie Poggios.

53. *De quodam sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. D_v^b; 1589, Bl. 41^b; 1606, S. 83.

Kirchhof, I, 2, nº 96.

54. *Aliud* und 55. *De alio sacerdote* fehlen in allen Übertragungen.

56. *De rustico.*

Ü.: 1558, Bl. D_{vj}^a; 1589, Bl. 42^a; 1606, S. 85.

Frey, nº 31 = Hulsbusch, S. 128: *De rustico qui uolebat impinguare porcum;* Weidner, IV, S. 563.

57. *De quodam equite aurato.*

Ü.: 1558, Bl. D_{vj}^b; 1589, Bl. 43^b; 1606, S. 87.

Zinkgräf, I, S. 142; Weidner, III, S. 90; Kirchhof, I, nº 204:

Merckt, die ir auff der ſtraſſen geht,
Abents nach gůten betthen ſeht,
Daß ir wol ligt die gantze nacht,
Beym tiſch wärt kaum ein ſtund der pracht.

Wilhelm von Stadion lebte noch zu Anbeginn des 16. Jahrhunderts. Wessen Sohn er sei, ist nicht mit Sicherheit anzugeben; aller Wahrscheinlichkeit nach ist er ein Sohn Ludwigs, des Stifters der schwäbischen Linie, und Margarethens von Grafenegg. Er war unter den 24 Edeln, die dem Grafen Eberhard auf seiner Reise ins heilige Land, die er am 10. Mai 1468 von dem Kloster zu Güterstein aus antrat, das Geleite gaben, und blieb in seinem Vertrauen bis an sein Lebensende. (Wurzbach, *Biogr. Lex. des Kais. Österreich*, 37. Bd., S. 34.)

58. *De quodam nobili.*

Ü.: 1558, Bl. D_{vj}^b; 1589, Bl. 44^a; 1606, S. 89.

Digitized by Google

Frey, nº 113; Weidner, IV, S. 314; Eiselein, S. 451; Wander, der aus Eiselein schöpft, gibt (I, S. 986, nº 30) der Redensart **Am Feſt der Beſchneidung Mariä** die Bedeutung von **Am St. Nimmerleinstag.**

59. *De quodam sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. Dvij[a]; 1589, Bl. 45[a]; 1606, S. 90; *Schaltjahr*, III, S. 500. Frey, nº 32; Kirchhof, I, 2, nº 78; Lundorf, II, nº 85; Weidner, IV, S. 272; *Les Comptes du Monde adventureux*, I, S. 57, nº 9 (kombiniert mit Fac. I, 65 (der Held der Erzählung, die in *la basse Bretaigne* spielt, heisst *messire Phesselin)*; Cleß, II, 2, S. 525; Eiselein, S. 564; Wander, IV, S. 485, ***Sebastian***, nº 1.

Eine gewisse Ähnlichkeit des Stoffes bietet die Erzählung bei Agricola, *Sprichwörter*, II, Bl. 37[a] ff:

Er hat mit Sanct Gerdrut ein wettlauff gethan.

Die that hat diß ſprichwort erfunden, vnd gegeben, denn es hat alle vngluck, Daß mit der kirchen vnd hoſpitalen geldte ſelten getrewlich gehandelt wirt, welches die vorſteher gern vnter ſich ſchlagen, vnd ſchaffen yhren nutz damit. Ynn Sachſen iſt ein vorſteher geweſen eines ſpitals, S. Gerdrud genant, diſer hat groſſen handel und wandel gefueret ynn dem, daß er vorſteher worden was, welchs man zuuor von yhm vngewonet war, alle welt wundert ſich, woher yhm ſouil geldes keme, damit er den handel ſo ſtadtlich fertigen kundte, zu letzt kompt es aus durch ſein eygen weib, Wie er auff eine zeyt ein groſſen ſack mit geldt neben S. Gerdruden bilde auff den alter geſetzt hette, vnd geſprochen zum bilde, Wolan, es gillt hyn, wer ehe zu der kirchthür kompt, der ſol das gelt gewunnen haben, Der Vorſteher laufft hyn, Sanct Gerdruden bilde bleibt ſtehen, vnd er gewint alſo das geldt, Wenn nun gefraget ward, wie der ſo reych wurde? der gab antwort, Wundert dich des, er hat gut reych werden, er hat mit Sanct Gerdruden einen wettlauff gethan, vnd hat gewunnen, Er hat es Sanct Gerdruden abgeliehen.

Agricolas Fassung nähert sich noch mehr als die Bebels ihrer vermutlichen Quelle, der Geschichte von Herkules und seinem Tempelhüter bei Macrobius, *Saturnalia*, I, 10 (Augustinus, ***De civitate dei***, VI, 7).

60. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Dvij[b]; 1589, Bl. 45[b]; 1606, S. 91.

Digitized by Google

Till Eulenspiegel, 1515, hist. 81 (Neudruck S. 127); Lappenberg, *Ulenspiegel*, hist. 81, S. 278; Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis*, cap. 77 (Hauffen, II, S. 374); Frey, nº 33; Hans Sachs, *Ewlenspiegel schis auf den hert* (Goetze-Drescher, V, S. 168); Waldis, IV, nº 35; Lundorf, II, nº 86; Domenichi, S. 97 = *Facetie*, 1609, Bl. 72ª; D'Ouville, I, S. 55 = *Les Récréations françoises*, I, S. 28: *D'un gentilhomme* et *d'un chirurgien*; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 169.

61. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Dviijª; 1589, Bl. 46ª; 1606, S. 92.

Lundorf, II, nº 89, S. 187:

Die fünffte Hiſtory von dieſem Bruder Fyſilin, vnnd eim Hertzogen von Würtenberg.

Zu dem Hertzogen von Würtenberg, ſo der Bärtigt genannt war, kam auch einsmal dieſer herumb terminirende Bruder Fyſilin, vnd das auß dieſer Vrſachen wegen, weil er von gedachtem Hertzogen, eine Pfründ, ſo damals votirt vnnd ledig war, zu erlangen verhoffete. Der Hertzog, als welchem dieſes ruchloſen Manns vppiges vnnd leichtfertiges Leben wol bekannt, ſchluge es jm im erſten Antritt gantz rund ab, ſagende: Vnnd wann ſchon tauſend Beneficia oder Pfründen ledig ſtünden, wolt ich doch die geringſte nit mit dir verſehen laſſen. Bruder Fyſilin aber, damit er ja ſein vberauß vnverſchämpten Sinn gar auff einmahl außſchüttete, Antwortet jrer F. G. hinwider, ſo wil ich auch, vnd wann ich ſchon tauſendmal Meß halten werde, nit für dich bitten, noch auch deiner im geringſten gedencken.

Das glaub ein jeder ſicherlich,
Wer Bech angreifft der ſudelt ſich,
Vnd wer allzeit will bleiben ſchön,
Der muß deſſelben müſſig gehn.
Thuſtus abr einmal greiffen an,
Wirſtu damit zu ſchaffen han.
Drumb folg allhier dem Hertzog gut,
Der nur Fyſilins vbermuth,
Vor einen ſchimpff auffnemmen thet,
Vnd jhn der Straffen vberhebt,
Ließ ſich, als ein Fürſtlich Perſon
Im geringſten nichts fechten an.

Digitized by Google

Derowegen frommer Bidermann,
Hat dir jemand gleich Leyds gethan:
So ſtell Gott allzeit heim die Rach,
Denck ſolchs eim andern auch geſchach.
Wiltu aber je rechen dich,
So merck ſolch Verßlin fleiſſiglich:
Nicht zörn: halt an dich: dann Mäſſigkeit
Niemals einem bracht Hertzenleid.
M. E. L.

62. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. D$_{VIIj}$[a]; 1589, Bl. 46[b]; 1606, S. 93.

Gastius, S. 239; Melanchthon, ***Responsio ad clerum Coloniensem***, 1543, Bl. D[b] = Melander, I, n° 46, abgedruckt bei Frey, hg. v. Bolte, S. 178; Frey, n° 34; Kirchhof, I, 2, n° 75; Hulsbusch, S. 288: ***Hierophanta non ualt suas reliquias osculari;*** Lundorf, II, n° 87; Weidner, III, S. 75 und 243 (auch Weidner gibt am letztgenannten Orte unter andern Nachweisungen Melanchthon an).

Z. 1: **zur Zeit der Pestilenz . . .**

Die Pest wütete Ende 1501 und Anfang 1502 mit solcher Wucht in Württemberg, dass in Stuttgart allein 4000 Menschen dahingerafft wurden. (Sattler, ***Beschreibung***, I, S. 51; ***Herzoge***, I, S. 64).

63. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. E[a]; 1589, Bl. 47[b]; 1606, S. 95; ***Schaltjahr***, III, S. 501.

Kirchhof, I, 2, n° 76; Hulsbusch, S. 280: ***Hierophanta ostendit foenum pro reliquijs;*** Melander, I, n° 226 (von Johannes Tetzel); Lundorf, II, n° 88; Crusius, II, S. 155; Cleß, II, S. 590 (nach Crusius); Eiselein, S. 297; Wander, II, S. 489, n° 64; Hagen, ***Deutschlands Verhältnisse***, I, S. 401; vgl. auch unten die Facetie 65.

Zimmerische Chronik, II, S. 451:

Umb die zeit, als Ingelswis wider angefangen worden zu pawen[1]), iſt ain ſtazionierer, mit namen herr Martin Viſcher[2]), uſſer beveich der

[1]) Der Wiederaufbau der Kirche zu Engelswies geschah 1516, also 10 Jahre nach der Abfassung dieses Teils der Facetien. (***Zimmerische Chronik***, II, S. 445).

[2]) Vischerlin = Fysilin?

Digitized by Google

münch uf ſ. Bernharts perg, im landt zu Schwaben umbher geritten, der hat mit dem hailtum, wie domals gepreuchlichen, geſamlet. Der iſt nun zum oftermal der zeit geen Mößkirch kommen. Einsmals war er zu Mößkirch bei ſeinen geſellen, einer vollen rott, die ſtallen im nachts zum ſchlafftrunk das hailtumb außer dem wetſchger und thetten hew darein. Morgends prediget der pfaff und nach beſchehner ermanung zum volk umb ain almueſen zeucht er das hew ußer dem wetzger, und wiewol er erſchrack, iedoch erholt er ſich wider, wolts verbóſſern und ſprücht, es ſeie das hew, das unſers Hergots eſſel uf dem palmtag geſſen hab. Deß wardt ein groß gelechter in der kirchen. Es war ain gueter, voller lotter, und wie man noch von ime zu Mößkirch ſagt, hat er wenig, deſſen er mit dem almuſen erſamlet, hinweg gefiert, ſonder mertails alles mit ſeinen geſellen, ainer vollen rott, verſchlempt, der weniger tail iſt an den baw uf ſant Bernharts perg verwent worden.

Zum zweiten Teil des bebelischen Schwankes vergl. *Till Eulenspiegel*, 1515, hist. 31 (Neudruck, S. 47); Lappenberg, *Ulenspiegel*, hist. 31, S. 43 und 247; Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis*, cap. 30 (Hauffen, II, S. 159); Hans Sachs: *Des Ewlenspiegels hailtüm* (Goetze-Drescher, IV, S. 66) und *Ewlenspiegel mit seim hailtümb* (Goetze, II, S. 485).

64. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. E^{b}; 1589, Bl. 48^{a}; 1606, S. 96.

Der Pfaffe Âmis, II (dazu Lambel, *Erzählungen und Schwänke*, 1872, S. 13); Kirchhof, I, 2, n° 76; Sercambi, *Novelle inedite*, ed. Renier, 1889, S. 128, n° 34: *De ipocriti et fraudatores; Les Comptes du Monde adventureux*, I, S. 60, n° 9; Henri Estienne, *Apologie pour Herodote*, XXXIX, 28, éd Le Duchat, A la Haye, 1735, II, S. 362; vgl. auch die oben zur Fac. 62 desselben Buches zitierten Stellen aus Hulsbusch, Crusius und Cleß.

65. *De stationario quodam.*

Ü.: 1558, Bl. E^{b}; 1589, Bl. 48^{b}; 1606, S. 97.

Boccaccio, *Decameron*, VI, 10; Dunlop-Liebrecht, *Geseh. d. Prosadichtungen*, 1851, S. 237; Landau, *Quellen des Dekameron*, II. A., 1884, S. 92; Hans Sachs, *Der prueder Zwieffel* und *Der münnich Zwiffel mit seim hailtümb* (Goetze, I, S. 185, II, S. 57), *Der prueder Zwieffel* (Goetze-Drescher, III, S. 248); Kirchhof, I, 2, n° 77; Montanus, *Gartengesellschaft*,

Digitized by Google

nº 104; Weidner, IV, S. 265; *Les Comptes du Monde adventureux*, nº 9 (s. oben die Anmerkung zur Fac. I, 59); H. Estienne, *Apologie pour Herodote*, VIII und XXXIX, 28 (zit. Ausg. I, S. 96 und II, S. 364). Vergleiche auch den Schluss der zur Fac. II, 81 mitgeteilten Stelle aus Erasmus.

66. *Historia.*

Ü.: 1558, Bl. E^{b}; 1589, Bl. 49^{a}; 1606, S. 98.

Strassburger Räthselbuch. (1505), S. 26 ff., nº 297:

Ein Bawer berúmpt ſich vier ding oder gnaden ſo er hett, wölchs von ſeinem nochbawrn faſt hochverkert wardt, wölchs er doch bewert. Zu dem Erſten ſagt er ſein pferdt wer vernúnfftiger dan yr pferer jm dorff. Zum andern ſprach er hot hundert gulden an ein ort geleit die man jm nit ſtelen mócht. Zu dem vierden redt er, vnſer herrgot wittert wie er wólt nun iſt die frag wie er ſollichs auß geleyit vnd zu uerſehen geben hab.

Ant(wort). von dem pferdt das was gewend in die drenck zu lauffen, vnd ſo es geſetigt ward ging es allein vngefúert heim, das was dem pfarrer offt vnmúglich, ſo er ſich in des wirtes hauß den wein vberwinden ließ mußt man in heim fúeren.

Zu dem andern, die hundert betreffen die hett er vmb gots willen geben die mócht jm nyemant nemmen.

Zu dem dritten, von dem hymelreich vnd der hell, das was ſein alter blinder vatter an dem mocht er verdienen oder verſchulden welchs er wolt.

Zu dem vierden. Das vnſer hergot wittert wie er wolt ſprach er, wie vnſer hergot dz wetter mecht naß trucken kalt oder warm, alſo wolt erß auch haben.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 55^{b} = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 57^{b}, 1563, Bl. 60^{b}; Frey, nº 35; Kirchhof, I, nº 284; Weidner, III, S. 298 und IV, S. 202; *Les Comptes du Monde adventureux*, I, S. 37, nº 5; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 396; Wander, V, S. 1165, nº 2039.

Zu den einzelnen Teilen des Schwankes:

I. Der Esel weiss, wenn er genug hat, der Pfarrer nicht.

Speculum morale, l. III, 8, 2, S. 1357.

. . . . in sero autem adaquans equum illum, postquam sufficienter biberat, invitabat ad bibendum amplius; sed cum equus, nec minis, nec precibus, nec etiam calcaribus stimulatus,

Digitized by Google

vellet ultra bibere, dixit ille: Heu miser, ego plus bibi quam debui, et quam potui sustinere, et tu non vis amore mei, nec timore minarum, nec etiam dolore poenali, plus bibere quam tibi sufficiat: in hoc facto convincor esse bestialior quam sit equus.

Pauli, nº 239; Waldis, II, nº 12, v. 56 ff.; Abraham a S. Clara, *Gehab Dich wohl*, 20 *(Werke*, XI, S. 351); Birlinger weist in der Alemannia, IV, S. 254 das Sprichwort nach: Ein Kuh trinkt ſo lang ſie dürſtet, die Trunkenbold aber — trinken mehr, dann ihre Natur erfordert. Wander, IV, S. 1811, nº 273.

II. Gott tut, was ich will.

Etienne de Bourbon, nº 301, S. 253:

Hominem quietum et pacificum et in praesenti quasi beatum [obediencia] facit; nec de presentibus adversitatibus, si insurgant contra eum conturbatur, quia conformat voluntatem suam voluntati Domini, a quo hec ad utilitatem fiunt. Audivi quod, cum quedam tempestas attrivisset quamdam parrochiam, cum in dominico die convenissent in ecclesia parrochiani, mesti et afflicti de hoc quod amisissent bona sua, et contra Deum murmurarent, quidam eorum letus persistebat, Domino gracias agendo. Cum autem alii quererent ab eo quare hoc faceret, ait quod hoc ideo faciebat, quia Deum in potestate sua ita redegerat, quod nil faceret Deus nisi quod ipse vellet. Cum autem de hoc accusarent eum apud sacerdotem, quod videbatur heresim sapere, reddidit de hoc racionem sacerdoti, quia hoc ideo dixerat, quia quicquid Deus volebat, et ipse, ita quod nil aliud volebat nisi quod Deus volebat; propter hoc de omnibus factis ejus sic gaudebat, quod de nullo turbabatur et ita ipse nil volebat quod Deus nollet, sed cum ipso tanquam cum amicissimo habebat idem velle et nolle; et cum segetes suas videbat attritas, de hoc gaudebat, sciens quod hoc Deus ad ejus utilitatem volebat et faciebat.

Ebenso im *Speculum morale*, III, 2, 23, S. 1097:

Sicut quidam bonus homo faciebat: cum quaedam tempestas attrivisset quandam parochiam, et in dominica die convenissent in ecclesia parochiani maesti et afflicti de hoc quod amisissent bona sua, et contra Deum murmurarent: quidam eorum laetus persistebat, domino gratias agens. Cum autem alii quaererent

Digitized by Google

ab eo quare hoc faceret, ait, quod hoc ideo faciebat, quia in potestatem suam ita Deum redegerat, quod nihil faceret Deus nisi quod ipse vellet. Cum autem de hoc accusarent eum apud sacerdotem, quod videbatur haeresim sapere; reddens de hoc rationem sacerdoti ait, quod hoc ideo dixerat, quia quicquid Deus volebat, et ipse similiter; ita quod ipse nihil volebat nisi quod Deus volebat. Et propter hoc de omnibus factis eius sic gaudebat, quod de nullo turbabatur; sed cum ipso tanquam amicissimo, habebat idem velle et nolle. Et cum segetes suas videret attritas, de hoc gaudebat: sciens quod hoc Deus ad eius utilitatem faciebat.

III. Ich habe zuhause Himmel und Hölle.

Mit derselben Wahrscheinlichkeit, mit der man den I. und II. Teil des Schwankes auf die Predigtliteratur zurückführen kann, lässt sich vermuten, dass die Vorlage des Räthselbuches und Bebels, wenn sie überhaupt eine gehabt haben, von derselben Natur gewesen sein müsse. Der III. Teil kommt in Kombination mit dem I. noch bei Hans Sachs vor: ***Der pawer mit dem himel, hel vnd seinem esel*** als Spruchgedicht und als Meistergesang (Goetze, I, S. 274 und Goetze-Drescher, IV, S. 202). Vgl. Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 88.

Eine Kombination von I und II bei Agricola, *Sprichwörter*, nº 576, II, Bl. 148ª: ***Es regnet wenn ich will*** = ***Sprichwörter, Schöne, Weise Klugreden*** . . . Frankfurt, Egenolffs Erben, 1560, Bl. 240ᵇ, abgedruckt bei Goedeke, ***Schwänke,*** 1879, nº 146; Wander, III, S. 1593, nº 22; J. G. S[chul]z, *Entstehung altdeutscher Sprüchwörter,* Leipzig, 1793, S. 201 ff.

67. *Alia historia.*

Ü.: 1558, Bl. Eiijª; 1589, Bl. 50ª; 1606, S. 100.

Frey, nº 36 = Hulsbusch, S. 131: *Filius rustici inebriatur in taberna uinaria;* Suringar, A. I, nº 14.

68. *Alia.*

Ü.: 1558, Bl. Eiijª; 1589, Bl. 50ª; 1606, S. 100.

Kirchhof, I, nº 39; Zinkgräf, I, S. 56; ***Zeitvertreiber,*** S. 32.

Anstatt Tuttlingen setzen die spätern Ausgaben der Facetien Reutlingen, wo Kaiser Friedrich am 28. August 1485 eintraf. Cleß erzählt die Geschichte von Tuttlingen *(Landes- und Culturgeschichte,* II, 2, S. 656 ff);

Digitized by Google

von Reutlingen berichten sie Fugger und Birken, *Spiegel der Ehren des Erzhauses Österreich*, S. 931 (Ch. F. v. Stälin, *Wirtembergische Geschichte*, III, 1856, S. 616).

69. *Alia de rustico.*

Ü.: 1558, Bl. Eiij[a]; 1589, Bl. 52[a]; 1606, S. 104.

Schimpff vnnd Ernst 1545, Bl. 71[b] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 68[b], 1563, Bl. 72[b]; Frey, nº 37; Kirchhof, I, nº 282; Sandrub, *Delitiae*, nº 92 (Neudruck S. 105); Weidner, III, S. 284; *Zeitvertreiber*, S. 272; *Nugae venales*, S. 51; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 169.

Zimmerische Chronik, II. S. 566:

Er (Martin Spanier) hat von seiner hausfrawen ain holtfelligs döchterle gehapt, welches im die marggrefin von Mantua, graf Christofs von Werdenberg gemahl, ußer teuf gehapt und ir seer lieb gewesen. Das ist nun in der jugendt gestorben, und als sein gott, die von Mantua, in uf ain zeit gefragt, wie ir taufgotte lebe, hat er, Martin, ir geantwurt: „Botz unden, fraw! kindt ist storben; was lieb, fürt teufel gleich hin."

70. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Eiiij[a]; 1589, Bl. 52[b]; 1606, S. 104.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 72[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 68[b], 1563, Bl. 72[b]; Frey, nº 38; Weidner, IV, S. 203; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 169.

71. *De mercatore & nobili.*

Ü.: 1558, Bl. Eiiij[b]; 1589, Bl. 52[b]; 1606, S. 105.

Poggius, *Facetiae*, nº 146, 241 und 244; Eschenburg, *Denkmäler altdeutscher Dichtkunst*, 1799, S. 424, *Priameln*, LXVIII:

Es wundert manchen noch bis heut,
Daß bürger schöner seyn denn edelleut.
Das hat ein hübschen klugen sinn,
Viel mancher herr zeucht ein zu ihn
Und zehret lang in einer stadt,
So der bürger sitzt in dem rath,

Digitized by Google

Oder mit kaufmannſchaft auszeucht,
Dieweil ſein weib kein herren ſcheucht,
Den hat ſie lieber denn den mann,
Das mögt ihr ſelber wohl verſtahn.
Eine verſagt, eine gewährt,
Alſo redt man heuer und fährt,
Daß die bürger viel edler ſind.
Manch bürger iſt eins fürſten kind,
Der in einer ſtadt ein bürger iſt,
Und pflegt mit handel manchen liſt,
Und iſt ein wohl geſchickte mann.
Wer kann es aber alls verſtahn?

Agricola, *Sprichwörter*, nº 159, I, Bl. 70ª (Floegel, *Gesch. d. Hofnarren*, S. 39); *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 36ª = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 40ª, 1563, Bl. 42ᵇ; Frey, nº 41; *Les Comptes du Monde adventureux*, I, S. 28, nº 3; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 169; Cleß, II, 2, S. 634.

Fischart, *Geschichtklitterung*, hg. v. Alsleben, S. 35:

Vnd iſt warlich, nach des Bockazij meynung mißlich, dieweil die Kauffleut verreyſen, vnnd die Edelleut inn Krieg zihen, vnd doch die Weiber daheim Kinder außbrüen.

Z. 11: **Der Adel ist ungestalt . . .**
Suringar, A. I, nº 15; Eiselein, S. 9.

72. *Historia de Judaeo.*

Ü.: 1558, Bl. Eᵛª; 1589, Bl. 53ᵇ; 1606, S. 107.

Boccaccio, *Decameron*, I, 2; Dunlop-Liebrecht, S. 220; Landau, S. 188; Gabriel Barleta, *Sermones quadragesimales* (1505), A. Brescia, 1521, Bl. 53ª:

Nulla fides in qua tot mala fiunt vt nostra. . . . . Si non esset bona et sancta: inter tot mala non posset subsistere. Exemplum iudei qui ante baptismum romam adijt: videns tot mala fieri edificatus quare sibi non deficiebat cum tot essent mala: baptismum suscepit.

Digitized by Google

Gastius, S. 137; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 56ᵃ = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 58ᵃ, 1563, Bl. 61ᵃ; Aurifaber, *Luthers Tischreden*, Frankfurt, 1571, Bl. 424ᵃ:

Von einem Jüden, der ſich wolt teuffen laſſen, Aber erſt zuuor gen Rom gehen.

Ein Jüde, der ſich wolt teuffen laſſen, vnd der Chriſten Glauben annemmen, Beichtete einem Prieſter, vnd ſagte: Er wolte zuuor gen Rom gehen, vnd das oberſte Heupt in der Chriſtenheit ſehen, ehe er getaufft würde, Welches fürnemen der Prieſter auffs hefftigſte bemühete zu hindern, denn er furchte, wenn er das Ergerniß vnd Büberey zu Rom würde ſehen, ſo würde er vom Chriſtenthumb abgeſchrecket werden. Aber der Jüde zoge gen Rom, vnd da er grewliche Ding gnug geſehen hatte, kam er wider zum Prieſter, vnd bat vmb die Tauff, vnd ſagt: Nun wil ich der Chriſten Gott gern anbeten, denn er iſt gedültig gnug, kan er ſolche Büberey vnnd Bubenſtück zu Rom leiden, ſo kan er alle Schalckheit vn Vntugend der Welt leiden, Gott aber iſt nicht grawſam gnug, daß er vns ſein Volck alſo ſehr geplaget hat.

Kirchhof, I, 2, nº 5 und IV, nº 207; Melander, I, nº 88 und III, nº 40; Weidner, IV, S. 155; Hagen. *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 400; *Lustige Blätter*, XXI, nº 34, S. 6: *Der neue Bürger*; O. Frankl, *Der Jude in den deutschen Dichtungen*, 1905, S. 55.

73. *De nobili & monacho.*

Ü.: 1558, Bl. Evjᵃ; 1589, Bl. 54ᵇ; 1606, S. 108.

Gastius, S. 210; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 61ᵃ = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 62ᵇ, 1563, Bl. 66ᵃ; Franck, *Sprichwörter*, 1541, II, Bl. 39ᵃ:

Ein landsknecht name eim mönch ein kutten, der lidts mit gedult, appelliert allein für das jüngſt gericht, Der Landsknecht ſprach: harr wiltu mir borgen biß an den jüngſten tag, ſo gib mir den rock darzů.

Frey, nº 42 = Hulsbusch, S. 133: *Miles partitur cum monacho;* Schumann, *Nachtbüchlein*, hg. v. Bolte, S. 228; *Nugae venales*, S. 87; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 170 (die älteste Version des Schwankes ist Sabbadino degli Arienti, *Le Porretane*, nº 7).

74. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Evjᵇ; 1589, Bl. 55ᵃ; 1606, S. 109.

Digitized by Google

75. *De altitudine coeli.*

Ü.: 1558, Bl. Evij[a]; 1589, Bl. 55[b]; 1606, S. 110.
Strassburger Räthselbuch, S. 22, nº 242; Weidner, IV, S. 580.

76. *Disputatio Judaei & Christiani.*

Ü.: 1558, Bl. Evij[b]; 1589, Bl. 56[a]; 1606, S. 111; Domenichi, S. 193. Gastius, S. 135; *Nugae venales*, S. 88.

77. *De sacerdotum in laicos dominatu.*

Ü. (die erste Hälfte): 1558, Bl. Evilj[a]; 1589, Bl. 56[b]; 1606, S. 113.
I. Hälfte (Macht der Priester): Gastius, S. 256; Frey, nº 114; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 398.
II. Hälfte (Priesterliche Ehe): Frey, nº 115 = Hulsbusch, S. 158: *Quam sit forte ac firmum uinculum matrimoniale sacerdotum;* Weidner, IV, S. 564; Stiefel in d. *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 176.

Z. 3: **Bernhard Hüsslin von Neuffen** wurde 1480 in Tübingen immatrikuliert; vgl. R[oth], *Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen*, 1877, S. 480.

Z. 11: **nämlich die Glocken und die Orgel,** . . . .
Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 391:
Nichts vmb ſonſt ſprach der Mönch, ein Meß, ein Metten, ein Veſper wol an vnnd eingelitten, ſind ſchon halb geſungen vnnd vberſtritten (ebenso im französischen Originale).
Weidner, IV, S. 415:

Wol begonnen, halb gewonnen.
Ein Meß wol an und eingelitten,
Iſt halb gewonnen und erſtritten.

Wander, III, S. 637, *Messe*, nº 6.

Z. 13: **dass wir auch für sie in die Hölle hinabstiegen.**
Pauli, nº 573:
Alſo iſt es noch, die weil wir arme prieſter ſein vnd arme ſchüler, ſo ſein wir ſo erber mit betten, vnd in die kirchen gon, ſo demütig, ſo kindiſch, wan wir aber reich werden, vnd vil pfründen vberkumen, ſo haben wir caplón, die für vnſz beten, vnſz verſehen, vnd iſt vnſz kein leckerei zů vil, hetten wir nur auch einen der für vnſz in die helb für.

Digitized by Google

Z. 20: **ein Badhalter, der nie geschwitzt, . . .**

Suringar, A. I, nº 43; Henrichmann, *Prognosticon ad finem mundi*, cap. 23 = Bebel, *Opuscula*, 1514, Bl. biiij[a] = *Facetiae* Bebelii, Tubingae, 1557, Bl. R$_{v}$[b] = Lipsiae, 1600, S. 282 = *Geschwenck Bebelij*, 1558, Bl. o[a]; Fischart, *Aller Praktik Grossmutter*, 1572, Bl. Aiiij[b] (Neudruck, 1876, S. 8):

. . . . vnd wann man ein sechtzigjärigen Bader find, der nie geſchwitzt hat, einen Warſager, der nie gelogen hat, einen Koler der nie iſt rüſig worden, Fuhrleût vnd Schifleût die nie geſchworen haben, ... Roßteuſcher, vnd Krämer die nit liegen, ...

Wander, III, S. 1035, *Nimmerleinstag*, nº 4.

78. *Sacerdotis faceta Concio.*

Ü.: 1558, Bl. Eviij[b]; 1589, Bl. 57[b]; 1606, S. 14; *Schaltjahr*, II, S. 459 = IV, S. 608.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 59[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 59[b], 1563, Bl. 63[a]:

Ein Predig eines Pfarrherrs.

Der Pfarrherr zu Kolbingen thet auff ein zeit ein köſtliche Predig, ſchalt die böſen Baurn vbel, Sprach vnder andern: Dencket jr Bauren, ſeit fromb, vnnd haltet die Zehen gebott, Ich ſihe es aber von keinem, Es wirt euch noch der Teufel beſcheiſſen, Wie wil ich doch mit euch beſtehn, wie andere vnſere nachbauren, wann wir fürn Himel kommen? Da wirt Sanct Peter ſtehn, wirt rüffen, Herr Pfarrher von Laubingen, Der wirt antworten: Assum, Herr hie bin ich, Wo ſeind ewre Schäfflin? Hie bei mir, wirt er ſagen, Ziehet herein lieber Herr Pfarrherr, ſpricht dann Sanct Peter. Herr Clauß von Ringelheym, Assum lieber Herr, wirt er ſprechen, Wo ſeind ewre Schäfflin? Hie bei mir, So ſpricht Sanct Peter, Ziehet einher lieber Herr Claus. Darnach kompt er an mich, Beneueneritis Domine Joannes, Pfarrherr zu Kolbingen, So ſprich ich: Gnad Herr, Deo gratias. Wann er dann ſagt: Wo ſind ewere Schäfflin? So ich denn hinder mich ſehen ſoll, ſo hat euch der Teufel alle hinweg, Stehe da als wer mir in die Händ geſchiſſen, Weyß nit was ich antworten ſoll. Darumb wil ichs euch vorhin ſagen.

Frey, nº 43; Kirchhof, I, 2, nº 80; Weidner, IV, S. 272.

H. Estienne erzählt in der *Apologie pour Herodote*, XXXVI, 9 (II, S. 166) eine ähnliche Geschichte. Hier findet aber der Curé de Pierre-

Digitized by Google

buffiere eine Entgegnung; er antwortet auf die Frage des Herrn: Qu'as tu faict de tes brebis? mit den Worten: Bestes vous me les avez baillees, bestes ie les vous ren.

79. *De simplici rustico.*

Ü.: 1558, Bl. F^{a}; 1589, Bl. 58^{a}; 1606, S. 115.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 71^{b} = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 68^{b}, 1563, Bl. 72^{b}; Frey, n° 39; Kirchhof, I, n° 249; Jac. Pontanus, S. 459; Weidner, III, S. 284 und V, S. 139; *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 354: *Le compliment de condoléance d'un Paisan à son voisin.*

80. *Faceta responsio cuiusdam puellae.*

Ü.: 1558, Bl. F^{b}; 1589, Bl. 58^{a}; 1606, S. 116; *Schaltjahr*, III, S. 260. Frey, n° 40; Zinkgräf, II, S. 63:

Ein guter Alter kam bey einer Hochzeit zum Dantz, ſahe daß die andere Jungfrawen alle dantzten biß auff eine, ging zu ihr, vnd ſprach ſie an: Weil ſie alſo allein were ſitzen blieben, vnd ſie mit ihm vor lieb nehmen wolte, wolte er ein züchtig däntzlein mit ihr thun? Die Jungfraw als ſie ihm faſt höniſch antwortete: Wann man keine Kautzen hette, müſte man wol mit Eülen baitzen. Fieng der alte dargegen an: Wann man keine Jungfrawen hat, muß man wol mit Huren dantzen.

Eiselein, S. 158; Wander, I, S. 921, n° 21.

Zum Sprichwort noch Suringar, A. I, n° 16, Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 43^{b}, II, Bl. 103^{b}, 114^{a} und 124^{b}; *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 100^{a} und 107^{a}; Weidner, III, S. 17; Eiselein, S. 365; Wander, I. S, 921, n° 23 und II, S. 1231, *Kauz*, n° 2; vgl. Thiele, *Luthers Sprichwörtersammlung*, n° 362: Wer mit eulen beizt, fehet meuſe.

81. *De monachorum auaritia.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Luscinius, *Joci ac sales*, Bl. B$_{3}^{a}$ = Gastius, S. 194; Euricius Cordus, *Epigr.* l. XI: *De quodam Franciscano* (*Opera poetica*, 1564, Bl. 252^{b}); Ant. Lauterbach, *Tagebuch*, hg. v. Seidemann, 1872, S. 59:

Luther: Talia multa exempla imposturae et fallaciarum odiosissima esse, attamen nemo ausus fuisset, illos accusare. Et deinde recitavit historiam cujusdam monachi, qui nobilem morientem

Digitized by Google

acclamasset: Juncher, wolt ir das vnnd das dem conuent gebenn? Sed cum ille moriens non posset loqui, tantum nutum significans, dixit monachus ad filium: Ecce, audis patrem consentire in illis dandis. Filius ad patrem morientem dixit: pater, estne voluntas vestra, ut hunc monachum de gradu praecipitem? Cum pater idem signum dedisset. gab er dem monchen seinen lohn die treppe hinunter. Illae rapinae monachorum fuerunt immensae.

Pauli, nº 497; Hans Sachs, *Der münich mit dem testament* (Goetze-Drescher, III, S. 273; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 61ª = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 62ª, 1563, Bl. 65ᵇ; Kirchhof, I, 2, nº 47; Hulsbusch, S. 259: *Morientis filius uult deturbare monachum* (nach Pauli); Sandrub, *Delitiae*, nº 86 (Neudruck, S. 99) nach Euricius Cordus; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 398.

82. *Dictum Joannis Lyphaimensis.*

Ü.: 1558, Bl. Fijª; 1589, Bl. 59ª; 1606, S. 117.

Suringar, A. I, nº 17; Weidner, III, S. 291 und V, S. 95; Eiselein, S. 191; Wurzbach, *Historische Wörter*, 1863, nº 81, S. 114; Wander I, S. 1229, nº 13 und 14.

83. *Fabula de simplici puella.*

Ü.: 1558, Bl. Fijᵇ; 1589, Bl. 60ª; 1606, S. 119.

Waldis, IV, nº 84ᵇ.

84. *Fabula de lancearijs.*

Ü.: 1558, Bl. Fiijª; 1589, Bl. 60ᵇ; 1606, S. 120; *Schaltjahr*, V, S. 16.

Fabliau: *Du vilain qui conquist paradis par plait*, bei Montaiglon-Raynaud, *Recueil des Fabliaux*, t. III, S. 209, nº 81; Bédier, *Les Fabliaux*, 2ᵉ éd. 1895, S. 476; Keller, *Erzählungen aus altd. Handschriften*, 1855, S. 97: *Wy der molner in das hymmelrich quam ane vnsers herren godes holffe et cetera;* Gastius, S. 140; Frey, nº 44 = Hulsbusch, S. 134: *Vbi erit habitatio militum post mortem;* Kirchhof, I, nº 108; Grimm, *K. H. M.*, III, 3. A., S. 143; Köhler, *Aufsätze über Märchen und Volkslieder*, 1894, S. 51 ff.

Das zitierte Fabliau hat Gudin zu einem hübschen Gedichte *Le Rustre, qui gagne Paradis en plaidant* (*Contes*, Paris, 1804, S. 37 ff.) umgearbeitet; die paar Verse, die hier in Betracht kommen, seien mitgeteilt:

Digitized by Google

Soudain ce vieux portier, Simon, surnommé Pierre,
Reçoit l'ame et l'archange, et les admet tous deux
Dans le céleste sanctuaire.
Mais voyant la pauvre ame arriver solitaire,
Il l'arrête, et lui dit d'un ton brusque et sévère:
On n'entre point ici sans avoir un patron.

L'ame s'humilia, lui demanda pardon;
Pour excuse valable allégua sa misère,
Qui la fit en tout temps manquer du nécessaire.
Elle n'en obtint rien. Le Saint la met dehors;
L'ame résiste; et s'oubliant alors,
Lui dit avec courroux: Il vous sied bien, Saint Pierre,
A vous qui, par trois fois, avez renié Dieu,
De me traiter ainsi, de chasser de ce lieu
Un homme qui toujours fut fidèle à son maître.
Dieu se fait-il honneur d'admettre en paradis
Des cœurs sans fermeté, d'imbécilles esprits,
Des lâches tels que vous, qui n'y devraient pas être?

Saint Pierre, à ce propos, demeura plus confus
Qu'il ne le fut au jour qu'il renia Jésus.

Z. 4: **Sankt Jürgen, dessen Fähnrich nach alter Freiheit von Alters her die Schwaben sind.**

Bebel, *Triumphus Veneris*, Bl. 79b:

Suevus, qui Christi totus dum militat orbis
Signifer est praesto (tam mens animosa suevis)
Anteque signanus dedit hoc cognomine magnus
Carolus ut vidit tanto esse ardore fideles
Proque fide, et iusto tanta virtute feroces.

Bebel, *Ludus Sueuorum epitoma* (Goldast, *Sueuiacum rerum scriptores*, Francofurti, 1605, S. 33):

Quod si ad recentiora tempora descendamus, inueniemus Sueuos vniuersae nationi Germanicae animi magnitudine, fide, et virtute praepositos. Nam dum quidam Abbas Hersfeldensis Saxo

Digitized by Google

describeret et eleganter quidem Henrici IIII. Imperatoris gesta contra Saxones, ita inquit: *Datum est negocium Rudolpho Sueuorum Duci, vt ipse cum suis prima acie confligeret peculiari Sueuorum priuilegio, quibus ab antiquis iam diebus lege datum est, vt in omni expeditione Regis Theutonici ipsi exercitum praecedere et primi committere proelium debeant.* Hoc idem confirmat Gotfredus Viterbiensis non Sueuus, neque Germanus, sed Italus his nominibus:

Judicio coeli dominantur in orbe Sueui,
Nunc vbicumque gerit Respublica proelia quaerit.
Ordine primus erit, gladio vult primus haberi,
Moreque signiferi primus in hoste ferit.

Hoc etiam, vt vetera dimittamus, comprobauit coronatio Foederici III. Caesaris Augusti nuper defuncti, quem Romam pro Augustali corona intrantem praeibant omnium primi Sueui, vexillum S. Georgii, quod Aquilam praecesserat, gestantes.

Eine reichhaltige Literatur über den Vorstritt der Schwaben in den Reichskriegen zählt P. Fr. Stälin auf in dem *Korrespondenzblatt des V. f. Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben*, II, S. 43 ff.; vgl. auch die Abhandlung K. Wellers in den *Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte*, XV, 1906, S. 263 ff.

Z. 23: **Wie mag der Wolf den Fuchs von wegen des Raubs strafen?**
Suringar, A. I, 18; Eiselein, S. 647 (zitiert fäschlich den *Renner* als Quelle); Wander, V, S. 374, n° 517.

85. *Aliud.*

Ü.: 1558, Bl. F$_{IIIj}$[a]; 1589, Bl. 61[b]; 1606, S. 122; *Schaltjahr*, II, S. 9.

Gastius, S. 176; *Schimff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 30[a]; *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 32[b], 1563, Bl. 34[b]; Hans Sachs: *Das Weib jagt den man int hel* (Goetze-Drescher, V, S. 172), noch einmal als Spruchgedicht: *Der man floch sein pös weib von himel pis in die hel* (Goetze, II, S. 121), dazu Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 154; Frey, n° 45; Kirchhof, I, n° 365; Hulsbusch, S. 280: *Coniux non uult esse apud uxorem suam in coelo;* Melander, I, n° 278 nach Seb. Schefferus; Lundorf, I, n° 78; *Lustige Blätter*, XXI, n° 46, S. 8; R. Köhler, *Aufsätze*, 1894, S. 68 ff.

86. *De Conrado Schott equite aurato.*

Ü.: 1558, Bl. F$_{IIIj}$[b]; 1589, Bl. 62[b]; 1606, S. 123.

Digitized by Google

Über die Belagerung von Neuss vergl. Viktor von Kraus, *Deutsche Geschichte im Ausgange des Mittelalters*, I. Bd. 1905, S. 565 ff.

87. *De ieiunio cuiusdam rustici.*

Ü.: 1558, Bl. F_{v}^{b}; 1589, Bl. 63ª; 1606, S. 125; *Schaltjahr*, II, S. 9. Weidner, IV, S. 176; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 334.

88. *Contra molitores.*

Ü.: 1558, Bl. F_{vj}^{a}; 1589, Bl. 65ª; 1606, S. 129; *Schaltjahr*, II, S. 221. *Strassburger Räthselbuch*, S. 22, nº 238:

Ein Frag. was das freydigeſt in der mull ſey.

Ant. des mullers hembdt es erwůſcht am morgen ein diep beym halß fellt yn frey vnuerzagt an.

Suringar, A. I, nº 19; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 65ᵇ = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 65ª, 1563, Bl. 69ª; Hans Sachs: *Drey frag vom müeller*, 2 (Goetze-Drescher, IV, S. 122); Lundorf, II, nº 5, S. 20:

Muß . . . ein boſſirlicher Müller geweſen ſeyn, der da gedacht, wo er auff ein andere Můhl kommen möchte, er ſich ſeines erlittenen Schadens, So jhme durch den Brand zugefüget worden ware, wol widerumb zu erholen wůſte, wenig förchtende daß das Hembd (als das geherßte Ding in der Můhl) alle Morgen den Dieb ſelbſten bey dem Kopff ergreiffen thete.

Zeitvertreiber, S. 254; Eiselein, S. 475; Wander, II, S. 1695, *Kühn*, nº 3 und III, S. 761, nº 42; Straffarello erwähnt (*La sapienza del mondo ovvero Dizionario universale dei Proverbi di tutti i popoli*, Torino, 1883 ff., II, S. 664) ein französisches Sprichwort:

Il n'y a rien si hardi que la chemise d'un meunier, parce qu'elle prend tous les matins un voleur à la gorge.

89. *De eisdem.*

Ü.: 1558, Bl. F_{vj}^{a}; 1589, Bl. 66ª; 1606, S. 130.

Zum I. Teile (ehrlich ist nur der neugeborne Müllerssohn): *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 65ᵇ = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 65ª, 1563, Bl. 69ᵇ; Frey, nº 116 = Hulsbusch, S. 169: *Qui sint probi molitores;* Kirchhof, I, nº 290; Weidner, IV, S. 36; *Zeitvertreiber*, S. 253.

Zum II. Teile (Fürsten kommen nur in den Himmel, wenn sie in der Wiege sterben):

Digitized by Google

Aeneas Sylvius, *Commentaria in dicta et facta Alphonsi regis*, l. III, c. 18 (*Speculum boni principis*, Amst. 1656, S. 60):

Animadvertit religiosus quidam praedicator, ex ordine Minorum, Albertum Caesarem Ladislai patrem, qui sermonem suum Viennae audiret, somno gravatum esse, atque altiore voce, quaero, inquit, ex vobis, qui astatis, salvari ne principes possint? Cumque rem dubiam et admodum difficilem reddidisset, jamque Rex excitatus attentissimus esset: Apagete, ait: namque si baptizati principes vel in cunabulis moriantur, non est desperanda eorum salus.

Dieselbe Erzählung in Seb. Francks *Chronika*, Strassburg, 1531, Bl. 218ᵃ (Wander, I, S. 1289, nº 153), bei Weidner, IV, S. 264 und bei Lenfant, *Poggiana*, Amsterdam, 1720, II, S. 288; vgl. ferner Pauli, nº 453; Zinkgräf, I, S. 207: *Jodocus Schwab von Calw, Prediger zu Heydelberg*; Wander, I, S. 1288, nº 130.

Z. 1: **Hans Spät**, Herr von Zwiefalten, befand sich eben so wie der oben erwähnte Wilhelm von Stadion unter den 24 Edelleuten, die Graf Eberhard ins heilige Land begleiteten (Sattler, *Grafen*, IV, S. 68). Später liess er sich ein schweres Verfehlen gegen seinen Landesherrn, jedoch unbekannt, welcher Art, zu Schulden kommen, wofür er lange Zeit in Brettheim gefangen gehalten wurde; 1488 erlangte er seine Begnadigung, musste sich aber verpflichten, sich nie zu rächen, sich nach Rhodus zu begeben und die Insel nie zu verlassen, ausser um gegen die Ungläubigen zu streiten (Sattler, a. a. O., S. 244). Nichtsdestoweniger erscheint er 1495 unter den Räten, mit denen sich Eberhard wegen der Annahme der ihm vom Kaiser angebotenen Herzogswürde beriet (Sattler, *Herzoge*, I, S. 33). Nach Roth, *Urkunden*, S. 25 wären der verbannte Hans Spät und der Rat Hans Spät nicht identisch.

Z. 6: **Leonhard Clemens** aus Ulm wurde 1504, schon als Doktor und Priester in Zwiefalten, in Tübingen immatrikuliert (*Urkunden*, S. 556), 1505 Magister. Auch Bebel erwähnt ihn 1504 als Pfarrer dieses Ortes; er scheint also nicht dem Kloster angehört zu haben. In seinem Hause ist die Elegie an das Mägdlein Apollonia entstanden. In den verschiedenen Ausgaben bebelischer Schriften finden sich mehrere Gedichte von Leonhard Clemens, den Bebel sehr hoch geschätzt haben muss. In einem Epigramm auf den Pfarrer von Zwiefalten ruft er ihn also an:

Clemens phoebigenas multum celebrate per artes.

(*Oratio ad regem Maximilianum* . . ., Phorce, 1504, Bl. ob.)

Digitized by Google

90. *Prouerbium in parum prudentes.*
Ü.: 1558, Bl. $F_{vj}{}^{b}$; 1589, Bl. 66^{b}; 1606, S. 131.
Suringar, A. I, nº 20.

Z. 1: **Dalglin, Kantor zu Kostnitz** ist vielleicht Wilhelmus Degelin, der 1499 in Freiburg inskribiert wurde (vgl. die zitierte Arbeit Gmelins in den *Württemberg. Vierteljahrsheften*, III, S. 183) oder Georgius Deyglin de Kauffburen, der sich am 11. Oktober 1493 in Heidelberg immatrikulieren liess (Toepke, *Die Matrikel der Universität Heidelberg*, I, 1884, S. 408).

91. *Aliud in eosdem prouerbium.*
Ü.: 1558, Bl. $F_{vij}{}^{a}$; 1589, Bl. 67^{a}; 1606, S. 133.
Suringar, A. I, nº 21; Henrichmann, *Prognosticon*, c. 12 = *Opuscula*, 1514, Bl. $b_{ij}{}^{b}$, Bebelii *Facetiae*, Tüb. 1557, Bl. $R_4{}^{a}$, *Facetiae*, Lipsiae, 1600, S. 278, verdeutscht in den *Geschwenck* Bebelij, 1558, Bl. $n_{v}{}^{b}$:
Du würdeſt auch dein kunſt frei mögen bei jn (den Meistern der Künsten, Schülern, Jungern vnd Studenten) hinweg legen, dann es würt niemand faſt bey jnen ſuchen.
Die Quelle Henrichmanns ist die *Practica Doctoris Rossschwanz*, 1509, c. 11 (vgl. die Abhandlung Baechtolds *Quellen zu Aller Praktik Grossmutter* in der *Vierteljahrschrift f. Litgesch.*, III, Weimar, 1890, S. 201 ff).

92. *Prouerbium in proditores & delatores.*
Ü.: 1558, Bl. $F_{vij}{}^{a}$; 1589, Bl. 68^{a}; 1606, S. 134.

93. *Contra indoctos curatores animarum.*
Fehlt in allen Übertragungen.

94. *De illo qui non libenter diuinos sermones audiebat.*
Ü.: 1558, Bl. $F_{vij}{}^{b}$; 1589, Bl. 69^{a}; 1606, S. 136.
Murner, *Narrenbeschwörung*, 95, v. 90 ff (Neudruck, 1894, S. 284); *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 86^{a} = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 76^{a}, 1563, Bl. 81^{a}; Kirchhof, I, 2, nº 73.

Z. 1: **unsers Doktors Martini**.
Der Prediger Dr. Martin ist wohl Martin Plansch aus Dornstetten, der die Universität Tübingen in ihrem Gründungsjahre bezogen hatte und im Jahre 1494 Doktor der Theologie wurde. Noch als Student erhielt er 1488 die Pfarre in Gültlingen und 1491 durch Tausch die von Tübingen.

Digitized by Google

Vorher war er 1488/89 Dekan der Artistenfakultät und im Wintersemester 1489/90 Rektor der Universität. 1523 nahm er als Begleiter des Konstanzer Vikars Johann Fabri am Züricher Religionsgespräch mit Zwingli teil. Er starb am 18. Juli 1533.

Seine hauptsächliche Bedeutung war die eines glänzenden Predigers; auf den von ihm 1505 in der Stiftskirche zu Tübingen anlässlich eines Hexenprozesses gehaltenen Kanzelreden beruht seine Schrift *De sagis maleficis*, Pforzheim, 1507.

Vgl. Bök, *Geschichte der Universität Tübingen*, 1774, S. 39 ff. und Hermelink, *Die theologische Fakultät in Tübingen*, 1906, S. 197 ff.

95. *Facetum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. F$_{vij}$^{b}; 1589, Bl. 69^{a}; 1606, S. 317.
Suringar, A. I, n° 22.

96. *De maledico sacerdote.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

97. *Fabula quare Christus filius passus sit.*

Ü.: 1558, Bl. F$_{viij}$^{a}; 1589, Bl. 69^{b}; 1606, S. 137.

Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 331; vgl. auch die Fac. III, 144 und die Anmerkung dazu.

Z. 1: Der **Abt von Zwiefalten** ist Georg Fischer, Abt seit 1475 (*Annales Zwifaltenses*, bei Pertz, *Monumenta*, XII, S. 64).[1] 1486 veranlasste er dadurch, dass er aus dem württembergischen Schutzverhältnis austrat und sich in den Schutz des Erzherzogs Sigismund begab, einen heftigen Streit zwischen dem Grafen Eberhard und dem Erzherzog, der zugunsten der württembergischen Sache ausfiel (Sattler, *Grafen*, V, S. 12; C. F. Stälin, III, S. 637). 1496 müssen sich die Verhältnisse gebessert haben, denn er legte am 15. Juli dem neuen Herzoge den Huldigungseid als Rat ab. 1512 wurde er vom Herzoge Ulrich, angeblich wegen einer ihm vom Herzoge Eberhard anvertrauten Summe, die er sich herauszugeben weigerte, in Neuffen gefangen gesetzt. Ganz unschuldig scheint er nicht gewesen zu sein, wenn er auch im Oktober des Jahres gegen verschiedene Reverse freigelassen wurde. 1516 wurde er zum Abte in der Reichenau gewählt; er starb am 4. November 1519. (Sattler, *Herzoge*, I, S. 9 und 130 ff; vgl. auch Cleß, II, 2, S. 310—321; Heyd, *Ulrich*, I, S. 37 und 194, III, S. VIII ff. und Crusius, II, S. 186.)

[1]) Das *Dienerbuch*, S. 356, führt Georg schon seit 1474 als Abt an.

Digitized by Google

Bebel zog in dem Abte hauptsächlich der Humanist an, der die Bibliothek seines Klosters erheblich vermehrte, während ihm zugleich nachgesagt wurde er sei geizig und lasse seine Konventualen hungern.

Bebel richtete mehrere Gedichte an seinen Freund, in deren einem er, nachdem er die Bücherschätze des Klosters aufgezählt hat, fortfährt:

Gregoriusque pius doctor morumque magister
Instruat, ad coelum qua via tuta datur.
Atque alios centum fidei tractato magistros
Quos neque connumero, nec numerasse queo.
Prae rostris igitur, triuijsque loquacibus, atque
Alloquio populi bibliotheca iuuet.
Quae neque dat rixas, nec uel clamoribus aures
Obtudit, haud quaestus irrequieta petit.
Omnia sunt ibi tuta quidem, iucunda, quieta,
Sollicitusque timor cedat et ira procul.
O demum fratres quos Zuifuldense fouebat
Coenobium ualeant, Bebeliusque diu.

Ein andres lautet:

Ad abbatem eiusdem monasterij Tetrastichon.
Quod modo doctorum solatia bibliothecam
Struxisti, auctorum doctis uarijsque refertam
Codicibus, semper te abbas uenerande Georgi
Doctorum coetus, laudabit, amabit, honorat.

(Bebelius, *Commentaria epistolarum* etc., Argentinae, 1516, Bl. 103ª ff).

Z. 9: **er sähe, das ginge auf ihn aus** (im Texte: *hanc fabam in se cudi)*. Terentius, *Eunuchus*, II, 3, 89:

Ad enim istaec in me cudetur faba.

Suringar, A. I. 23; Franck, *Sprichwörter*, II, Bl. 81ª führt folgende Parallelen an:

Es wirt mir zu den negeln außſchweren.
Die rût iſt vber meinen ars gemacht.
Das bad iſt mir vber gehenckt, Das ſpil mir zů gericht.
Ich můß die zech bzalen.
Das wirt mir gelten.
Das har můß ich zu dem reuffen darleihen.
Das ſpil iſt auff meinen ſeckel angeſehen.

Digitized by Google

Das wirt mein ruck wol entpfinden.
Das můß ich außeſſen.
Es wirt vber mir außgehn.
Die kugel wirt vber mich waltzen.
Das ſeind ſchöne Sprichwörter zu ſagen, das wir můſſen entgelten, das nie genoſſen, vnnd büſſen das nie thon.

98. *Facetum dictum Petri luder.*

Ü.: 1558, Bl. $F_{viij}{}^{b}$; 1589, Bl. 70^{a}; 1606, S. 138.

Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I. S. 332; Janssen, *Gesch. d. deutschen Volkes*, II, 1880, S. 31; Eiselein, S. 125; Wander, IV, S. 127, *Scheiterhaufen*, n° 1.

Über Petrus Luder, den halbgelehrten Vaganten, der 1464 in Basel Lehrer der Eloquenz war, vgl. Wattenbach, *Peter Luder*, Karlsruhe, 1869 und Voigt, *Die Wiederbelebung des classischen Alterthums*, 3. Aufl. 1893, II, S. 294 ff.

99. *De quodam asinum emente.*

Ü.: 1558, Bl. G^{a}; 1589, Bl. 70^{b}; 1606, S. 139.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 47^{a} = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 49^{b}, 1563, Bl. 52^{b}; *Democritus ridens*, S. 31; Weidner, III, S. 261; Stiefel in Herrigs *Archiv*, 94. Bd., S. 142.

100. *Facetum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. G^{b}; 1589, Bl. 71^{a}; 1606, S. 140.
Weidner, III, S. 298.

101. *Pulchrum dictum Foederici Tertij Caesaris.*

Ü.: 1558, Bl. G^{b}; 1589, Bl. 71^{b}; 1606, S. 141; Domenichi, S. 124. Gastius, S. 99; Zinkgräf, I, S. 49.

Z. 9: **nach der Lehr Cornelii Taciti im II.[1]) Buch.**

Tacitus, *Hist.* II, 20: Insita mortalibus natura, recentem aliorum felicitatem aegris oculis introspicere, modumque fortunae a nullis magis exigere, quam quos in aequo videre.

[1]) Im Original: *in lib. XVIj.*

Digitized by Google

102. *Ridendum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. Giij[a]; 1589, Bl. 72[a]; 1606, S. 142.
Frey, nº 117; Kirchhof, I, 2, nº 91; Weidner, IV, S. 273.

103. *De patientia monachorum.*

Ü.: 1558, Bl. Giij[b]; 1589, Bl. 72[b]; 1606, S. 143; *Schaltjahr*, V, S. 609. *Speculum morale*, III, 6, 7, S. 1227:

Item dicitur quod cum quidam quaereret a beato Bern. quomodo esset bonus monachus. Respondit, si esset de ordine asinorum, non quod asinos equitaret, ut faciunt illi qui de illo ordine se dicunt, sed ad modum asini se haberet, ut non murmuraret de potu, vel cibo, vel onere sibi imposito.

Mensa philosophica, Bl. 44[a] (abgedruckt bei Frey, hg. v. Bolte, S. 192); Gastius, S. 216; Pauli, nº 473; Frey, nº 46; Zinkgräf, II, S. 54; Weidner, III, S. 288; *Schaltjahr*, II, S. 575; *Passe-Temps joyeux*, S. 60 = *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 358: *D'un Paisan à un Moine;* Wander, V, S. 1237, *Esel*, nº 669.

104. *De quodam aduocato.*

Ü.: 1558, Bl. Giij[a]; 1589, Bl. 73[a]; 1606, S. 144.

Jacques de Vitry, nº 52, S. 20; Etienne de Bourbon, nº 442, S. 382; Bromyard, A, XIV, 22; *Scala celi*, Bl. 7[b]; *Mensa philosophica*, Bl. 43[a]; Gastius, S. 28; Pauli, nº 127; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 69[b] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 68[a], 1563, Bl. 72[a]; Kirchhof, I, nº 127; *Democritus ridens*, S. 149; Zinkgräf, II, S. 73; Weidner, IV, S. 110; *Nugae venales*, S. 83; Domenichi, S. 104; *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 363: *D'un certain Avocat devenu Moine;* Köhler, *Kleinere Schriften*, II, S. 560, nº 19; vgl. auch unten II. Buch, Fac. 95.

105. *De dispensatione.*

Fehlt in allen deutschen Ausgaben.

Mensa philosophica, Bl. 42[a]:

Dominus albertus dixit cuidam canonico coloniensi redeunti de curia cum dispensatione de pluribus beneficijs: Vos prius potuistis ire in infernum sine licentia, nunc ibitis illuc cum dispensatione.

Zinkgräf, I, S. 154.

Digitized by Google

Über die Unsitte der Anhäufungen von Pfründen durch einen einzelnen vgl. den Exkurs Zarnckes zu seiner Ausgabe von Brants *Narrenschiff*, S. 359.

106. *De muliere Tubingensi.*

Ü.: 1558, Bl. Giij^{b}; 1589, Bl. 74^{a}; 1606, S. 145.
Frey, n° 47.

107. *De senatore Tubingensi.*

Ü.: 1558, Bl. Gv^{b}; 1589, Bl. 78^{b}; 1606, S. 154.
Frey, n° 118; Wickram, n° 90; Kirchhof, I, n° 158 und III, n° 136; Weidner, IV, S. 315; vgl. ferner Castiglione, *Il Cortegiano*, l. II, c. 77 (in meiner Übertragung, München, 1907 im I. Bd., S. 209 und 324).

Digitized by Google

Digitized by Google

II. BUCH.

1. *De Jurisconsultis Philesius.*

Ü.: 1558, Bl. Gvj[a]; 1589, Bl. 79[b]; 1606, S. 156.

Z. 3: und wie sich das Zünglein an der Wagen . . .

Vgl. *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 69[b] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 68[a], 1563, Bl. 72[a]:

Ein wagenzung, vnnd eins böſen Fürſprechen oder Richters zungen, haben gleiche art, an welch ort man am meyſten hinlegt oder gibt, da neygen ſie ſich am meyſten zů.

Philesius, mit seinem bürgerlichen Namen Matthias Ringmann, wurde 1482, wahrscheinlich in Schlettstadt geboren. 1498 war er Schüler Wimpfelings in Heidelberg; später begab er sich nach Paris, wo er seine Studien fortsetzte. 1503 kam er nach Strassburg, wo er sich hauptsächlich mit Korrekturarbeiten beschäftigte, bis er an die klösterliche Lehranstalt von Colmar berufen wurde. 1504 kehrte er nach Strassburg zurück und eröffnete selbst eine Schule. 1505 reiste er nach Italien, um für seinen Freund Thomas Wolf ein Manuskript Johann Franciscus Picos da Mirandola[1]) abzuholen. Er starb noch nicht dreissigjährig 1511.

Über ihn und seine Schriften handelt Schmidt, *Histoire littéraire de l'Alsace*, Paris, 1879, II, S. 87 ff. und 398 ff.

2. *De principe contra sua decreta deierante.*

Ü.: 1558, Bl. Gvj[b]; 1589, Bl. 80[a]; 1606, S. 157; Domenichi, S. 257. Jac. de Vitry, n° 220, S. 91; Etienne de Bourbon, n° 377, S. 333:

Cum in diocesi Bisumptina, in qua assueti solebant esse homines jurare et Deum negare vel agnegare, summo diluculo

[1]) Nicht zu verwechseln mit seinem berühmten Oheim.

Digitized by Google

exirem de quodam castro, habui obviam dictum bubulcum comedentem pira; et cum quererem si qui ita mane reficiebat corpus adhuc refecisset animam dicendo dominicam oracionem, jurabat et Deum abnegabat quod ipse *Pater noster* nesciebat. Et cum ego arguebam eum de hoc quod ipse jurabat et Deum negabat ex consuetudine jurandi, perjurabat jurans et agnegans Deum quod ipse nec Deum juraverat nec abnegaverat; et sic semper perjurabat cum plus eum de hoc arguebam.

Wright, *Latin stories*, nº 68, S. 61:

Contra consuetudinem jurandi.

Non solum autem viri, sed quaedam mulieres, tantam habent jurandi consuetudinem, quod vix etiam sine juramento loqui possunt, quin aliquod juramentum praetermittant. Unde audivi de quadam muliere quae faceret confessionem suam, et sacerdos prohibuit ei, ut de caetero non juraret; illa respondit, „Domine, si Deus me adjuvet! de caetero non jurabo." Cui sacerdos, „Ecce, adhuc juras!" At illa, „Per Deum! amodo abstinebo!" Cui sacerdos ait, „Sit sermo tuus, est, est, non, non: sic praecepit Dominus. Quod enim abundantius est, a malo est." Cui illa, „Domine, iterum dicitis, et ego vobis dico, per beatam virginem et omnes sanctos! amodo non jurabo, et faciam sicut injunxistis mihi, et nunquam jurare me audietis." Et ita maledicta illa mulier frequenter promittebat, et, promittendo contrarium faciebat.

G. Barleta, *Sermones*, zit. A., Bl. 87b:

Qui consueuerunt iurare: difficile corriguntur. Exemplum prelati quem noui Janue: qui loqui nesciebat: nisi per corpus christi et nomen diaboli. Cum nemo auderet monere: ego Gabriel officium suscepi: dicens. Pater reuerende: plures de vestris nobis dicunt quod nescitis loqui sine iuramento et nomine diaboli. At episcopus in impatientiam versus ait. In nomine diaboli: et quis de me ita dicit? Per corpus christi non est verum. Cui respondi. Reuerende domine a vobis testimonium capio: sicque cum rubore discessit.

Gastius, S. 230; Frey, nº 49; Lindener, *Katzipori*, nº 113; Kirchhof, I, nº 52; Cognatus, *Narrationum sylva*, 1567, S. 82: *Blasphemator quidam;*

Digitized by Google

Wickram, nº 50; Melander, I, nº 161 (nach Hier. Wolff); H. Estienne, VI, 11 (t. I, S. 77) nach Barleta.

3. *De vino Judaico, & baptisato.*

Ü.: 1558, Bl. Gvij[a]; 1589, Bl. 81[a]; 1606, S. 159.

Fischart, *Geschichtklitterung*, hg. v. Alsleben, S. 8:

Er tranck Jüdiſchen Wein allein
Der nicht getauffet was.

4. *Fabula de astutijs mulierum.*

Ü.: 1558. Bl. Gvij[b]; 1589, Bl. 81[b]; 1606, S. 160; Domenichi, S. 335.

Keller, *Erzählungen aus altd. Handschr.* S. 210: *Von den dreyen Frawen;* Hans Folz: *Von dreyen weyben die einen porten funden* (hg. v. Wackernagel in Haupts *Zeitschrift*, VIII, S. 524); Gastius, S. 200; Hans Sachs: *Die drey frawen mit dem porten* (Goetze, I, S. 309, noch einmal in den Meistergesängen, Goetze - Drescher, IV, S. 422) und *Die drey genarrten pauren* (Goetze - Drescher, V, S. 166).

Reichhaltige Nachweise über die Quellen und das sonstige Vorkommen dieser und anderer Versionen des Schwankes bei F. Liebrecht, *Zur Volkskunde*, 1879, S. 124; G. Rua, *Novelle del Mambriano*, 1888, S. 102 und app.; Bédier, *Les Fabliaux*, 1895, S. 265 und 458; Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 104 und in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. X, S. 17.

Die an diesen Stellen gegebenen Ausführungen sind in folgender Weise zu berichtigen und zu ergänzen:

Die Fassung der *Comptes du Monde adventureux*, II, S. 54, nº 41 beruht auf der Facetie Bebels; die Unterschiede bestehn nur darin, daß der zweite Mann nicht nackt in die Kirche geht, sondern dem ersten beichtet, ferner dass sich die drei Männer täglich betrinken, und ihnen der Tort im Katzenjammer angetan wird. Die Erzählung der *Comptes du Monde adventureux* ist abgedruckt im *Tombeau de la Melancolie*, zit. Ausg., S. 262 ff: *Trois femmes qui tromperent leurs maris par leur yvrongnerie;* daraus ist sie neuerlich abgedruckt bei Verboquet le généreux, *Les Délices, ou Discours joyeux et Récréations*, Paris, 1630, S. 18: *De trois ivrognes et de leurs femmes.* Gleichwohl wird die Erzählung Verboquets, trotz der wörtlichen Übereinstimmung, überall als selbständige Bearbeitung aufgeführt, und Ch. Louandre, der Herausgeber der *Chefs - d'oeuvre des Conteurs français* (Paris, 1874) will seine Behauptung, der pseudonyme Verboquet hätte Geist und Originalität gehabt, durch den Abdruck dieser Erzählung beweisen

Digitized by Google

Auch die Fassung D'Ouvilles, II, S. 198: *Nouvelle plaisante et récréative* (unter demselben Titel im *Passe-Temps joyeux*, zit. Ausg., S. 197 abgedruckt) ist keine Originalarbeit, sondern eine wortwörtliche Übertragung der Novelle Tirsos de Molina *Los tres maridos burlados (Tresoro de novelistas españoles*, Paris, 1847, I, S. 234 ff).

5. *De rustico.*

Ü.: 1558, Bl. Gviij[b]; 1589, Bl. 83[b]; 1606, S. 164.

Kirchhof, I, nº 277; Weidner, V, S, 120; Eiselein, S. 223; Wander, II, S. 1757, *Laie*, nº 2.

Z. 5: dann sie sind den Gelehrten ganz gehässig.
Lauterbach, *Tagebuch*, S. 178 ff.:

Odium laicorum in Clericos.

. . . Esto vita non sit adeo rotunda et perfecta, deus commiseretur, manente odio laici, secundum dictum vetus:

Dum mare siccatur, dum daemon ad astra levatur,
Tunc clero laicus fidus amicus erit.

Nach Seidemann, der auf Mones *Anzeiger*, III, 1834, Sp. 57 verweist, ist dieses Distichon aus dem 12. oder 13. Jahrhunderte und steht als Inschrift an der St. Martinskirche in Worms. In den *Tischreden*, Bl. 185[a] ist es also übersetzt:

Wenns Meer vertrucknet, vnd Satan
Wirt in den Himmel genommen an.
Alsdenn wirt der Ley vnd die Welt,
Den Dienern Gottes zu Freunden gestellt.

Vgl. auch J. Franck in Herrigs *Archiv*, XL, S. 97 *(Loci commvnes*, 1572, S. 123).

6. *De vnoculo.*

Ü.: 1558, Bl. H[a]; 1589, Bl. 84[a]; 1606, S. 165; *Schaltjahr*, V, S. 609; Domenichi, S. 57.

Gastius, S. 311; Frey, nº 50; Kirchhof, I, nº 340; Lundorf, I, nº 71; Melander, I, nº 276 (nach Seb. Schefferus); *Leben Marodts*, S. 9; *Zeitvertreiber*, S. 430; *Nugae venales*, S. 46; *Les Comptes du Monde adventureux*, nº 46, II, S. 102; Bouchet, III, S. 229; Guicciardini, *L'hore*, S. 37: *Pronta risposta d'vna fanciulla in difesa del suo honore;* Giucciardini, *Detti et fatti*, A. Vinegia 1571, S. 187: *Pronta risposta d'vna fanciulla in difesa*

Digitized by Google

del suo difetto; Facetie, 1609, Bl. 64ª; Stiefel in Herrigs *Archiv*, 94. Bd., S. 131 und 137.

7. *Nugae cuiusdam fabri clauicularij Cantharopolitani.*

Ü.: 1558, Bl. Hᵇ; 1589, Bl. 84ᵇ; 1606, S. 166; *Schaltjahr*, II, S. 103. *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 22ᵇ = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 23ª, 1563, Bl. 25ª; Frey, nº 119; Kirchhof, I, nº 258; Müller-Fraureuth, *Die deutschen Lügendichtungen*, 1881, S. 36, 46 und 122; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 176.

8. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Hijª; 1589, Bl. 85ª; 1606, S. 167; *Schaltjahr*, II, S. 197. Frey, nº 120; Kirchhof, I, nº 259; Aurbacher, *Volksbüchlein*, I, S. 134, nº 60 (Neudruck bei Reclam); Müller-Fraureuth, S. 46 und 122.

Zimmerische Chronik, II, S. 76:

Ich habs uf ain zeit selbs von im (Grafen Hans von Nassau) gehört uf einem pundtstag zu Ulm, das er in beisein etlicher grafen und herren sprach, er wer ainsmals gen Coblenz den Rein, als der gefroren, winters zeiten gerüst herauf geritten und mit dem gaul ußer unfahl hinab ufs eis gefallen, welches er durchbrochen, under dem eis durch den Rein geritten, auch gelücklichen an der andern seiten widerumb ans landt kommen. Mit was umbstenden er das erzellt, da wer vil von zu sagen, war alles ebenso war, als do Paule Bader sprach, er hatt ains jars ob den 4000 nechten gewachet.

9. *De quadam meretrice faceta*

fehlt in allen deutschen Ausgaben.

Frey, nº 51.

10. *De sacerdote foeneratore*

fehlt in allen deutschen Ausgaben.

Gastius, S. 251; Crusius, II, S. 82; Cleß, II, 2, S. 541; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 401.

Z. 7: **ein Predigeramt neu eingerichtet und gegründet hätt.**

Digitized by Google

P. F. Stälin, *Geschichte Würtembergs*, I, 2, 1887, S. 775 ff.:

Gab auch die Weltgeistlichkeit vielfach Anlaß zu Klagen über Unwissenheit, schlechte Erfüllung der Berufspflichten und ärgerlichen Lebenswandel, so fand die gegen den Schluß des Mittelalters häufigere Stiftung von eigenen Predigtämtern zu wirksamerer religiöser Anregung auch in Schwaben, besonders in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, bei Städten, einzelnen Laien und Geistlichen Anklang; in Altwürtemberg gehören unserm Zeitraum etwa ein halb Dutzend solcher Stiftungen (z. B. zu Stuttgart seit etwa 1440) an, welchen bald weitere nachfolgten.

Z. 9: **dem Schuster, den man den Herrgottsschuster hätt genennet . . . .**

El Conde Lucanor, cap. X (Vigo, 1898, S. 94):

. . . . . ca poco valdria robar el carnero y dar los pies por Dios; e á vos poco valdria tener mucho roba'lo, e forzado á tuerto, e facer limosna de lo ageno.

Erasmus, *Colloquia familiaria*, A. Lipsiae 1713, S. 930:

Benignitas sic temperanda est, ne cogaris ab aliis rapere quod aliis suppedites und die Anmerkung dazu: **Das hieſſe, das Leder ſtehlen, und den armen Leuten die Schuhe umbſonſt geben.**

Sandrub, *Delitiae*, nº 52 (Neudruck S. 64); *Nugae venales*, S. 32; Kirchhofer, *Wahrheit und Dichtung*, 1824, S. 228; Wurzbach, *Glimpf und Schimpf*, 1866, S. 108; Eiselein, S. 109; Wander, I, S. 544, *Crispinus*, nº 1 und 2, II, S. 1874, nº 47, IV, S. 798, nº 36 und V, S. 808, nº 183.

Alle diese Sprichwörter basieren auf der Legende von dem Brüderpaar Crispinus und Crispinian, die das Leder gestohlen und die Schuhe um Gotteslohn hergegeben haben sollen. Stadler nimmt im *Heiligen-Lexikon*, 1858, I, S. 690 Notiz von der Sage, führt aber ihre Entstehung auf das Martyrium der Brüder zurück: aus ihrer Haut wurden nämlich Riemen geschnitten. Zu dem französischen Sprichwort Porter tout son saint Crispin, das Wurzbach nach Fleury de Bellingen, *L'ethymologie ou explication des proverbes français*, 1656, S. 338 zitiert, gibt der Verfasser des Artikels über die beiden Heiligen Crispinus und Crispinian in den *Acta sanctorum*, October, XI, S. 538 eine gefällige Erklärung, die vielleicht auch für das deutsche Sprichwort, das er nie gehört hat, nicht ohne Bedeutung ist:

Fateor me de insulso hoc adagio nihil uspiam audivisse antehac. Et quoniam de hujusmodi naeniis incidit mentio, licet addere, dici solere Gallice: *Perdre son saint Crépin*, perdere suum S. Crispinum,

Digitized by Google

id est *perdere, secum ferre omnia sua.* Nempe *saccus,* in quo sutores ambulatorii portant instrumenta opificii sui, *Gallice vocatur un saint Crepin.*

Verwandter Natur ist das bei Wander, II, S. 464, nº 41 aus dem *Klosterspiegel in Sprichwörtern,* 1841, S. 55, nº 9 ausgezogene Sprichwort: Es ist ein Heiliger, wie der Pater Thomas, der junge Hühner stahl und sie den Armen zum Almosen gab. Die *Acta sanctorum,* September, V, S. 838 berichten vom hl. Thomas von Villanova:

Die quadam, dum mater una cum ancillis domo abiens, panis ac cellae penariae claves abstulerat, ad fores advenerunt mendici aliquot, eleemosynam rogitantes, videns ipse, nihil eis dare per famulam domi relictam, nec dari posse, quoniam clausa erant omnia, adiit locum, ubi gallina fovebat pullos sex, ac singulos singulis pauperibus impertivit. Mater domum redux istud intelligens, rogavit, cur pullos erogasset: Quia, reposuit, nec decebat, nec sustinebat cor meum pauperes, eleemosynam flagitantes, abire vacuos; cum autem obserata essent omnia, nec quod daretur esset quidquam praeter pullos, hos dedi, daturus eodem modo gallinam, si plures, quam isti advenissent egeni.

11. *De alio sacerdote rixoso.*

Ü.: 1558, Bl. Hij^{b}; 1589, Bl. 86^{a}; 1606, S. 168.

Gastius, S. 252; Frey, nº 122; Crusius, II, S. 82; Melander, I. nº 48 (Seb. Schefferus):

De sacerdote quodam percussore.

Lucra petiturus cum plebe frequento tabernas
Verbera pro verbis hic ego digna fero.
Agricolae vulnus quoties infligo vel unum,
Ille facit capiti vulnera bina meo.

Weidner, III, S. 298 und IV, S. 316.

12. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Hij^{b}; 1589, Bl. 86^{b}; 1606, S. 169.

Bei Hans Sachs: *Das peichtent nünlein* (Goetze-Drescher, V, nº 772, v. 39) beichtet die Nonne

Digitized by Google

„Wiſt, das ein mon
Vor kürczer friſt
Pey mir lag in dem pet."
Der pfaff gar zornig wideret:
„Iſt das ein teglich ſünde?"
Sie ſprach: „Fart ſchon!
Wir driebens ye
Teglich all tag.
Drúmb ichs teglich ſúnd nenen mag;
Nicht anders ich ergründe."

Frey, nº 51: So iſt es auch kein todſünd; dann ich thûs bey lebendigem Leib.

Vgl. auch das schwäbische Sprichwort bei Wander, II, S. 1721, nº 285: Wenn's a Kunſt wäre, könnt's der Bauer nit; wenn's ungeſund wäre, thät's der Doctor nit, und wenn's a Sünd wäre, ſo thät's der Pfarrer nit.

13. *De eodem*

fehlt in den deutschen Ausgaben.

14. *De quodam viatore.*

Ü.: 1558, Bl. Hiij[a]; 1589, Bl. 88[b]; 1606, S. 173; *Schaltjahr*, V, S. 316. Frey, nº 123; Eiselein, S. 216; Wander, V, S. 95, nº 229.

Z 3: **Der Wein schmeckt nach dem Fass.**

Vgl. Wander, V, S. 94, nº 200—202; *Luthers Sprichwörtersammlung*, nº 95.

15. *De errore cuiusdam medici.*

Ü.: 1558, Bl. Hiij[a]; 1589, Bl. 89[a]; 1606, S. 174; *Schaltjahr*, V, S. 316; Domenichi, S. 164.

Gastius, S. 179; Pauli, Anhang, nº 15; Hans Sachs: *Der alt scheysser* (Goetze-Drescher, IV, S. 302); Hulsbusch, S. 262: *Quid pro quo; Zimmerische Chronik*, II, S. 260; Ascanio de' Mori, Nov. XI: *Stramba, garzone di maestro Antonio speziale, per errore beffa messer Simplicio e messer Bernardo, dando pillole contrarie a'loro bisogni (Raccolta di Novellieri italiani*, Firenze, 1833, I, S. 975); Henri Estienne, XVI, 8 (t. I, S. 328); *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 365: *Agréable surprise d'un Apoticaire.*

Digitized by Google

16. *De imperio mulierum in viros.*

Ü.: 1558, Bl. Hiiij[a]; 1589, Bl. 89[b]; 1606, S. 175; Domenichi, S. 187.

Gastius, S. 201; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 24[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 29[a], 1563, Bl. 31[b]; Waldis, IV, n° 81, v. 190 ff:

Drumb ſingt man noch das alte Liedt:
„Der Schäfer in der Newenſtadt
Sein Rößlin außgeboten hat,
Eim vnuerzagten Man zu geben,
Dem nit ſein Weib darff widerſtreben,
Findt aber kein, ders SO begert,
Deshalb behelt er wol ſein Pferdt."

Kirchhof, I, n° 363; Hulsbusch, S. 281: *Timent fere omnes uxorum rixosa verba*; Weidner, IV, S. 187; *Zeitvertreiber*, S. 413 nach Harsdörffer, *Fortleitung der Kunstquellen;* Bouchet, I, S. 115; D'Ouville, S. 54 = *Les Récréations françoises*, I, S. 115: *Present pour celuy qui est le maître de sa femme; Nouveaux Contes à rire*, I, S. 360: *Plaisante rencontre d'un homme qui présentoit une paire de souliers à celui qui ne craindroit point sa femme;* Wander, III. S. 409, n° 1069, S. 1173, *Pantoffelholz*, n° 1, IV, S. 560, *Siemann*, n° 5, Köhler, *Kleinere Schriften*, III, S. 609.

17. *De quodam pulcherrimo vindictae genere.*

Ü.: 1558, Bl. Hiiij[b]; 1589, Bl. 90[a]; 1606, S. 176; *Schaltjahr*, V, S. 317; Domenichi, S. 95 = *Facetie*, 1609, Bl. 71[b].

Gastius, S. 308; Kirchhof, I, n° 324; *Zeitvertreiber*, S. 323; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 36: *Agréable vengeance que prit un mari d'un Cavalier qui baisoit sa femme.*

Vgl. auch die folgende und die 66. Facetie dieses Buches und die dazu gegebenen Nachweisungen.

18. *De alio Zelotypo.*

Ü.: 1558, Bl. Hv[a]; 1589, Bl. 90[b]; 1606, S. 177; Domenichi, S. 58.

Tünger, *Facetiae*, n° 53; Gastius, S. 315; H. Estienne, XV, 23 (t. I, S. 276); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 42: *Bonne rencontre d'un Mari.*

Vgl. auch die vorgehende Facetie.

19. *De domino Vdalrico comite Vuirtenbergensi.*

Ü.: 1558, Bl. Hv[b]; 1589, Bl. 91[a]; 1606, S. 178.

Digitized by Google

Diese Anekdote scheint so recht deutschen Ursprungs zu sein; dem ist aber nicht so, obwohl sie an den Namen des berühmten Jägers Grafen Ulrich geknüpft ist. Sie ist vielmehr italiänischer Herkunft und wird von dem Pfaffen Arlotto erzählt. In den *Facezie del Piovano Arlotto*, ed. da Giuseppe Baccini, Firenze, 1884 lautet die 21. Erzählung, S. 98:

> Alcuni giovanni pregano il Piovano in tempo di caccia di celebrare una messa alla lesta, cioè da cacciatori. Egli scartabella tutto il messale, ma non la trova. Essi s'impazientiscono e gli domandano la ragione di tanto indugio. Sua argutissima risposta.

Una mattina per tempo vengono certi giovani al Piovano Arlotto e dicono:

— Piovano, noi dobbiamo andare in certo luogo a noi assai importante, e di fretta vorremmo che ci diceste una messa molto presto; voi intendete appunto, diteci una messa di cacciatori.

Si para il Piovano molto adagio, e poi comincia, e detto l'introito e la confessione si ferma voltando le carte. Coloro si maravigliano del non seguire nè dire altro, e stato un gran pezzo a quel modo, non sapevano che farsi e consumandosi per la fretta dicono:

— Piovano che fate voi che non dite questa messa, e non fate se non voltar le carte?

Disse il Piovano:

— Questa mattina voi mi fate smemorare; io ho cercato, e ricerco, e non posso trovare in questo libro una messa da cacciatori. Se voi volete io ne dica una di quelle che sono in su questo messale io la dirò, se no e' mi starò, e sparerommi.

In effetto s'accorsero del loro errore e lasciarongli dire quella che correva in quel dì.

Wie man sieht, ist der Unterschied der italiänischen und der bebelischen Version nur der, dass Arlotto dadurch, dass er die Jägermesse angeblich nicht findet, eine Lehre erteilen will, während sein deutscher Kollege aus Unkenntnis des Gebrauches handelt.

Kirchhof, I, nº 45; L. Uhland in der *Germania*, I, S. 17 (ebendort, S. 15 über die Jägermesse); Eiselein, S. 345; Wander, II, S. 984, *Jägermesse*.

Digitized by Google

20. *De auaritia, atque ambitione mortalium.*

Ü.: 1558, Bl. $H_{vj}{}^{a}$; 1589, Bl: 92^{a}; 1606, S. 179.

Margarita facetiarum, Bl. $N_{iiij}{}^{a}$: *De triplici defectu generis humani; Practica Doctor Johannis Rosschwanz*, 1509, c. 23 (vgl. die zur Fac. I, 90 zitierte Abhandlung Baechtolds); Henrichmann, *Prognosticon*, c. 22 = Bebel, *Opuscula*, 1514, Bl. $b_{iij}{}^{b}$, *Facetiae*, 1557, Bl. $R_{v}{}^{b}$, 1600, S. 281 = *Geschwenck Bebelij*, 1558, Bl. $n_{viij}{}^{b}$, *Von ettlicher Menschen mängel;* Murner, *Narrenbeschwörung*, 67, v. 1 = S. 204 im Neudrucke 1894; Gastius, S. 35; Hans Sachs, *Die vier geschlecht* (Goetze-Drescher, III, S. 172; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 57^{a} = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 58^{b}, 1563, Bl. 61^{b}; Hulsbusch, S. 287: *In tribus statibus est defectus;* Zinkgräf, I, S. 235; Weidner, IV, S. 195; *Zeitvertreiber*, S. 534; Eiselein, S. 422; Wander, V, S. 1160, n° 1942, S. 1553, n° 1607.

21. *De quodam histrione.*

Ü.: 1558, Bl. $H_{vj}{}^{a}$; 1589, Bl. 92^{b}; 1606, S. 180; *Schaltjahr*, III, S. 197; Domenichi, S. 81.

Athenaeus, *Deipnosoph.*, I, 11:

Phanias autem narrat, Philoxenum Cytherium poëtam, obsoniorum cupediis deditissimum, cum coenaret apud Dionysium, ut mullum ingentem illi vidit adpositum, sibi vero parvum, manu sua prehensum hunc admovisse auri; et interrogante Dionysio cur id faceret, respondisse: Galateam se scribere, cupivisseque nonnihil eorum, quae apud Nereum geruntur, ex illo pisciculo rescire; hunc vero interrogatum respondisse: Juniorem se esse captum, ideoque minus intelligere: illum autem, qui Dionysio adpositus esset, ut grandiorem, adcurate omnia scire, quae ipse cognoscere vellet. Risisse ad ea tum Dionysium; eique mullum, qui penes ipsum erat positus, misisse.

Abstemius, *De viro de morte patris pisciculos sciscitante (Vita Aesopi*, 1558, S. 268); Gastius, S. 126; Pauli, Anhang, n° 7; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 82^{a} = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 75^{a}, 1563 Bl. 79^{a}; Hans Sachs: *Mülüs, der gross merfisch* (Goetze, II, S. 148); *Democritus ridens*, S. 146; Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy, Werke*, X, S. 471; Aurbacher, *Lalenbürger*, S. 80; *Facetie*, 1609, Bl. 55^{a}; Bouchet, II, S. 3; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 204: *Plaisanterie d'un Bouffon et des Poissons;* Floegel, *Gesch. d. Hofnarren*, S. 491; Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 180; Köhler, *Kl. Schriften*, I, S. 506, II, S. 633.

Digitized by Google

Das oben, Seite IV der Einleitung, Note 2, als Todesjahr des Vaters Bebels angeführte Jahr 1495 scheint nach dem Schlussatze dieser Facetie unrichtig zu sein. In der Ausgabe der *Opuscula nova* von 1508, wo die Facetien das erste Mal gedruckt sind, und die, wie in der Note zur S. XX der Einleitung dargelegt ist, nicht später als im Jänner 1508 erschienen sein kann, schliesst diese Facetie mit den Worten *Fabula Heinrici Bebelij patris mei*; die gleichen Worte haben die Ausgaben von 1509. In der Ausgabe von 1512 dagegen lautet die Stelle: *Fabula Heinricii Bebelij patris mei qui obijt Anno Domini 1508 XXVI. die Martij, cuius anima requiescat in sanctissima pace;* ebenso in der von 1514. Die morhardischen Ausgaben haben *Hanc fabulam Hein. Bebelius pater meus quondam narrauit: qui mortem oppetijt anno domini 1508. cuius anima acquiescat in pace,* ebenso (nur *requiescat* statt *acquiescat*) die Leipziger Ausgaben.

Dass Bebel einen derartigen Druckfehler der Ausgabe von 1512 auch in der als von ihm korrigiert bezeichneten Ausgabe von 1514 hätte stehn lassen, ist wohl ausgeschlossen. Es muss also der 26. März 1508 als Todestag angenommen werden, entgegen der Meinung aller derer, die sich bis nun mit der Biographie Bebels beschäftigt haben. Überdies lässt sich das auf S. IV der Einleitung, Note 2 zitierte *Saphicon in mortem Henrici Bebel senioris qui obiit in peste anno MCCCCXCV* ebensogut auf den Grossvater wie auf den Vater beziehen. Die drei ersten Strophen lauten nämlich:

Hoc auus noster recubat sepulchro
Bebel Henricus, miseris benignus
Quem tulit canum furibunda pestis
Impia cunctis
Pestis heu grassans regione Sueua
Strangulans sanctos tolerans nefandos
Integro non tu poteras scelesta
Parcere patri
Qui suam duxit probitate vitam
Justus et clemens, pietate pollens
Dignus vt viuat superas per auras
Tempus in omne.

Die wechselnde Verwendung der Worte *auus* und *pater* erklärt sich wohl aus prosodischen Gründen.

Ferner wäre es verwunderlich, dass Bebel mit der Veröffentlichung des auf S. IV der Einleitung, Note 3 genannten Beileidsgedichtes von Christof von Schwarzemberg, das doch sicherlich unmittelbar auf den Tod des alten Bebels gefolgt haben muss, 14 Jahre lang gewartet hätte; es ist ja erst 1509 gedruckt worden, also ein paar Monate nach dem März 1508.

Der Hauptgrund aber für die Verwerfung von 1495 als Todesjahr von Bebels Vater ist, wie mich Herr Prof. A. L. Stiefel, der auch so gütig

Digitized by Google

war, die Ausgaben der *Opuscula* von 1508 und 1512 für mich nachzusehn, aufmerksam macht, das oben mehrfach zitierte Gedicht *Apologia Henrici Bebelii contra Zoilum de stirpe sua*, dessen auf S. IV der Einleitung, Note 1 zitierten Verse den Vater noch als lebend erwähnen. Und in diesem Gedichte spricht Bebel schon von seiner (1501 erfolgten) Dichterkrönung und erwähnt, dass sein jüngerer Bruder derzeit Medizin studiere; Wolfgang Bebel aber hat die Universität 1503 bezogen (s. die Note 3 auf S. III der Einleitung).

Aus allen diesen Gründen ist wohl 1508 als Todesjahr des alten Bebels anzunehmen.

22. *De Matthia fatuo abbatis Marchtelli cis Danubium.*

Ü.: 1558, Bl. Hvij[a]; 1589, Bl. 93[a]; 1606, S 182; *Schaltjahr*, II, S. 26. Gastius, S. 95; Kirchhof, I, nº 408; Weidner, III, S. 341; Floegel, *Hofnarren*, S. 457; Eiselein, S. 451; Wander, II, S. 931, nº 149.

Z. 4: **Sitz in Dein Stuben . . . . .**

Agricola, *Sprichwörter*, nº 344, II, Bl. 47[b]:

Was kunde auff erden fur beſſer leben ſeyn? denn gewiſſe zinß haben, ein hurlin darneben, vnd dienem vnſerm Herrgott.

Vgl. Wander, II, S. 1840, nº 115.

23. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Hvij[a]; 1589, Bl. 93[b]; 1606, S. 183.

Frey, nº 125 = Hulsbusch, S. 236: *Stultus iubet canem facere, ne perdat aures;* Kirchhof, I, nº 408; Weidner, III, S. 342 und IV, S. 304 (mit Verlust der Pointe).

24. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Hvij[b]; 1589, Bl. 94[b]; 1606, S. 184.

Weidner, III, S. 342.

25. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Hvij[b]; 1589, Bl. 95[a]; 1606, S. 185.

Frey, nº 124 = Hulsbusch, S. 170: *Morio non uult prandere cum alijs stultis;* Weidner, III, S. 342, IV, S. 304.

Digitized by Google

26. *De poenitentia lupi, & vulpis, & asini, ex Hugone Trimpergio egregio in vernacula nostra poeta.*

Ü.: 1558, Bl. $H_{viij}{}^{b}$; 1589, Bl. 96^{b}; 1606, S. 188.

Nicole Bozon, *Les contes moralisés*, publiés . . . . par L. Toulmin Smith et P. Meyer, Paris, 1889, S. 10, 197 und 229; die (lateinische) Version Bozons auch bei Hervieux, IV, S. 256; andere Fassungen bei Hervieux, II, 2e ed., S. 313, III, S. 349 und IV, S. 255; Hugo von Trimberg, *Der Renner*, v. 3509 ff. (Ausgabe Bamberg, 1833, S. 45); Keller, *Erzählungen aus altdeutschen Handschriften*, S. 503: *Von der Romfart* (dazu Liebrecht in der *Germania*, I, S. 271); S. Bernardino da Siena, *Novellette, Esempi morali e Apologhi*, Bologna, 1868, S. 20, Racc. 9: *Come il lione fece Capitolo di tutti li animali, e comme elli gli giudico* (übersetzt von Paul Ernst, *Altitaliänische Novellen*, 1902, I, S. 158); Philelphus, *Fab. XII, (Les fables d' Esope avec celles de Philelphe*, trad. p. Bellegarde, Coppenhague, 1773, S. 314); Gottschalk Hollen, *Sermones dominicales*, P. estiv., A. Hagenau, 1517, Bl. $O_{v}{}^{b}$ = *Sermonum opus*, 1517, Bl. $d_{iiij}{}^{a}$:

Fingitur enim quod leo semel tenuit curiam bestiarum et quaelibet bestia debebat se proclamare coram leone de culpis suis. Accessit lupus et ait: Domine circumivi aliquando greges ovium et rapui arietem pinguem et comedi. Respondit leo: Tace frater quia nimis strictam habes conscientiam: naturale est tibi et mihi et nemo peccat in hoc, quod natura dicat. Sic venit et vulpes qui dixit se gallos et gallinas rapuisse. Respondit. Frater tace: quia naturale est hoc. Sed tunc accessit asinus dicens. Sequebar inquit plaustrum feni et manipulus cecidit de plaustro quem accepi et comedi. Cui leo. male inquit: errasti et contra legem fecisti. Sed adhuc alium peccatum commisi. Incessi post unum villanum qui habuit stramina in sotularibus et calopedibus suis: que stramina ex nimia fame rapui et comedi. Cui leo. Maledictus sis tu in eternum: quia hoc peccatum est adeo enorme quod vix est expiabile. Sic ex praecepto leonis asinus verberatur: sic innocens asinus damnatur: et malus lupus a pena absolvitur in iudicio humano. non autem sic est in iudicio divino.

Margarita facetiarum, Bl. $E_{vj}{}^{b}$; nach der *Margarita* Gastius, S. 158; Erasmus Alberus, *Fabeln*, n° 11 (Neudruck, 1892, S. 47, Hummel, *Neue Bibliothek*, I, 1776, S. 430); Agricola, *Sprichwörter*, 1548, Bl. 162^{b}; Waldis, IV, n° 1; Chr. Lehmann, *Florilegium politicum*, s. l., 1630, S. 741, n° 43 (zit. bei Wander, I, S. 854); Weidner, IV, S. 565; Abrah. a S. Clara, *Judas*

Digitized by Google

der Erzschelm, *Werke*, VI, S. 196; Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent. I, dec. VIII, arg. 10 (zit. A. S. 155, deutsche A. S. 460); *Les facétieuses nuits de Straparole*, trad. par J. Louveau et P. de Larivey, XIII, nº 1 (Neudruck 1857, II, S. 341; im italiänischen Original steht eine andere Erzählung); Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 396; Köhler, *Kl. Schriften*, II, S. 573

Z. 44: **Dat veniam corvis, vexat censura columbas.**

Diesen Vers (Juvenal, *Satirae*, II, 63) zitiert Bebel auch in den *Adagia Germanica*, *Opuscula* 1514, Bl. Mmiij^{b} = Suringar, nº 428.

Die Nutzanwendung auf die Geistlichkeit, die Bebel nach Hugo von Trimberg und ebenso wie in fast allen Bearbeitungen zieht, ändert der Übersetzer der Ausgabe von 1558 und wendet sich in seiner Moral gegen die „Fürsten oder Herren und die, so in mittelmässige Empter gestellt werden."

27. *De Conrado Schellenberger sacerdote Minderchingae.*

Ü.: 1558, Bl. Jiij^{a}; 1589, Bl. 99^{a}; 1606, S. 193; *Schaltjahr*, III, S. 626.

Der Schwank hat Ähnlichkeit mit dem ersten Teile der 44. Novelle von B. Des Periers (éd. Jacob, S. 181): *Du bastard d'un grand seigneur qui se laissoit pendre à credit, et qui se faschoit qu'on le sauvast*, wozu Jacob fälschlich auf die 75. Novelle der *Cent nouvelles nouvelles* verweist. Dieser erste, unserm Schwank ähnliche Teil ist wieder abgedruckt im *Tombeau de la melancolie*, S. 72 und im *Passe-Temps joyeux*, S. 123; bearbeitet ist er bei D'Ouville, II, S. 298: *Simplicité d'un seigneur.*

28. *De quodam tribuno plaebis.*

Ü.: 1558, Bl. Jiij^{b}; 1589, Bl. 89^{b}; 1606, S. 194.

Kirchhof, I, nº 162; Eiselein, S. 101; Wander, III, S. 1085, *Obenan setzen.*

Z. 1: **Buchhorn** ist das heutige Friedrichshafen.

29. *De quodam duumuiro, seu magistro ciuium, vt nostri vocant.*

Ü.: 1558, Bl. Jiiij^{a}; 1589, Bl. 100^{a}; 1606, S. 195.

Frey, nº 52 = Hulsbusch, S. 138: *Consulem in Hechingen nolunt agnoscere Rotenburgenses*; Kirchhof, I, nº 159; Eiselein, S. 292; Wander, III, S. 1838, nº 194.

30. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. Jv^{a}; 1589. Bl. 101^{a}; 1606, S. 196; *Schaltjahr*, II, S. 10.

Digitized by Google

Frey, nº 53; Kirchhof, I, nº 160; Fischart, *Geschichtklitterung*, hg. v. Alsleben, S. 196; *Schiltbürger*, S. 97 (Bobertag, S. 363); *Grillenvertreiber*, I, nº 20, S. 71; Hagen, *Narrenbuch*, S. 436; Weidner, IV, S. 312; Eiselein, S. 113; Wander, III, S. 1796, nº 210.

31. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. Jv^{b}; 1589, Bl. 101^{b}; 1606, S. 197.
Kirchhof, I, nº 161.

32. *De rustico carnis resurrectionem non credente.*

Ü.: 1558, Bl. Jv^{b}; 1589, Bl. 102^{a}; 1606, S. 198.
Waldis, IV, nº 46; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 333.

33. *De sacerdote Italico.*

Ü.: 1558, Bl. Jvj^{a}; 1589, Bl. 102^{b}; 1606, S. 200.
Lauterbach, *Tagebuch*, S. 193:

Italorum sacrificulorum ignorantia.

De sacrificulis Italorum et Galliae ineptissimis et indoctissimis dicebatur, quod plane essent barbari, nihil latine intelligentes, tantum missarum proventu viverent. Longe superant nostros Germanos sacerdotes ignorantia. Quot sunt sacramenta? Tres. Quas? Aspergillum, thuribulum, sancta crux. Sufficit tibi unus. Si quis sacris initiabatur, si tres missas celebrare potuit, satis erat; 1. requiem, 2. de beata virgine omnibus sabbatis, 3. de trinitate vel S. Cruce etc.

Luthers, *Tischreden*, Bl. 275^{a}:

Was zu einer Papiſtiſchen Meſſe gehöre.

Zur Papiſtiſchen Meſſe muß gehören, der Character das Malzeichen, daß einer geſchmiret vnd geweihet war, vnd ein Altarſtein, Wenn einer nur ein Pfaff war, vnd kondte ein Meſſe für die Todten halten, das kondt jhn ernehren, Denn es war ein reicher Jarmarckt, der viel gewinſt trug, Wenn einer aber ein Meſſe von der Jungfrauwen Marien hatt, der ſtunde wol.

Vnwiſſenheit der Meßpfaffen.

Die Meßpfaffen in Italien vnd Franckreich, ſind den mehrertheil grobe vngelehrte Eſel, verſtehen gar kein, oder je wenig Latein, nehren

Digitized by Google

ſich nur mit Meßhalten, vnd ſind noch viel vngelehrter denn die Teutſchen Pfaffen, Wenn man ſie fragt: Quod sunt Sacramenta? wie viel ſind Sakrament? Antworten ſie, Tres, Drey. Quas? Welche? Der Squermwedel, das Räuchfaß, vnd das Creutz.

Wenn einer drey Meſſen kondt ſchmiden, ſo ward er geweihet, Die erſte, Ein Requiem, für die Todten, Die ander, von vnſer lieben Frauwen, Die dritte, von der heiligen Dreyfaltigkeit, oder vom heiligen Creutz. Es iſt leyder, eine groſſe blindheit, Vnd wenn die Tage nit weren verkürtzt worden, ſo weren wir zu eitel vnuernünfftigen Thieren worden.

In der 7. Novelle von B. Des Periers: *Du Normand allant à Romme qui fit provision de latin pour porter au Saint Pere, et comme il s'en ayda* findet sich (éd. Jacob S. 40) folgende Stelle:

Pour cela, dit l'autre, ne te fault pas demeurer: car pour estre prestre, il suffit de sçavoir bien sa messe de *Requiem*, de *Beata*, et du *S. Esprit* . . . .

34. *De simplici rustico.*

Ü.: 1558, Bl. Jvj[b]; 1589, Bl. 103[a]; 1606, S. 201.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 85[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 76[a], 1563, Bl. 80[b]; Frey, nº 55 = Hulsbusch, S. 139: *Rusticus noluit credere in trinitatem, sed tantum duplicitatem*; Waldis, IV, nº 84; vgl. auch Waldis, III, nº 23, v. 13 ff.:

Sparwar iſt bey den Frawen thewr;
Sie ſind gleich wie ein freſſend Fewr:
Was Vatter vnd der Son ernehrn,
Thut vnſer liebe Fraw verzehrn.

Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 332; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 170.

35. *De quodam Bauaro.*

Ü.: 1558, Bl. Hviij[a]; 1589, Bl. 96[a]; 1606, S. 187; *Schaltjahr*, III, S. 557 (Der deutsche Übersetzer macht aus den zwei Bayern einen Bayern und einen Schwaben und legt die lächerliche Rede dem Schwaben in den Mund).

Luscinius, *Joci ac sales*, Bl. K$_4$[a], nº 160:

Duo adulescentes in diversorium sumendi cibi gratia se

Digitized by Google

receperunt, ex his qui erat iunior ouum in mensam allatum, aperiens, pullum propemodum iam foetura absolutum reperit, quem cum sodali ostendisset, submonuit ille, clanculum absorberet, ne hospiti, si resciret, decuplum soluere cogeretur. Paruit iuuenis, et qum ratio sumptuum exposceretur, senior alteri susurrauit in aurem. Ne graueris hospiti pro me, quod debeo numerare, alioqui prodam de deuorato pullo, et exolues decuplum. Huc accedere videtur quod in Cenomanis Italiae, urbe Francolino accidit, quo ueniens quidam, et ouum quadrante emens, qum illo aperto, pullum reperisset, gratulatus urbi quod exigua quidem esset, uerum magnum praestaret emolumentum, uno uidelicet quadrante, pullo simul gallinaceo ouoque divendito. Italice in hunc modum uiator dixisse fertur:

Francolin francolin picola terra, granguadin
Se uende un oue e un pulastro per un quatrin.

Der erste Teil der Fassung von Luscinius steht bei Gastius, S. 213 und ist von Domenichi übersetzt worden (S. 197); Kirchhof, I, nº 201; *Nugae venales*, S. 33.

36. *De sacerdote & scholastico.*

Ü.: 1558, Bl. Jviij[a]; 1589, Bl. 104[a]; 1606, S. 202.

Ähnlicher Art sind *Till Eulenspiegel*, 1515, hist. 13, (Neudruck S. 18); Lappenberg, *Ulenspiegel*, hist. 13 und S. 232; Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis*, cap. 12 (Hauffen, II, S. 84); Wickram, nº 108 = Hulsbusch, S. 49: *De puero natalicio et Joseph, qui se mutuo uerberant.*

37. *De quodam nobilitatem vane sibi arrogantem.*

Ü.: 1558, Bl. Jviij[a]; 1589, Bl. 105[a]; 1606, S. 204.

Frey, nº 56 = Hulsbusch, S. 140: *Jactat quidam se nobilem, quum non fuerit;* Kirchhof, I, nº 192; Zinkgräf, I, S. 235; Weidner, III, S 298, IV, S. 563; *Nugae venales*, S. 32.

38. *De ebrio.*

Ü.: 1558, Bl. Jviij[b]; 1589, Bl. 106[a]; 1606, S. 206.

Zimmerische Chronik, II, S. 136:

Digitized by Google

Es het marggraf Christof (von Baden) derzeit ain lautenschlager am hof, hieß Conz, war ain gueter fatzman und an dem iederman wol war. Der kam ainsmals zu der gesellschaft, do wardt er so gar bezecht, das in etlich geen hof tragen mueſten. Der marggraf begegnet im underwegen. So ersicht Conz, lautenschlager, seiner gesellen ein, der sich auch überwint und den man fürte, spricht Conz zum marggrafen: „Sihe Cristof, wie ist der so vol, das man ine füeren muß!" achtet nit, das er selbs so vol war, das man in tragen mueſt.

39. *De puella.*

Ü.: 1558, Bl. J$_{viij}$^{b}; 1589, Bl. 106^{b}; 1606, S. 208.
Weidner, III, S. 321.

40. *De sacerdote, & aedituo.*

Ü.: 1558, Bl. K^{a}; 1589, Bl. 107^{b}; 1606, S. 209; *Schaltjahr*, IV, S. 320. Gastius, S. 251; Lappenberg, *Ulenspiegel*, hist. 97, S. 143 und 293; Hans Sachs: *Ewlenspigel mit dem prems* (Goetze-Drescher, III, S. 219); Floegel, *Hofnarren*, S. 471; Nic. de Troyes, *Le grand Parangon des nouvelles Nouvelles* (1531), éd. E. Mabille, Paris, 1869, S. 78, nouv. 17: *D'un marchant qui acheta l'offerte d'un curé de toutes les femmes qu'il avoit labourées, mais le marchant fut deceu de sa femme qui y vint comme les autres.* Der Schwank geht wohl auf Poggius, Fac. 142 zurück; vgl. meine Nachweisungen und Hans Sachs: *Der waltprüder* (Goetze-Drescher, IV, S. 99); *Zeitvertreiber*, S. 277; H. Estienne, XXI, 3 (t. I, S. 517).

41. *De rustico sanctum Nicolaum inuocante.*

Ü.: 1558, Bl. K^{b}; 1589, Bl. 108^{b}; 1606, S. 111.

Jac. de Vitry, *Exempla*, n° 102; Bromyard, P, VII, 75 - Wright, *Latin stories*, n° 79; Etienne de Bourbon, n° 10; Odo von Ceritona bei Hervieux, t. II, 1^{e} ed. (1884), S. 395, t. IV, S. 228 und 326; Gottsch. Hollen, *Sermones domin., p. est.*, Sermo XX, Bl. E$_{vj}$^{a}; Herolt, *Promptuarium exemplorum*, De V, ex. 41, Ausg. Nürnberg, 1502, Bl. I^{a}; *Scala celi*, Bl. 56^{b}; *Speculum morale*, I, 1, 27, S. 83; Poggius, Fac. 207 und 208; Erasmus, *Colloquia*, S. 310; Pauli, n° 304 und 305; Wickram, n° 2; Waldis, III, n° 51; Kirchhof, VII, n° 127; Lundorf, II, n° 49; Abraham a S. Clara, *Gehab Dich wohl*, XXI (*Werke*, XI, S. 379) und *Narrennest*, III, 12 (*Werke*, XIII, 3, S. 111);

Digitized by Google

Giucciardini, *L'hore*, S. 238: *Alcuni per ottenere il loro desiderio promettere assai per non attender nulla;* Wurzbach, *Glimpf und Schimpf*, S. 109; Wander, II, S. 1629, nº 15.

42. *De quodam suspendendo.*

Ü.: 1558, Bl. Kij[a]; 1589, Bl. 109[a]; 1606, S. 212; *Schaltjahr*, IV, S. 321.

Poggius, nº 19 (mit meinen Noten); Frey, nº 126 = Hulsbusch, S. 171: *Fur pendendus uoluit sacerdotem sumere coenam pro se;* Kirchhof, I, nº 298: Fischart, *Geschichtklitterung*, ed. Alsleben, S. 402; Lundorf, I, nº 84; Weidner, IV, S. 557, V, S. 59; *Zeitvertreiber*, S. 234; Henri Estienne, XV, 20 (t. I, S. 260); nach Estienne eine Novelle *Des joyeux propos que tenoit celuy qu'on menoit pendre au gibbet de Montfaucon*, zum ersten Male gedruckt in der Ausgabe von B. Des Periers, *Nouvelles Récréations*, 1565, aber wie alle andern Novellen, die in der Ausgabe von Jacob eine höhere Nummer als 90 haben, nicht von Des Periers (Des Periers, *Nouvelles Récréations*, éd. Jacob, Paris, 1858, S. 336) = *Le Tombeau de la Melancolie*, S. 91; Montaigne, *Essais*, I, 40, (éd. Didot, Paris 1838, S. 121); Bouchet, III, S. 58; D'Ouville, II, S, 25: *D'un que l'on alloit pendre;* = *Le Passe-Tems agréable* (1707), Ausg. Rotterdam, 1709, S. 311 (aus dem Hugenotten bei D'Ouville ist hier ein Jude geworden); D'Ouville, Ii, S. 64: *D'un, qu'on menoit pendre* = *Le Passe-Temps joyeux*, S. 59 = *Les Récréations françoises*, I, S. 323 = *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 135; *Le facécieux Reveille-Matin*, S. 79: *Plaisantes responces que fit un criminel à son Pere Confesseur; Nouveaux Contes à rire*, I, S. 118: *Repartie d'un Cardinal à un soldat* (nach Poggio); Domenichi, S. 56; nach Domenichi Owen, *Epigrammata*, I, nº 123, A. 1649, S. 20:

De Bardella, latrone Mantuano.
Bardellam Monachus solans in morte latronem,
Euge, tibi in Coelo coena paratur, ait.
Respondit Bardella; Hodie jejunia servo
Coenabis nostro, si lubet, ipse loco.

Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 177.

Bei Lundorf, I, nº 85 stösst der Delinquent den Tröster in den Bach, damit er einstweilen die Gläser schwenke; ähnlich *Marodts Leben*, S. 31.

43. *De Bauaro lentes comedente.*

Ü.: 1558, Bl. Kij[b]; 1589, Bl. 110[a]; 1606, S. 214.

Kirchhof, I, nº 202.

Digitized by Google

44. *De molitoribus.*

Ü.: 1558, Bl. Kij^{b}; 1589, Bl. 110^{b}; 1606, S. 215; *Schaltjahr*, IV, S. 258. *Schimff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 65^{b} = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 65^{a}, 1563, Bl. 69^{a}; Kirchhof, I, n° 288; Hulsbusch, S. 282: *Quidam confert molitores diuae Virgini;* Melander, III, n° 76; *Zeitvertreiber*, S. 255; *Marodts Leben*, S. 159; Eiselein, S. 475; Wander, III, S. 460, n° 33.

Auch dieser Scherz scheint auf ein Bonmot Arlottos zurückzugehn; die 33. Facezie lautet bei Baccini, S. 125:

Il Piovano fa intendere per parabola a Francesco Dini di non volere a desinare altro vino che malvagìa.

Vanno il Piovano Arlotto e Bartolommeo Sassetti a desinare con quell' uomo da bene di Francesco Dini e postisi a mensa disse Francesco:

— Piovano, io ho della malvagìa, voletela voi innanzi desinare o poi?

Non rispose se non per parabola e disse:

— La beata Vergine Maria fu vergine innanzi al parto, nel parto, e dopo il parto.

Intese Francesco e come uome intelligente e magnifico non volle a tavola fosse altro che malvagìa.

Ebenso Giucciardini, *L'hore*, S. 111 = *Detti et fatti*, S. 120: *Parabola, dimostrante che la maluagia è buona per tutto il pasto;* vgl. noch dazu Floegel, *Hofnarren*, S. 477 ff.

45. *De sacerdote puerum baptisante.*

Ü.: 1558, Bl. Kiij^{a}; 1589, Bl. 111^{b}; 1606, S. 217.

Frey, n° 58.

46. *De mercatore, & Judaeo.*

Ü.: 1558, Bl. Kiij^{b}; 1589, Bl. 112^{b}; 1606, S. 218; *Schaltjahr*, IV, S. 230.

Vgl. Poggius, Fac. 166. Gastius, S. 186; *Till Eulenspiegel*, hist. 35 (Neudruck, S. 53); Lappenberg, *Ulenspiegel*, hist. 35, S. 49 und 250; Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis*, cap. 34 (Hauffen, II, S. 177); O. Frankl, *Der Jude*, S. 66.

Digitized by Google

47. *De quodam Beatam virginem inuocante.*

Ü.: 1558, Bl. Kiiij^{b}; 1589, Bl. 113^{b}; 1606, S. 220.

Margarita facetiarum, Bl. Pij^{a}:

De inuocatione cuiusdam.

Quidam wormatiensis cuius domus igne consumebatur, stans coram ea et cuncta videns, dixit: O beata virgo Maria cuius gratia in aquisgrano fulget, adiuua me hodie in magnis meis necessitatibus. Audiens autem haec verba vicinus suus dixit: Stulte quid agis? inuoca beatam virginem huius loci et apporta aquam vt extinguas ignem. Nam antequam illa de aquisgrano aduenire, nec stipes de domo tua remaneret.

Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 402.

48. *De Ludouico duce Bauariae.*

Ü.: 1558, Bl. Kiiij^{b}; 1589, Bl. 114^{a}; 1606, S. 222.

Franck, *Sprichwörter*, II, Bl. 46^{b}:

Ein krieger rhümbt ſich eins mals ſeiner wunden vnnd maſen ſeines zerhackten angeſichts, wolt ſich darbei freydig vnnd doppelſoldo werdt duncken. Der herr ſprach: Diſe acht ich für freydiger, die dir diß gethon haben. Ein ander rhümt ſich gegen dem hauptman gleicher maſen vnd wunden, ſagt, darbei ſei abjunemen, daß er nit geflogen ſei. Der hauptman ſagt bald, Die ſind auch nit geflohen, die dirs gthon haben.

Ebenso *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 52^{b}; Zinkgräf, I, S. 271; Weidner, III, S. 90, V, S. 20 u. 162; Harsdörffer, *Der grosse Schau-Platz Lust- und Lehrreicher Geschichte*, 7. Aufl. 1683, II, S. 402, nº 250; *Le Tombeau de la Melancolie*, S. 124: *Belle repartie, de Zabate à l'Empereur Charles V; Le facécieux Reveille-Matin*, S. 18: *Excellente repartie de trois soldatis au Roy Loüys douziéme.*

49. *De virgine quadam*

fehlt in den Übertragungen.

Poggius, Fac. 44; Euricius Cordus, *Epigr.* I. II: *De Perilla mendica meretrice (Opera poetica*, Bl. 124^{b}, Neudruck S. 52); Eiselein, S. 495; Wander, II, S. 1757, *Laie*, nº 4.

Digitized by Google

50. *De vetula quadam.*

Ü.: 1558, Bl. $K_{v}{}^{a}$; 1589, Bl. 115ª; 1606, S 224.

Vgl. zu dem Schwanke die reichlichen Literaturangaben Österleys und Boltes zu Pauli, nº 463, Kirchhof, I, nº 138, Frey, nº 61 und Wickram, nº 107, ferner die Arbeiten Stiefels in der *Germania*, XXXVI, S. 14, der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. IV, S. 440, XII, S. 170 und in Herrigs *Archiv*, Bd. 94, S. 133.

51. *De partu adultero cuiusdam mulieris.*

Ü.: 1558, Bl. $K_{v}{}^{b}$; 1589. Bl. 116ª; 1606, S. 225; Schaltjahr, V, S. 143. *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 24ª; Weidner, III, S. 298; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 31: *Subtile réponse d'une servante à une sage femme.*

52. *Contra negligentes diuinos sermones.*

Ü.: 1558, Bl. $K_{vj}{}^{a}$; 1589, Bl. 116ª; 1606, S. 226.

Gastius, S. 267; Frey, nº 62; Kirchhof, I, 2, nº 74. Vgl. auch Arlotto-Baccini, nº 83, S. 212.

53. *De monachorum facto.*

Ü.: 1558, Bl. $K_{vj}{}^{b}$; 1589, Bl. 117ª; 1606, S. 227.

54. *De rustico appellante a deo ad apostolos.*

Ü.: 1558, Bl. $K_{vij}{}^{a}$; 1589, Bl. 117ᵇ; 1606, S. 228; Domenichi, S. 54.

Nic. Pergamenus, dial. 73, ed. Graesse, S. 218:

Alius vero, cum in extremis admoneretur ad suscipiendam eucharistiam, petiit dilationem, quam cum nollent ei sui amici dare propter mortem, quam videbant, ille per consuetudinem appellationum, quibus fuerat usus, appellavit a manifesto gravamine.

Jac. de Vitry, *Exempla*, nº 39, S. 15:

De quodam etiam reprobo et maledicto advocato audivi, qui gallice *avant parliers et plaideres* appellatur, quod, cum in lecto aegritudinis affertur ei eucharistia, ipse secundum quod consueverat dicere cum esset sanus, ait: „Volo quod judicetur prius utrum recipere debeam an non." Cui cum astantes dicerent: „Justum est

Digitized by Google

ut recipias et hoc judicamus"; ipse respondit. „Cum non sitis pares mihi non habetis me judicare." Cumque appellaret quasi ab iniqua sententia, spiritum in latrinam infernalem egessit.

Etienne de Bourbon, nº 439, S. 380; Odo von Ceritona im *Magnum speculum exemplorum*, A. Coloniae, 1673, S. 13 und bei Hervieux, IV, S. 339; *Mensa philosophica*, Bl. 43ª.

Gastius, S. 245; Frey, nº 63; Kirchhof, I, nº 265.

Bei C. v. Heisterbach, dist. VI, cap. 30 (Strange, I, S. 382) droht ein einfältiger Mensch Gott, er werde ihn, wenn er ihn nicht von den Versuchungen löse, bei der Mutter Maria verklagen; ebenso Weidner, IV, S. 296.

Z. 12: **dann die sucht er mehr heim** etc. etc.

Poggius, Fac. 262; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 56ᵇ = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 58ª, 1563, Bl. 61ᵇ; Eiselein, 1563, S. 251.

55. *De alio infirmo.*

Ü.: 1558, Bl. Kvijᵇ; 1589, Bl. 118ª; 1606, S. 299; Domenichi, S. 81.

Luscinius, *Joci ac sales*, nº 63, Bl. Eijª; Gastius, S. 133; Kirchhof, I, nº 263; Hulsbusch, S. 282: *Voluit quidam uehi in paradisum;* Melander, I, nº 110 (nach Seb. Schefferus); Lundorf, II, nº 42; Jac. Pontanus, S. 462; *Democritus ridens*, S. 251; *Nugae venales*, S. 32; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 23: *Réponse d'un moribund.*

56. *De sacerdote calui montis.*

Ü.: 1558, Bl. Kviijª; 1589, Bl. 118ᵇ; 1606, S. 230.

Die geschicht des pfarrers vom Kalenberg, v. 32 ff. (Bobertag, *Narrenbuch*, S. 8; Hagen, *Narrenbuch*, S. 272; *Schaltjahr*, II, S. 177).

Bromyard, J, VI, 19 = Wright, nº 127, S. 122:

De janitore imperatoris Frederici.

Vir quidam ad imperatorem Fredericum veniens cum fructibus quos multum dilexit, ingressum habere non potuit nisi janitori lucri promitteret medietatem. Imperator vero in fructibus illis delectatus, eum coegit ut aliquid peteret, qui petiit ut sibi centum ictus dari praeciperet. Cuius causam cum imperator cognovisset, suos ictus leviter, alterius vero graviter solvi jussit.

Tausend und eine Nacht, deutsch von Henning, VIII, S. 69; Sacchetti, *Novelle*, 195: *Uno villano di Francia avendo preso uno spar-*

Digitized by Google

viero del Re Filippo di Valois, e uno maestro uscier del Re, volendo parte del dono a lui fatto, ha venticinque battiture; Margarita facetiarum, Bl. $P_{IIIj}{}^{b}$: *De Auaritia cuiusdam Janitoris pape historia;* Pauli nº 614; Weidner, III, S. 241; Abraham a S. Clara, *Narrennest,* I, 1 (*Werke,* XIII, 1, S. 13); Bouchet, III, S. 35; *Nouveaux Contes à rire,* II, S. 41: *Le Brochet du Florentin;* Straparola, *Piacevoli notti,* n. VII, f. 3: *Burle e motti del buffone Cimarosto da Brescia alla corte di Papa Leone;* Casalicchio, *L'utile col dolce,* cent. II, dec. V, arg. 6 (zit. Ausg. S. 270); Juan Aragonés, *Doce cuentos,* cuento III (*Biblioteca de Autores españoles,* t. III, Madrid, 1846, S. 167); Floegel, *Hofnarren,* S. 178 u. 254; Grimm, *K. H. M.,* nº 7, III. Bd., S. 19; Wurzbach, *Glimpf und Schimpf,* S. 136; Eiselein, S. 359; Wander, IV, S. 1146, *Theilen,* nº 9; Dunlop-Liebrecht, S. 257; Köhler, *Kleinere* Schriften, I, S. 495, Anm.; Stiefel in Herrigs *Archiv,* Bd. 94, S. 144, nº 2; G. Rua im *Giornale storico della letteratura italiana,* XVI, 1890, S. 254.

57. *De puella & amatore historia vera.*

Ü.: 1558, Bl. $K_{VIIIj}{}^{b}$; 1589, Bl. 119^{b}; 1606, S. 232; *Schaltjahr,* V, S. 483; Domenichi, S. 262.

Gastius, S. 236; Kirchhof, I, nº 351; Eiselein, S. 620; Wander, IV, S. 1620, *Verwegenheit,* nº 5. Vgl. auch die Fac. 143 des III. Buches.

58. *De virgine Vestali quam rusticus gravidam fecit.*

Ü.: 1558, Bl. L^{b}; 1589, Bl. 120^{a}; 1606, S. 233; *Schaltjahr,* IV, S. 155. Frey, nº 64; Eiselein, S. 294; Wander II, S. 467, nº 94.

59. *De superstitione rusticorum.*

Ü.: 1558, Bl. $L_{ij}{}^{a}$; 1589, Bl. 121^{a}; 1606, S. 235.

Luscinius, *Joci ac sales,* nº 48, Bl. D^{b} = Gastius, S. 167; Pauli, nº 152; Lappenberg, *Ulenspiegel,* hist. 98, S. 144 u. 293; Hans Sachs: *Der pawer mit dem wolff* (Goetze-Drescher, IIÍ. S. 271); *Schimpf vnnd Ernst,* 1545, Bl. 70^{b} = *Schertz mit der Warheyt,* 1550, Bl. 68^{b}, 1563, Bl. 72^{a}.

Z. 1: **Ist ein alter Wahn ....**

Suringar, A. I, nº 24; *Französischer Aberglaube* bei Liebrecht, *Gervasius von Tilbury,* S. 222, nº 43; Birlinger, *Aus Schwaben,* I, S. 376; *Schaltjahr,* II, S, 81; Wander, II, S. 377, nº 236.

Z. 8: **Das ist ein Glück ....**

Plinius, *Nat. Hist.,* VIII, c. 22 (34); Suringar, A. I, nº 25; Liebrecht,

Digitized by Google

Gervasius, S. 220, nº 22, S. 222, nº 44; Birlinger, *Aus Schwaben*, I, S. 378; *Schaltjahr*, IV, S. 177.

Z. 15: **Schaden und Spott miteinander ....**

Suringar, nº 234, 235, A. I, nº 25; Eiselein, S. 542; Wander, IV, S. 48 ff, nº 153, 158, 192, 220, 231; Thiele, *Luthers Sprichwörtersammlung*, nº 245

60. *De quodam crepitum ventris aedente.*

Ü.: 1558, Bl. Liij[b]; 1589, Bl. 121[b]; 1606, S. 236; Domenichi, S. 26 = *Facetie*, 1609, Bl. 68[b].

Sacchetti, *Novelle*, 29: *Um Cavaliero di Francia essendo piccolo e grasso, andando per ambasciadore innanzi a Papa Bonifazio, nell' inginocchiarsi gli vien fatto un peto, e con bel motto emenda il difetto;* Pauli, nº 341 = *Schaltjahr*, IV, S. 307; Gastius, S. 67; Lundorf, I, nº 73; *Zeitvertreiber*, S. 33; Eiselein, S. 534; Wander, III, S. 1562, nº 215; Bouchet, III, S. 161 (kombiniert mit Fac. II, 74); D'Ouville, I, S. 103 = *Les Récréations françoises*, I, S. 82: *Autre sur le même sujet; Le Passe-Tems agréable*, S. 165; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 67: *Assurance d'un Peteur.*

61. *De pica loquente.*

Ü.: 1558, Bl. Liij[a]; 1589, Bl. 122[a]; 1606, S. 237.

Pauli, nº 669; Gastius, S. 220; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 81[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 74[a], 1563, Bl. 78[b]; Kirchhof, I, nº 188; Abraham a S. Clara, *Judas der Erzschelm, Huy und Pfluy* und *Gemisch-Gemasch* (*Werke*, I, S. 377, X, S. 362 und XIX, S. 241); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 78: *Dune Pie qui parloit.* Vgl. auch Pauli, nº 6; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 22[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 23[a], 1563, Bl. 25[a].

Lundorf, II, nº 2, S. 3:

... Fellt er ... in ein ſolch wüſte vnnd ſtinckende Cloack, daß er mehr der Dreckichten Atzel, Die da Wein vmb drey außgeruffen hatte, Dann einem vorhin wolgeputzten reyſigen Roſſteuſcher gleich geſehen ...

62. *De calliditate mulierum historia vera.*

Ü.: 1558, Bl. Liiij[a]; 1589, Bl. 123[a]; 1606, S. 238.

Luscinius, *Joci ac sales*, Bl. Ciiij[a], nº 32 = Gastius, S. 64, übersetzt von Domenichi, S. 114; Euricius Cordus, *Epigr.* l. V (*Opera poetica*, 1564, Bl. 171[b]):

De Lycoride.

Se confessa nothum dixit peperisse Lycoris,
Quem natum coniunx crederet esse suum.
Hac graue lege scelus glaber aufert frater, ut illud
Erranti dicat quomodocunque viro.
Vt non iniustus fuerit quondam ille cohaeres,
Diuisae contra phasque piumque rei.
Illa reuersa domum plorantem forte puellum
Repperit, hinc subitos est meditata dolos.
Innuit astanti laruam simulare marito,
Pelliceum uertit protinus ille suum.
Ac malus, inquit, ubi est, hic qui modo uagijt, infans,
Vt mea pertractum, saeuus in antra uorem?
Tum gremio illa suo pauitantem abscondit et inquit,
Hinc apage, non est filius ille tuus.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 85[a]; Hans Sachs: *Das weib mit dem pöpelmann* (Goetze-Drescher, IV, S. 77); *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 28[b], 1563, Bl. 30[b]; Waldis, IV, nº 11; Hulsbusch, S. 282: *Techna utitur adultera, quo fidem suam liberet;* Sandrub, *Delitiae*, nº 6 (Neudruck, S. 19) nach Euricius Cordus.

63. *De praeposito Elvuangensi.*

Ü.: 1558, Bl. Lmij[b]; 1589, B. 123[b]; 1606, S. 239.

Luscinius, *Joci ac sales*, nº 179, Bl. L[b]; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 105: *Agréable déclaration faite par un Escolier;* Cleß, II, 2, S. 637.

Albrecht v. Rechberg, ein Sohn des 1464 bei Schramberg gefallenen Hans von Rechberg, wurde 1461 in noch jungen Jahren von Pius II. zum Propste des eben in ein weltliches Kollegiatstift verwandelten Klosters Ellwangen ernannt (*Chronicon Elwacense* bei Pertz, *Monumenta*, XII, S. 48), übernahm aber die Regierung erst 1466 (ebendort, S. 49). Zwei Jahre vorher liess er sich in Freiburg immatrikulieren[1]), 1477 in Tübingen (*Urkunden*, S. 461); wie aus der Fac. 45 des III. Buches hervorzugehn scheint, ist er auch in Padua gewesen. 1488 erscheint er in der Zahl der württembergischen

[1]) *Albertus Rechperg de Höhenrechperg, dominius et praepositus in Elwangen Aug*(ustensis) *dio*(cesis). (S. den Artikel von Gmelin in den *Württembergischen Vierteljahrsheften*, III, 1880, S. 179).

Digitized by Google

Räte, 1495 begleitete er Eberhard im Barte nach Worms und 1498 war er unter den Regimentsräten Eberhards II. Er starb am 26. oder 28. Juli 1502 (*Beschreibung des Oberamts Ellwangen*, Stuttgart 1886, S. 464).

64. *De quodam accipitrem comedente.*

Ü.: 1558, Bl. Lv[a]; 1589, Bl. 124[a]; 1605, S. 241; *Schaltjahr*, III, S. 83. *Speculum morale*, III, 2, 19, S. 981:

Item simile est peccatum cuidam fatuo, cui cum audiret multum commendari in bonitate Falconem Domini sui, comedit eum: et cum laudaretur, et commendaretur de bonitate, et nesciretur quid actum esset de eo, respondit fatuus quod falsum dicebant, quia nunquam comederat ita amaras carnes.

Pauli, n° 52; Hans Sachs, *Der pauer mit dem schultheis* (Goetze-Drescher, V, S. 42, nochmals als Schwank, Goetze, II, S. 529); Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 178.

65. *De caupone & viatore.*

Ü.: 1558, Bl. Lv[b]; 1589, Bl. 124[b]; 1606, S. 242.

Hans Sachs hat den Stoff dreimal behandelt: *Der schuster mit dem knecht* (Goetze-Drescher, V, S. 50), *Der schuester mit seim knecht zw Vlm* (Goetze, I, S. 342) und *Der neckisch schüester mit seim knecht* (Goetze, II, S. 311); ferner Frey, n° 66 = Hulsbusch, S. 141: *Nobilis quidam eijcit per fenestram, quicquid erat in mensa;* Kirchhof, I, n° 196; *Nugae venales*, S. 78; Weidner, IV, S. 35; Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 114.

66. *De viro in adulterio vxorem deprahendente historia.*

Ü.: 1118, Bl. Lv[b]; 1589, Bl. 125[a]; 1606, S. 242; Domenichi, S. 290.

Cent nouvelles nouvelles, n° 71: *Le cornard debonnaire* (vgl. die Nachweisungen von P. L. Jacob in seiner Ausgabe, Paris, 1858, S. 23); *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 25[a]; Gastius, S. 309; Frey, n° 67; Kirchhof, I, n° 326; *Zeitvertreiber*, S. 317; Eiselein, S. 543; Wander, II, S. 1126, *Kämmerlein*, n° 3; Giucciardini, *L'hore*, S. 47: *Faceta, ma non imitabile patienza d'alcuni mariti verso le moglie adultere = Detti et fatti*, S. 46; *Les Comptes du Monde adventureux*, n° 38, t. II, S. 34 und *Le facecieux Reveille-Matin*, S. 135 (vgl. die Anmerkung zur Fac. I, 26); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 107: *Correction d'un homme à sa femme qu'il avoit trouvée couchée avec son voisin;* Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 171.

Vgl. auch oben die Facetien desselben Buches n° 17 und 18.

Digitized by Google

67. *De quodam mendace.*

Ü.: 1558, Bl. Lvj[a]; 1589, Bl. 125[b]; 1606, S. 243.

Kirchhof, I, nº 252; Jac. Pontanus, S. 519; Müller-Fraureuth, S. 43 und 119; vgl. auch Melander, I, nº 114 (nach Bullingerus, *Contra Cochlaeum*), D'Ouville, II, S. 147: *D'un menteur qui fut attrapé en son mensonge* und die oben zur 8. Facetie dieses Buches mitgeteilte Stelle aus der *Zimmerischen Chronik.*

68. *Fabula facetissima de pulchra matrona.*

Ü.: 1558, Bl. Lvj[b]; 1589, Bl. 126[a]; 1606, S. 244; *Schaltjahr*, V, S. 482.

Sacchetti, nov. 15: *La sorella del Marchese Azzo, essendo andata a marito al giudice di Gallura, in capo di cinque anni torna vedova a casa. Il frate non la vuol vedere, perche non ha fatto figliuoli, ed essa con un motto il fa contento;* Ser Giovanni, *Il Pecorone*, g. IV, n. 2, übersetzt von Keller im *Italiänischen Novellenschatz*, I, S. 135 (Dunlop-Liebrecht, S. 262); Poggius, Fac. 221; Giucciardini, *Detti et fatti*, S. 208: *Molte donne trouarsi piu vaghe di prole, che amatrici d'honestà; Facetie*, 1609, Bl. 64[a].

69. *Pulchra historia de quodam nobili.*

Ü.: 1558, Bl. Lvij[a]; 1589, Bl. 127[a]; 1606, S. 246; *Schaltjahr*, V, S. 483.

Agricola, *Sprichwörter*, II, Bl. 52[a], nº 353: *Ist es Fuchß odder Haß*; Weidner, IV, S. 204; S[chul]z, *Entstehung altdeutscher Sprüchwörter*, S. 287 ff; Eiselein, S. 192; Wander, I, S. 1248, nº 186; Köhler, *Kleinere Schriften*, III, S. 354.

70. *De rustico aegrotante.*

Ü.: 1558, Bl. Lvij[b]; 1589, Bl. 127[b]; 1606, S. 247.

Frey, nº 69; Kirchhof, I, nº 264; Weidner, IV, S. 203, V, S. 79; Hagen *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 333.

71. *De quadam muliere citissime nubente post obitum primi viri.*

Ü.: 1558, Bl. Lviij[b]; 1589, Bl. 128[b]; 1606, S. 249.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 24[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 27[b], 1563, Bl. 29[b]; Gastius, S. 241[1]); Waldis, II, nº 45; Kirchhof, I, nº 346, 347; Sandrub, *Delitiae*, nº 98; (Neudruck S. 109); *Zeitvertreiber*,

[1]) Nicht nach Bebel.

Digitized by Google

S. 385; Eiselein, S. 572; Wander, IV, S. 666, nº 29; D'Ouville, I, S. 122 = *Les Récréations françoises*, I, S. 136: *D'un vieillard qui avoit épouse une jeune femme* = *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 122:

Le Vieillard mourant et sa Femme.

Un homme de soixante ans avoit épousé une jeune femme bien jolie, qui n'en avoit, pas plus de dix-huit. Trois ans après la mariage le bon homme tombe dangereusement malade. Comme il vit qu'il n'y avoit pas moyen d'en revenir, il appella sa femme et lui dit. Je sens, ma mie, que mon heure approche, et je n'ai d'autre regret que celui de vous quitter, parce que je vous aime avec une tendresse extrême. Vous êtes d'un âge à ne pouvoir pas vous passer de vous remarier, et je ne suis pas assez déraisonnable pour vous en empêcher. Mais j'ai une grace à vous demander, et si vous voulez que je meure content, je vous prie de ne pas me la refuser. Après qu'on lui eut promis qu'il seroit obéi en tout. Je ne ferai point difficulté de vous dire, continua le Vieillard, que j'ai été jaloux d'un tel qui vient souvent ici; et que si je n'avois pas eu peur de vous chagriner, je lui aurois défendu ma maison; mariez-vous quand je serai mort à qui bon vous semblera, mais promettez-moi maintenant que ce ne sera point avec cet homme; car je n'apprehende rien tant au monde. Soyez en repos de ce côté-là, mon ami, répondit la femme; car quand je voudrois me marier avec lui je ne pourrois pas, parce que je suis déja engagée avec un autre, et le contract en est passé. Cela s'appelle ménager le tems.

72. *De rustico incomposito.*

Ü.: 1558, Bl. M^a; 1589, Bl. 129^b; 1606, S. 250.

Hans Sachs: *Der grob dritt rawsch* (Goetze-Drescher, III, S. 405); *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 48^a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 50^a, 1563, Bl. 53^a; Frey, nº 48; Kirchhof, I, nº 271; Eiselein, S, 245; Beroalde de Verville, *Le Moyen de parvenir*, zit. Ausg. II, S. 362 ff.:

Que males mules ayent ces Philosophes foireux qui ne font qu'ânonner: je les envoyerai à mon Métayer et à ses gens, il y a plus de mille ans que le conte en est fait, mais on l'a mal

Digitized by Google

retenu. La fille de ce métayer apporta des prunes à notre femme, qui lui dit: il n'en failloit point, ma mie, c'est votre grasse, Mademoiselle, prenez-les s'il vous plait, aussi-bien nos pourceaux n'en veulent point. L'après-dinée celle de chez nous rencontra la mere de cette fille, à laquelle elle dit ce que sa fille lui avoit dit: Ardré, répondit-elle, Mademoiselle, elle dit vrai, ces méchans pourceaux aiment mieux manger la merde. Sur le soir je rencontre le bon homme, auquel je conte le tout: Pardé, Monsieur, dit-il, ce sont bêtes, leur bouche est en paroles aussi honnête que le trou de mon cul.

D'Ouville, II, S. 99 = *Les Récréations françoises*, II, S. 52 = *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 67: *D'une fruictiere et de sa fille* (nach B. de Verville); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 121: *Sottises sottement reprises* (nach Bebel); vergleiche auch den folgenden Schwank.

73. *De altero rustico incomposito.*

Ü.: 1558, Bl. Mij[a]; 1589, Bl. 130[b]; 1606, S. 252.

Frey, nº 99 = Hulsbusch, S. 159: *Rusticus praefatur ueniam nominandi uectigal et ad obscoena non praefatur ueniam;* Kirchhof, I, nº 272; Melander, II, nº 81: Ein Knecht, der Kueschwantz heisst, schämt sich, der Äbtissin seinen Namen zu nennen und umschreibt ihn:

Ach genedige Frawe Jumffer Ebtiſſen, dieweil jhr mit gewalt meinen Zunahmen wiſſen wollet, ſo heiß ich wie das Ding, daß der Kuh den Rücken herrunter hengt, vnd jhren zu gleich den Arß vnd Foß bedecket.

Ähnlich eine Erzählung im *Moyen de parvenir*, zit. Ausg., II, S. 358 ff., deren poetische Bearbeitung durch einen Unbekannten nach den *Contes en vers, imités du Moyen de parvenir*, Paris, 1874, S. 159 ff. hier folgen möge:

Mot dit modestement.

Un jouvencel à dame présidente
Étoit venu faire un présent.
— Elle vient de sortir, répondit la servante,
Et ne doit tarder qu'un moment.
— N'importe, donnez-lui, dit-il, à la donzelle,
Ce paquet. — Mais, monsieur, quelle part? Votre nom?

Digitized by Google

Alors le compagnon
Lui dit: — Pour vous servir, c'est Le Vy qu'on m'appelle.
Et puis s'en va. Babet rougit
Et cherche en vain comment tourner ce nom maudit.
Pendant son embarras revient la présidente;
Babet en rougissant son paquet lui présente;
Elle connaissoit bien & la chose & le nom,
Mais pour le prononcer, néant; le pourroit-on?
— De qui ceci vient-il, dit la maîtresse?
Elle questionne, elle presse:
Babet ne répond point: son esprit en défaut
Ne lui fournissoit rien à dire comme il faut.
— Réponds-moi donc, impertinente.
— Madame, je ne puis sans honte le nommer,
Dit-elle, & vous auriez raison de m'en blâmer;
Que plutôt jamais je n'en touche,
Qu'un tel nom sorte de ma bouche.
— Mais, Babet, quand on veut, l'on nomme, & l'on dit tout;
Il n'est que façon de s'entendre.
— Eh bien, madame, essayez de comprendre:
Son nom est la partie avec laquelle on f....

74. *De quodam consule Vlmensi.*

Ü.: 1558, Bl. M$_{ij}$^{b}; 1589, Bl. 131^{a}; 1606, S. 254; *Schaltjahr*, II, S. 401.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 48^{b} = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 50^{a}, 1563, Bl. 53^{a}; Frey, n° 100 = Hulsbusch, S. 159: *Orator emittit crepitum uentris coram ducissa Austriae;* Kirchhof, I, n° 121; Fischart, *Geschichtklitterung*, ed. Alsleben, S. 245:

Oder wie das Frawenzimmer des Vlmiſchen Fartzenden Legaten lacht, da er den Furtz hieß herumbher gehn: jr findts ins Bebels Bibel.

Lundorf, I, n° 72; Weidner, IV, S. 35; *Zeitvertreiber*, S. 33; *Nugae venales*, S. 90; Bouchet, *Les Serees*, t. III, S. 161 ff. (siehe die Anmerkung zur Fac. II, 60); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 131: *D'un Consul de Ville qui fit un pet devant une grande Princesse.*

Digitized by Google

Die Herzogin Mechthild von Österreich, eine Tochter des Pfalzgrafen Ludwigs, des Bärtigen, heiratete als fünfzehnjähriges Mädchen den Grafen Ludwig von Württemberg; aus dieser Ehe stammt Graf Eberhard im Barte. Als ihr Gatte am 23. September 1450 gestorben war, heiratete sie im Sommer 1452 den Erzherzog Albrecht VI. von Österreich. Sie starb am 14. August 1482. Ausserordentlich gross war ihre Liebe zur Dichtkunst; auf ihrem Witwensitze zu Rottenburg a. N. brachte sie eine Bibliothek von 94 mittelalterlichen Dichterwerken zusammen (C. F. v. Stälin, *Wirt. Gesch.* III).

75. *De quadam muliere.*

Ü: 1558, Bl. Miij[a]; 1589, Bl. 132[a]; 1606, S. 255.

Jac. de Vitry, nº 11, S. 4:

Alioquin, qui malos archidiaconos vel rurales decanos constituunt similes sunt cuidam fatuo qui, cum caseum quem in archa reconderat a muribus corrosum inspiceret, posuit in archa murilegum ut a muribus defenderet caseum. Murilegus autem non solum mures devoravit sed totum caseum comedit. Sic raptores et avari officiales, qui a malis sacerdotibus simplicem populum defendere deberent, tam sacerdotes quam laicos pecuniis spoliant et devorare non cessant.

Bromyard, P, XIII, 37; Etienne de Bourbon, nº 487, S. 420 (vgl. auch ebendort S. 383, Ende); Odo von Ceritona bei Hervieux, II, 1e éd., S. 610, IV, S. 194 und 305; Johann von Sheppey bei Hervieux, IV, S. 450; *Speculum morale*, III, 7, 17, S. 1331:

Tu faceres mihi malam custodiam sicut cattus faceret de caseo . . .

Cento novelle antiche (ed. Gualteruzzi, nº 92), ed. Biagi, nº 128, S. 124:

D'una buona femina ch'avea fatta una sua crostata.

Fue una buona femina ch'avea fatta una sua fine crostata d'anguille et aveala messa ne la madia. Poco stante vidde entrare un topo per la finestrella, che traeva a l'olore. Quella corse et alettò la gatta et misela ne la madia perchè vi pigliasse entro, et turò la finestrella. Il topo si naschose tra la farina, et la gatta si mangioe la crostata, et quand' ella aperse la madia, el topo ne saltò fuori, et la ghatta perch' era satolla nol prese.

Abstemius, *De fele quae murem et caseum comedit* (*Vita Aesopi*, 1558,

Digitized by Google

S. 267); Pauli, nº 35; Hans Sachs: *Die kacz mit dem keß* (Goetze-Drescher, IV, S. 5; Jac. Pontanus, S. 193; Schuppius, *Schriften*, S. 578; vgl. Bebel, *Adagia Germanica* in den *Opuscula*, 1514, Bl. Mmj^a; = Suringar, nº 415: Feli caseus est commissus; Franck, *Sprichwörter*, II, Bl. 18^a.

76. *De quodam mendace.*

Ü.: 1558, Bl. Mmj^b; 1589, Bl. 132^b; 1606, S. 256.
Kirchhof, I, nº 250; Weidner, III, S. 299.

77. *De quodam Suitensi.*

Ü.: 1558, Bl. Mmj^a; 1589, Bl. 133^a; 1606, S. 258.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 48^b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 50^b, 1563, Bl. 53^b; Frey, nº 101 = Hulsbusch, S. 160: *Quidam nunquam interfuit matutinis tenebrosis;* Kirchhof, I, nº 280; *Nugae venales*, S. 66; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N.F. XII, S. 175.

78. *De alio.*

Nur die erste der beiden zusammengefassten Erzählungen ist übersetzt 1558, Bl. Mmj^b; 1589, Bl. 134^b; 1606, S. 260.

Ebenso ist nur die erste Erzählung behandelt in *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 48^b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 50^b, 1563, Bl. 53^b (verquickt mit der vorigen Facetie Bebels) und bei Kirchhof, I, nº 281 (Das Zitat Österleys: Waldis, IV, 84^b gehört nicht hieher); die zweite Erzählung allein bei Hulsbusch, S. 283: *Asinus cui Christus insidet, accusatur furti* und bei Frischlin, *Facetiae*, 1600, S. 7: *De Asino Palmarum.*

Zu der schwäbischen Sitte, am Palmsonntage einen Esel mit dem Bilde Gottes herumzuführen, äussert sich das handschriftlich erhaltene *Papistenbuech* (abgedruckt bei Birlinger, *Aus Schwaben*, II, S. 157):

Auf diß kompt der Palmtag. da tragen die Bapiſten den Tempel voller Büſchel palmbeum und angebunden Oeſt. die weyhet man für alles Ungewitter, an das fewr gelegt, vnnd füert ein hilzen eſell auff einem wegelein mit einem darauf gemachten Bild ihres Gots in der ſtatt herum, ſingen, werfen Palmen für ihn und treiben vill Abgötterei mit diſem ihrem hilzenen Gott. Der Pfarrer legt ſich vor dieſem Bild nieder, den ſchlecht ein anderer Pfaff. Die Schueler ſingen und deuten mit Finger darauff. Zwen Bachanten legen ſich

Digitized by Google

auch mit seltsamer Ceremonie und Gesang vor dem bild nieder, da wirfft ydermann mit palmen zu, der den ersten erwischt treibt vil zauberei damit.[1])

79. *De quadam nupta.*

Fehlt in allen Übertragungen.

80. *Facetum dictum cuiusdam nobilis mulieris.*

Ü.: 1558, Bl. M v[a]; 1589, Bl. 135[b]; 1606, S. 262; *Schaltjahr*, IV, S. 195. Weidner, III, S. 321.

Z. 1: **Als Erzherzog Siegmund von Österreich** . . . . .

Die Verpfändung der österreichischen Vorlande an die Herzoge Albrecht und Georg von Bayern geschah am 19. Juli 1487; Siegmund veräusserte seine vordern Lande Elsass, Sundgau, Breisgau und Schwarzwald, die Stadt Villingen, die vier Rheinstädte Waldshut, Seckingen, Rheinfelden und Laufenburg, die Landvogtei in Schwaben, die Landgrafschaft Nellenburg und die obere und niedere Herrschaft Hohenberg um 50,000 Gulden, wobei er sich das Recht des jährlichen Wiederkaufes ausbedang. Am 25. Mai 1492 erhielt sein Erbe Maximilian alle Verschreibungen zurück; in den faktischen Besitz der verpfändeten Lande waren die Bayern nie gekommen (C. F. v. Stälin, *Wirt. Gesch.*, III, S. 627 ff.).

Z. 9: **Der gemeine Mann heisst nämlich die Bayern Säu,** . . . .

Eiselein, S. 51; Wander, I, S. 222, *Baiernsau.*

Johannes Bohemus erzählt in seinem zum ersten Male 1520 in Augsburg gedruckten *Repertorium librorum trium . . . de omnium gentium ritibus*, in den weiten Wäldern Bayerns würden solche Mengen Schweine gemästet, dass die bayerische Schweinezucht für ganz Europa genüge wie die Rinderzucht Ungarns; der Charakter der Bayern entspreche übrigens ihrer Hauptbeschäftigung, sodass sie, mit den übrigen Deutschen verglichen, Barbaren genannt werden könnten (Erich Schmidt, *Deutsche Volkskunde im Zeitalter des Humanismus und der Reformation*, 1904, S. 93 und 89).

81. *De quodam minore.*

Ü.: 1558, Bl. M v[b]; 1589, Bl. 136[a]; 1606, S. 263.

[1]) Wortwörtlich Seb. Francks *Weltbuch*, 1534, Bl. 13[b] entnommen.

Digitized by Google

Erasmus, *Ecclesiastae sive de ratione concionandi libri quatuor*, Basileae, 1535, l. II, S. 157:

. . . . Accidit ut dum ecclesiastes D. Franciscum ad omnes coelestis hierarchiae ordines deduceret, confessores, doctores, uirgines, martyres, prophetas, & prophetis maiorem Joannem Baptistam, denique ad ipsos seraphicos spiritus, atque ille ubique audiret, Ascende superius, uentum sit denique ad sacratissimam Virginem quae filio assidet dextra: & hic audiuit, Ascende superius. quum nihil superesset, nisi filius dei, non ausus est uir pius Christum e suo throno depellere, & tamen clamabat nondum esse repertum locum illo dignum. Hic quum haereret laudator, & subinde rogaret, ubi collocabimus patrem nostrum, quidam e turba morosior, Si deest, inquit locus, colloca illum in locum meum: simulque abijt e concione. Nec ulli laudibus inuidiosius extulerunt Franciscum, quam qui illius erant dissimillimi moribus & vita. Contra qui se uocant Augustinenses efferebant Augustinum suum, nec a conuitijs in Franciscum temperantes: Dominicani Dominicum ac Thomam & Catarinam Senensem ultra aequum efferebant. Nimirum hic est affectus humanus, quo quaeque prouincia fauet sui patroni laudibus, ut Romani fauent Petro, Graeci Paulo, Parisienses Dionysio, Heluetij Gallo, Germani Henrico imperatori, Angli Georgio, atque idem de caeteris. Nam haec exempla gratia tantum uolo dicta.

Diese Stelle ist auch deswegen interessant, weil Erasmus nach einigen kurzen Worten auch auf die Reliquienschwindler (s. die Fac. I, 62—65) zu sprechen kommt:

Deforme exemplum est pharmacopolarum, qui mensa in foro posita ostentant dentes eductos, lapides e uesicis exectos, diplomata magnatum quos a morte reuocarint, magnaque uanitate denarrant sua praeclara gesta quaestus gratia. Horum non dissimiles sunt, quos nimium diu tulit mundus, qui circunferunt reliquias ac statuas sanctorum, summa impudentia iactantes miracula quae nunquam gesta sunt, & interdum plus quam scurrili impudentia, foenum aut stramenta ex latrina fortassis aut horreo sumpta, offerunt simplicibus osculanda: ostendunt carbones e foco

Digitized by Google

sumptos, mentientes his assum fuisse Laurentium. Ab his exemplis oportet uerum ecclesiastem quam longissime abesse. Plurimum enim decet interesse inter pastorem & impostorem.

Auf der Stelle bei Erasmus beruht die 10. Novelle des III. Teils der *Novelle* Bandellos, deren Argument lautet: *Fra Bernardino da Feltro, volendo porre san Francesco sovra tutti i santi, è da uno scolare beffato.*

Gastius, S. 197[1]); Waldis, III, nº 100; Kirchhof, I, 2, nº 44; Hulsbusch, S. 285: *Franciscanus commendat suum Franciscum;* Melander, I, nº 68 und 428; Weidner, III, S. 294, IV, S. 179; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse,* I, S. 402; D'Ouville, II, S. 93: *D'un predicateur = Les Récréations francoises,* II, S. 46 = *Les Passe-Tems agréable,* S. 23, etwas verändert in den *Nouveaux Contes à rire,* I, S. 117: *Panégyrique de Saint François.*

Henri Estienne, der den ganzen 4. Abschnitt des chap. XXV der *Apologie pour Herodote* (in der zit. Ausgabe t. I, S. 585 bis S. 599) der lächerlichen Verhimmlung des heiligen Franziskus widmet, befasst sich dort mit dem von Bartolommeo da Pisa zu Ende des 14. Jahrhunderts verfassten *Liber conformitatum s. Francisci cum Domino nostro Jesu Christo,* gedruckt Mailand 1510 und öfter, einem Buche, in dem der Heilige beinahe über Christus gestellt wird. Unter anderm zitiert Estienne daraus die Stelle (Bl. 4):

Quibus, et aliis quae hic omittuntur, quanta est gloria beati Francisci, evidenter astruitur et monstratur: et consequenter, apparet quod beatus Franciscus in coelo praemium habet magnum: et in sede celsa sublimatur: vt de ipso dicatur domino Jesu illud psalmi octaui, Gloria et honore coronasti eum, et constituisti super opera manuum tuarum. Dedit enim illi gloriam regni qualem nullus ante eum habuit, I. Paral. 29.

Weiter gibt Estienne einen Passus aus dem *Liber confórmitatum* wieder, auf dem oder auf dessen Verwendung bei Predigten möglicherweise die Facetie Bebels beruht; Etienne sagt (S. 597):

Et au fueillet 17, nous lisons qu'il esté Patriarche, Prophete, Apostre, Martyr, Docteur, Confesseur, Vierge, Ange, & deuant tous autres saincts le plus conforme à Jesus Christ.

Endlich zitiert Estienne (S. 598) noch folgenden Satz:

B. Franciscus titulatus fuit JESVS per conformitatem quam habuit ad vitum Jesu: NAZARENVS, quia virgo purissima: REX,

[1]) Nicht nach Bebel.

Digitized by Google

sensuum interiorum et exteriorum custodia et regulatione: IVDAEORVM, quia iubilo et gaudio plenus creaturas omnes ad Deum laudandum sollicitauit.

82. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. Mvj[b]; 1589, Bl. 137[a]; 1606, S. 265.

Zu diesem, vielleicht auch zum vorhergehenden Schwanke wäre vielleicht auf die Facezia 113 Arlottos (Baccini, S. 255) zu verweisen.

83. *De quodam deceptore.*

Ü.: 1558, Bl. Mvij[a]; 1589, Bl. 137[b]; 1606, S. 266; *Schaltjahr*, IV, S. 106; Domenichi, S. 119.

Gastius, S. 69; Kirchhof, I, nº 315; Hulsbusch, S. 284: *Sicophanta imponit mercatori fasciculo; Zeitvertreiber*, S. 242; Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy, Werke*, X, S. 219.

84. *De magno anno Platonis.*

Ü.: 1558, Bl. Mvij[b]; 1589, Bl. 138[b]; 1606, S. 268.

Montanus, *Wegkürzer*, nº 40; Kirchhof, I, nº 194; *Zeitvertreiber*, S. 286.

Z. 4: **von dem grossen Jahr Platonis.**

So wie Plato im *Timaeus*, cap. 38 ff., spricht auch Cicero, *De natura deorum*, II, 20 von jenem Weltjahre, nach dessen Ablaufe alle Gestirne ihre Bahn vollendet haben und an dieselben Plätze zurückgekehrt sein werden, die sie bei der Erschaffung der Welt inne gehabt haben. Vgl. Müllers Anmerkungen zum *Timaeus* (*Platos sämtl. Werke*, VI. Bd., Leipzig 1857, S. 273); Über das grosse Jahr Platos in der deutschen Dichtung des Mittelalters siehe Vetter, *Lehrhafte Literatur des 14. und 15. Jahrhunderts* (D. N. L., 12. Bd.), S. 169. Bei Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 34[b] ist eine Umschreibung für Nimmer: Wann der Reich Herbst Platonis kompt.

85. *De duobus mendicantibus.*

Ü.: 1558, Bl. Mviij[b]; 1589, Bl. 139[b]; 1606, S. 270.

Kirchhof, I, nº 253.

86. *De quodam insulso beano.*

Ü.: 1558, Bl. N[a]; 1589, Bl. 140[b]; 1606, S. 272.

Digitized by Google

Kirchhof, I, nº 131; *Schiltbürger*, S. 115 (Bobertag, S. 372); *Grillenvertreiber*, I, nº 23, S. 82; Weidner, V, S. 117 (von Karl V. und dem Bürgermeister von Geitten); *Zeitvertreiber*, S. 32; D'Ouville, II, S. 145: *Autre sur le même sujet; Nouveaux Contes à rire*, I, S. 184: *Autre Harangueur.*

Z. 1: **Als Kaiser Friedrich, der Dritte, ...**

Kaiser Friedrich traf auf der Rückreise von seiner Krönung, die am 17. Juni 1442 in Aachen vollzogen wurde, am 11. November desselben Jahres in Basel zum Besuche des Konzils ein.

87. *De seruo cuiusdam nobilis.*

Ü.: 1558, Bl. Nᵇ; 1589, Bl. 141ᵇ; 1606, S. 273.
Nouveaux Contes à rire, II, S. 153: *Du Valet d'une Dame.*

88. *De quibusdam populis.*

Ü.: 1558, Bl. Niijᵃ; 1589, Bl. 143ᵃ; 1606, S. 276.
Zinkgräf, I, S. 251.

Über das Verbot, das den einzelnen Schweizer hinderte, sich anwerben zu lassen, während die Kantone Kriegsvolk haufenweise lieferten, sowie über die Pensionen, die von Frankreich, Mailand u. s. w. an die schweizerischen Behörden gezahlt wurden, handelt Ulmann, *Kaiser Maximilian I*, 1884, I, S. 654 ff. Der schon oben genannte Herzog Siegmund hatte 1477 mit den Kantonen eine „Erbeinigung" geschlossen; als sein präsumptiver Nachfolger sollte Maximilian, damals Herzog von Burgund, schon 1480 in die Theidigung aufgenommen werden, die Sache kam aber nicht zu stande. 1487 erfolgten neuerliche Unterhandlungen, und am 14. September dieses Jahres erreichte Maximilian, dass sieben von den zehn Orten mit ihm einen Vertrag schlossen. Nur Luzern, Schwyz und Glarus traten nicht bei.

89. *Facetum dictum et ridiculum.*

Ü.: 1558, Bl. Niijᵇ; 1589, Bl. 143ᵇ; 1606, S. 278; *Schaltjahr*, III, S. 17. *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 23ᵃ = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 23ᵇ, 1563, Bl. 25ᵃ; Kirchhof, I, nº 236; *Schiltbürger*, S. 80 (Bobertag, S. 355); *Grillenvertreiber*, I, nº 15, S. 53; Hagen, *Narrenbuch*, S. 436; *Schaltjahr*, IV, S. 496 *(Der lügenhafte Aufschneider);* Weidner, V, S. 119; Abraham a. S. Clara, *Huy und Pfuy, Werke*, X, S. 58; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 155: *Sotte curiosité moquée;* Müller-Fraureuth, S. 44 und 171.

Digitized by Google

Z. 9: **Schnee gedörret und getrocknet . . . . .**

Diese und ähnliche Redensarten waren von altersher sprichwörtlich; vgl. Eschenburg, *Denkmäler*, 1799, S. 414, nº 45 = Erlach, *Volkslieder*, I, S. 221, nº 21; eine Priamel aus Mils in Tirol, mitgeteilt von Hohenbühl-Heufler in der Germania, XXVIII, S. 419; Weidner, III, S. 282, IV, S. 378 und 395; Harsdörffer, *Schauplatz*, I, S. 370, nº 94; Eiselein, S. 36; Wander, III, S. 1448, nº 91, IV, S. 293 ff., nº 37, 76, 78, 82—84.

90. *De pigra muliere.*

Ü.: 1558, Bl. Niij[a]; 1589, Bl. 145[a]; 1606, S. 280.

Poggius, Fac. 40; Jacob Pontanus, S. 452; Zinkgräf, I, S. 265; Abrahama a. S. Clara, *Winter-Grün*, XXI (*Werke*, XII, S. 457); *Facetie*, 1609, Bl. 52[a] (nach Poggius); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 197: *D'une femme paresseuse.*

91. *De monasterio monialium.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Murner, *Narrenbeschwörung*, 39, v. 87 ff., hg. v. Spanier, S. 132:

Sy ſey doch iung recht oder alt,
Wel am meiſten kinder macht,
Die würdt ábtiſſen hie geacht.

Crusius, II, S. 82; Eiselein, S. 558; Wander, IV, S. 407, *Schwaben*, nº 2; *Alemannia*, I, S. 92.

92. *De quodam adultero gruniente more suis.*

Ü.: 1558, Bl. Niij[b]; 1589, Bl. 145[b]; 1606, S. 281; *Schaltjahr*, III, S. 17; Domenichi, S. 15.

Gastius, S. 18.

93. *De rustico lentino.*

Ü.: 1558, Bl. Niij[a]; 1589, Bl. 146[b]; 1606, S. 286.

Die Kaiserin Blanka Maria ist die zweite Gattin Maximilians, die Nichte Ludovico Sforzas, genannt il Moro, von Mailand. 1493 wurde die Ehe durch Prokuration in Mailand geschlossen, das Beilager aber erst im März 1494 in Hall in Tirol gehalten. Blanka Maria starb kinderlos am 31. Dezember 1510.

Digitized by Google

94. *Historia De Philippo Comite De Rauenstein, & Conrado de Rosa ex pugna profugis.*

Ü.: 1558, B. Nv[a]; 1589, Bl. 148[a]; 1606, S. 286.

Es handelt sich um die Schlacht von Guinegate, die Maximilian am 27. August 1479 dem zum Ersatze von St. Therouanne herbeieilenden französischen Heere lieferte. Die flandrischen Stände hatten ihm Truppen gestellt; Philipp von Kleve-Ravenstein befehligte die Reiterei, der Graf von Nassau das burgundische Fussvolk, der Graf von Romont und der Herr von Dadizeele die Flandrer. Wohl wurde die Kavallerie Philipps von Ravenstein bis nach Aire in die Flucht geschlagen, aber Maximilian gelang es im Verein mit den andern drei Führern, die französische Infanterie zu der Flucht zu zwingen, die auch die von der siegreichen Verfolgung der ravensteinischen Truppen heimkehrenden französischen Reiter mitriss. (Kraus, *D. G. im Ausg. d. Mittelalters*, I, S. 626).

Eine Anspielung auf die Flucht **Ravensteins** auch in Gengenbachs *Nollhart*, v. 896 ff. (hg. v. Goedeke, S. 101 und 460):

Vnd heimlich ſein verräter gſein
Empfand man wol im Mättelein
Deß der von Rabenſtein kam yn not
Vnd mancher frummer chriſt bleib todt.

Über **Philipp von Ravenstein** als Gouverneur von Genua vgl. Lavisse, *Histoire de France*, V, 1, S. 79 ff. und Leo, *Gesch. v. Italien*, V, S. 187 ff. Nach Hübner, *Genealogische Tabellen*, II, n° 437 war er mit Franziska, Gräfin von St. Paul aus dem Hause Luxemburg vermählt und starb am 28. Jänner 1528.

Über **Kunz von der Rosen** vgl. Floegel, *Hofnarren*, S. 190 ff. und *Kunz von der Rosen, Kaiser Maxim. I. lustiger Rath*, München, 1841.

Z. 4: **des kropfigen Königs Caroli.**
Karl VIII. war abschreckend hässlich; vgl. Pastor, *Gesch. d. Päpste*, III, S. 311 und Ciavarelli im *Propugnatore*, XIX, 1, S. 306 ff.

Z. 31: **Robert Gaguin** aus Calline in Artois trat jung in den Orden der Trinitarier, studierte zu Paris und lehrte an dieser Universität seit 1463 Rhetorik; Reuchlin war sein Schüler. 1473 wurde er General seines Ordens; er bekleidete auch unter Ludwig XI. das Amt eines königlichen Bibliothekars und wurde nebstbei zu verschiedenen Gesandtschaften verwandt. Er starb zu Paris am 22. Mai 1501. Unter seinen vielen Schriften — er hat auch

Digitized by Google

die Chronik Turpins ins Französische übersetzt — ist die bedeutendste das *Compendium super Francorum gestis a Pharamundo usque ad annum 1491*, das auch ins Französische übertragen worden ist. Vgl. Jöcher, II, S. 825 und den Artikel von Leçuy in der *Biographie universelle*, XVI, S. 265 ff. Leçuy verzeichnet die verschiedenen Ansichten über Gaguin, dem die einen Parteilichkeit für das eigene Volk, Ungerechtigkeit gegen andere Nationen, Unkenntnis der Tatsachen und stilistische Fehler vorwürfen, während ihm andere, darunter Erasmus, das höchste Lob zollten.

Gaguin schildert (A. Frankfurt, 1577, S. 278) den Verlauf der Schlacht so:

Nam Maximilianus, qui grandem exercitum coegerat, ex Flandria mouens, Morinos adoritur. Erat Morini validum Francorum praesidium, cui praefectus imperabat auratus eques, de sancto Andrea nomen habens, militiae peritissimus. Eius opera ciuitas defensa est. Vbi autem Maximiliani aduentus ad cohortes per viciniora Morinis loca perlatus est, confestim erumpunt, Morinis subsidium praebiturae. Incedentes autem, cum iam ab oppugnatione depulsus Maximilianus esset, hostem procul conspiciunt, quadraginta paene armatorum millibus instructum: quem Maximilianus Romontusque imprimis ducebant. Francorum copiis praeerat Philippus Desquerdus: qui protenus signo dato, praelium committit. Cecidere ex prima Burgundorum acie permulti, sarcinis eorum preciosis direptis atque amissis, et qui fugae se mandauerunt, eos miles Francus Aeriam vsque persecutus est. At Franci sagittarii, rati se victoria potitos esse, dum praedae animum intendunt, a Romonto comite intercepti, non secus ac oues, apud Guinegatam mactantur. Ex Burgundis vndecim: ex Francis quinque millia occubuisse relatum est. Periit in ea pugna praefectus Beluosianus, et Vastus Monpedon, Rhotomagensis praetor. Venere viui captiui in manus Francorum nongenti fere Burgundiones, inter quos Poloniae regis filius fuit.

95. *De quodam simplice fratre.*

Ü.: 1558, Bl. N_{vj}^{b}; 1589, Bl. 150[a]; 1606, S. 290.

Jac. de Vitry, nº 53, S. 21; Etienne de Bourbon, nº 443, S. 382; Wright, nº 40, S. 224; *Speculum morale*, III, 13, 9, S. 1317:

Item idem contra quosdam qui credunt quod sit eis licitum

Digitized by Google

mentiri, pro facienda utilitate domus suae dicebat; quod cum quidam miles strenuus intrasset eundem ordinem, miserunt eum ad nundinas pro asinis et asinabus vendendis, et cum quaererent ementes, si essent animalia bona, respondebat; creditis quod ad tantam inopiam venerit domus nostra, quod de melioribus velit se expedire? Et cum quaererent quare haberent ita caudas depilatas, dixit, quod animalia debilia saepe cadunt sub onere, et cum eriguntur per caudas depilantur. Et cum quidam conversus qui secum erat, super hoc eum argueret, respondit. Cum ego plures asinos et asinas, pro salvanda anima mea dimiserim, creditis quod propter asinos vestros velim eam perdere? absit.

Gottsch. Hollen, *Serm.*, p. est., Serm. 37 (Bl. L^{a}) = 96 (Bl. Ccij^{b}) = *Magnum speculum exemplorum*, S. 652: *Venditio verax*; Boner, *Edelstein*, n° 85, dazu Waas, *Die Quellen der Beispiele Boners*, 1897, S. 58; Pauli, n° 111; Zinkgräf, I, S. 257; Nicolas de Troyes, *Le grand 'Parangon des nouvelles nouvelles* (1531), n° 56, éd. par E. Mabille, 1869, S. 138, n° 34: *Du cordelier qui avoit une fille en sa chambre et fut fessé et pourquoi frère Guillaume ne vendit pas son asne;* Tomaso Costo, *Il Fuggilozio*, A. Venetia, 1604, S. 574: *Realtà d'vn monaco in vender certi asini.* Vgl. auch Toldo, *Contributo allo studio della novella francese*, 1895, S. 99 ff., ferner oben die Fac. 104 des I. Buches und die dazu gegebenen Nachweise.

96. *Contra Curtisanos & indoctos.*

Bis zum Absatze übersetzt: 1558, Bl. N$_{vij}{}^{a}$; 1589, Bl. 150^{a}; 1606, S. 290.

Agricola, *Sprichwörter*, 1548, Bl. 146^{a}:

Pfarrhen, Pfründe, Probſteyen
Decheneyen, Biſtthumb, Abbateyen
Kan nun erwerben geitzigkeit
Mit ſcheinen, alter, gliſenhait
Gott Herre dörfft ich waffen ſchreyen
Vber die verflůchte Symoneyen
Die groſſe vnbilde hat gethan
Hieuor, als ich vernommen han
Vnd thůts noch haimlich alle tage
Ich enſehe es nicht, ich hör es ſagen

Digitized by Google

Dann jr getuſche iſt mancherlaye
Das Pfaffen vñ Münche vñ mannich Laye
Nicht wöllen verſtehn, vnd wiſſen doch wol
Was man thün vnd meiden ſol.

Z. 2: **sonderlich den Kurtisanen.**

Vgl. die Anmerkung von Kurz zu Waldis, IV, nº 83; Bebel gibt im *Triumphus Veneris*, Bl. 54ª eine scherzhafte Erklärung des Wortes:

Nam Curtisanum (vulgari nomine dictum
Currat ut insanus

und sein gelehrter Kommentator erläutert die Stelle (Bl. 54ᵇ):

Curtisanus a verbo curro nomen barbarum ut fabulatur derivatum. Currunt enim per varia loca ut beneficia pinguia acquirant quos nihil impedit ab huius modi cupiditate, et acquisitione beneficiorum, quod non uno contenti, sed plura habere volunt.

Z. 7: **denn nur die Esel versehn . . . .**

Murner, *Narrenbeschwörung*, 42, v. 35 ff, S. 141:

Jetz, wann du ſchon ein eſel biſt
Vnd alle wyßheit dir gebriſt,
Kanſt nit mer dann mûl thier ſtriglen,
Den ſtal bewaren vnd verriglen,
So mûſtu bald ein pfrûnden hon,
Das du trûwen dienſt haſt gethon . . .

S. auch Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 405.

Z. 15: **gleich als ein Tölpel zu Kostnitz . . . . .**

Vgl. die oben zur Fac. 33 dieses Buches mitgeteilten Stellen aus Lauterbachs *Tagebuch* und *Luthers Tischreden*; ferner Eiselein, S. 109; Wander, II, S. 1555, *Kostnitz*, nº 3.

Menagiana, 2ᵉ éd., Amsterdam, 1694, S. 427 ff.:

Melin de saint Gelais fils naturel d'Octavien de saint Gelais Evêque d'Angoulême a fait de bons vers dans son tems. En voici qui sont encore passables:

Quelqu'un desirant être Prêtre
A l'Evêque se présenta,
Lequel lui dit: Si tu veux l'être,
Quot sunt septem sacramenta?

Digitized by Google

Ce mot bien fort l'épouventa:
Puis il dit, *Tres:* l'Evêque, *Quas?*
Sunt Fides, Spes et Charitas:
Parbieu tu as bien répondu.
Sus, Clerc, qu'on dépêche son cas;
Il merite d'être tondu.

In der Fussnote heisst es, dass sich diese Verse in einem 1555 in Rouen gedruckten Büchlein *Traductions et Inventions* fänden, dessen Verfasser aber nicht Melin de St. Gelais; sondern Germain Colin aus Angers, ein Zeitgenosse Clément Marots, gewesen sei. Dieser Ansicht stimmt Le Duchat, der Herausgeber der *Apologie pour Herodote* von H. Estienne bei, der dasselbe Gedicht in einer Fussnote zu folgender Stelle der *Apologie*, XXXVII, 1 (t. II, S. 188 ff.) zitiert:

Aussi l'exemple de celuy qui estant interrogué. *Quot sunt septem sacramenta,* respondit *Tres: aspergillum, thuribulum, et magnum altare.*

Das in den beiden Fussnoten genannte Büchlein kann wohl nur das von Gay, III, S. 1230 unter diesem Titel zitierte sein: *Traductions de latin en françois, imitations et inventions nouvelles, tant de Clément Marot que d'autres des plus excellens poètes de ce temps. Rouen, P. Cornier, 1553, in-16.* Gay kennt noch eine Ausgabe Paris, 1554, aber keine Rouen, 1555; über den Autor äussert er sich nicht.

97. *De quodam Blasphematore.*

Ü.: 1558, Bl. Nviij[a]; 1589, Bl. 151[a]; 1606, S. 292; *Schaltjahr,* III, S. 18. *Speculum morale,* III, 4, 4, S. 1153:

Item derisores sunt similes latroni, qui cum duceretur a Bedellis multis ad suspendium super equum maximum, et videret in via pedites simpliciter, irridebat eos, non curans de proximo interitu suo vilissimo.

Schertz mit der Warheyt, 1550, Bl. 54[a], 1563, Bl. 57[a]; Kirchhof, I, n° 299; Jac. Pontanus, S. 454; Sandrub, *Delitiae,* n° 76 (Neudruck, S. 86); Weidner, III, S. 260; *Zeitvertreiber,* S. 234; Costo, *Fuggilozio,* S. 124: *Strano vmore d'vno assassino menato alle forche;* Bouchet, III, S. 43; *Nouveaux Contes à rire,* II, S. 239: *Dun homme qu'on menoit pendre;* Imbert, *Historiettes ou nouvelles en vers,* 2e éd., Amsterdam, 1774, I, n° 3, S. 16:

Digitized by Google

Le Flegmatique.

Du temple où Thémis tient son glaive,
Vers la fin du jour, un Voleur,
Côte à côte d'un Confesseur,
Sans s'émouvoir, s'en alloit à la Grève.
Il ne traînoit, ni ne hâtoit ses pas;
Ni gaî, ni triste, il avoit l'air de prendre,
Au fond du coeur, peu d'intérêt au cas;
On eût dit qu'il alloit voir pendre.
Près d'arriver, voyant autour de soi
Que la foule se précipite:
Eh! Messieurs, leur dit-il, n'allez donc pas si vîte;
On ne peut rien faire sans moi.

98. *Testimonium cuiusdam Tubingensis.*

Ü.: 1558, Bl. Nviij^{b}; 1589, Bl. 151^{b}; 1606, S. 293.
Schertz mit der Warheyt, 1550, Bl. 54^{a}, 1563, Bl. 57^{a}; *Marodts Leben*, S. 28; Weidner, V, S. 136; *Zeitvertreiber*, S. 285; *Nugae venales*, S. 36.

99. *Contra curiales Romanos.*

Ü.: 1558, Bl. O^{a}; 1589, Bl. 152^{a}; 1606, S. 293.
Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 400.

Z. 7: **die Diebe und Räuber gewesen wären.**
Vgl. den Anfang von Kirchhof, I, 2, n° 1.

100. *De quodam ebrioso.*

Ü.: 1558, Bl. O^{b}; 1589, Bl. 153^{a}; 1606, S. 295.
Schertz mit der Warheyt, 1550, Bl. 53^{b}, 1563, Bl. 57^{a}; Frey, n° 107 = Hulsbusch, S. 164: *Aedituus ebrius decidit in hypogeum;* Weidner, IV, S. 564; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 212: *Belle priére d'un Yvrogne;* Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 176.

101. *De quodam ebrio.*

Ü.: 1558, Bl. O^{b}; 1589, Bl. 154^{b}; 1606, S. 298.

Digitized by Google

Frey, nº 106 = Hulsbusch, S. 163: *Sacerdos confitetur alteri sacerdoti suam ebrietatem.*

Z. 6: **bei den Karthäusern in Güterstein . . .**
Gegen die Trunksucht der Karthäuser eifert auch Euricius Cordus im *Epigrammatum* l. III: *Ad Carthusianos* und *De Carthusianis (Opera poetica*, Bl. 135ᵇ und 138ᵃ, Neudruck, hg. v. Krause, Berlin, 1892, S. 74 und 78).

102. *Ridiculum factum cuiusdam Tubingensis.*

Ü.: 1558, Bl. Oiijᵃ; 1589, Bl. 155ᵃ; 1606, S. 299 und 398.
Schertz mit der Warheyt, 1550, Bl. 54ᵃ, 1563, Bl. 57ᵃ:

Von eym gelerten Studenten.

Einer kam von der hohen ſchůl mit groſſer kunſt, Es meinten aber etliche er hetś in der beicht gelernet, daß erś niemandt offenbaren dörffte, Ein anderer ſagte, wann ſein kunſt ſchlangen gifft were, er woltś doch in eim ey on Tiriac eſſen. Diſes ſtudenten můtter wolt einen hanen in der Kirchen ſahen, der war jr darein entloſſen, ſprach er: Nit alſo můtter, brecht die freiheyt nit, wir kommen ſunſt alle in angſt vnd not.

Z. 17: **mithridatisch Gift . . .**
Vgl. Plinius, *Nat. Hist.*, XVII, 16.

103. *De duobus filijs cuiusdam sacerdotis.*

Ü.: 1558, Bl. Oiijᵃ; 1589, Bl. 155ᵇ; 1606, S. 300.
Schertz mit der Warheyt, 1550, Bl. 60ᵇ, 1563, Bl. 64ᵃ.

104. *Historia de Judaea filiam pro Messia pariente.*

Ü.: 1558, Bl. Oiijᵇ; 1589, Bl. 156ᵇ; 1606, S. 301.
Wright, nº 80: *De filia Judaei* = Herolt, *Sermones de tempore*, S. CV, Bl. Oiijᵇ; breiter und voll Schadenfreude ist der Stoff ausgeführt von Caesarius von Heisterbach, dist. II, cap. 24: *Item de virgine Hebraea a quodam clerico impraegnata: quam cum parentes parituram crederent Messiam, peperit filiam* (ed. Strange, I, S. 94); Hans Folz, *Von Der Juden Messias* (Keller, *Fastnachtspiele aus dem fünfzehnten Jahrhundert*, 1853, III, S. 1223 ff); Kirchhof, I, 2, nº 50; *Zeitvertreiber*, S. 243; Eiselein, S. 350; Wander, II, S. 1041, *Judenmagd*,; vgl. auch O. Frankl, *Der Jude*, S. 67 ff.

Digitized by Google

und die Nachweisungen Boltes bei Montanus, S. 575 und unten die Fac. 113 desselben Buches.

105. *De nebulonibus, meretricibus, & sacerdotum filijs.*

Ü.: 1558, Bl. Oiiij[a]; 1589, Bl. 157[a]; 1606, S. 303.

Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 100[a]:

Hürn ſüchen ja eer, vnd iſt ja kein volck das lieber eer het dann hürn vnd hüben, ſie mögen aber nit darnach ſtellen, vnd eher mit ehren bey ehren ſüchen.

Vgl. dazu Suringar, A. I, nº 29; Wander I, S. 494, *Bube*, nº 16 und II, S. 929, nº 109.

Wimpfeling, *Adolescentia*, Arg. 1511, Bl. 52[b]:

Que sunt superba.
Sextupes in scabie residens: nebuloque caballo:
Carpento meretrix, animalia trina superba.
Ein bub vff eim ſtoltzen pferd her traben:
Ein hur vff eim hangenden wagen:
Ein lauß in dem grynt:
Drey hochfertiger Thyer ſint.

Gartnerus, *Proverbialia*, 1566 (*Schaltjahr*, V, S. 477):

Ein Schuler auf eim Roß,
Ein Hure auf eim Schloß,
Ein Laus auf eim Grind,
Sind drei ſtolze Hofgeſind.

Weidner, IV, S. 414 und 448; *Zeitvertreiber*, S. 541:

Die vier ſtölzeſten Dinge in der Welt:
Ein Schweitzer Bauerknecht auf einem groſſen Roſſe,
Ein geiles Huren-Weib auf einem feſten Sloſſe,
Ein Floh und eine Lauß in einem böſen Grinde,
Das ſeynd beym ſchlapperment, 4 ſtoltze Hofgeſinde.

Wander, I, S. 495, nº 30 u. 31, S. 608, nº 121, S. 628, nº 623 u. 630; II, S. 926, nº 34; III, S. 649, *Metze*, nº 2; V, S. 1145, nº 1597.

Z. 10: **den Poeten Juvenalem . . . .**

Juvenal, *Sat.*, VI, v. 53 ff:

Unus Hiberinae vir sufficit? ocius illud
Extorquebis, ut haec oculo contenta sit uno.

Digitized by Google

106. *De monacho sene deflente suam impotentiam.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Eschenburg, *Denkmäler*, Priamel XXIV, S. 406:

Ein großer ſünder in unkeuſch was
Dem reu und leid ſein herz beſaß,
Daß er ihm ein prieſter ausſuchte zu beichten,
Mit dem wollt er ſein ſünde leichten.
Er fieng an und wollt ſein ſünd austreiben
Die wüſten ſchwänk und ſonſt von weiben,
Und ſagt auch ſonſt her ſo manch unfur;
Der pfaff ſo jämmerlich weinen wurd,
Das ſach der ſünder, und ſprach gar ſchier:
Mein lieber herr, ſeyd gnädig mir,
Und wollt mir darum ein buß verjehen,
Die ſünd die ſoll nicht mehr geſchehen.
Der pfaff verhielt ſich immer und grein,
Und ſprach nicht zu ihm weder ja noch nein.
Der ſünder gedacht: wie ſoll ich than?
Mit meinen ſünden wie wirds mir gahn,
Daß er mein ſünd ſo ſehr hie haßt,
Und darum greinet alſo faſt?
Der pfaff der weinet, daß er mußt vernehen,
Der ſünder wurd wieder zu ihm jehen:
Herr, ob keiner ſündt, ſo habt kein ſtutzt,
Und weinet nicht, und gebt mir ablutzt.
Der pfaff ſprach: ich wein noch heut den tag,
Daß ich ſein leider nicht mehr mag,
Und ſo wohl dazu han tůgt,
Und auch vor zeiten ſo wohl hab genůgt.
Du haſt ſo ſůß davon geredt,
Daß ich es noch ſo gerne thät;
Darum geb ich dir buß gar gering;
Sag, was beichtſt du an ſolchem ding?
Kein mann davon nicht beichten ſoll,
Wann es bůßet ſich alles ſelber wohl.

Digitized by Google

Hans Sachs: *Des puelers peicht* (Goetze-Drescher, IV, S. 506); Kirchhof, I, 2, nº 55; Eiselein, S. 346; Wander, II, S. 987, nº 55; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 395. Vgl. auch oben die 51. Facetie des I. Buches.

107. *De monachis quibusdam.*

Ü.: 1558, Bl. O$_{v}$^{a}; 1589, Bl. 159^{a}; 1606, S. 306.

Margarita facetiarum, Bl. O$_{iij}$^{b} = Gastius, S. 310 ff. (unten mitgeteilt zu Fac. 100 des III. Buches); Kirchhof, I, 2, nº 54.

108. *De quodam impotente.*

Ü.: 1558, Bl. O$_{v}$^{b}; 1589, Bl. 159^{a}; 1606, S. 307.

109. *De quodam nobili.*

Ü.: 1558, Bl. O$_{v}$^{b}; 1589, Bl. 159^{b}; 1606, S. 308.
Kirchhof, I, nº 72; Zinkgräf, I, S. 256.

110. *Facetia ex Joanne Gersone.*

Ü.: 1558, Bl. O$_{vj}$^{a}; 1589, Bl. 160^{a}; 1606, S. 309.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 69^{b} = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 68^{a}, 1563, Bl. 72^{a}; Kirchhof, I, nº 128; Weidner, III, S. 311; *Zeitvertreiber*, S. 117.

Noel du Fail, *Contes et discours d'Eutrapel*, zit. A., II, S, 67:

. . . . et seroit un merveilleux deluge si tous ceux qu'on envoye aux escholes en revenoient doctes et savans. Tesmoin la bonne femme qui demanda si une grande troupe d'escholiers, qu'elle voyoit se pourmenans et jouant aux prairies d'Orleans, servient tous advocats. „Mon Dieu! dit-elle, si cela est, tout est perdu et ruiné: nous n'en avons qu'un en nostre village (c'est trop de la moitié), qui nous fait plus de mal que tous les quatre mendians[1]) ensemble."

Jean Charlier, genannt Gerson, wurde 1363 in Gerson in der Champagne geboren, wurde Professor und Kanzler am College de Navarre und

[1]) Die vier Bettlerorden sind die Dominikaner, die Franziskaner, die Augustiner und die Karmeliter.

Digitized by Google

erhielt ob seiner tiefen theologischen Kenntnisse den Beinamen Doctor christianissimus. Am Konzil zu Konstanz war er einer der eifrigsten Gegner von Johannes Huss. Schliesslich wurde er selbst der Häresie angeklagt und zog sich, nachdem er eine Zeit lang bei Herzog Albrecht von Bayern geweilt hatte, in das Cölestinerkloster nach Lyon zurück, wo sein Bruder Prior war. Er starb am 12. Juli 1429. Vgl. über ihn Lenfant, *Hist. du Concile de Constance*, Amsterdam, 1714 und J. B. Schwab, *Johannes Gerson*, Würzburg, 1858.

111. *De ratione cur filius patrem sequatur, & filia matrem praecedat.*

Ü.: 1558, Bl. Ovj[b]; 1589, Bl. 161[a]; 1606, S. 312.

Strassburger Räthselbuch, S. 28, n° 312:

Ein frag. Warumb die ſün den vättern nach vnd die döchter den mütteren vor geen.

Antw. Die müetter wiſſen daś die döchter ir ſein. Aber die vätter wenen eś vnd müeſſenś glauben.

Nouveaux Contes à rire, II, S. 213: *La raison pourquoi les enfans suivent le Pere, et le filles précédent la Mere;* Eiselein, S. 597; Wander, IV, S. 1220, n° 18.

Über die Sitte, deren scherzhafte Erklärung von dem Rätselbuche und Bebel versucht wird, vgl. Graf und Dietherr, *Deutsche Rechtssprichwörter*, 1864, S. 165, n° 56 und Jak. Grimm, *Deutsche Rechtsalterthümer*, 1828, S. 409 (zitiert von Wander).

112. *De quodam carbonario.*

Ü.: 1558, Bl. Ovij[b]; 1589, Bl. 162[a]; 1606, S. 312.

Somadevas Märchen, 6. Buch (Brockhaus in den *Ber. d. phil. hist. Cl. d. kgl. sächs. Gesellsch. d. Wiss.*, 1860, S. 131); *Ssiddikür*, 4 (Benfey im *Orient und Occident*, I, S. 374); *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 54[a], 1563, Bl. 57[b]; Kirchhof, I, n° 130; Abraham a S. Clara, *Judas, der Erzschelm, Werke*, IV, S. 50 ff.; Morlini, *Novellae* (1520), A. Paris, 1855, nov. 29: *De matre quae desidiosum filium, ut reperiret bonum diem, misit*, ins Italiänische übersetzt von Straparola, N. XIII, f. 6, nach Straparola ins Deutsche bei F. W. Val. Schmidt, *Die Märchen des Straparola*, 1817, S. 246 ff. (Noten S. 351 ff.); D'Ouville, II, S. 183: *D'un devin feint = Les Récréations françoises*, II, S. 148 = *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 300: Grimm, *KHM*, n° 98, III, S. 179; Aurbacher, *Volksbüchlein*, I, S. 107; Eiselein, S. 387; Wander, IV, S. 1706, *Vorüber*, n° 1; Cosquin, *Contes populaires de Lorraine*, Paris, 1886,

Digitized by Google

nº 60 und Clouston, *Popular tales and fictions*, London, 1887, II, S. 413 ff. (zitiert von G. Rua im *Giornale storico della letteratura italiana*, XVI, 1890, S. 280); weitere reiche Literaturnachweise bei Köhler, *Kleinere Schriften*, I, S. 39 ff.

Z. 6: ein gute Mahlzeit wär henkenswert.

Suringar, A. I. nº 30; Franck, *Sprichwörter*, II, Bl. 97ª; *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 95ᵇ; Schumann, *Nachtbüchlein*, hg. v. Bolte, S. 192; Eiselein, S. 444; Wurzbach, *Gilmpf und Schimpf*, S. 153; Wander, III, S. 339, nº 13.

113. *De fratre minore monialem grauidam reddente.*

Ü.: 1558, Bl. Pª; 1589, Bl. 163ª; 1606, S. 315.

Cent nouvelles nouvelles, nº 14: *Le faiseur de pape ou l'homme de dieu* (vgl. die Noten von P. L. Jacob, S. 8); Masuccio, *Il Novellino* (1476), hg. v. L. Settembrini, Napoli, 1874, S. 24, nov. 2: *Un frate Domenichino dà ad intendere a Madonna Barbara che conceperà di un giusto, e farà lo quinto evangelista, e con tale inganno la ingraveda, da poi sotto altra fraude si fugge: il fatto si scopre, il padre bassamente marita la Barbara*; Masuccios Novelle bearbeitet in den *Comptes du Monde adventureaux*, nº 35 (zit. Ausg. II, S. 7 ff.); Kirchhof, I, 2, nº 56 = *Schaltjahr*, II, S. 226; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 394. Vgl. auch Bebels Fac. 104 desselben Buches.

Zu diesem grossen Stoffgebiete, der Verführung eines Weibes durch Vermittlung der Religion, haben ferner Österley (zu Kirchhof, VI, nº 238) und Bolte (zu Montanus, *Wegkürzer*, nº 30) reiche Nachweise zusammengetragen, die immerhin eine Berichtigung oder Ergänzung erfordern:

Speculum morale, III, 9, 3, S. 1376:

Item in chronicis Godofredi dicitur, quod cum Paulina neptis Tyberij Caesaris, amaretur a quodam milite, nec aliquo modo posset eam habere, cum ipsa frequentaret templum Isidori, ipse fecit pactum cum sacerdote Isidor. quod permitteret eum in templo in habitu Isidor. Quo facto intravit simulacrum, et Paulinae petenti responsum suasit, ut consentiret ei, et de eius concubitu gloriosa fieret, qua consentiente, usus est ea ad votum, quae cum rediret, ille manifestavit se ei, improperans ei factum, pro quo deposita quaerimonia apud Tyberium, idolum combustum est, templum destructum, sacerdotes occisi, miles proscriptus ab urbe; ipsa Paulina prae verecundia ammissae pudicitiae, gladio se occidit.

Digitized by Google

Montaigne, *Essais*, II, 12, S. 270:

Ils rameinent Dieu iusques à l' accointance charnelle des femmes, à combien de fois, à combien de generations. Paulina, femme de Saturninus, matrone de grande reputation à Rome, pensant coucher avec le dieu Serapis, se trouva entre les bras d'un sien amoureux, par le maquerelage des presbtres de ce temple.

Diese Erzählung, die ursprünglich bei Josephus Flavius, *Antiqu. Jud.*, XVIII, 3 steht, ist ferner wiederholt bei Brusonius, *Rerum memorabilium .. libri VII* (1518), A. Frankfurt, 1600, S. 19, bei Melander, III, nº 24 und bei Abraham a S. Clara, *Narrennest*, II, 15 (*Werke*, XIII, 2, S. 99); Jos.-Victor Le Clerc zitiert zu der Stelle bei Montaigne noch Fontenelle, *Dialogues des morts, Pauline et Callirhoé.*

Die Zitate Österleys: Melander, III, 126, *Schertz mit der Warheyt*, 55 und Vinc. Bellov., *Speculum historiale*, 7, 4 gehören nicht hieher; hingegen wären zum Allgemeinen noch anzuführen D'Ouville, II, S. 292: *Simplicité, d'une femme* und Gudin, *Contes*, I, S. 305 (Gudin ist der Meinung, dass die XIII. Novelle der *Novelle galanti* von Casti auf der Erzählung D'Ouvilles beruhe; dem ist nicht so: die Fassung Castis steht viel näher der von H. Estienne, *Apologie pour Herodote*, XX, 1, zit. A., t. I, S. 507 gegebenen).

Nicht allzuweit abseits führt die Erzählung des verführten Mädchens im Dialoge *Charon* von Jo. Jov. Pontanus, *Opera*, Basileae, 1538, II, S. 117 ff.:

Charon: .... Tu vero quae nam demissa facie, atque ore tam pudenti?

Vmbra: Infelix puella.

Charon: Quae tam acerbi luctus est causa?

Vmbra: Vtinam carerem memoria.

Charon: Noli amabo spem ponere. Nam si coacta quippiam peccasti, leuiore poena afficiere.

Vmbra: Miseram me, decepta fui.

Charon: Quid nam per fraudem amisisti?

Vmbra: Virginitatem infelix.

Charon: Quis te decepit?

Vmbra: Senex sacerdos.

Charon: Arte qua?

Vmbra: Adibam saepe templa Deum orans ut nuptiae faciles, uir mihi foret e sententia. Ibi tum antistes me collaudare, spem

Digitized by Google

bonam polliceri, seque mihi facilem offerre. Igitur ubi saepius me confitentem audit, et simplicitatem agnoscit meam: Desine, inquit, filiola uirum a Deo petere, qui te innuptam esse iubeat. Tum ego: quia et tu id pater mones, et uelle Deum dicis, Deo uirginitatem meam do, dedicoque. Tum ille me collaudata, quod Deo dedisti filia, id alicui necesse est ecclesiae ut dices. Tum ego, cui nam pater ecclesiae prius eam dicem quam tuae? Atqui, inquit ille, quoniam oblatiunculae istius ecclesiae, meae nomine capi a me possessionem oportet, quo Deo sit acceptior, abi filiola mane ad me reditura. Etenim nocte hac Deum orabo, ut ratam istam, rectamque uelit esse dicationem. Tu postquam laueris, nouo induta supparo ad me redi. Nihil enim nisi mundum fas est nos attrectare, hocque in primis effice, sola, ac sine teste ut uenias. In ijs enim quae Deus manu capit, nulli adhibendi sunt testes. Mane itaque ad eum ubi ueni, tum ille me in cellam induxit, in qua summi Dei posita esset statua, quam circa magna cereorum uis erat accensa. Vbi ambo orauimus, filiola, inquit, et tunicam et supparum exue, Deus enim et coelestes omnes nudi cum sint, nuda sibi offeri uolunt. Vbi ego nuda astitissem, tum ille papillas has pertractans, hae, inquit, ecclesiae meae sunt. Tum mentum mane demulcens, et hoc ecclesiae est meae. Hinc genas summis delibans digitis, filia, inquit, oris possessio non nisi ore capiunda est. meque ter osculatus cum fuisset, et labia haec meae sunt ecclesiae. sic pectus, sic uentrem ecclesiae suae esse cum dixisset, ut iacerem iussit. Iacui infelix, tum ille genu innixus, femoraque contrectans, Deus, ait, qui tumidula haec femora, castigatulumque uentrem, cum brachiolis his teretibus tam uenuste molliterque formasti, aspice uirgunculam tuam, et ista possessione laetare. Ter haec cecinit, ibi, ut omnia transigeret, id respexit quo mulieres sumus: et illud, inquit, filia manu capiendum est. Verum ut oris capta est ore possessio, sic tui quoque illius meo hoc est capienda, utinamque tunc expirassem misera.

Digitized by Google

Charon: Quo modo deceptam te postea sensisti?
Vmbra: Dum ille studiosus fundum colit suum, grauida facta sum. tandemque e partu mortua.
Charon: Nunquid non ille te absoluit morintem?
Vmbra: Absoluit.
Charon: Laeta esto. Nam iudices et ipsi absoluent.

114. *De ignaro sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. P^{b}; 1589, Bl. 164^{b}; 1606, S. 317; *Schaltjahr*, III, S. 567. Kirchhof, I, 2, nº 109; *Moyen de parvenir*, II, S. 376; *Contes en vers imités du Moyen de parvenir*, S. 161:

L'Amende juste

En faisant sa visite, un évêque assuré
De l'ignorance d'un curé,
Lui demanda d'un ton de maitre,
Quel âne de prélat l'avoit pû faire prêtre?
L'autre d'un ton humble & civil,
— C'est vous, monseigneur, lui dit-il.

115. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. P$_{iij}^{a}$; 1589, Bl. 166^{a}; 1606, S. 320.
Margarita facetiarum, Bl. O$_{j}^{b}$:

De scholare doctiore plebano.

Cum scholaris quidam tempore paschali rus peteret: ad colligendum oua. Obuiam ei factus plebanus: dicens. Joannes quot oues collegisti in villa mea. Cui scholaris: nullas. ad quae verba ille indignatus dixit: quid tunc habes in sacco. Respondit ille oua & non oues. Cui sacerdos: ha inter ves & va est parua differentia. nihilominus ego sum plebanus & tu beanus.

Diese Erzählung ist abgedruckt bei Bebel, *Facetiae*, 1557, Bl. 127^{a} und 1600, S. 270, übersetzt *Geschwenck*, 1558, Bl. m v^{a}.

Waldis, IV, nº 9; Weidner, V, S. 133; Eiselein, S. 620; Wander, IV, S. 1625, *Ves.*

Digitized by Google

116. *De alio sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. $P_{iij}{}^{b}$; 1589, Bl. 167^{b}; 1606, S. 323.
Kirchhof, I, 2, nº 99.

117. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. $P_{iiij}{}^{a}$; 1589, Bl. 169^{a}; 1606, S. 326.
Kirchhof, I, 2, nº 100.

118. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. $P_{iiij}{}^{a}$; 1589, Bl. 170^{a}; 1606, S. 327.
Kirchhof, I, 2, nº 101; vgl. auch unten die Fac. 19 des III. Buches.

119. *De alio.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.
Gastius, S. 251.

Der Text des Originales lautet in den *Opuscula*, 1514, Bl. $Hh_{iiij}{}^{a}$:

De alio.

Alius mihi notus, cum corpus dominicum capite in terram verso eleuasset, fuit interrogatus cur ita fecisset. Timebam dixit, ne foeminale ei decideret.

Denselben Text haben die ältern Ausgaben; in den morhardischen hingegen lautet die Antwort des Priesters: . . . . ne subligar mihi decideret. In den Leipziger Ausgaben ist die ganze Facetie unterdrückt. Da ich in der erstzitierten Version, wo der Priester fürchtet, dass der erhobene Christus die Hosen verliere, keinen vernünftigen Sinn finden kann, habe ich der Übertragung ausnahmsweise die morhardische Fassung zu grunde gelegt, obwohl sich zur andern Fassung eine Parallele bei H. Estienne, *Apologie pour Herodote* findet (XXXIX, 19, zit. Ausg. t. II, S. 340):

Du prestre Lorrain, ie viendray au Prouençal, qui en leuant le dieu de sa messe, luy ayant mis les iambes en haut & la teste en bas, & apres la messe en ayant esté repris, C'estoit (dict-il) de peur que ses chausses ne luy tombassent.

120. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. $P_{v}{}^{b}$; 1589, Bl. 171^{a}; 1606, S. 329.

Digitized by Google

Nouveaux Contes à rire, II, S. 215: *Sotte croyance d'un Paisan entendant prêcher un jeune homme.*

121. *De monacho.*

Ü.: 1558, Bl. $P_{v}{}^{a}$; 1589, Bl. 170^{b}; 1606, S. 328; *Schaltjahr*, III, S. 624.

Hans Sachs: *Die drey dolpischen predig stücck* (Goetze-Drescher, V, S. 348); Fischart, *Geschichtklitterung*, 11, S. 175:

. . . . . Jn ſumma eó war kein auffgeplaßner Hipocritiſcher, heuchleriſcher ſcheinlaß, wie denſelbigen etliche Naſcher zu merklichem nachtheyl vnd Intereſſe deś Weiblichen geſchlechts anmaſſen. Jr ſolt mirś glauben, jhr fromme Mägd, er war nopperteurig luſtig zuſehen.

Eiselein, S. 439; Wander, III, S. 649, *Metze*, nº 6. Vgl. ferner die Noten Zarnckes zu Brants *Narrenschiff*, 4, 29 auf Seite 309.

122. *De morituro.*

Ü.: 1558, Bl. $P_{vj}{}^{a}$; 1589, Bl. 172^{a}; 1606, S. 331.

Nouveaux Contes à rire, II, S. 208: *Grande précaution d'un mourant.*

123. *De sacerdote baptisante.*

Ü.: 1558, Bl. $P_{vj}{}^{a}$; 1589, Bl. 172^{b}; 1606, S. 332.

Frey, nº 70 = Hulsbusch, S. 142: *Baptisatur infans, et emittit obstetrix crepitum uentris;* Lindener, *Rastbüchlein*, nº 6, hg. v. Lichtenstein, S. 18; Kirchhof, I, 2, nº 94; Eiselein, S. 591; Wander, IV, S. 1067, nº 195.

Z. 3: **Er spützet auf die Erden . . . .**
Evang. Joh., IX, 6.

124. *De ioco*[1]) *faceto.*

Ü.: 1558, Bl. $P_{vij}{}^{a}$; 1589, Bl. 174^{a}; 1606, S. 335.

Z. 1: **Wendelin Steinbach,** ca. 1453 in Butzbach geboren, trat schon in jungen Jahren in das Haus der Brüder vom gemeinsamen Leben in seiner Heimat ein, wo er von dem berühmten Gabriel Biel die erste Ausbildung erhielt. 1477 kam er nach Urach, 1481 wurde er Schlosspfarrer in

[1]) *coco.*

Digitized by Google

Tübingen und später Beichtvater Eberhards im Barte; in demselben Jahre liess er sich an der Universität immatrikulieren und wurde 1489 Doktor der Theologie. Von da an lehrte er bis zu seinem Tode (14. Jänner 1519) an dieser Fakultät. Das Rektorat bekleidete er 5mal, darunter auch vom Mai 1507 bis Mai 1508, woraus hervorgeht, dass das II. Buch der *Facetien* Bebels erst um diese Zeit kann vollendet worden sein.

Steinbach gab den Nachlass Biels und Werke Peters von Ailly heraus; von ihm selbst ist nur ein *Supplementum Gabrielis Biel* nach seinem Tode 1521 veröffentlicht worden; sein sonstiger Nachlass liegt handschriftlich in der Bibliothek von Tübingen (Hermelink, S. 195 ff.).

125. *Fabula de sacerdote & daemone, eorumque controuersia.*

Ü.: 1558, Bl. P$_{viij}$^{b}; 1589, Bl. 175^{a}; 1606, S. 337.

Kirchhof, I, 2, n° 112; Fischart, *Geschichtklitterung*, 38, S. 364; *Zeitvertreiber*, S. 509.

Z. 6: **Was müsst das für ein heilloser Teufel sein, ...**

Fischart, *Geschichtklitterung*, 21, S. 237:

. . . es hett müssen ein heiloser Teuffel sein, dem er ein Seel entfurt hett.

Lundorf, II, n° 12, S. 35:

Aber lieber Gott, sagte einsmals einer, was muß das für ein Einfältiger Teuffel gewesen seyn, dem dieses Meßpriesterchen ein Seelchen entführen sollen.

Weitere Nachweisungen bei Wander, IV, S. 1083, n° 550.

126. *De Michaele monedula.*

Ü.: 1558, Bl. P$_{viij}$^{b}; 1589, Bl. 176^{a}; 1606, S. 339; *Schaltjahr*, V, S. 532.

127. *De nobili.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

128. *De rustico Held, hoc est gigante vera historia.*

Ü.: 1558, Bl. Q^{a}; 1589, Bl. 177^{a}; 1606, S. 340; *Schaltjahr*, III, S. 655.

Ähnlicher Art ist der Gaunerstreich des ersten Gesellen bei Keller, *Erzählungen aus altdeutschen Handschriften*, S. 104 ff.: *Ain spruch von*

Digitized by Google

dreyen gesellen ....; der Schwank Bebels steht in der französischen Übersetzung Straparolas von J. Louveau und P. de Larivey an Stelle der Erzählung Straparolas N. XIII, F. 2 (Neudruck, II, S. 346 ff.); nach dieser Übertragung ist eine Erzählung im *Tombeau de la Melancolie*, S. 107 gearbeitet: *Plaisante historie de deux Escoliers qui deçeurent vn homme de vilage, et luy vendirent vne bouteille de vin, vingt escus*, und hienach die Erzählung D'Ouvilles, II, S. 5: *De deux écoliers qui tromperent un laboureur avec uue bouteille de vin.* Vgl. ferner zur Erzählung und zum Sprichwort von **des Helden Legel** Kirchhof I, nº 317; Eiselein, S. 297; Wurzbach, *Glimpf und Schimpf*, S. 102; Wander, II, S. 486, *Held*, nº 22 und Suringar, A. I, nº 31. Über die Othmarlegende handeln Kirchhofer, S. 103, Eiselein, S. 501, Wander, III, S. 1162 ff., *Othmar* und die dort und von Birlinger, *Aus Schwaben*, I, S. 39 zitierte Abhandlung Uhlands in der *Germania*, IV, S. 37. Die *Legenda aurea* (rec. Graesse, ed. tertia, 1890) erzählt S. 862:

.... visum est discipulis ipsius (Othmari), ut corpus sui abbatis ad Sancti Galli monasterium, cui secundum voluntatem Dei praefuit, in spiritualibus et temporalibus deferre modis omnibus deberent. Pergentes itaque ad locum corpus tollentes navi posuerunt. Quorum devotionem et corporis ipsius sanctitatem miracula crebra et plura consequuntur. Tempestas enim multa ventorum et procellarum, quae per totum lacum Constantiensem tunc temporis visa fuit, in omni via illa nulli eorum impedimento fuit. Vasculum etiam modicum vino plenum, quod secum tulerant, ipsis monachis ad refectionem consedentibus, quotiescunque exhaustum fuit, nullum sensit detrimentum. Beati igitur Othmari corpus ad monasterium beati Galli delatum multis ibidem praecedentibus et consequentibus miraculis feliciter et honorifice quiescit.

Auch Fischart erwähnt Otmars flaſch *(Geschichtklitterung*, S. 51).

129. *De rustico qui dixit ad abbatem quendam omnipotentia vestra historia vera.*

Ü.: 1558, Bl. Q ij^{b}; 1589, Bl. 178^{b}; 1606, S. 343.

Zimmerische Chronik, II, S. 488:

Gleich des andern jars hernach ſchickt herr Gottfridt Wernher abt Hannſen wider ain rech, das fürte ain anderer diener, ain organiſt, hieß Baſchion, geen Pettershauſen. Wie der ſelb aber dem abt das rech preſentiert und ſich mit ainer ſchönen rede verfaſt gemacht,

Digitized by Google

ſprechende: „Erwürdiger und gaiſtlicher, gnediger Herr! Der wolgeborn", damit felt im der abt mit ainer rauchen ſtim in die redt ſagende: „Gnediger treck! ſag mir nit gnediger her, ſonder münch Hans Veitzdanz! ich bin nur ein lauſiger münch." Damit erſchrackt er den gueten Beſtlin, das der nit ain wort mehr reden kunt.

Bei Melander, I, nº 575 bittet ein Bauer seinen Pfarrer: Ich bitt euch Herr Pfarher, jhr wöllet mich vnnd meine Menſche auff ewer Fürſtlichen Cantzel auffruffen.

130. *Historia de quodam Christum in cruce agente.*

Ü.: 1558, Bl. Qiij^{b}; 1589, Bl. 179^{b}; 1606, S. 345.
Eiselein, S. 443; Wander, I, S. 507, *Buhler*, nº 43.

131. *De duobus sutoribus.*

Ü.: 1558, Bl. Qiij^{a}; 1589, Bl. 181^{a}; 1606, S. 348; *Schaltjahr*, IV, S. 649.

Über den Zusammenhang dieser Erzählung, die dartun soll, dass die Gerechtigkeit oder das Schicksal über den Willen der Menschen siegt, mit orientalischen und abendländischen Fassungen handeln Benfey, *Pantschatantra*, I, S. 407, Österley zu den *Gesta Romanorum*, nº 109, Simrock in den *Quellen des Shakespeare*, 2. A., I, S. 245 und Landau in den *Quellen des Dekameron*, 2. A., S. 277.

Jener Zweig, von dem die bebelische Version einen Ast darstellt, entstammt der Erzählung von den beiden Blinden, von denen der eine Gott und der andere den Kaiser anruft. Bei Wright lautet die 104. Erzählung auf S. 93:

De duobus caecis.

Duo caeci erant in civitate Romana. Unus eorum cotidie clamat per vicos civitatis, „Bene juvatur quem Dominus vult juvare"; alter vero clamabat, „Bene juvatur quem imperator vult juvare." Cumque hoc cotidie repeterent, et imperator hoc audiret frequenter, praecepit ut panis fieret, et ibi imponerentur talenta multa, et ita panis impletur talentis, et praecepit illud dari caeco. Quo accepto, videns ponderationem panis et obvians alio caeco, sibi vendidit panem ad opus puerorum suorum. Caecus qui panem emerat, domum veniens et fracto pane invenit plenum talentorum, et Deo gratias egit, et de caetero permansit sine mendicatione. Alter vero

Digitized by Google

cum adhuc panem quaereret per civitatem, vocatus ab imperatore, dixit ei, „Ubi est panis quem ego heri tibi praecepi dare?" Ille dixit, „Vendidi socio meo nudiustertius, quia crudum mihi videbatur." „Vere", ait imperator, „bene juvatur quem Deus juvat!" et caecum a se repulit et abjecit.

Ähnlich Gower, *Confessio amantis*, l. 5, fol. 97, abgedruckt bei Wright, S. 237; *Cento novelle antiche*, ed. Borghini, nº 65 (ed. Biagi, nº 147, S. 173), dazu D'Ancona in der *Romania*, III, S. 187; Pauli nº 326; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 5ᵇ = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 12ᵃ, 1563, Bl. 13ᵃ.

Auf Bebel beruhen Gastius, S. 279 (Abdruck); Kirchhof, I, nº 285; Hulsbusch, S. 285: *Calcifices duo inuocant diuersos;* Weidner, III, S. 287; Abraham a S. Clara, *Gemisch-Gemasch: Fort mit Fortuna (Werke*, XIX, S. 78); *Zeitvertreiber*, S, 260; J. Louveau und P. de Larivey, *Les facétieuses nuits de Straparole*, XIII, 8 (Neudruck, II, S. 372; im italiänischen Texte steht eine andere Novelle); ähnlich auch Harsdörffer, *Schau-Platz*, I, S. 358, nº 7.

Der Fassung Bebels nähert sich auch die 10. Novelle der 4. Dekade der *Ecatommiti* von *G. Giraldi Cintio* (1565): *Un calzolaio ha tre figliuole da marito, e perciò si raccomanda a san Nicolas. Ciò intende un banchiere suo vicino, e beffandolo, dice che ove egli si raccomanda a san Nicolao, egli si raccomandava Buonaiuto prestatore ebreo. Se ne gode Buonaiuto, ed avviene, in su questa beffa, cosa, per la quale il banchiere e l'Ebreo rimangono beffati, e il calzolaio a loro costo marita le sue figliuole* Diese Novelle ist bearbeitet von Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent I, dec. III, arg. 1 (Venezia, 1708, S. 42, deutsche Ausgabe Augsburg, 1702, S. 115).

Z. 40: **Mit dieser Histori . . .**

Die eingeklammerten Worte fehlen in den *Opuscula*, 1514, finden sich aber in den Ausgaben von Tübingen und Leipzig. Zu dem Sprichwort **Untreu trifft den eigen Herrn** vgl. die bei Wander, IV, S. 1485, nº 22 angegebene Literatur.

132. *De nobili & Judaeo.*

Ü.: 1558, Bl. $Q_{vj}{}^{a}$; 1589, S. 182ᵇ; 1606, S. 351; Domenichi, S. 49.

Gastius, S. 210; Wickram, nº 18 = Hulsbusch, S. 49: *De nobili non adeo diuite, qui pecunias cepit mutuo;* Kirchhof, I, nº 71; *Zeitvertreiber*, S. 246; Bouchet, IV, S. 202; O. Frankl, *Der Jude*, S. 59.

Digitized by Google

133. *Quid hominem canum faciat.*

Ü.: nhr 1558, Bl. giij[a]: *Was ein Menschen zu einem Hund (!) mache.* Zinkgräf, I, S. 232; Weidner, III, S. 337.

134. *De Abbate sancti Galli.*

Ü.: 1558, Bl. Qvj[b]; 1589, Bl. 183[b]; 1606, S. 353.
Weidner, III, S. 90.

135. *Facetum dictum cuiusdam.*

Ü.: 1558, Bl. Qvj[b]; 1589, Bl. 184[a]; 1606, S. 354.
Suringar, A. I, n° 32; Eiselein, S. 349; Wander, II, S. 1022, n° 2; *Pflanzbüchlein*, Frankfurt, 1570, S. *Johannstag* (*Schaltjahr*, V, S. 113).

136. *De quodam Abbate.*

Ü.: 1558, Bl. Qvij[a]; 1589, Bl. 185[a]; 1606, S. 356: *Von einem Alten; Schaltjahr*, IV, S. 63 (ebenso).
Weidner, III, S. 318; Eiselein, S. 97; Wander, I, S. 476, n° 210.

137. *De quodam Aucupe.*

Ü.: 1558, Bl. Qvij[b]; 1589, Bl. 185[b]; 1606, S. 357.
Hans Müller, *Meistergesangbuch*, 1670, Bl. 580[b], mitgeteilt von J. Bolte in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. VII, S. 462 und Boltes Nachweise ebendort, XI, S. 73.

138. *De vetula compatiente Judaeis.*

Ü.: 1558, Bl. Qvilj[a]; 1589, Bl. 186[a]; 1606, S. 358.

139. *De Rixosa muliere.*

Ü.: 1558, Bl. Qviij[a]; 1589, Bl. 187[a]; 1606, S. 359; Domenichi, S. 181.
Erasmus Roterodamus, *Colloquia, Vxor Μεμψιγαμος*, S. 272:
Eulalia: Sed dic, mea Xantippe, post desiit minitari verbera?
Xantippe: Desiit, et sapuit, alioqui vapulasset.
Eulalia: Sed tu non desiisti rixari cum illo?

Digitized by Google

Xantippe: Nec desinam.
Eulalia: Quid ille interea?
Xantippe: Quid? nonnunquam dormit, somnium hominis; interdum nihil aliud quam ridet; aliquoties arripit testudinem, in qua vix tres habet fides: eam quantum potest pulsans, mihi vociferanti obstrepit.
Eulalia: Ea res male vrit te.
Xantippe: Sic vt dici vix possit. Aliquando vix tempero a manibus.

Dr. M. Luthers Briefe, hg. v. De Wette und Seidemann, IV, S. 558: Und wie jener Ehemann thät, wenn seine Ehefrau anfing zu nagen und beissen, nahm er die Pfeifen unter dem Gürtel herfür und pfiff getrost, da ward sie zuletzt so müde, daß sie ihn zufrieden liesse (zitiert von Thiele, *Luthers Sprichwörtersammlung*, S. 124).

Gastius, S. 198; *Zeitvertreiber*, S. 441; *Nugae venales*, S. 91; (Bonav. Des Periers), nouv. 95:[1] *La maniere de faire taire et dancer les femmes lors que leur avertin les prend* (zit. Ausg. S. 366).

Durch Wiegen wird eine zänkische Frau gestillt bei Bouchet, I, S. 108 und im *Moyen de parvenir*, II, S. 505 ff.; vgl. F. H. v. d. Hagen, *Gesammtabenteuer*, I, S. LXXXVII.

140. *De quodam Mendico veniente ad Foedericum Caesarem.*

Ü.: a) Die Erzählung von Friedrich III.: 1558, Bl. R[a]; 1589, Bl. 188[a]; 1606, S. 361; Domenichi, S. 165 mit dem Nachsatze: Di questa maniera non haurebbe risposto Alessandro Magno.

b) Die Erzählung von Herzog Albrecht: 1558, Bl. R[ij a]; 1589, Bl. 189[a]; 1606, S. 364; Domenichi, S. 166.

Etienne de Bourbon, nº 290, S. 242:

Audivi quod quidam mimus venit ad regem Philippum Francie, rogans quod subveniret ei, cum ipse ejus pauper consanguineus esset. Cum autem requireret ex qua parte et quo gradu, ait quod frater ejus erat ex parte Ade, sed male erat eis condivisa hereditas, etc. Dixit ei rex quod in crastinum rediret, et eam ei omnium judicio condivideret competenter. Cum in mane redisset, vocavit eum coram ejus curia, proferens unum obolum; et dans ei, ait: „Ecce quam bene reddo tibi justam porcionem fraternitatis

[1] Vgl. die Note zur Fac., II, 42.

Digitized by Google

tue. Cum enim solvero tantum cuilibet de fratribus et consimilibus meis, non remanebit mihi de toto regno tantum."

Ebendort, nº 291, S. 244 noch eine andere Version; *Mensa philosophica*, Bl. 34ᵇ; Gastius, S. 185; Pauli, nº 517; *Luthers Tischreden*, Bl. 340ᵇ; Crusius, II, S. 158; *Democritus ridens*, S. 255; Zinkgräf, I, S. 50 und 245; Weidner, IV, S. 1; *Zeitvertreiber*, S. 64; *Nugae venales*, S. 66; *Facetie*, 1609, Bl. 75ᵇ (gekürzt nach Domenichi); *Le Passe-Temps joyeux*, S. 22; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 223: *D'un Pauvre qui se disoit frere de l'Empereur Frederic* (nach Bebel).

141. *De decepto quodam Theologo.*

Ü.: 1558, Bl. R'ij[a]; 1589, 191[a]; 1606, S. 367.

Masuccio, nov. 10: *Frate Antonio de San Marcello, confessando vende il paradiso, accumula infinita pecunia: doi Ferraresi con sottilissimo inganno gli vendono una contrafatta gioia: accorgese esser falsa, e per dolore come disperato ne more* (zit. Ausg. S. 119); Gastius, S. 285; Kirchhof, I, 2, nº 83.

142. *De quadam ebria muliere.*

Ü.: 1558, Bl. Riij[a]; 1589, Bl. 191ᵇ; 1606, S. 369.

Kirchhof, I, nº 378; Weidner, IV, S. 232; Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent. III, dec. II, arg. 9 (zit. Ausg. S. 378); Köhler, *Kleinere Schriften*, I, S. 68, nº 638.

143. *De quodam Rufo.*

Ü.: 1558, Bl. Riij[b]; 1589, Bl. 193[a]; 1606, S. 371.

Frey, nº 71; *Zeitvertreiber*, S. 88; *Facezie e motti dei secoli XV e XVI*, nº 95; *Recueil de pièces sérieuses, comiques et burlesques*, s. l., 1721, S. 129:

Le Laid Visage.

Syncophron aussi laid qu'un Diable
Fait des Enfans aussi beau que l'Amour,
Surquoi certaine Dame aimable
Lui demandoit un jour.
Comment cela se peut? c'est dit le personage
Que je ne les fais pas avecques mon visage.

Digitized by Google

144. *De quodam Histrione.*

Ü.: 1558, Bl. R$_{iij}$[a]; 1589, Bl. 193[b]; 1606, S. 372; *Schaltjahr*, II, S. 162; Domenichi, S. 26.

Meistergesang *Von einem freyhet vnnd vonn Contz zwergen eyn hübsches liedt* (Goedeke u. Tittmann, *Liederb. a. d. 16. Jh.*, S. 363); Gastius, S. 125; Hans Sachs: *Drei freihirt mit dem kalb* und *Warümb die pauern lanczknecht nit gern herbergen* (Goetze-Drescher, V, S. 112 und Goetze, II, S. 136), dazu Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 155; J. Louveau et P. de Larivey, XII, nº 5 (Neudruck, II, S. 334; bei Straparola eine andere Erzählung); Köhler, *Kleinere Schriften*, I, S. 68 ff., nº 639; vgl. auch Boltes Noten zu Schumanns *Nachtbüchlein*, nº 1 und Frey, S. 276.

145. *De Rustica merdante.*

Ü.: 1558, Bl. R$_{v}$[a]; 1589, Bl. 195[a]; 1606, S. 375; *Schaltjahr*, II, S. 403.

Gastius, S. 243; Frey, nº 72 = Hulsbusch, II, S. 143: *Rustica respondit equiti facete.*

146. *De Rustico merdante.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Frey, nº 73 = Hulsbusch, S. 143: *Rusticus respondet inhoneste limitum custodi.*

Z. 4: **ohn dass Du Dein Nas hineinsteckest.**

Gengenbach, *Combiszt*, v. 212 (hg. v. Goedeke, S. 298):

Můſt jr die naß in all dreck ſtecken.

Wander, III, *Nase*, S. 951 ff.

147. *Faceta responsio cuiusdam mulieris.*

Ü.: 1558. Bl. R$_{v}$[b]; 1589, Bl. 195[b]; 1606, S. 376; *Schaltjahr*, II, S. 163.

Steinhöwels *Aesop*, hg. v. Oesterley, S. 343; Frey, nº 74; Melander, III, nº 129 (Marburg, 1608); *Passe-Temps joyeux*, S. 165; *Recueil de pièces sérieuses* (zit. zu Fac. II, 143), S. 129:

La Poitevine.

Une Poitevine en voiage,
Sur sa bourrique ayant long-tems trotte,
Dans le cabaret d'un Village,

Digitized by Google

Des gausseurs du Païs rende-vous affecté
Décendit, & dabord s'emparant d'une chaise,
Elle s'étend, s'essuye & se met à son aise.
Un de ces Gards lui dit, Dame, à ce que je voi
Vous étes lasse, Eh bien! souffrés que je vous baise.
Pour vous délasser par ma foi,
C'est un remede spécifique.
Monsieur l'Officieux, dit-elle, je vous croi,
Mais allez baiser ma bourrique,
La pauvre bête encor est plus lasse que moi.

148. *De quodam monacho.*

Ü.: 1558, Bl. R$_{vj}$[a]; 1589, Bl. 196[a]; 1606, S. 377; *Schaltjahr*, II, S. 163. Tünger, *Facetiae*, n° 44; Gastius, S. 202; Kirchhof, I, 2, n° 42; Mannhardt, *Z. f. d. Myth.*, I, S. 36 ff., dazu *Orient und Occident*, I, S. 381.

Z. 1: **ein käsbettelnder Mönch . . . .**

Brot erhielten die bettelnden Mönche allenthalben; als Zukost erbaten sie sich Käse.

Hutten, *Gesprächbüchlein*, 1521, Bl. 61[b]:

Er henckt den Kopf, iſt etwann ein münch und feßjeger geweſen.

Vgl. J. u. W. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, V, S. 252 (Wander II, S. 1162, *Käsejäger*).

149. *Da testamento cuiusdam.*

Ü.: 1558, Bl. R$_{vij}$[a]; 1589, Bl. 197[a]; 1606, S. 379.

Mensa philosophica, Bl. 38[a]:

Hystrio quidam infirmus hortante sacerdote vt conderet testamentum, ait libenter: Ego nihil habeo nisi duos equos quos do baronibus et militibus terre. Et cum sacerdos inquireret quare non daret pauperibus, respondit: vos predicatis nobis quod debemus esse imitatores dei; Deus autem bona mundi dedit illis et non pauperibus et ideo sequor illum et facio similiter.

Digitized by Google

Inhalt des I. Bandes.

	Seite
Einleitung	I
Bebels Leben	II
Bebels Facetien	XVIII
Heinrich Bebels Schwänke:	
1. Ein lächerlicher Spruch eines Priesters	5
2. Ein kurzweilig Antwort einer Jüdin	5
3. Ein schimpflicher Spruch wider die Müller	6
4. Wider dieselben	6
5. Wider dieselben	6
6. Ein schimpflicher Spruch wider ein fahrenden Schüler	7
7. Ein wahre Geschichte von einem Priester	7
8. Ein Sprichwort wider die Schwätzigen	8
9. Ein Sprichwort wider die Polen	9
10. Ein Geschichte	9
11. Ein treffliche That	9
12. Ein Spruch eines ungeschickten Menschen	10
13. Von einem Priester	10
14. Von eim andern	10
15. Ein Sprichwort	11
16. Ein ungeschickter Spruch	11
17. Ein schwänklicher Spruch	11
18. Von einem schwänkischen Priester ein wahre Histori	11
19. Ein Fabel von einem Schneider	12
20. Ein anders	13
21. Ein Possen von der Herrschaft der Weiber	13

Digitized by Google

Seite

22. Ein Spruch des Herrn Bernhard Retz 14
23. Ein merkwürdig Spruch 14
24. Ein luſtige That eines Kriegsmanns von Tübingen . 14
25. Ein luſtige Hiſtori von ein einfältigem Amtmann und eim Dieb 15
26. Ein ſchöne Fabel von ein törichtem Bauern . . . 15
27. Ein ähnlichs 17
28. Eine Geſchicht von eim ungelehrten Meßpfaffen . . 18
29. Ein Fabel von einer Ehebrecherin 19
30. Von einem Lollhart 19
31. Von den Verächtern der Poeterei 19
32. Von eim Gaukler 20
33. Von einem, der ein Roß kaufet 20
34. Von einem, der in eim Sturm auf dem Meer geweſen iſt 21
35. Von eim andern 21
36. Von einer Pfaffenhur 21
37. Von einem Abt 21
38. Ein hübſcher Zank zweier Weiber 22
39. Ein Schwank von einem roten Boten und einem Wirt 23
40. Von eim andern Roten 23
41. Von einem, der trauert 23
42. Von etlichen einfältigen Bauern 24
43. Von denſelben 24
44. Von einem Landsknecht 25
45. Von Paulus Wüſt 25
46. Von eim Bauern 25
47. Ein anders 26
48. Eine Geſchicht von einem Studenten 26
49. Von eim geizigen Pfaffen 26
50. Ein ſchimpflicher Spruch 27
51. Ein Landsknecht beicht einem alten Mönch . . . 27
52. Von einem Landsknecht 28
53. Von einem Pfaffen 28
54. Ein anders 28

Digitized by Google

Seite

55. Von eim andern Pfaffen 28
56. Von einem Bauern 29
57. Von einem Ritter 29
58. Von eim edeln Jüngling 29
59. Von einem Prieſter 30
60. Von demſelben 30
61. Von demſelben 30
62. Von demſelben 31
63. Von demſelben 31
64. Von demſelben 31
65. Von eim Stazionierer 32
66. Eine Hiſtori 32
67. Ein andere Hiſtori 33
68. Ein anders 33
69. Ein anders von eim Bauern 33
70. Von derſelben Art 34
71. Von einem Kaufmann und einem Edelmann . . . 34
72. Eine Hiſtori von eim Juden 34
73. Von einem Edelmann und einem Mönch 35
74. Von demſelben 35
75. Von der Höhe des Himmels 36
76. Diſputierung eines Juden und eines Chriſten . . . 36
77. Von der Herrſchaft der Prieſter über die Laien . . 37
78. Eines Prieſters lächerlich Predigt 37
79. Von einem einfältigen Bauern 38
80. Eine lächerlich Antwort eines Maidleins 38
81. Von der Mönch Geizigkeit 38
82. Ein Spruch Johannis von Leipheim 39
83. Ein Hiſtori von eim einfältigen Maidlein 39
84. Eine Geſchicht von etlichen Landsknecht 39
85. Ein anders 40
86. Von Konrad Schotten, dem Ritter 41
87. Von der Faſten eines Bauern 41
88. Wider die Müller 41

Digitized by Google

Seite

89. Von denſelben 42
90. Ein Sprichwort wider die Unweiſen 42
91. Ein anders Sprichwort wider dieſelben . . . 42
92. Ein Spruch wider die Verräter und Angeber . . . 42
93. Gegen die ungelehrten Seelenhüter 43
94. Von einem, der Gottes Wort nicht gern höret . . 43
95. Ein ſchimpflicher Spruch 44
96. Von eim läſternden Prieſter 44
97. Eine Fabel, warum Chriſtus gelitten hab 44
98. Ein lächerlicher Spruch Petri Luder 45
99. Von einem, der ein Eſel kaufet 45
100. Ein ſchimpflicher Spruch 45
101. Ein ſchöner Spruch Kaiſer Friedrichs, des Dritten . 45
102. Ein lächerlicher Spruch 46
103. Von der Mönchen Geduld 46
104. Von einem Advokaten 46
105. Von dem Gnadenbrief 47
106. Von einer Frauen zu Tübingen 47
107. Von einem Ratsherrn zu Tübingen 47

Das ander Buch der Schwänke 49

1. Phileſius von den Juriſten 51
2. Von einem Fürſten, der gegen ſein Gebot ſchwor . . 51
3. Von eim jüdiſchen und eim getauften Wein . . . 51
4. Eine Fabel von der Liſt dreier Weiber 52
5. Von einem Bauern 53
6. Von einem Einäugichten 53
7. Ein Poſſen des Nagelſchmieds von Cannſtatt . . . 53
8. Von demſelben Nagelſchmied 53
9. Von einer guten Dirnen 54
10. Von eim wucheriſchen Pfaffen 54
11. Von einem andern, zänkiſchen Pfaffen 54
12. Von demſelben 55
13. Von demſelben 55

Digitized by Google

Seite

14. Von eim Boten 55
15. Von dem Irrtum eines Arzts 55
16. Von der Herrschaft der Weiber über die Männer . . 56
17. Von einer gar schönen Art der Rache 56
18. Von eim andern Eiferer 57
19. Von Herrn Ulrich, Grafen von Württemberg . . . 57
20. Von dem Geiz und der Ehrsucht der Welt 58
21. Von eim Gaukler 58
22. Von Matthias, dem Narren des Abts von Marchtal über der Donau 58
23. Von demselben 59
24. Von demselben 59
25. Von demselben 59
26. Von der Buß eines Wolfs, Fuchsen und Esels nach Hugo von Trimberg, dem trefflichen Dichter in der heimischen Sprach 59
27. Von Konrad Schellenberger, dem Pfaffen von Munderkingen 61
28. Von einem Zunftmeister 61
29. Von einem Bürgermeister 62
30. Von eim andern 62
31. Von eim andern 63
32. Von einem Bauern, der nicht die Auferstehung glauben wollt 63
33. Von eim welschen Priester 63
34. Von einem einfältigen Bauern 64
35. Von einem Bayern 64
36. Von einem Pfaffen und einem Schüler 64
37. Von einem, der sich eitel Adel anmaßet 65
38. Von eim Trunkenen 65
39. Von einem Mägdlein 65
40. Von einem Pfaffen und einem Meßner 66
41. Von einem Bauern, der Sankt Niklasen anrief . . 66
42. Von einem, der sollt gehenkt werden 66

Digitized by Google

Seite

43. Von einem Bayer, der Linsen hätt gefressen . . . 67
44. Von den Müllern 67
45. Von einem Priester, der ein Kindlein taufet . . . 67
46. Von einem Kaufmann und einem Juden 68
47. Von einem, der unser liebe Frau anriefe 68
48. Von Ludwig, Herzog von Bayern 69
49. Von einer Jungfrau 69
50. Von eim alten Weib 69
51. Von der Frucht einer Ehebrecherin 69
52. Wider die, so das göttlich Wort versäumen . . . 70
53. Von der Tat etlicher Mönch 70
54. Von einem Bauern, der von Gott appellieret an die Apostel 70
55. Von eim andern Kranken 71
56. Von dem Pfarrherrn vom Kalenberg 71
57. Von einem Mägdlein und seinem Buhlen ein wahre Histori 72
58. Von einer Nonnen, die ein Bauer geschwängert hat . 72
59. Von dem Aberglauben der Bauern 73
60. Von einem, der ein Fürzlein hätt gelassen 73
61. Von einer redend Atzel 74
62. Von der Listigkeit der Weiber ein wahre Geschicht . 74
63. Von dem Propst zu Ellwangen 75
64. Von einem, der ein Habicht fraß 75
65. Von einem Wirt und einem Wandrer 75
66. Eine Histori von einem Mann, der sein Weib im Ehebruch ergriffen hätt 76
67. Von einem Lügner 76
68. Ein schwänkliche Fabel von einer hübschen Frauen . 76
69. Ein feine Histori von einem Edelmann 77
70. Von eim kranken Bauern 77
71. Von einem Weibe, das da aufs ehest nach Absterben ihres ersten Manns ein andern nahm 78
72. Von einem groben Bauern 78
73. Von eim andern groben Bauern 79

Digitized by Google

Seite

74. Von einem Bürgermeister von Ulm 79
75. Von einem Weibe 80
76. Von einem Lügner 80
77. Von einem Schweizer 80
78. Von eim andern 81
79. Von einer jungen Frauen 82
80. Ein schwänkiger Spruch einer edeln Frauen . . . 82
81. Von einem Minoritenmönch 82
82. Von eim andern 83
83. Von einem Betrüger 83
84. Von dem großen Jahr Platonis 84
85. Von zween Bettlern 84
86. Von einem ungeschickten Beanen 85
87. Von eines Edelmanns Knecht 85
88. Von einem gewissen Volke 86
89. Ein lustig und lächerlicher Spruch 86
90. Von eim faulen Weib 86
91. Von eim Nonnenkloster 87
92. Von einem Ehebrecher, der da grunzet wie ein Schwein 87
93. Vom Linsenbauern 87
94. Ein Histori von Graf Philippen von Ravenstein und Kunzen von der Rosen, die aus der Schlacht waren flüchtig worden 88
95. Von einem einfältigen Bruder 89
96. Wider die Kurtisanen und Ungelehrten 90
97. Von einem Gotteslästerer 91
98. Ein Zeugnis eines von Tübingen 91
99. Wider das römisch Hofgesind 91
100. Von eim Trunkenen 91
101. Von eim Trunkenen 92
102. Eine lächerliche Tat eines Tübingers 92
103. Von zweien Söhnen eines Pfaffen 93
104. Ein Histori von einer Jüdin, die für den Messiam eine Tochter gebare 93

Digitized by Google

Seite

105. Von den Leckersbuben, Huren und Pfaffenkindern . . 93
106. Von einem Mönch, der sein Unvermögenheit beweinet 94
107. Von etlichen Mönchen 95
108. Von einem Unvermögenden 95
109. Von eim Edelmann 95
110. Ein Schwank nach Johannes Gerson 96
111. Von der Ursach, warum der Sohn dem Vater nachfolge, die Tochter aber der Mutter vorgehe 96
112. Von einem Köhler 96
113. Von einem Franziskanermönch, der ein Klosterfrauen geschwängert hätt 97
114. Von eim ungelehrten Pfaffen 98
115. Von einem andern 99
116. Von eim andern Pfaffen 99
117. Von eim andern 100
118. Von eim andern 100
119. Von eim andern 100
120. Von eim andern 100
121. Von einem Mönch 101
122. Von einem, der sterben sollt 101
123. Von eim taufenden Priester 101
124. Von eim schwänkigen Koch 102
125. Von einem Pfaffen und einem Teufel 102
126. Vom Atzelmichel 103
127. Von einem Edelmann 103
128. Ein wahre Geschicht von dem Bauern Held . . . 103
129. Von einem Bauern, der zu eim Abt gesagt hätt: Euer Allmächtigkeit 104
130. Eine Geschicht von einem, der Christum am Kreuz darstellet 105
131. Von zweien Schuhmachern 106
132. Von einem Edelmann und einem Juden 107
133. Was den Menschen grau mache 107
134. Von dem Abt von St. Gallen 107
135. Eines guten Gesellen guter Schwank 108

Digitized by Google

Seite

136. Von einem Abt 108
137. Von einem Vogler 108
138. Von eim alten Weib, das ein Mitleiden hätt mit den Juden 109
139. Von einem zänkischen Weib 109
140. Von einem Bettler, der zu Kaiser Friedrich kame . . 109
141. Von einem Theologen, der betrogen ward 110
142. Von eim trunkenen Weib 111
143. Von einem Rothaarigen 111
144. Von eim Gaukler 111
145. Von einer scheißend Bäuerin 112
146. Von einem scheißend Bauern 112
147. Ein schwänkige Antwort eines Weibs 113
148. Von einem Mönche 113
149. Von dem Testament eines Kranken 113

Anmerkungen 115
I. Buch 118
II. Buch 167

Digitized by Google

	Erratum	*Corrige*
S. 14, Fac. 22, Z. 5:	Leonhard . . .	Bernhard.
S. 110, Fac. 140, Z. 11:	Herzog	Herzog Albrecht.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

JA[illegible] 1966 ILL
801-129

DUE OCT '67 H
1490893

CANCELLED
JUL 1 1980
6802770
JUL 9 1980

Digitized by Google

Widener Library
004000986
3 2044 088 819 024

Digitized by Google